Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Heinrich Meene

Die gute Sache der Lehre von der unendlichen Dauer der Höllenstrafen : mit wahrscheinlichen Gründen der Vernunft und unstreitigen Beweisthümern der Offenbarung behauptet und gegen die Einwürfe der Wiederbringungsfreunde in der bishero an das Licht gestellten Unparteyischen Prüfung vertheidiget

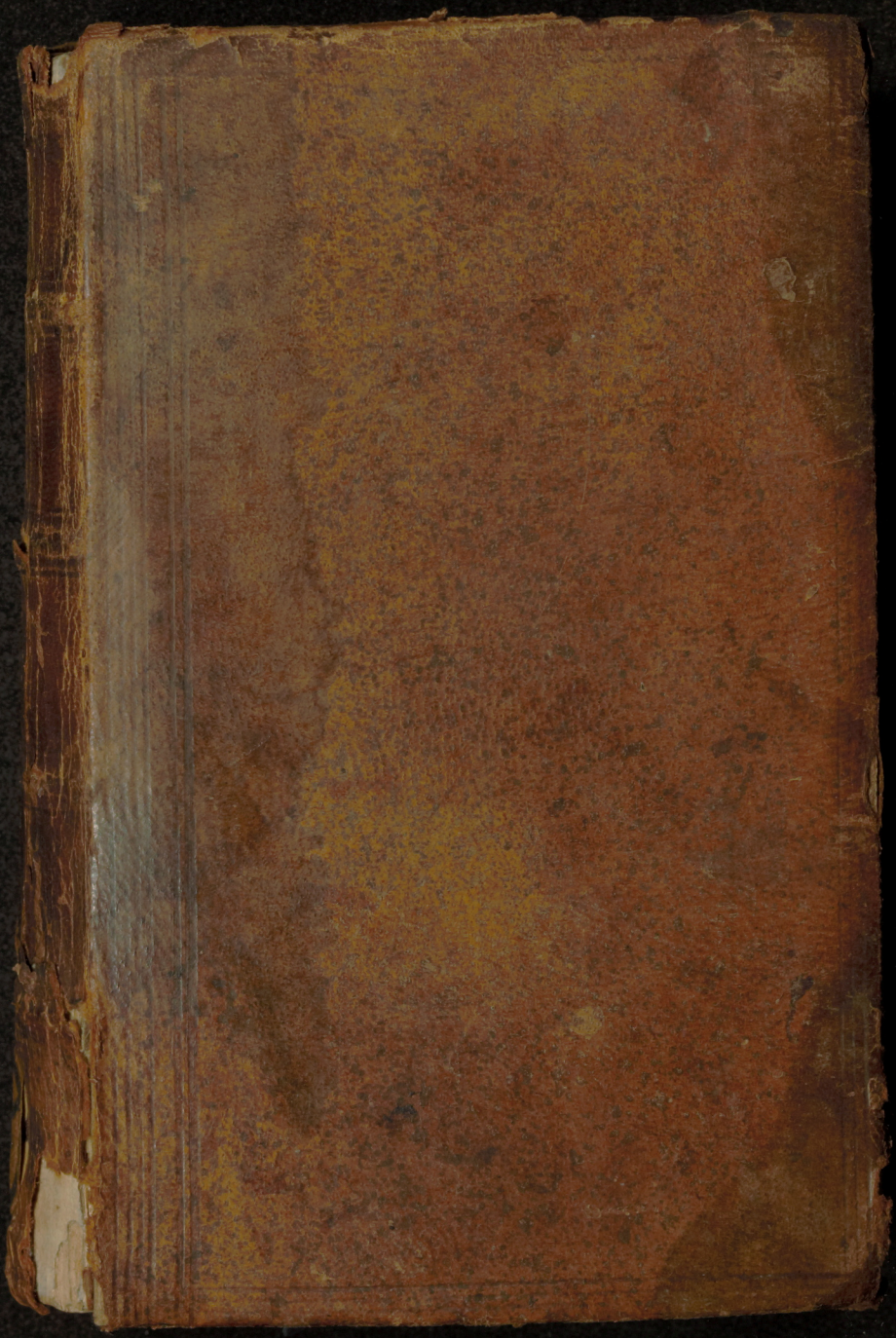
Erster Theil

Helmstädt: bey Christian Friederich Weygand, 1747-1748

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1037613031

Band (Druck) Freier Zugang





Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1037613031/phys_0001
DFG

Fg 3883.1-4.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1037613031/phys_0002
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1037613031/phys_0003
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1037613031/phys_0004
DFG

Die gute Sache der Lehre von der unendlichen Dauer der Höllenstrafen

mit wahrscheinlichen Gründen der Vernunft und unstreitigen Beweisthümern der Offenbarung behauptet und gegen die Einwürfe der Wiederbringungsfreunde in der bishero an das Licht gestellten Unparteyischen Prüfung vertheidiget

von

Heinrich Meene

Hochfürstl. Schleswig-Hollsteinischen Consistorialrathe Oberhofprediger und Schulinspector in Quedlinburg.

Drey Theile mit vollständigen Registern.

Helmstädt, bey Christian Friederich Weygand 1748.

Universitäts Bibliothek Rostock http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1037613031/phys_0005 DFG

Dem
Hochwürdigen und Hochwohlgebornen Herrn
HERRN
August Adolph
Freyherrn
von Cramm

Hochfürstl. Braunschweig-Lüneburgl. Geheimden Etaatsminister, Regierungspräsidenten des Fürstenthums Blankenburg, Schatzrathe des Herzogthums Braunschweig Lüneburgl. Wolfenbüttelschen Antheils, Schatzdeputirten des Hochstifts Hildesheim, Decano des kayserl. freyen und exemten Stifts St. Simonis und Judä in Goßlar und Probste des freyadel. weltlichen Stifts zu Stetterburg, Ritter des Rußisch-Kayserl. St. Alexander Nefsky Ordens, Erbherrn auf Volkersheim, Niendorp, Jerze, Bockenem u. s. w.

Meinem gnädigen Herrn.

Hochwürdiger

Hochgeborner Herr Geheimer

Rath

Gnädiger Herr

Ein redliches Herz, welches die geheiligten Pflichten einer ehrfurchtsvollen

Dankbarkeit kennet und liebet, wird nicht eher ruhig und mit sich selbst zufrieden; als bis es die weisen Gesetze dieser edlen Tugend mit seinem Beyspiele hat bestätigen können. Ew. Hochgebornen Excellenz vergönnen mir dahero, daß ich durch diese unterthänige Zuschrift denen ängstlichen Bekümmernissen in etwas abhelfe, welche mich bishero begleitet haben, und die ich unmöglich mit in meine Grube nehmen kann. Nie hat wohl ein Mann in meinen Umständen von einem grossen, vollkommenen und verehrungswür-

würdigsten Minister mehr unschätzbare Wohlthaten empfangen; als von Dero großmüthigen Gnade seit funfzehn Jahren mir zugeflossen sind. Will ich künftig vergnügter leben: so muß ich hier öffentlich rühmen, was Dieselben an mir gethan haben.

Von Ew. Excellenz bin ich in meiner ersten Jugend, und da ich kaum das drey und zwanzigste Jahr zurückgelegt hatte, durch einen gnädigen Ruf zum Lehramte in den Zustand gesetzt worden, daß ich das, von GOtt mir anvertraute, Pfund

zum Besten der Gemeine JEsu frühzeitig habe gebrauchen können. Dieses wäre schon genug gewesen, mich zu einer immerwährenden Dankbarkeit zu verpflichten. Wenn ich aber an die ausnehmende Leutseligkeit gedenke, mit welcher Dieselben mich damals aufnahmen, und meinen Zweck erleichterten: so fehlt es mir an Worten, die Regungen auszudrücken, mit welchen ich solche bis auf diese Stunde bewundere und verehre. Nachdem ich schon in Blankenburg, wo Ew. Excellenz weise Vorsicht meine

Fähig-

Fähigkeiten zu erforschen geruheten, mit unzehlichen Gnadenbezeugungen war überhäuft worden: so mußte mir nachhero in Wolfenbüttel Dero eignes Haus so lange zur Wohnung dienen; bis ein Hochfürstliches Consistorium mich tüchtig befunden hatte, eine Heerde unsers Erlösers zu weiden, und ich der, meiner Seelensorge bestimmten, Gemeine vorgestellt werden konnte. Ganze Wochen sahe ich mich gewürdiget, an Dero Tafel zu speisen, und zugleich ein glückseliger Lehrling bey denen weisen und tugendhaften Gesprächen

zu seyn, wodurch der Geist zugleich mit dem Leibe gesättiget und erquickt wurde. Ja Ew. Excellenz liessen mich mehr, als einmal, einen frohen Zeugen von der reinen Gottesfurcht werden, womit Dieselben die unnennbaren und so wichtigen Geschäffte in Dero Zimmer frühe anfangen und späte endigen. Nach diesen für mich so vortheilhaften Tagen, welche die erwecklichste Vorbereitung zu meinem neuen Stande waren, brachten Ew. Hochwürdigen Gnaden mich selbst nach dem angenehmen Volkersheim, worüber

die

die Sonne der Gerechtigkeit immerdar leuchten müsse! Meine Gemeine, welche zum erstenmal das Wort des lebendigen GOttes aus meinem Munde hören sollte, sahe, daß ihr Erbherr, dessen Vollkommenheiten und grosse Verdienste auch der Niedrigste und Einfältigste im Volke erkennet, mich in die Pfarrwohnung und aus derselben in das Haus des HErrn führte. Dieses flößte allen Seelen eine Hochachtung und Liebe gegen mich ein, welche meine Jugend nicht erwecken konnte, und die nachhero bey meiner ganzen Amts-

füh-

führung gesegnete Wirkungen und Folgen nach sich gezogen haben. Fehlte mir bey der weiten Entfernung der Meinigen ein Vater, ein Rathgeber, ein Versorger, der mir bey der Einrichtung meiner Haushaltung behülflich seyn konnte: so stellten Ew. Excellenz sich mir auch in diesen angenehmen Gestalten dar; damit ich ohne unruhige Sorgen bleiben mögte. In den dreyen Jahren, da ich das Evangelium zu Volkersheim verkündigte, haben Dieselben öfter, als sonst, diesen Ort durch Dero Gegenwart er-

erfreuet, allemal neue Gnade für mich mitgebracht, meine öffentliche Reden mit rührender Andacht gehöret, und mich nie ohne nachdrückliche Hülfe gelassen; wenn ich etwas zur Verherrlichung des göttlichen Namens und zum Besten meiner lieben Gemeine suchte. Schwerlich wird ein andrer alle diese mehr als väterliche Gunst bey dem Anfange und Fortgange seines Lehramts genossen haben. Und dieses ist noch das wenigste, was ich erheben muß.

Nie kann ich ohne Freudenthränen an die Zeit gedenken, da ich mei-

ne

ne erste Heerde, nach dem Willen der weisen und heiligen Vorsehung, verlassen und in ein ander Land ziehen mußte. Hier entdeckte sich noch mehr, was ich an Ew. Hochgebornen Excellenz gehabt hatte. Dieselben verlangten, daß ich länger nach dem Wunsche der, mir anvertrauten, Seelen Prediger auf Dero Gütern bleiben sollte. Namhafte Vermehrung der jährlichen Einkünfte, Errichtung eines Wittwenhauses, gnädige Annehmung eines nahen und geliebten Anverwandten in Dero Dienste und andre

dre reizende Vortheile wären die unverdiente Vergeltung meines unterthänigen Gehorsams geworden; wenn ich denselben hätte leisten können. Da aber in diesen meinen Prüfungsstunden eine gefährlich scheinende Schwachheit, die Ew. Excellenz befiel, und andre Umstände Dero weise Einsichten selbst zu der Entschliessung brachten, mich dahin ziehen zu lassen, wohin mich der HErr durch sein geheiligtes Werkzeug gerufen hatte: so überstieg doch das fortwährende Wohlwollen alles mein Denken und Erwarten.

Ich

Ich wurde mit den gnädigsten Wünschen von Dero Krankenlager begleitet, und der Fürsorge des himmlischen Vaters anbefohlen. Meine entdeckte Sehnsucht, denjenigen zum Nachfolger in meinem Amte zu sehen, welchen ich als einen geschickten, treuen und geprüften Mann kannte, wurde erfüllet. Mein andrer Jonathan und Bruder hatte auch noch das angenehme Schicksal, in Dero Diensten sein Glück zu finden; ob er gleich durch seinen liebreichen Umgang meine Tage nicht mehr vergnügter machen konnte.

te. Wie reichlich bin ich hierdurch von Ew. Excellenz aufs neue begnadiget und erquicket worden!

Und diese seltene Zuneigung höret noch nicht auf, eine unerschöpfte Quelle zu seyn, woraus mir mehr als ein Segen zufleußt. Ich darf nur Ew. Hochgebornen Excellenz gnädige Briefe ansehen, deren Ablassung an mich unzehliche Sorgen für das Heil eines ganzen Landes nicht haben zurückhalten können: so empfange ich aus denselben stets neue Stärkung, reichen Trost und

gewünschte Zufriedenheit. Wie holdselig waren meines Mäcenaten Blicke, welche Derselbe auf mich warf; da ich das letztemal auf meiner Reise nach Bremen sein Angesicht sahe! Die Zeugen meines grossen Glücks, die ich damals um mich hatte und die an demselben zugleich mit Theil nahmen, wurden durch viele Proben und Merkmaale zugleich überführet, daß Ew. Excellenz sich ein rechtes Vergnügen daraus machen, mir Gnade und Ehre wiederfahren zu lassen. Und sind doch erst wenig Monate verflossen, da der-

derjenige, den meine Seele liebet, durch Ew. Excellenz hohes Fürwort in die Dienste des besten und vollkommensten Herzogs ist aufgenommen worden.

Preiswürdigster Herr Geheimer Rath!

Wie habe ich länger ohne Sünde von allem diesen grossen Guten schweigen können? Ich weiß es zwar mehr als zu wohl, daß Dero großmüthiger Geist viel lieber Gnadengaben und Wohlthaten erzeige, als dieselben von den Erfreuten er-

zehlen und rühmen lässe. Indessen habe ich doch dieses wesentliche Stück meiner Schuldigkeit nicht ohne Ende vergessen dürfen. Und da mit der Erfüllung dieser meiner angenehmen Pflicht eine grosse Erleichterung meines beschwerten Herzens verknüpft ist: so kann ich um so viel eher von **Ew. Hochgebornen Excellenz** die gewünschte Nachsicht eines unvermeidlichen Fehlers hoffen.

Dieser Fehler soll auch der einzige seyn, welcher **Dero** reinen Demuth,

muth, womit Dieselben Hohen und Niedrigen vorleuchten, etwas zu nahe treten mögte. Die gründliche Gelehrsamkeit, die, durch viele Reisen und Gesandschaften erlangte, grosse Erfahrung, der unermüdete Eifer in den Diensten dreyer Regenten des Braunschweig-Wolfenbüttelschen Herzogthums, die unschätzbare Sorgfalt für die Ehre der Religion, das patriotische Herz, die allgemeine zärtliche Menschenliebe, die weise Geduld in den Stunden der Prüfung und Versuchung und andre herrliche Eigenschaften,

die Ew. Excellenz beywohnen und in Ihnen den Crammischen Namen verewigen, mögen von denen erhoben werden, die würdiger und geschickter, als ich, zu diesem edlen Geschäffte sind. Was braucht es auch eines neuen Lobredners, diese reizende Vollkommenheiten der Welt anzupreisen: da sie längst durch viele als ein Eigenthum von Ew. Excellenz mit Lippen und Federn sind gerühmet worden? Man nenne Dero vorzüglichen Namen, wo man wolle: so gesteht jedermann,

daß

daß die theure Person, die denselben führet, nicht hoch genug geschätzet werden könne.

Billig sollte ich Bedenken tragen, einem so vortrefflichen Herrn und erlauchtem Kenner gelehrter Arbeiten ein Buch zu überreichen, welches keinen Anspruch auf die Vollkommenheit machen kann, und bloß um der reinen Absichten willen, mit denen es Wahrheit und Tugend vertheidiget, eine gnädige Aufnahme suchen darf. Es ist aber doch das weitläuftigste und wichtigste Werk, welches meine we-

nigen Kräfte, die sich sehr zerstreuen müssen, bishero haben zu Stande bringen können. Ew. Hochgebornen Excellenz verlangen kein andres Opfer der Ehrfurcht und Treue von mir, als welches meine Schwachheit in der möglichsten Vollkommenheit darzubringen vermag. Ich habe es auch für unschuldiger und erlaubter gehalten, lieber etwas Mangelhaftes in Dero gnädigen Hände zu liefern, als länger die Schande eines Undankbaren vor der Welt zu tragen.

Vor

Vor dem Allwissenden, der Herzen und Nieren prüft, unsträflich erfunden zu werden, habe ich in den vorigen Tagen Ew. Excellenz durch ein gläubiges und brünstiges Gebeth des Herzens die Ausflüsse einer ewigen Erbarmung zu erringen gesucht. Diese innere Andacht mag die Mängel meiner äussern Gabe ersetzen. Es wird das Beten auch künftig das kräftigste Mittel in meiner Niedrigkeit und Ohnmacht bleiben, durch dessen Anwendung ich GOtt und meinem ungemeinen Gönner am besten gefallen

kann. Ich fahre daher mit erneuetem und verdoppeltem Eifer fort, den erhabenen und reichen Vergelter alles Guten zu flehen, daß er Ew. Excellenz Schild und sehr grosser Lohn seyn wolle! Der HErr kröne Dieselben in dem Schmucke der grauen Haare mit Gesundheit des Leibes, mit Zufriedenheit des Geistes und mit der lebendigen Hoffnung einer immerwährenden Verklärung im Himmel, nach dem geendigten Laufe eines ruhmvollen und lebenssatten Wandels auf Erden!

den! Er höre nicht auf, Dero wichtigen Bemühungen zu seiner Ehre und zum Wohl vieler tausend Menschen in unsern Tagen und den spätesten Zeiten zu heiligen! Er lasse, damit ich die übrigen Wünsche meines Herzens in wenig Worte zusammenfasse, Ew. Excellenz hohem Hause täglich Heil wiederfahren, und setze dasselbe zum Segen immer und ewiglich!

Ich schätze mich höchstglücklich, wenn diese geprüften Seufzer, die ohne Falsch sind, mich einiger massen

sen würdig machen, mit der vollkommensten Ehrerbietung bis in meine Grube zu seyn

Hochwürdiger

Hochgeborner Herr Geheimer Rath

Gnädiger Herr

Ew. Hochgebornen Excellenz

Quedlinburg am 18. des Herbstmonats 1748.

unterthäniger Diener
Heinrich Meene.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1037613031/phys_0032
DFG

Geehrtester und geneigter Leser

Auf Verlangen meines Herrn Verlegers habe ich der, bishero von mir ausgefertigten, Prüfung der Schrift- und Vernunftmäßigen Ueberlegung u. s. f. einen etwas allgemeinern Titel vorsetzen müssen. Ich hoffe, daß mein Buch denjenigen, welchen ich gewehlt habe, mit Rechte behaupten könne. Es ist dasselbe nicht nur polemisch; sondern auch dogmatisch abgefaßt worden. Ein jeder wird es bald einsehen, daß ich viel mehr gesagt habe, als es die Widerlegung der neuen Streitschrift in dieser Sache nothwendig foderte. Die wahrscheinlichen Gründe der Vernunft für die unaufhörlichen Quaalen der Verdammten wird man in meiner Abhandlung gesammlet finden. Die Hauptstellen des göttlichen Worts, welche dieselben auſſer allen Streit setzen, sind angeführet, erkläret und gegen die Verdrehungen gerettet worden. Ich habe mich ebenfalls bemühet, die Uebereinstimmung der unauslöschlichen Flammen

in

in dem Pfuhle mit andern Grundwahrheiten der geoffenbarten Religion deutlich und überzeugend vor Augen zu legen. Das Wichtigste, was zur Beschönigung der Wiederbringungslehre beygebracht werden kann, steht in der so genannten Ueberlegung. Da nun dieselbe zugleich weitläuftig von mir ist beleuchtet und in ihrer Schwäche dargestellt worden: so sollte ich glauben, daß man in meiner Prüfung wenig von dem Wesentlichen vermissen werde, welches einen Leser von der guten Sache unserer Lehre überführen kann.

Indessen behalten auch die übrigen Werke der gelehrten Männer, die mit mir zugleich den Satz vertheidiget haben, daß aus der Hölle keine Erlösung zu hoffen sey, ihren völligen Werth. Und es sey ferne von mir, daß ich denselben das Geringste des wohlverdienten Ruhms entziehen sollte! Ich nenne vielmehr hier noch besonders die schöne Schrift: **Die Nichtigkeit der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge erwiesen von Joachim Joh. Daniel Zimmermann, Prediger an der Catharinenkirche in Hamburg, Hamburg bey Christ. Herold, 1748. 8.** Es soll mir

sehr

sehr angenehm seyn, wenn diejenigen, deren Umstände es zulassen, die Vorstellungen dieses vortrefflichen Mannes mit den meinigen zusammenhalten wollen. Der zweyte Theil meiner Prüfung ist zu eben der Zeit von mir geschrieben worden; da er ohne mein Wissen seine Gedanken von der Richtigkeit der Wiederbringungslehre zu Papier gebracht hat. Man wird aber in beyden so viele ähnliche Anmerkungen und Gründe für die Wahrheit und gegen den Irrthum antreffen: daß wir mit mehrerm Rechte, als die Herren Wiederbringer, schreiben können: Unsere Uebereinstimmung dienet zu keinem geringen Zeugnisse, daß das keine willkührliche Sätze, auf welche zweene weit entfernte, nie von einander wissende und zu einer Zeit denkende, Personen gekommen; sondern offenbare, einem jeden ins Herz geschriebene und in der heiligen Schrift vor Augen liegende, Wahrheiten seyn müssen. * Da aber ein jeder Mensch seinem Naturell und übrigen Umständen gemäß schreibet: so wird man diesen Unterscheid auch hier aufs deutlichste wahrnehmen können. Ich habe noch nicht

* in dem Anhange der Schrift und Vernunftmäßigen Ueberlegung S. 229.

nicht Zeit genug gefunden, die Abhandlung meines unbekannten Gönners und Freundes, den ich sehr verehre und dessen Gewogenheit ich mir hier öffentlich erbitte, mit einer ganz genauen Aufmerksamkeit völlig durchzulesen. So viel ist aber bald bey der ersten Durchblätterung einiger Bogen von mir entdeckt worden, daß seine forschende Liebe zur Wahrheit allerdings etwas Eignes von ihren Reichthümern gefunden habe. Vielleicht urtheilet derselbe mit andern, daß diese Wahrheit, die sich gerne allen denen mittheilet, welche sie aufrichtig suchen, sich auch mir nicht unbezeugt gelassen habe; sondern meine redliche Bemühung, die Stralen ihres Lichts zu erblicken, auf gleiche Art von derselben belohnet worden sey.

Ich finde hier nichts mehr hinzuzusetzen. Es sind mancherley Gaben: aber es ist ein Geist, der da wirket alles in allen, und dem allein die Ehre gebühret. Er lasse einen jeden unter uns das, ihm anvertraute, Pfund ferner wohl gebrauchen, und dasjenige, was wir durch seine Gnade und Kraft Gutes schaffen, zum allgemeinen Nutzen gereichen! Quedlinburg, den 26. des Herbstmonats,

1748.

Unpar-

Unparteyische Prüfung

der Abhandlung:

Schrift- und Vernunftmässige Ueberlegung der beyderseitigen Gründe für und wider die ganz unendliche Unglückseligkeit der Verbrecher GOttes und deren endliche selige Wiederbringung u. s. f.

angestellet

und zur Rechtfertigung der Gedanken

des Hochwürdigen

Herrn Abts Mosheim

von dem Ende der Höllenstrafen

herausgegeben

von

Heinrich Meene.

Erster Theil.

HELMSTAEDT
bey Christian Friederich Weygand
1747.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1037613031/phys_0037
DFG

Vorrede.

Es gehöret zu den wesentlichen Pflichten eines vernünftigen Menschen und eines weisen Christen, daß er nichts ohne bedachtsame Erwegung aller Umstände verspreche, und auch seine Gelübde bezahle; wenn er sich einmal aus reinen und kräftigen Bewegungsgründen zu einem Geschäffte anheischig gemachet hat. Ich ringe nach den genannten Vollkommenheiten, so viel es einem schwachen Sterblichen möglich ist, und entledige mich dahero durch diese Schrift einer Schuldigkeit, zu deren Beobachtung mich wichtige Ursachen ermuntert haben, und welche durch eine öffentliche Zusage noch verbindlicher geworden ist.

Die Kriege des HErrn gegen die Feinde der geoffenbarten Wahrheiten in öffentlichen Schriften zu führen, ist das Ziel nicht, dazu ich mich mit einem hitzigen Eifer drenge. Wer ohne Verletzung seines Amts und Gewissens von Streitigkeiten entfernet bleiben kann, der handelt thöricht; wenn er sich in dieselben einflechten läßt. Ich kann für mich mit Ueberzeugung diesen oder jenen Glaubensartikel unserer Religion annehmen, und auch nach meinem, Rufe und Stande die, mir anvertraute, Gemeine in der Wahrheit zu gründen suchen; ob ich gleich denen keine eigentliche Widerlegungsschriften entgegen setze, die von den Lehren unserer Kirche abweichen. Hätten also nicht die kräftigsten Triebfedern ein besonderes Bekenntniß von mir gefodert: so würde ich nimmer den Schluß gefaßt haben, von der Schrift- und Vernunftmäßigen Ueberlegung der beyderseitigen Gründe für und wider die ganz unendliche Unglückseligkeit der Verbrecher GOttes, welche zweene angesehene Freunde der Wiederbringung vor einem

Jah-

Jahre des Herrn Abts Mosheim Hochwürden entgegen gesetzet haben, meine wenigen Gedanken zu eröffnen. Man verlange nicht, daß ich dieselben allen offenbaren solle. Es brauchet solche keiner zu wissen; als denen sie ohnedas bekannt sind. So viel darf ich sagen, daß mir nicht allein die Hochachtung, Liebe und Treue, die ich dem Herrn Abte in meinem ganzen Leben schuldig bin, die Feder zur Vertheidigung seiner Gründe für die Ewigkeit der Höllenstrafen in die Hand gegeben haben. Gewisse Unterredungen von diesem Streitpuncte, Aufforderungen derer, die entweder nach dem Lichte begierig sind, oder dasselbe hassen, eine Bereitwilligkeit zur Verantwortung gegen jedermann, der Grund meines Glaubens fodert, und andere unvermuthete Zufälle, die ich von der weisen und heiligen Vorsehung herleiten muß, haben meinem Vorsatze, auf den Kampfplatz zu treten, das größte Gewicht gegeben, und mich gleichsam genöthiget, die Herren Verfasser der göttingischen gelehrten Zeitungen zu bitten, daß sie mein Vorhaben, die genannte Ueberlegung zu prüfen, und nach

den dargereichten Einsichten und Kräften zu wiederlegen, in denselben bekannt machen mögten.

Kaum war dieses geschehen: so wurde ich von mehr als einem Orte angereget, mein Versprechen ohne lange Verzögerung zu erfüllen. In Verehrung dieses angenehmen Befehls, welchen die verdientesten Männer an mich haben ergehen lassen, hätte ich gerne schon in der vorigen Ostermesse gezeiget, daß es mir am Willen dazu nicht gefehlet habe. Allein meine vielen Amtsgeschäffte, andere ausserordentliche Arbeiten und überhaupt beschwerten Tage haben es nicht erlaubet, einen Theil meiner Zusage eher, als jetzo, zu erfüllen. Man wird mir diese Saumseligkeit gerne verzeihen. Es schadet der Hauptsache nichts, ob man meine Blätter etwas früher oder später zu sehen bekommt. Die neuen Herren Wiederbringer werden sich wohl mehr Zeit zur Verfertigung ihrer Schrift genommen haben; als ich der Prüfung derselben widmen kann. Sie gestehen es selbst, daß sie sich nicht übereilet hätten, dieselbe

selbe ans Licht zu bringen. Einer von ihnen soll, wie mir ist gemeldet worden, sich öffentlich rühmen, daß sie eine Frucht einer zwölfjährigen Untersuchung und Betrachtung sey. Ist diese Nachricht gegründet: so werden wohl achtzehen Monate zur Gegenbetrachtung nicht zu viel seyn. Und wenn ich die Stunden genau rechne, in denen ich mich bisher damit beschäfftiget habe, und künftig frey seyn werden, das Werk zum Ende zu bringen: so mögte kein viertel Jahr herauskommen.

Daran ist mehr gelegen, ob ich in dieser Zeit, sie sey kurz oder lang zu nennen, so glücklich bin, dasjenige zu leisten, was die Freunde der Wahrheit von mir erwartet haben, und welches einen jeglichen, der nicht muthwillig die Augen des Verstandes zuschleußt, überzeugen kann, daß die Ewigkeit oder die unendliche Dauer der Höllenstrafen, aller Einwendungen ungeachtet, noch feste stehe. Ich muß hierüber den weisen und liebreichen Ausspruch der Klugen und Redlichen erwarten. Urtheilen diese, daß ich die Rechte der ewigen Majestät, die muth-

willigen Rebellen in ihrem Reiche nach der Zeit der langmüthigen Duldung ohne Ende zu bestrafen, nicht übel verfochten habe: so werden andere parteyische Machtsprüche mich nicht verwirren. Sollten aber diejenigen, denen es an den nöthigen Eigenschaften, mich nach der Wahrheit und Liebe zu richten, nicht fehlet, finden, daß ich meinen Gegnern, welchen man den Ruhm der Scharfsinnigkeit nicht absprechen kann, und die alles gethan haben, ihre Sache zu schmücken, vieles schuldig geblieben sey, und einige Einwürfe derselben nicht hinlänglich von mir wären entkräftet worden: so hat die Lehre unserer Kirche von der unendlichen Dauer der künftigen Quaalen dadurch noch nichts verloren. Man kann alsdann nur den Schluß daraus ziehen, daß ich zwar einen guten Willen bewiesen hätte: dem unternommenen Geschäffte aber nicht völlig gewachsen gewesen sey. Was meine wenigen Kräfte nicht vermögen, das ist deswegen noch nicht ganz unmöglich. Ich weis es, daß es an Männern unter uns nicht fehle, die mehr, als ich, zu leisten im Stande sind;

sind; wenn nur ihre Zeit zu solchen Nebenarbeiten nicht gar zu enge eingeschränket seyn mögte. Und haben doch auch schon der Hochberühmte Herr Canz in dem letzten Theile seiner fortgesetzten reinbeckischen Betrachtungen über die augsburgische Confeßion, und der ebenfalls grundgelehrte Herr Professor Stiebritz zu Halle in einer eigenen schönen Schrift die vornehmsten Waffen der neuen Herren Wiederbringer stumpf zu machen gesuchet. Ich bin lebendig überzeuget, daß diese wackeren Männer mich an Einsichten und Geschicklichkeit weit übertreffen. Ich werde auch denen nicht wiedersprechen, die da glauben, daß meine Bogen ohne Schaden der guten Sache gar hätten zurück bleiben können; nachdem ihre Arbeit das Licht gesehen hat. Der billige Herr Stiebritz schreibet aber in dem 14. §. der historischen Einleitung, die er seiner erwiesenen Ewigkeit der Höllenstrafen vorgesetzet hat: Aus eben dieser Ursache bin ich in meiner Arbeit auch nicht irre gemachet worden; da ich ohnlängst gelesen, daß sich der Herr Consisto-

rialrath Meene in Quedlinburg zu einer Widerlegung der angezogenen Schrift entschlossen habe. Eine solche wichtige Sache kann es ohnedem wohl leiden, daß sie von mehreren getrieben werde. Diese gefälligen Worte eines klugen Mannes haben die ersten Regungen, die der Anblick seiner Abhandlung in mir erweckte, wieder erstickt und meinen Vorsatz, mit ihm nach einem Ziele zu laufen, noch mehr bestärket. Vielleicht trifft man uns auch auf verschiedenen Wegen an, die reine Absicht zu befördern.

Ich will hiermit gar nicht behaupten, daß ich lauter neue und noch nie gehörte Antworten bey der Untersuchung der Streitfrage vorbringen werde. Dieser Ruhm wäre eitel und auch überflüßig. Die Einwürfe und Zweifel, die ich aus dem Wege räumen muß, sind zum Theile aus den Büchern anderer Freunde der Wiederbringung längst bekannt gewesen. Die neuern Gottesgelehrten in der lutherischen und reformirten Kirche haben bereits in eben so vielen Schriften

ten gründliche Erinnerungen dawider gemachet. Die Wahrheiten und Irrthümer führen ihre allgemeine Kennzeichen bey sich, dadurch beyde von einander unterschieden werden können. Es ist also sehr natürlich, daß drey oder vier Leute, welche einerley Wahrheiten durch ihre Beweisthümer vertheidigen, und einerley Irrthümer mit ihren Scheingründen bestreiten, oft in ihren Gedanken und Vorstellungen einander nahe kommen. Es ist auch wohl keine Sünde, daß ich die Gründe meiner Vorgänger da mit Fleisse wiederhole, wo die Herren Gegner sie billig hätten anführen und beantworten sollen; welches aber aus Ursachen, die ihnen am besten bekannt seyn werden, nicht geschehen ist. Ich gestehe also gerne, daß ich die Hülfe eines **Buddeus, Walchs, Baumgartens, Canzens, Schuberts, Kräuters, Stiebritzens, Lampens**, und anderer gelehrten Männer nicht verachtet; sondern mir dieselbe zu Nutze gemachet habe. Es ist aber aufrichtig angezeiget worden, wo es geschehen;

hen; und ich habe keinen blos ausgeschrieben.

Was in des Herrn Abts **Mosheim** Gedanken über die Lehre von dem Ende der Höllenstrafen und in dem Sendschreiben an einen vornehmen Mann über eben diese Materie stehet, ist schön und bündig. Ich habe mich bemühet zu zeigen, daß ich dieses nicht aus blindem Vorurtheile, oder aus einer unordentlichen Liebe und Hochachtung gegen diesen, durch so viele Seilen mit mir verbundenen, Mann schreibe. Ich würde aber unstreitig denselben beleidigen; wenn ich vorgeben wollte, daß in seinen kurzen Aufsätzen alles stehe, was für die Ewigkeit der Höllenstrafen und wider die unendliche Dauer derselben gesaget werden kann. Eine solche weitläuftige und vollständige Ausführung dieser Lehre ist gar nicht seine Absicht gewesen. Man findet die Gedanken und deren Vertheidigung seinen Predigten beygedrucket. Hieraus kann ein jeder Vernünftiger selbst urtheilen, wofür sie der Herr Abt ausgiebt, und was er damit eigentlich gesuchet habe. Er wollte ohne

ne weitläuftige und tiefsinnige Schlüsse, in einer angenehmen Kürze und mit einem lebhaften Vortrage, nur dasjenige von der Sache sagen, was die Unerfahrnen vorsichtig machen, und den Strom der Verführung aufhalten könnte. Zur Rechtfertigung dieses meines Urtheils von seiner Arbeit kann ich mich auf seine eigene Worte berufen. Sie stehen in dem Anfange des **Sendschreibens an einen vornehmen Mann.** „Ich werde, sagt er daselbst, diese Erinnerungen dem zweyten Theile meiner „geistlichen Reden beyfügen. Meine „Absicht ist nicht, damit einen ordentlichen Streit mit den Vertheidigern der „Wiederbringung anzuheben. Die Zahl „der Schriften von dieser Gattung ist „bereits grösser; als es nöthig ist. Es „brauchet keiner neuen Untersuchung „mehr. Mein Leben aber ist viel zu „stark beschäfftiget; als daß ich einen „Theil desselben auf eine Arbeit wenden „sollte, deren man füglich entbehren „kann. Mein ganzer Zweck ist, darzuthun, daß man nicht Ursache gehabt, „die Blätter, die mir entgegen gesetzet „sind, für ein Meisterstück auszugeben,

„und

„und das Buch, in dem sie stehen, sorg-
„fältig auszubreiten. Man ist gar zu
„mühsam in der Versendung dieser
„Schrift gewesen. Man hat den Ort,
„wo ich wohne, am wenigsten vergeß-
„sen. Vielleicht hat man der hiesigen
„Jugend, die meine Reden lieset, ein
„Gegengift in die Hände geben wollen.
„Ich wehre niemanden, meine Gedan-
„ken mit der Wiederlegung zusammen
„zu halten. Indessen halte ich für nö-
„thig, denen, die auf meine Erklärung
„gewartet haben, öffentlich die Ver-
„sicherung zu geben, daß ich wenig durch
„das Letztere gerühret worden. Wei-
„ter wird von mir nichts in dieser Sa-
„che geschrieben werden. Herr D. Pe-
„tersens zwo Schriften, die er mir
„entgegen gesetzet, mögen in Hamburg
„liegen bleiben; oder endlich gedrucket
„werden. Ich werde sie stets so anse-
„hen, als wenn sie nie wären verfer-
„tiget worden. Hat man so viel Ver-
„trauen zu der Richtigkeit seiner Mey-
„nung: was ist es denn nöthig, Schrift
„auf Schrift in die Welt zu senden?
„Ist die Sache so klar, wie man vor-
„giebt: so werden wenige und einfäl-

„tig

„tig geschriebene Blätter, wie die meinen „sind, derselben kein Unheil zufügen.„ *

Diese Stelle habe ich auch deswegen ganz angeführet: weil sie zugleich den Herrn Abt sattsam entschuldiget; wenn er die Schrift seiner neuen Gegner nicht beantwortet, und hinlängliche Ursachen seines fernern Stillschweigens in sich faßt. Das Leben dieses Gottesgelehrten ist noch immer beschwert genug. Und vielleicht hat er itzo weit mehr Arbeiten und Geschäffte zu besorgen; als da er dieses schrieb. Die übrigen Gründe, in dieser Sache nicht zehnmal die Feder anzusetzen, und mit einem jeden, der es gerne siehet, darüber einen weitläuftigen Streit ohne Ende zu führen, haben auch noch alle ihre Kraft und Gültigkeit. Wir können nicht hoffen, daß die Vorsehung seine eifrigen Dienste der Kirche noch so lange gönnen werde, als wir derselben bereits genossen haben. Er ist uns noch die letztern Theile seines schönen Unterrichts von der Sittenlehre JEsu Christi schuldig, deren gläubige Ausübung uns von dem Ab-

* In den ersten Bande der heiligen Reden. S. 685-687.

Abgrunde der Verdammten entfernen kann. Er muß auch noch andere, einmal angefangene, Werke, deren Fortsetzung er versprochen hat, zu Stande bringen; und wird vielleicht wegen der Kürze unserer Lebenstage und der Unbeständigkeit der menschlichen Zufälle nicht so viel von denselben liefern können, als es sein redliches Herz wünschet, und sein unermüdeter Fleiß sich darum bemühet. Warum will man ihn denn ohne Noth beunruhigen, und noch mehr Hindernisse des grössern Guten ihm in den Weg legen? Ist es denn den Regeln der Billigkeit gemäß; wenn man einem redlichen Arbeiter immer neue Lasten, und zwar solche, auflegen will, die er mehr als einmal von sich zurück gewiesen hat? Verdienet er denn nicht, daß man ihm einige Stunden der Stille und Erquickung gönne?

Mich deucht also, daß der Herr Abt sich mit Rechte über die ungenannten Verfasser der Schrift: und Vernunftmässigen Ueberlegung beschweren könne: weil sie ihn, wie Siegvolk, Pagenkopen und Gerhard abermals wider seinen

nen Willen ins Spiel gezogen haben; welches wenigstens einer etwas unhöflichen Zunöthigung ganz ähnlich siehet. Haben sie es doch vorher wissen können, daß er sich mit ihnen nicht weitläuftig einlassen werde: da er in der zweyten Vorrede zu dem andern Theile seiner heiligen Reden die ausdrückliche Erklärung von sich gegeben hat: „Mein Stillschweigen wird aufhören; wenn ich anfangen werde zu „glauben, daß es mit der Wiederbringung seine Richtigkeit habe.„ * Soll etwa dieses Stillschweigen der Hauptperson, davon man im voraus überzeuget gewesen ist, ein Zeichen des davon getragenen Sieges seyn? Oder hat man andere eben so fehlerhafte Absichten seines Verfahrens gehabt? Man schreibet zwar in dem 16. §. der Vorrede zur Rechtfertigung desselben: Der Verfasser bittet seine Blätter nicht als eine Widerlegungsschrift wieder den Herrn Abt Mosheim anzusehen:

B in-

* Siehe den ersten Band der Heil. Reden. S. 388.

indem dessen Schrift und Worte um keiner andern Ursache willen beygebracht und eingerücket worden, als weil sie die bequemste Vorstellung der Gründe in sich halten, welche für die Unendlichkeit der Höllenstrafen und wieder die Wiederbringung aufgebracht werden kann, u. s. f. Ein jeder siehet aber, daß diese Entschuldigung viel wieder sich habe, und auch durch die Beschaffenheit der Abhandlung sehr verdächtig gemachet werde. Wer eines andern Schriften angreifet, und sich bemühet, in denselben Unvollkommenheiten und falsche Schlüsse zu zeigen, der wiederleget ihn. Dieses kann kein Vernünftiger leugnen. Der Herr Abt hat nicht auf den Befehl der ganzen protestantischen Kirche und aller, welche die Ewigkeit der Höllenstrafen glauben, seine Gedanken von der Sache aufgesetzet. Des Herrn Mosheims Worte anführen, heißt also nicht: das Für und Wider in seinem ganzen Umfange erwegen, und die Gründe derer, die von der Gegenmeynung

nung sind, vollständig vorstellen. Warum hat man die Schriften derer übrigen, die von der Sache handeln, vergessen, und gar aus der Acht gelassen? Würde es nicht besser gewesen seyn; wenn man zugleich die **vernünftigen und schriftmäßigen Gedanken von der Ewigkeit der Höllenstrafen**, die der jetzige Hochgräfl. Schaumburg-Lippische Consistorialrath und Superintendens zu Stadthagen, der berühmte Herr **Schubert**, herausgegeben hat, zum Vorwurfe seiner Prüfung gemachet hätte? In denselben findet man viele von den eingebildeten Vernunftschlüssen schon beleuchtet und gründlich widerleget. Ich habe die Absicht nicht, diesem gelehrten Manne neue Gegner zu erwecken. Wir lieben alle die Ruhe. Ich halte es aber doch für unerlaubt; wenn diejenigen, welche gewisse Sätze unsers Glaubens bestreiten, sich nicht wollen merken lassen, daß sie vieles vorbringen, welches längst seine Abfertigung bekommen hat; und diesen vernünftigen Anmerkungen nichts entgegen setzen: damit sie an wenigen Bogen eines be-

schwerten Mannes, die mehr zur Erbauung, als zu andern Absichten, sind geschrieben worden, desto dreister dieses oder jenes tadeln, und den Unerfahrnen dadurch einen blauen Dunst vormachen können.

Ich wünschte herzlich, daß es dieses alles wäre, was man an dem Verfahren der mosheimischen Gegner billig auszusetzen hat. Allein es ist noch das wenigste von ihren Fehltritten. Sie sagen *: Einen heftigen widrigen Affect und Aufbringung des Gemüths wider die Liebhaber des Gegensatzes wird hoffentlich die ganze Schreibart auch nimmer zu Tage legen, und der Verfasser kann mit Wahrheit versichern, daß er an den Herrn Abt Mosheim insbesondere niemals anders, als mit aufrichtiger Liebe, gedacht habe. Ich denke hierbey an die Ermahnung des Apostels **: Las-

* §. 12. der Vorrede.
** 1. Joh. III. 18.

Lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit. Hätte man mehr Liebe gegen diesen ehrwürdigen Mann geheget: so würde man nicht seine meisten Worte so spöttisch gerichtet haben. Unter dem Scheine einer grossen Hochachtung, die man gegen den Herrn Abt und seine Verdienste von sich behauptet, wird er hin und wieder sehr lieblos mitgenommen, und, was er geschrieben hat, auf eine recht beissende Art beurtheilet. Kann man dieses thun, ohne unbescheiden und lieblos zu werden: so wird es auch angehen, daß man jemanden mit ziemlich derben Backenstreichen liebkoset; wenn man sich nur zuvor ehrerbiethig gegen ihn neiget, und einen weichen und zarten Handschuh anleget. Mir haben nothwendig bey unterschiedenen Stellen die Worte einfallen müssen: Ihr Mund ist glätter, denn Butter; und haben doch Krieg im Sinne. Ihre Worte sind gelinder denn Oel; und sind doch blosse Schwerdter *. Es

* Ps. LV. 22.

verursachet mir gewiß keine Freude, daß ich dieses gestehen muß. Warum soll ich aber nicht sagen, was alle nebst mir längst müssen eingesehen haben, und auch aus meiner Vorstellung sonnenklar erhellen wird. Wer kann mit mir zürnen; wenn ich dasjenige nicht wahre Demuth, Hochachtung, Liebe und Aufrichtigkeit nenne, was von den reinen Vorschriften derselben himmelweit abweichet. Meine Hochachtung und Verehrung, die ich den Herren Gegnern, ihrem Stande, Amte und ihren Verdiensten schuldig bin, haben mir nicht untersagen können, Wahrheit und Unschuld gegen sie freymüthig zu vertheidigen, und zu dem Ende auch da, wo es nöthig gewesen ist, den Zucker wegzuräumen, welcher ein verborgenes Gift bedecket. Man wird indessen finden, daß ich keine so genannte Personalien vorgebracht habe, und auch eine gemäßigtere Sprache gebrauche; als der ungenannte Herr Verfasser der **ungereimten Dinge**, die von ihm den zweenen vornehmen Wiederbringern gedruckt sind vorgeworfen worden, sich hat gefallen lassen. Er mag es bey

sei-

seinem Eifer noch so gut gemeynet haben; so kann ich doch seine Heftigkeit unmöglich billigen, und am wenigsten ihn deswegen loben: weil er von dem Lebenswandel dieser angesehenen Personen Dinge vorgetragen hat, die der Wahrheit, welche er verfechten wollen, und der guten Sache des Herrn Abts Mosheim nicht den geringsten Vortheil verschaffen; wenn sie auch gegründet seyn sollten. Die Liebe decket auch der Sünden Menge. Meine hoffet in diesem Stücke das Beste, und richtet nicht, bis der HErr komme. Nichts soll mir angenehmer seyn, als wenn man in meiner Schrift nicht die geringste Spur finden kann, daß ich die Schwachheit besitze, auf das blosse Wort eines andern meine Brüder, die ich nicht kenne, gleich zu verdammen.

Diese gute Meynung von mir zu befördern, war ich anfangs gesonnen, die Lehre von der unendlichen Dauer der Höllenstrafen in einer, an einander hangenden, Ordnung vorzutragen, und mich bey der Anführung der Gründe für und wider dieselbe durch die Schrift der

neuen Herren Wiederbringer nicht binden zu lassen. Ich meynte auch, mit Rechte alles weglassen zu können, was zu der Hauptsache nicht gehöret. Nachhero stellte ich mir aber vor, daß man dadurch auf die Gedanken gerathen mögte, als wenn ich die Gegner des Herrn Abts mit Fleisse geflohen, und es nicht rathsam oder nicht möglich gefunden hätte, alle ihre Anmerkungen, die sie wider seinen Vortrag gemachet haben, genau und hinlänglich zu beantworten. Dieser Verdacht hätte mir eben nicht angenehm seyn können. Denn obgleich die Ehre des Herrn Abts nicht der Hauptbewegungsgrund meiner Handlung gewesen ist: so kann ich doch nicht leugnen, daß die Vertheidigung derselben mir, als seinem dankbaren Schüler und mit aller Treue ergebenen Schwager, auch etwas dabey am Herzen gelegen habe. Es ist dahero, um diese meine wesentliche Pflicht zugleich zu erfüllen, der erste Vorsatz von mir geändert und der Schluß gefasset worden, alles mit anzubringen, was nach meinen Einsichten zur Rechtfertigung der mosheimischen Gedanken und der Einkleidung derselben gereichen kann,

und

und dem Gegentheile auf dem Fusse zu folgen. In diesem Vorhaben bin ich noch mehr bestärket worden; da ich gesehen habe, daß Herr Canz und Herr Stiebritz einen andern Weg gewehlet, und vieles weggelassen haben, dessen Beantwortung und Widerlegung auch nicht ohne allen Nutzen seyn wird.

Bey der Vollziehung dieses Entschlusses sind nun freylich die Sachen und Schlüsse, worauf es vornehmlich bey der Beurtheilung der Wahrheit und des Irrthums ankommt, etwas zerstreuet worden; Und ein jeder siehet, daß ich diesen Fehler nicht habe vermeiden können. Die Herren Wiederbringer irren nicht; wenn sie schreiben *: Ein jeder wird nicht unrecht glauben, daß der Herr Abt seine Gedanken und deren Erläuterung in dem Sendschreiben ordentlich eingerichtet habe, u. s. f. Die Ordnung ist noch nie in den Schrif-

 ten

* in der Vorrede §. 13.

ten dieses Lehrers vermißt worden. Da aber die billigen Richter dieses ordentlichen Musters bald seinen gedruckten Gedanken gefolget sind, bald seinem Sendschreiben nachgezeichnet, und das Neue, was der Herr Abt in beyden nicht berühret, an dem selbst beliebigen Orte hinzugesetzet haben: so hat ihre Prüfung dadurch nothwendig etwas von der beliebten Ordnung verlieren müssen. Man muß ihnen solches als kein grosses Verbrechen anrechnen; wenn man vernünftig und billig seyn will. In Streitschriften gehet es überall nicht wohl an, daß man auf einem Wege beständig fortgehen kann: weil man zuweilen bey Seite ausweichen muß, diese oder jene nützliche Nebenerinnerung mit einzustreuen. Was ich nun an andern nicht misbillige, das dürfen sie eben so wenig an mir tadeln: da sie mich selbst zu dem Fehler verleitet haben; wenn es ja einer heissen soll. Ich habe indessen, aus Liebe zur Ordnung, die Freyheit gebrauchet, einige Stellen in ihrer Schrift früher oder später zu betrachten: damit ich alles, so viel als möglich gewesen ist, an dem rechten Orte sagen könnte, und

nicht

nicht von einem wieder zurück auf das andere kommen, oder etwas mehr, als einmal, sagen dürfte.

Nach welcher Ordnung ich bey dieser meiner gezwungenen Freyheit, wenn ich so reden darf, alles gesetzet habe, ist in dem Verzeichnisse der Kapitel, welches am Ende dieser Vorrede stehet, angezeiget worden. In derselben habe ich alles ohne grosse Verrückung der Sachen, die zusammen gehören, mitnehmen können. Und es wird aus der Abhandlung zur Gnüge erhellen, daß ich nicht ohne zureichenden Grund in dieser Verbindung alles auf einander habe folgen lassen. Damit man gleich wissen könne, wessen Worte man lieset: so sind des Herrn Abts Gedanken mit dem Zeichen " " bemerket; seiner Herren Gegner Vorstellungen mit schwabacher Lettern gesetzet, und meine Antworten mit Cursivschriften abgedrucket worden.

Der geehrteste Leser empfängt aber jetzo nur die drey ersten Kapitel, mit der ergebensten Bitte, zur Ausarbeitung

tung der drey letztern mir noch ein viertel Jahr Zeit zu lassen. Es ist mir nicht möglich gewesen, alles auf einmal zu Stande zu bringen: da ich weitläuftiger geworden bin, als ich anfangs dachte, und unter der Arbeit viele unvermuthete Verhinderungen mich oft ganze Wochen davon abgerufen haben. Der Herr Verleger hat das Manuscript bogenweise von mir annehmen, und mit dem dritten Kapitel beschliessen müssen; wenn in der Michaelismesse wenigstens ein Theil dieser Widerlegung, dem Versprechen nach, erscheinen sollte. Ich denke nicht, daß etwas Sonderliches dadurch sey versehen worden. Es ist nicht ganz ungewöhnlich, daß Schriften von dieser Art stückweise herauskommen. Der Verfasser derselben hat den Vortheil davon, daß er sich die Anmerkungen der Klugen bey dem Folgenden zu Nutze machen kann. Ich werde mich auch bemühen, daß die Leser zugleich etwas dadurch gewinnen mögen. Vielleicht verschafet diese kleine Verzögerung meinem Buche einen Anhang, der ihnen nicht ganz unangenehm seyn wird. Vermuthlich werde ich mich hierüber in

der

der Vorrede zu dem zweyten Theile näher erklären können.

Ich muß noch von meiner gebrauchten Schreibart etwas überhaubt erinnern. Es ist unnöthig, daß ich dieselbe weitläuftig vertheidige. Der Herr Abt hat die Gabe, sich aufs deutlichste und angenehmste auszudrücken. Die, ihm entgegen gesetzte, Ueberlegung darf ich auch keiner Dunkelheit beschuldigen. Es kann in derselben, einige Stellen ausgenommen, alles ohne vieles Kopfbrechen verstanden werden. Ich habe auch mit Fleisse keine Räthsel vorbringen wollen; sondern alles recht faßlich zu machen gesuchet, und deswegen oft mehr Worte gebraucht, als für die Weitsehenden nöthig gewesen wäre: damit man nicht Ursache haben möge, da über Finsterniß zu klagen, wo Licht und Klarheit seyn muß.

Ob ich mir aber gleich muthwilliger Thorheiten und Abweichungen in diesen und andern Stücken nicht bewust bin: so bin ich doch darum noch nicht gerechtfertiget. Ich habe, als ein Mensch,

mit

mit den übrigen Sterblichen meine Schwachheiten, welches ich lebendig erkenne. Diese Ueberzeugung nöthiget mich, das reine Verlangen noch an den Tag zu legen, daß man meine bemerkten Fehler mit Glimpfe und Sanftmuth richten, und nur das Gute, mit Verwerfung des Bösen, behalten wolle, wozu ich einem jeden den Geist der Warheit, der Liebe und des Friedens von Herzen anwünsche und eifrigst erbitte. Geschrieben in Quedlinburg, am 12. des Herbstmonaths 1747.

Verzeichniß der Kapitel.

Das erste Kapitel

Von den Begriffen, die man mit der Ewigkeit der Höllenstrafen und der Wiederbringung verknüpfet, und von der Geschichte beyder Lehren.

In demselben soll das meiste, was in dem 2. 3. 5. und 6. §. der Einleitung von der schrift- und vernunftmäßigen Ueberlegung stehet, geprüfet werden.

Das zweyte Kapitel

Von den Quellen, woraus die Lehren von der unendlichen Dauer der künftigen Quaalen und der seligen Wiederbringung herzuleiten sind, und von den Ursachen, die den Glauben an diese oder jene unter den Menschen befördern.

Dieses soll die Antwort auf den ersten und zweyten Abschnitt der Ueberlegung in sich fassen.

Das dritte Kapitel

Was die gesunde Vernunft zu diesen streitigen Lehrsätzen sage.

Dieses wird den 5. §. in der Einleitung, den 16. 17. §. im ersten Abschnitte, den 7. 8. und 10. §. im dritten Abschnitte, den ganzen vierten Abschnitt und den 3. und 9. §. des achten Abschnittes beleuchten.

Das

Das vierte Kapitel

Von den Zeugnissen der Schrift für und wider diese unterschiedene Puncte.

Hier wird der 4. §. und 12. §. des ersten Abschnittes genauer untersuchet, und der ganze dritte Abschnitt beurtheilet werden.

Das fünfte Kapitel

Von den Lehren der heiligen Offenbarung, die der Wiederbringung entgegen stehen.

In demselben ist das Unrichtige des fünften, sechsten und siebenten Abschnittes vorgestellet worden.

Das sechste Kapitel

Von dem Nutzen und Schaden, welchen man aus der Verkündigung der ewigen Höllenstrafen und der Wiederbringung in der Kirche JEsu zu hoffen hat.

In demselben wird der 13. und 14. §. des ersten Abschnittes mit dem 7. §. des zweyten Abschnittes in Erwegung gezogen, und mit einigen wohlgemeynten Erinnerungen, nach dem Inhalte des achten Abschnittes, der Schluß gemachet.

Das erste Kapitel

Von denen Begriffen, die man mit der Ewigkeit der Höllenstrafen und der Wiederbringung verknüpfet, und der Geschichte beyder Lehren.

§. 1.

Es kann nicht geleugnet werden, daß viele oft über Sachen streiten, die sie nicht recht verstehen, und noch weniger nach ihren Gründen zusammenhängend beurtheilen können. Dieses haben die H. W., mit welchen Buchstaben ich mehrentheils die Vertheidiger der Wiederbringungslehre um der Kürze willen

Einleit. §. 1.

len benennen will, weislich erinnert. Unzehlige Wortkriege unter den Gelehrten, die nicht einmal wissen, was der Gegentheil eigentlich behaupte, und auch nicht im Stande sind, die Gründe beyder Meynungen genau zu untersuchen, geben zu allen Zeiten einen unangenehmen Beweis, daß ein unverständiger Eifer für und wider die Wahrheit gefunden werde, und tausend Verwirrungen und Unheil so wohl in der gelehrten Welt, als in der Kirche des HErrn, anrichte. Will man keine Luftstreiche führen: so müssen vorher die Begriffe der Dinge fest gesetzet werden, darüber gestritten werden soll.

§. 2.

Die Herren Gegner geben zu, daß die Lehre von der Unendlichkeit der Höllenstrafen und der eigentliche Sinn derselben klar genug in des Herrn Abts Mosheim Gedanken am Tage liegen. Dieses Bekenntniß zeuget aber auch zugleich von der üblen Beschaffenheit einer andern Stelle: Man könnte, heißt es, weil der Herr Abt seinen Beweis, daß die Strafen der Verdammten nicht ewig dauren werden, mit einem Machtspruche anfängt, und die Lehre der Wiederbringung vor der Faust weg in das schwarze Register des Verderbens eingetragen hat, gedenken, daß er hiedurch so gleich einen Leser überraschen

Abschn. I. §. 7. S. 10.

raschen und einnehmen wollte, um so viel mehr, da er den Punct, wovon die Frage ist, gleich anfangs etwas ungleich vorzustellen scheinet; massen alle Freunde der Wiederbringung das gar nicht leugnen, daß in der Schrift nicht stehen sollte: die Strafen der Verdammten würden **ewig dauren**; sondern solches vielmehr bekennen und behaupten, aber nur nicht Wort haben wollen, daß in der Schrift dem Buchstaben oder dem Verstande nach stehen solle: sie würden **unendlich dauren**; welches eine ganz andere Sache ist. Allein da die Regel des Herrn Abts in seiner Vorrede S. 25. gegründet ist:

> **Man muß Sanftmuth und Bescheidenheit lieben, und rechtschaffene Seelen nicht vors Gericht ziehen: weil man ihre Worte nicht so gesetzet findet, als man es haben will:**

so soll und muß sie auch die unsrige seyn, und wollen wir diesen Gedanken, die sonst dem menschlichen Herzen, das von seinen Meynungen stark eingenommen zu seyn pflegt, ganz gleich sehen, nicht weiter nachhängen.

Welche Uebereilung, welche Fehler lassen sich in diesen Worten blicken! Wie ungegründet der Vorwurf von einem Machtspruche sey, soll in dem Folgenden gezeiget werden. Jetzo erinnere ich nur, daß der H. A. den Streitpunct gleich anfangs deutlich und richtig vorgestellet habe. Es ist wahr: die Freunde der Wiederbringung geben zu, daß in der Schrift die Worte stehen: Die Strafen der Verdammten werden ewig dauren. Ich frage aber: ob sie glauben, daß diese Worte in eben dem Verstande in der Offenbarung gefunden werden, in welchem wir dieselben annehmen; oder ob der H. A. diesen Verstand nicht deutlich bemerket und angezeiget habe? Giebt man das Erste zu; so hätte man das Buch für die Wiederbringung weglassen müssen; weil der Streit zum Ende ist. Will man aber das Letzte dem H. A. vorwerfen: so widerspricht man dem eigenen vorhergegangenen Bekenntnisse, daß die gewöhnliche Lehre unserer Kirche von der Ewigkeit der Höllenstrafen in seinen gedruckten Gedanken klar genug am Tage liege. Man behauptet zugleich etwas, das der Augenschein sichtbar und handgreiflich widerleget. Der H. A. sagt, und zwar gleich anfangs: "Man sündiget weit ruhi-
In den Gedank. H. 1. S. 338. nach "ger; wenn man sich beredet hat, daß es "einst mit den Strafen der Sünden ein En-"de haben werde." Was heissen nun seine an-

andern Worte: "in der Schrift stehet "nichts, das die Menschen auf die Mey- "nung bringen kann, daß die Strafen der "Verdammten nicht ewig dauren werden?" Unstreitig dieses: die Schrift weis von keinem Ende der Höllenstrafen. Muß man denn nicht ein wenig schamroth darüber werden; da man diesen Gottesgelehrten beschuldiget, daß er den Streit gleich anfangs etwas ungleich vorgestellet habe? Man wende sich, wie man will: so wird der H. A. allemal entweder einer groben Unwissenheit, oder einer unbehutsamen Nachläßigkeit, oder eines tückischen und arglistigen Herzens beschuldiget. Harte Klagen, welche durch die glimpfliche Ungewißheit, die man anzunehmen scheinet, wenig gemildert werden! Die Freunde der Wiederbringung leugnen ja allerdings, daß das Wort ewig, nach dieser Bedeutung, von der Quaal der Verdammten in der Bibel gebrauchet werde. Wir haben es längst gewust, und man hätte es uns nicht erst sagen dürfen, daß sie das Wort ewig auch im Munde führen; wenn sie von der Hölle reden. Das geschieht aber in einem ganz andern Verstande, der sich nur eine sehr lange Zeit der künftigen Marter vorstellet, und das Ende derselben glaubet. Die Worte machen es nicht aus. Man streitet über die Sachen, die man dadurch ausdrücket.

der Ausgabe seiner H. Reden in groß 8.

Es ist bekannt, daß bereits Siegwolk, Gerhard und andere behauptet haben: die Lehre von der Wiederbringung weiche gar nicht von dem augspurgischen Glaubensbekenntnisse ab: weil dasselbe in dem 17. Artikel nur sage, daß unser HErr JEsus am jüngsten Tage die gottlosen Menschen und die Teufel in die ewige Strafe verdammen werde; welches sie gar nicht leugneten. In welchem Verstande haben aber unsere gottseligen Bekenner diese Worte genommen? Nach dem Sinne der Wiederbringer; oder nach unserm Begriffe, da ewig so viel heißt, als ohne Ende? Man muß muthwillig blind seyn oder frevelhafte Verdrehungen machen; wenn man das Erste vorgeben, und das Letzte leugnen will. Die lateinische Confeßion, die zugleich mit der deutschen zu Augspurg dem Kaiser ist übergeben worden, hat die Worte: die Gottlosen werden in die ewige Strafe verdammet werden, übersetzet: cruciabuntur sine fine. Was heissen nun ewige Strafen nach der wahren Meynung unserer Vorfahren? Strafen, die kein Ende haben werden. Sie verwerfen auch ausdrücklich die Wiedertäufer, welche lehren, daß die Teufel und verdammte Menschen nicht ewige Pein und Quaal ausstehen sollen. In welchem Verstande haben dieses die Wiedertäufer gelehret? Haben sie geglaubet, daß die Teufel

und

und verdammte Menschen nimmer aus der Hölle herauskommen sollten? Das ist wider die Geschichte und ihren Glauben. Sie haben also ein Ende der Höllenstrafen vertheidiget. Was folget? Unsere Bekenner müssen nicht gleicher Meynung gewesen seyn: denn sonst hätten sie ja die Wiedertäufer, die dieses lehren, nicht verwerfen können; ohne sich zugleich selbst zu verdammen. Es ist also ein höchstunverantwortliches Verfahren, wenn man saget: Die Verfasser des augspurgischen Glaubensbekenntnisses hätten bey den künftigen Strafen den Streitpunct ungleich vorgestellet, und nur solche Worte von demselben gebrauchet, die man nicht nöthig habe von einer unendlichen Ewigkeit auszulegen, und die auch ein jeder Freund der Wiederbringung als richtig und schriftmäßig stehen lasse. * Ehre genug für den H. Abt, daß er mit unsern rechtgläubigen Vätern ein ähnliches Schicksal über einerley unschuldiges Verhalten erfahren muß!

Ich kann noch mehr sagen, dieselbe zu retten. Mit welchen Worten hätte denn der H. A. die Streitfrage gleich anfangs heller vorstellen sollen? Mit der Redens-

* Eine noch weitläuftigere Vertheidigung der augspurgischen Confeßion findet man in *Ioh. Franc. Buddei* epistola, die er der dissertation de poena damnatorum, numquam finienda, Ienae 1728. vorgesetzet hat.

art: aus der Hölle ist keine Erlösung: Auch diese kann ein Wiederbringer brauchen, der seine Lehre allenthalben findet. Siegvolk dienet zum Beweise. Nach einer vernünftigen Erklärung, schreibet er, kann der Satz: aus der Hölle ist keine Erlösung, gar wohl behauptet werden; wenn man nämlich die Worte in dem Sinne annimt, daß für die Gottlosen als Gottlose, so lange sie in ihrer Gottlosigkeit verharren, freylich aus der Hölle keine Erlösung zu hoffen; wie auch, daß an keine Erlösung zu gedenken, bis die, von GOtt einem jeden Gottlosen bestimmten, Ewigkeiten verlaufen. * Von einem solchen Ausleger kann man wohl mit dem größten Rechte seine eigenen Worte brauchen: So gehet es; wenn man die Bibel oder eine andere Schrift nach seinem angenommenen falschen sectirischen Grundsatze erklären will. Der heilige Geist muß uns gewiß erst eine neue Sprache lehren, und in derselben abermals die Religionswahrheiten verkündigen; ehe wir Worte und Ausdrücke haben werden, die ihn und uns von den Herren Wiederbringern zur Gnüge

* In seinen so genannten gründlichen und bescheidenen Gedanken über des Herrn Abts Mosheim ungegründete Gedanken von der Ewigkeit der Höllenstrafen S. 12.

ge unterscheiden können. Die übrigen, welche da sind, wird dieser oder jener auch gebrauchen; und doch nicht zugeben, daß es deutliche Zeichen seyn, die die unaufhörliche Marter der Verworfenen nach den richtigen Regeln der Sprachlehre ausdrücken.

Die Gegner des Herrn Abts werden sagen: er hätte gleich anfangs die Wörter: unendliche Höllenstrafen, setzen sollen. Ein Machtspruch ohne zureichenden Grund! Verstehet man durch unendliche Strafen solche Quaalen, die nie aufhören: so hat der H. A. klärlich genug angezeiget, daß er von denselben und von keinen andern rede. Er spricht von Strafen ohne Ende und von einer immerwährenden Quaal. Ist es denn nicht eben so gut, als wenn er das Wort unendlich in diesem Verstande gebraucht hätte? Und kann denn nicht ein Siegvolk oder ein andrer wieder sagen: Die Höllenstrafen sind freylich unendlich und immerwährend; so lange die Hölle da ist, und die Gottlosen darinnen leiden? Will man aber durch das Wort unendlich etwas verstehen, was keine Stufen, Ziel und Schranken hat, und alles auf einmal im höchsten Grade in sich faßt: so werden wir in diesem Verstande nimmer zugeben, daß die Höllenquaal unendlich sey. Und dieses ist die gewöhnlichste und eigentliche im 1. §. seiner Gedanken.

Bedeutung des Worts **Unendlichkeit.** GOtt, der unendlich ist, ist auch ewig, nicht nur in Ansehung des Anfangs; sondern auch des Endes. Was aber ewig oder unaufhörlich in Ansehung des Endes ist, das ist deswegen noch nicht im strengsten Verstande unendlich. Unendlich nennen wir, was alles auf einmal und in dem höchsten Grade hat, was es nur haben kann. Dieses kann allein von dem höchsten Schöpfer aller Dinge gesaget werden. Wir geben also mit mehrer Billigkeit den H. W. zurück, was sie dem H. A. vorgeworfen haben. Da sie auf dem Titelblatte **ihrer Ueberlegung von einer unendlichen, ja von einer ganz unendlichen Unglückseligkeit der Verbrecher GOttes** reden: so scheinet es, daß sie hiedurch sogleich einen Leser überraschen und einnehmen wollen, um so viel mehr, da sie den Punct, wovon die Frage ist, gleich anfangs sehr ungleich vorstellen, massen alle, welche die Ewigkeit der Höllenstrafen annehmen, eine ganz unendliche Unglückseligkeit der Verbrecher GOttes, daß sie nämlich alle und zwar die höchste Marter, von welcher sie nur gequälet werden können, wirklich empfinden müßten, verwerfen und damit nichts zu schaffen haben; ob sie gleich sagen, daß dieselbe nach ihren unterschiedenen Graden ohne Ende währen solle. Doch wir wollen diesen Gedanken

über

über den Titel nicht länger nachhängen, und darüber nicht zürnen, daß man die Worte auf demselben nicht so gesetzet findet, als man es gerne haben wollte. Die scharfsichtigen H. W. sehen also wohl, daß man gleiche Nachsicht mit ihnen haben müsse, welche sie gegen den H. A. an den Tag legen. Meynen sie aber, daß diese liebreiche Gelindigkeit bey ihrem untadelhaften Verfahren etwas Unnöthiges und Ueberflüßiges sey: so gestehen sie dadurch selbst, daß sie noch weniger Ursache gehabt haben, von einer nöthigen Sanftmuth und Bescheidenheit gegen den H. A. zu reden, und daß diese edlen Namen der schönsten Christenpflichten von ihnen nur gemisbrauchet worden sind, einen ungegründeten und bittern Vorwurf damit zu verzuckern.

§. 3.

Aus demjenigen was ich hier erinnert habe, ist zugleich klar und deutlich, was wir in unserer Kirche durch die Ewigkeit der Höllenstrafen eigentlich verstehen. Ewige Höllenstrafen sind nicht eine solche Unglückseligkeit der Verbrecher GOttes, die den höchsten Grad aller nur möglichen Quaal auf einmal unter sich begreifet; oder in der Folge jemals erreichen wird. Sie sind eine solche Marter der Verworfenen, die zwar in ihren Graden nach der unter-

unterschiedenen Beschaffenheit der, auf Erden begangenen, Sünden und der Verbrechen, die in der Hölle noch hinzu kommen, unterschieden ist, und stets endlich oder eingeschränckt bleibet: die aber, wenn sie einmal ihren Anfang genommen hat, nimmer wieder aufhören wird; sondern ohne Ende währet und dauret. Wir werden in dem Folgenden zeigen, daß solche Plagen nach den richtigen Sprachregeln ewige Strafen genennet werden können. Da man aber über das Wort ewig mit einander streitet, und auch diejenigen dasselbe brauchen, welche eine Erlösung aus der Hölle glauben: so thut man wohl, wenn man an statt Ewigkeit nicht Unendlichkeit, denn dieser Ausdruck ist noch zweydeutiger; sondern unendliche Dauer der Verdammniß oder ohne Ende währende Höllenstrafen setzet. Hiedurch wird, wenn ich von den Herren Gegnern nicht zu viel hoffe, alle Gelegenheit zu Wortstreitigkeiten bey Beurtheilung des Begriffs unserer Lehre auf einmal abgeschnitten werden.

§. 4.

§. 2. der Einleitung. Die Erklärung und Vorstellung der Wiederbringung, die ihre neuen Freunde uns mitgetheilet haben, ist sehr weitläuftig, und muß mit unterschiedenen Erinnerun-

nerungen von mir begleitet werden. Sie sind diese:

1) In dem vorgelegten Lehrbegriffe der Wiederbringung hat man **Beschreibungen und willkührlich angenommene Sätze, die Beweisthümer abgeben sollen, aber mit nichts sind gerechtfertiget worden, unter einander gemenget.** Die Regeln einer gesunden Vernunftlehre fodern es, daß man ein jedes für sich allein lasse und besonders vorstelle: damit der Leser seine Gedanken sammlen, und alles ordentlich und stückweise betrachten könne.

2) **Es sind Wörter und Redensarten der Schrift in dieser Beschreibung der Sache gebrauchet, und auf die Wiederbringung gezogen worden, bey denen man erst auszumachen hat, daß sie davon handeln.** Dieses ist unerlaubt, und nicht nur wider alle Gesetze der Erklärungen und Lehrbegriffe; sondern auch wider alle Regeln eines deutlichen, ordentlichen und gründlichen Vortrags. Ich bin zwar gar nicht gesonnen, die H. W. in die Classe muthwilliger Ketzer zu setzen, die sich hinter die Worte der heiligen Schrift zu verstecken pflegen. Es kann aber doch unmöglich eine gute Methode genennet werden; wenn man unerklärte Schriftstellen in einem allgemeinen Lehrbegriffe anführet, und damit seine Gedanken

§. 3. der Einleit.

ken von der Natur der Sache, davon man handeln will, an den Tag leget. Dieses muß man um so viel sorgfältiger vermeiden: damit diejenigen, welche die Schrift, wie der Geist der Lügen, anführen, sich nicht länger auf unsere eigene Exempel und Beyspiele berufen können. Man irret sich auch sehr stark; wenn man schreibet: diese gebrauchten Ausdrücke der Offenbarung wären so beschaffen, daß derselben Verstand einem jeden gleich in die Augen fallen müßte. Ich habe gewiß bey der Lesung derselben nicht eingesehen, daß sie die Wiederbringung anzeigen. Ist dieses meinem schwachen Verstande zuzuschreiben: so hätte man demselben gleich zu Hülfe kommen, und die angeführten Schriftworte durch einige richtige Auslegung aufklären sollen; ehe man mir mit diesen Ausdrücken des heiligen Geistes die Natur und Beschaffenheit der Wiederbringung vorgestellet hätte.

3) Es scheinet also, daß man durch diesen Lehrbegriff habe Machtsprüche thun; oder einen einfältigen Leser überraschen, und zu einem übereilten Urtheile von der Sache verleiten wollen. Doch wir nehmen diese Muthmassung wieder zurück; wenn man nur auch zugiebt: daß es besser und der Ueberzeugung gemässer gewesen wäre, einen Lehrbegriff von dieser Art, als eine Wiederholung

lung des Ganzen, erst alsdann hin zu setzen; nachdem alle, in demselben vorkommende, Worte und Redensarten der Schrift wären erkläret, und die angenommenen Sätze mit ihren Gründen bestärket worden. Es hätte alsdann keiner den Verdacht hegen können, daß man den Zweck gehabt habe, den Leser zu überraschen; oder ihn gleich anfangs durch scheinbare Worte auf seine Seite zu ziehen, und demselben die Gunst für einen, noch nicht gehörig geprüften, Satz unvermerkt abzuschleichen.

§. 5.

Bey diesen allgemeinen Anmerkungen darf ich nicht stehen bleiben; sondern ich muß auch besondere Erinnerungen hinzusetzen, die zur genauern Beurtheilung des beygebrachten Lehrbegriffs von der Wiederbringung dienen werden.

a) Man sagt in demselben: **Die Wiederbringungslehre gründet sich blosserdings in den unendlichen Vollkommenheiten GOttes, hauptsächlich aber in dem unendlichen Verdienste seines Sohnes.** Hier findet sich in dem Vortrage ein Widerspruch. Was sich **blosserdings** aus den unendlichen Vollkommenheiten GOttes beweisen läßt, das kann nicht zugleich und **hauptsächlich** in dem Verdienste JEsu Christi gegründet seyn. Das Wort **blosserdings** schleußt §. 2. der Einleit.

alles

alles übrige aus. Hat man aber, wie ich gerne zugebe, einen andern Verstand mit demselben verknüpfet: so hat man seine Gedanken undeutlich ausgedrücket, und anders gedacht, als man geschrieben. Es ist dieses eine Kleinigkeit, die nicht viel auf sich hat. Wer aber in den Gedanken des H. A. beynahe kein Wort ungetadelt gelassen hat, der darf es nicht übel nehmen; wenn auch ein anderer in der Prüfung der, ihm entgegen gesetzten, Ueberlegung nichts vorbey läßt, wobey man mit Grunde etwas erinnern kann. Ich mögte auch gerne von den H. W. wissen, welches der erste, stärkste und wichtigste Grund der Wiederbringung sey? Die Vollkommenheiten GOttes an und für sich selbst; oder das geoffenbarte Verdienst unsers Erlösers? Diese Frage ist von Wichtigkeit, und hat in die ganze Sache einen grossen Einfluß. Das Wort hauptsächlich scheinet die Genugthuung unsers Bürgen als dasjenige anzugeben, woraus man vornehmlich die Lehre von dem Ende der Höllenstrafen herleiten und beweisen müsse. Also würde man dieselbe nicht allein durch die Vernunft aus den Vollkommenheiten GOttes behaupten und vertheidigen können. Dieses muß man eingestehen; wenn das Wort hauptsächlich das sagen soll, was man dadurch anzuzeigen pflegt. Durch dieses Geständniß nimt man aber seinen

Schlüs-

Schlüssen aus den Eigenschaften der Gottheit viel von der Kraft, die man nachhero von denselben rühmet, und gestehet selbst, daß es bey der Entscheidung dieser Sache nicht so wohl auf die Vernunft, als die Lehren des Evangelii, ankomme. Man wird folglich auch zugeben, daß aller Glaube der Wiederbringung eitel zu nennen sey; wenn nicht JEsus die Versöhnung für der Welt Sünde geworden wäre. Will man dieses leugnen, und bey den Vollkommenheiten GOttes mit seinen vernünftigen Betrachtungen allein stehen bleiben: so machet man das geoffenbarte Verdienst JEsu zu einem ganz überflüssigen Grunde der Wiederbringung, und man kann am allerwenigsten das hauptsächlich von demselben gebrauchen. Ein jeder siehet gleich, was ich durch diese gegründete Erinnerung suche. Kann ich zeigen, daß die Genugthuung JEsu ohne zureichenden Grund für die Wiederbringung angeführet werde: so habe ich die unendliche Dauer der Höllenstrafen zur Gnüge vertheidiget; wenn ich auch nicht so glücklich seyn sollte, alle Beweise, die man aus den Vollkommenheiten des verborgenen GOttes herleitet, so zu entkräften, daß gar kein Zweifel unsers schwachen Verstandes mehr übrig bleibe. Ich weis es den Herren Verfassern Dank, daß sie mir Recht und Gelegenheit gegeben haben,

dieses hier zu bevorworten. Die beyden falschen Schlüsse aus der Genugthuung JEsu, die in den Worten: da nun die ewige Liebe in solchem unaussprechlich unendlich grossem Verdienste = = da es für was unermeßlich mehreres ganz vollkommen und unendlich zureichend wäre, enthalten sind, will ich noch nicht widerlegen: da die Beantwortung derselben in das fünfte Kapitel gehöret.

§. 6.

b) Man redet von einem Verdienste für so viele tausend gefallene Creaturen, die dadurch wiedergebracht und aus der Hölle endlich erlöset werden. Verstehet man darunter allein die Menschen, oder auch die Teufel? Viele von denen, welche die Gewinnung und Errettung der verdammten Menschen behaupten, sind der Wiederbringung der bösen Geister nicht sonderlich gewogen. Da die Herren Verfasser zuletzt in ihrem Lehrbegriffe sagen, daß der ewige Tod gar werde aufgehoben werden, und es einmal wieder, wie im Anfange bey der Schöpfung, ohne Ausnahme heissen solle: siehe da! alles sehr gut: so wird man wohl die Teufel mit darunter begreifen; welches auch in der ganzen Ueberlegung eingestanden wird. Man hätte aber doch billig hier besser mit der Sprache

che herausrücken sollen. Die Genugthuung JEsu ist als die Haupturſache der Wiederbringung angegeben worden. Und doch beweiset man in dem Buche selbst gar nicht, daß solche auch die gefallenen Geister angehe, und sie durch die Kraft derselben in die so genannte stille Ewigkeit dringen sollen. Dieses ist gewiß kein geringer Mangel an der, so sehr gerühmten, Schrift, die ich vor mir habe. Können die Teufel ohne das Verdienst JEsu selig werden: wie will man denn länger gegen die Widersprecher behaupten, daß der Kreuzestod des Menschgewordenen Sohnes GOttes zu unserer Erlösung und Errettung nothwendig und unentbehrlich gewesen sey? und hat denn der weise GOtt seinen Geliebten zu einem überflüßigen Opfer gemachet? Bleiben aber die, nicht erlösten, Teufel unter dem immerwährenden Fluche der rächenden Gerechtigkeit GOttes: so sind wenigstens alle Schlüsse, die man aus den Vollkommenheiten GOttes für die Wiederbringung der verdammten Menschen gezogen hat, verloren, und man braucht kein Wort mehr darauf zu antworten. Der GOtt, der ohne Verletzung seiner wesentlichen Eigenschaften die gefallenen Engel, die auch seine Geschöpfe sind, um ihrer Empörung willen mit einer, nie aufhörenden, Strafe belegen kann, der kann auch in Ansehung der gefallenen Menschen,

die dem Teufel ähnlich geworden sind, eben so handeln; ohne daß man ihm einen Mangel der Weisheit oder der Liebe vorwerfen darf: und dieses um so vielmehr, da die vernünftigen Einwohner des Erdbodens zu ihrem Falle und unzehlichen Sünden noch die abscheuliche Bosheit hinzuthun, daß sie das Blut JEsu mit Füssen treten, und den Geist der Gnade bis an ihr Ende schmähen; welches eine mehr als teufliſche Undankbarkeit und Uebertretung ist. Man hätte sich also der bösen Geister billig besser annehmen und zeigen sollen, daß JEsus auch die Versöhnung für ihre Sünde geworden sey. Da man aber wohl gesehen hat, daß dieses nicht leicht; sondern sehr schwer, ja unmöglich sey: so hat man sich gar nicht darauf eingelassen; aber auch deswegen in dem Lehrbegriffe der Wiederbringung etwas angenommen, welches mit Rechte nicht darinnen stehen kann: weil dasselbe nachhero mit nichts ist vertheidiget worden; ja bey einer genauern Untersuchung das ganze Gebäude verrücket und gar über den Haufen wirft.

§. 7.

c) Die **mosheimischen Gegner** wissen so viel von der Wiederbringung, daß sie auch die **Ordnung**, in welcher dieselbe erfolgen wird, uns bekannt machen.

Es

Es hat damit, wo ich dieselbe recht gefasset habe, folgende Beschaffenheit: Zu der Zeit, da JEsus in seiner Herrlichkeit erscheinen wird, sollen die abgeschiedenen Seelen, welche bey Leibes Leben durch ihren Erlöser zur Gemeinschaft mit GOtt gelanget sind, ihre verstorbenen Körper in der ersten Auferstehung wieder empfangen, und tausend Jahr mit JEsu auf Erden herrschen; ehe sie nach beyden zugleich mit ihm in dem Himmel triumphiren. In diesen tausend Jahren bleiben noch alle Seelen der Gottlosen in den Gefängnissen, da sie aufbehalten werden zum Gerichte des grossen Tages. Bey der zweyten allgemeinen Auferstehung aber werden einige von diesen verdammten Seelen, die in dem Buche des Lebens gefunden werden, zum seligen Anschauen GOttes mit den Erstgebornen und Auserwehlten nach Leib und Seele zugleich gelangen: die übrigen aber nach beyden Theilen ihres Wesens dem andern Tode überliefert und in den brennenden Pful geworfen werden. Von diesen sollen dann nach und nach einige durch die Kraft des Verdienstes JEsu, nachdem sie früher oder später zum Kreuze kriechen, aus der Hölle, doch so, erlöset werden; daß sie zwar zur Se-

ligkeit, aber nie zu den grossen Vorzügen der Erstgebornen, gelangen. Zuletzt werden die noch übrigen Menschen und Engel ihren Unglauben mit der Bosheit auch fahren lassen, und also die Hölle, wenn keiner mehr wiederzubringen und aus derselben zu erretten seyn wird, gar aufhören. Ich hoffe, daß dieses der eigentliche Sinn der H. W. seyn werde. Aus ihren Worten kann ich mir keine andere Beschaffenheit und Ordnung der Wiederbringung vorstellen. Ich zweifle aber daran, daß alle Freunde derselben hierinnen mit ihnen völlig übereinstimmen werden. Der eine pflegt sich so, der andere anderst, über die Sache zu erklären. Es darf dieses keinen Wunder nehmen: weil von zukünftigen, dunkeln und ungewissen Dingen die so unterschiedene Einbildungskraft der Menschen sich auch nothwendig mannichfaltige Vorstellungen derselben machen muß. Man verdenke es mir nicht, daß ich hier von Phantasie und Einbildungskraft rede, die billig bey Untersuchung solcher Wahrheiten im Zaume gehalten werden sollte. Aus einigen Fragen und entdeckten Schwierigkeiten wird es erhellen, daß dieselbe auch an dieser Ordnung und Folge der Wiederbringung den meisten Antheil habe.

§. 8.

§. 8.

d) Wo stehet es denn, daß die Seelen der Seligverstorbenen, wenn JEsus in seiner Herrlichkeit kommen wird, ihre Leiber wieder empfangen sollen, mit JEsu tausend Jahr zu herrschen; ehe sie in die völlige Freude des Himmels eingehen? Wo wird diese Herrschaft geführet werden? Auf Erden oder im Himmel? Das Letzte kann nicht seyn: denn sonst dürfte man die tausend Jahre von der ewigen Freude des Himmels nicht unterscheiden und absondern. Man wird also wohl das Herrschen der auferweckten Heiligen auf Erden verstehen. Die Schrift redet anderst: Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm: dann wird er sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, u. s. w. * Aus dieser Rede des Erlösers erhellet deutlich genug, daß mit der Erscheinung in seiner Herrlichkeit das Gericht über alle Menschen, Gute und Böse, zugleich werde gehalten werden. Gehet nun ja ein tausendjähriges Reich, nach dem Verstande der H. W., vorher, bey dessen Anfange die, im Friede

* Matth. XXV. 31.

gefahrnen, Seelen ihre Leiber wieder empfangen werden, mit JEsu hienieden sichtbar zu herrschen: so ist doch dieses noch nicht die grosse Erscheinung unsers Haupts in seiner Herrlichkeit, womit die selige oder unselige Ewigkeit der Menschen unmittelbar verknüpfet seyn wird. Man hätte daher diese Redensart der Schrift von der Sache auch nicht gebrauchen; oder sich deutlich dabey erklären sollen, Verwirrung zu vermeiden.

Die sichtbare Regierung JEsu auf dem Erdboden mit seinen erweckten Gläubigen vor dem jüngsten Tage wird auch wohl nimmer aus der Bibel bewiesen werden können. Man beruft sich zwar auf den Ort Offenb. Joh. XX. 5.: Die andern Todten wurden aber nicht lebendig; bis daß tausend Jahr vollendet wurden. Dieß ist die erste Auferstehung. Wer siehet aber nicht, daß hier durch die erste Auferstehung unmöglich eine leibliche Auferweckung der Märtyrer, die das Thier nicht angebethet haben, und noch weniger aller verstorbenen Gerechten verstanden werden könne. Ich finde dabey mehr als eine Schwierigkeit.

Daß in den tausend Jahren noch Gottlose auf dem Erdboden bleiben, und nach denselben die Verführung des Satans unter den Menschen erst recht wieder angehen werde: das ist aus dem Zusammenhange

der

der ganzen Weissagung, und vornehmlich aus dem folgenden 8. und 9. Verse, unleugbar. Wenn nun die verstorbenen Gläubigen ihre Leiber wieder empfangen, mit JEsu tausend Jahr auf dem Erdboden zu herrschen: was hat es denn mit den übrigen unbekehrten Menschen in der Welt für eine Beschaffenheit? Werden von denselben gar keine gewonnen, und zu den Unterthanen dieses Reichs hinzugethan werden? Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein so herrliches Reich gar keine von den andern vernünftigen Einwohnern des Erdbodens reizen sollte, in dasselbige einzugehen: zumal, da der Teufel in dieser Zeit gebunden seyn und nicht so viele Kraft haben wird, die Menschen zu verführen, und gegen das Gnadenreich JEsu zu erregen. Wo bleiben denn diejenigen, die in diesen tausend Jahren zu der Zahl der Gerechten noch immer hinzugefüget werden? Sollen sie, da sie den leiblichen Tod noch nicht geschmecket haben, unter den übrigen, bereits auferweckten Heiligen seyn, tausend Jahr leben, und dann ohne Tod mit ihnen in die selige Ewigkeit gehen? Oder werden sie auch sterben müssen, und dann bald ihre Leiber wieder empfangen, an den tausend Jahren auch Theil zu haben? Oder werden ihre Seelen in der Hand GOttes bleiben, und ihre Leiber erst am grossen Auferstehungstage wieder lebendig werden? Man

wehle, welches man wolle: so verwickelt man sich in unauflösliche Schwierigkeiten, und muß widersprechende Dinge zulassen.

Wenn die Seelen, die in der Hand GOttes gewesen sind, ihre Leiber empfangen, mit dem Erlöser erst tausend Jahr auf dem Erdboden zu regieren; da noch Gog und Magog zugleich auf demselben sind, die das Heerlager GOttes und die heilige Stadt, wie Johannes redet, umringen können: so wird ja ihre, schon gehabte, Freude und Glückseligkeit wieder verringert werden. Denn, unmittelbar in der Hand GOttes seyn, wird wohl allemal ein gröſſer Gut bleiben; als alles Herrschen auf Erden, von der die Bösen noch nicht völlig vertilget sind. Man sehe zu, wie man hiermit die Weisheit und Güte des HErrn gegen die vollendeten Gerechten reimen könne.

Noch eins. Werden die auferweckten Heiligen wieder auf Erden essen, trinken, schlafen, freyen, und dergleichen natürliche Handlungen vornehmen; welches doch Gog und Magog, die zugleich mit ihnen in der Welt sind, unstreitig thun werden? Aus diesem allen wird wohl gewiß genug seyn, daß keine sichtbare Regierung JEsu mit auferweckten Gläubigen und Heiligen auf Erden statt habe, und nur derjenige, der seine Vernunft verleugnet, ein

solches

solches tausendjähriges Reich sich einbilden könne.

Der, in seiner Gruft verehrungswürdige, Herr Probst Reinbeck erkläret die erste Auferstehung, womit das tausendjährige Reich seinen Anfang nehmen wird, von einer besondern Aufrichtung und Ruhe der rechtgläubigen Gemeine JEsu auf Erden vor der letzten Auferstehung zum Gerichte. Hievon ist die geistliche Auferstehung, welche auch die erste genennet werden kann, nicht getrennet. Nur diejenigen, welche mit Christo von dem Tode der Sünden auferstanden sind und alsdann leben werden, können bey der verheissenen Aufrichtung, Ruhe und Herrlichkeit des Gnadenreichs das gütige Wort GOttes und die Kräfte der zukünftigen Welt recht schmecken. Diese sind es auch allein, über welche, sie mögen bey dem Anfange oder Fortgange oder Ende dieser tausend Jahre in die andere Welt gehen, der ewige Tod bey der zweyten Auferstehung zum Gerichte keine Macht finden kann. Ich überlasse es dahero einem jeden, ob er der Meynung des seligen Mannes beypflichten wolle. So lange man vernünftig ist: wird man seine Erklärung der Worte Johannis, die er mit sehr wahrscheinlichen Gründen zu befestigen gesuchet hat, *

hun-

* Man sehe die Berlinischen Hebopfer Band 2. S. 780. f.

hundertmal gründlicher halten; als eine Auslegung, die unzehliches wider sich hat, und mit nichts, als mit der Einbildung, gerechtfertiget werden kann. Ich hätte hiervon gar schweigen können: weil es eigentlich zur Sache nicht gehöret. Wenn es auch wahr wäre, daß die auferweckten Gläubigen tausend Jahr mit JEsu auf Erden herrschen würden; so gehöret doch dieses Reich nicht zur eigentlichen Wiederbringung, dawider ich streite: weil diejenigen, die in dem HErrn sterben, nicht mit darunter begriffen werden können. Was schadet es aber, daß ich meine Gedanken von demselben eröffnet habe; da es in dem Lehrbegriffe der H. W., den ich prüfen muß, mit vorkommt? Ich will meine übrigen Fragen und Zweifel, die der Hauptsache näher treten, hinzusetzen.

§. 9.

e) **Woher weiß man, wenn eine Wiederbringung ist, daß nicht schon binnen den tausend Jahren oder auch noch vor denselben einige Seelen in der Quaal wegen ihres gebrochenen Unglaubens in dem Buche des Lebens gefunden, und aus dem Gefängnisse erlöset werden?** Ist es nicht eine blosse Phantasie; da man den Anfang der Wiederbringung erst in die Zeit der zweyten Auferstehung setzet? Wenn der Gedanke rich-

richtig ist: so hat das Fegefeuer und die Erlösung aus demselben zu allen Zeiten eben so vielen Grund. Stehet es dem einen frey, daß er den Anfang der seligen Erlösung nach eigener Willkühr später bestimmen kann: so ist nichts vorhanden, das dem andern verwehren könnte, den Zeitpunct, nach seinem Wahne früher zu benennen. Beyde werden aber wohl leere Gedichte bleiben.

f) Womit will man darthun, daß bey der zweyten allgemeinen Auferstehung einige unglückliche Seelen in den Gefängnissen schon in dem Buche des Lebens werden gefunden, und folglich aus denselben befreyet werden? Man führt abermals die Worte aus der Offenbarung Johannis im XX. Kap. v. 5. zum Beweise an, und will, daß sie mit dem 12. Verse dieses Kapitels verglichen werden sollen. Die andern Todten wurden nicht lebendig; bis daß tausend Jahr vollendet wurden. Dieses ist der fünfte Vers. Und ich sahe die Todten, beyde groß und klein, stehen vor GOtt, und die Bücher wurden aufgethan, und ein ander Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens. Und die Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Dieses ist der zwölfte Vers. Ich habe diese Stellen mehr als zehnmal zusammen gehal-

gehalten: aber nichts gefunden woraus ich schliessen könnte, daß an dem allgemeinen Auferstehungstage einige lasterhafte Seelen, die bey ihrem Abschiede nicht zu GOtt, sondern in die Gefängnisse, gelanget sind, schon in dem Buche des Lebens werden gefunden werden. Warum wird man denn nicht ein Leiter der blinden Orthodoxen; wenn man besser sehen kann? Es ist ja nicht genug, daß man Worte der Schrift für seine Meynung anführet. Man muß auch zeigen, wie sie dieselbe beweisen. Die andern Todten wurden in den tausend Jahren nicht wieder lebendig; das heißt nach der Erklärung des gelobten Herrn Reinbecks: Die Gottlosen, die bisher in der Kirche Christi die Oberhand gehabt haben, werden den Kopf nicht eher wieder aufrichten, um die Gemeine JEsu aufs neue zu untertreten; bis nach tausend Jahren, da Gog und Magog, welcher Zahl, wie der Sand am Meere, seyn wird, wiederum versuchen werden, ob sie nicht das geistliche Jerusalem aufs neue unter sich bringen können. Das **nicht lebendig werden** faßt nach dieser Auslegung den Gegensatz von der ersten Auferstehung der wahren Kirche JEsu oder ihrer besondern **Aufrichtung, Ruhe** und **glücklichen Herrschaft** auf dem Erdboden in sich. Was ist denn in derselben Unvernünftiges? Weis man eine bessere Erklärung,

rung, als diese, die mit der Natur der Sache selbst, mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden und mit dem ganzen Zwecke der Weissagung genauer übereinstimmet: so lasse man dieselbe hören, und zeige zugleich, warum sie richtiger sey! Folget denn das aber: weil in den tausend ruhigen Jahren des Gnadenreichs die Gottlosen keine Macht haben, die wahren Glieder des Leibes JEsu so sehr, als sonst, zu drücken und zu ängstigen: darum werden einige von ihren oder andern Seelen in den Behältnissen am Tage der Auferstehung und des Gerichts in dem Buche des Lebens gefunden werden? Elender Schluß, wenn ihn jemand machen wollte! Ich will aber eine Zeitlang annehmen, daß in dem fünften Verse von einer leiblichen Auferstehung die Rede sey. Alsdann haben die Worte diesen Verstand: Obgleich bey dem Anfange der tausend Jahre die, durch das Thier geplagten und die andern verstorbenen, Gläubigen ihre lebendig gemachten Leiber wieder empfangen sollen: so werden doch das Thier und seine Anbether, die verstorbenen Gottlosen, nicht auch in dieser Zeit schon auferstehen und wieder lebendig werden. Kann man denn nun daraus schliessen, daß einige von ihren Seelen schon in dem Buche des Lebens werden gefunden werden; wenn sie an dem allgemeinen Gerichtstage erst auferstehen sollen?

Und

Und beweiset dieses der 12. Vers; wenn man ihn auch hundertmal mit dem fünften zusammenhält? Mir bleibet die Verbindung der Sätze verborgen. Die Todten, beyde groß und klein, wurden nach der Schrift in gewissen Büchern, oder nach der Allwissenheit des heiligen und gerechten GOttes, gerichtet. Unter denselben war auch das Buch des Lebens, wodurch nichts anders angezeiget wird als die Erkenntniß des Allwissenden von denen, die aus seiner Gnade des ewigen Lebens würdig sind. Wo stehet denn nun hier, daß einige verdammte Seelen in diesem Buche des Lebens sind gefunden worden? Das wird nicht hinzugesetzet. Doch diesen Augenblick, da ich die Worte noch einmal zusammen halte, und auch den letzten Vers dieses XX. Kapitels sorgfältiger bemerke, werde ich meine Einfalt und Blindheit gewahr. In dem 15. V. heißt es: **Und so jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buche des Lebens; der ward geworfen in den feurigen Pful.** Da nun in dem 5. Verse gesagt wird, daß in den tausend Jahren die Gottlosen nicht wieder lebendig geworden sind; diese todt gebliebenen Feinde GOttes aber nach dem 12. V. vor dem HErrn stehen, und aus den Büchern gerichtet werden, worunter auch das Buch des Lebens genennet wird; und es in dem 15. V. auch ausdrück-

drücklich heißt: daß von diesen todten und auferweckten Gottlosen nur diejenigen in den feurigen Pful sind geworfen worden, die der Richter in dem Buche des Lebens nicht angetroffen hat: so müssen ja einige Seelen von diesen verstorbenen Gottlosen, deren Leiber am jüngsten Tage erst auferstehen, in dem Buche des Lebens alsdann gefunden werden; sonst hätte dieses Buchs gar nicht müssen gedacht werden, und sie wären alle vertilget worden. Ich vermuthe, daß dieses die Gedanken der Z. W. seyn. Deutlich gesagt haben sie es nicht. Der 15. Vers, der mich erst sehend und klug gemachet hat, ist gar nicht von ihnen angeführet worden. Es liegt nichts daran. Ich werde mich glücklich schätzen; wenn ich nur nach ihrem wahren Sinne den Beweis geführet habe. Nur beklage ich zugleich, daß man denselben viel leichter wieder umstossen könne, als er von der Einbildung ist erfunden worden. Er setzet ja als eine unstreitige Wahrheit voraus, daß in dem 5. Verse von einer leiblichen Auferstehung der Gläubigen und von einem nicht lebendig werden der Gottlosen die Rede sey. Dieß muß man erst ausmachen, und andere vernünftigere Auslegungen umstossen. Er setzet voraus, daß am jüngsten Tage allein Gottlose und keine Gläubige und Fromme auferstehen werden. Dieses ist falsch, und wider den

klaren Ausspruch JEsu: Es kommt die Stunde, in welcher alle die in den Gräbern sind, werden des Menschen Sohnes Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.* Gläubige und Ungläubige, Gottlose und Fromme werden zu einer Stunde auferstehen. Woher haben wir denn das Recht, unter den Todten, deren Namen bey der letzten Auferstehung in dem Buche des Lebens stehen werden, die Seelen der verstorbenen Gottlosen zu verstehen? Es werden allerdings am jüngsten Tage einige Todten in dem Buche des Lebens gefunden werden. Das sind aber die Gläubigen, die mit den Gottlosen zugleich auferstehen. Dieser Ort in dem Evangelio Johannis zeiget auch, was für schlechte Ausleger seiner Offenbarung diejenigen sind, die in derselben eine allgemeine Auferstehung der Gläubigen vor dem jüngsten Tage zu finden meynen. Der gemachte Schluß behauptet endlich etwas, davon das Wort des HErrn nichts weis, und welches auch der gesunden Vernunft ganz zuwider ist. Wenn an dem Tage der allgemeinen Auferstehung schon einige, dahin gefahrne, Seelen der Un-

* Joh. V. 28. 29.

Ungläubigen und Verkehrten in dem Buche des Lebens gefunden werden, und an der Wiederbringung Theil haben: so gehen sie mit ihren auferweckten Leibern in den Himmel. Was folget? Dieses, daß nur ihre Seelen eine Zeitlang gequälet werden: der Leib aber gar keine Strafe empfängt. Eine Lehre, die mit der Weisheit GOttes, mit den Regeln der Gerechtigkeit, mit den Zeugnissen der Schrift und mit der ganzen geoffenbarten Religion streitet; welches ich hier nicht weitläuftig beweisen will. Man muß auch sehr einfältig seyn; wenn man nicht einsiehet, daß der Satz, den man hier angenommen hat, eine völlige Vertheidigung des Fegefeuers in sich fasse, ja die meisten Gründe entkräfte, womit wir die Wahrheit und Nothwendigkeit der Auferstehung unserer Leiber gegen die Spötter vertheidigen. Man wird also wohl den Anfang der Wiederbringung ein wenig später hinaussetzen; oder bessere Beweisthümer für diesen ersten Zeitpunct zur Ausleerung der Hölle beybringen müssen.

§. 10.

g) Ich bin mit allen meinen Fragen noch nicht fertig. **Wo ist es geoffenbaret worden, daß die Wiederbringung nicht auf einmal; sondern bey dem einen früher, bey dem andern später geschehen werde?** Ich habe

nirgends gelesen. Die Gottlosen werden, nach dem Ausspruche JEsu, in die ewige Pein gehen.* Was heißt dieses? In eine Quaal von einer sehr langen Dauer, sagt man. Gut; ich nehme dieses einige Augenblicke an. Es muß denn aber doch das Wort ewige Pein eine Marter von gleichlanger Dauer für alle Verdammten anzeigen. Warum dieses? Weil sonst die Redensart zehn-hundert-ja tausendfältigen Verstand zugleich haben würde. Wo bleibet der einzige Sinn der Schriftstellen, der so vernünftig ist; wenn der eine Verworfene tausend, der andere fünf tausend, der dritte zehn tausend Jahr und so immer weiter hinauf in dem brennenden Pfule bleibet, und der Erlöser alle diese unterschiedene Zeitpuncte mit dem einzigen Worte ewige Pein ausgedrücket hat? Kann denn dieses ewig in dem Munde eines weisen Lehrers und Richters an einem Orte und von einerley Personen mehr und weniger zugleich heissen? Es wird von allen Verstossenen gesagt: daß der Rauch ihrer Quaal von Ewigkeit zu Ewigkeit aufsteigen solle.** Was wird hiedurch angezeiget? Nach der Erklärung der H. W. unbestimmlich lange Währungen oder Zeitfolgen bis zur stillen

* Matth. XXV. 46.
** Off. Joh. XIIII. 11.

stillen Ewigkeit. Gut; ich lasse mir auch diese Auslegung eine Zeitlang gefallen. Alsdann muß aber doch ein jeder Verdammter durch alle diese unbestimmlich lange Währungen oder Zeitfolgen den Rauch der Quaal in der Hölle empfinden. Warum dieses? Weil es von allen zugleich gesagt wird, daß sie von Ewigkeit zu Ewigkeit gemartert werden sollen. Was heißt dieses anders, als dieses: keiner wird kürzer oder länger, als der andere, leiden? Ein jeder muß die unseligen Ewigkeiten bis zu der letzten unseligen Ewigkeit durchgehen. Käme der eine tausend oder zehn tausend Jahr früher, als der andere, aus dem Rauche der Quaal: so wäre er ja nicht, wie die übrigen, von Ewigkeit zu Ewigkeit; sondern etwa nur ewig gestrafet worden. Welcher Widerspruch! Alle sollen, den Worten nach, ein Gleiches Bis, oder Ziel der Marter haben, und sie sollen es auch nicht haben. Kann jemand dieses mit der Weisheit des Geistes, der in der Schrift redet, reimen: so muß ich es ihm gönnen. Mir ist es unmöglich.

Werden die Verdammten, denen nicht einerley Zeitpunct der Wiederbringung bestimmet ist, einzeln oder haufenweise aus der Hölle in den Himmel gehen? Die Sache setzet allemal eine ausserordentliche Wirkung des Allmächtigen voraus: weil zwi-

schen dem Himmel und der Hölle eine so grosse Kluft befestiget ist, daß die Verdammten wenn sie in dem Abgrunde auf eine ordentliche oder ausserordentliche Art sind bekehret worden, unmöglich aus eigenen Kräften durch dieselbe mit Leib und Seele zum Anschauen GOttes hindurchbrechen können. Wehlet man nun das Erste: so müssen bey einer Zurückrufung von dieser Ordnung und Einrichtung unzehliche Wunder geschehen. Sagt man: Die Verworfenen kommen haufenweise aus dem Kerker: so werden die Heerden der Böcke, die zu der Zahl der Schafe übergehen, doch nicht gar zu groß seyn können; weil in so langen Zeitpuncten und nach der unterschiedenen Beschaffenheit der Verworfenen die Ausführung aus dem Abgrunde sehr oft wiederholet werden muß. Die Anzahl der ausserordentlichen Wirkungen wird folglich in diesem Falle auch nicht klein seyn. Ist denn die Wiederbringung eine Kette von mannichfaltigen Wundern, welche die unendliche Kraft des Höchsten unmittelbar oder ausserordentlich hervorbringet? Wie verdächtig wird dieselbe nicht dadurch: Da überhäufte Wunder der Weisheit des Schöpfers gerade entgegen stehen! Es ist auch offenbar genug, daß man sich bey einer allmählichen Erlösung aus der Hölle, sie geschehe auf diese oder jene Art, über unzehliche Dinge nicht deutlich

lich erklären kann, und zu seiner Meynung keinen festen Grund geleget hat. Ich kann durch einige Fragen heller werden.

Wie gehet es zu, daß, wenn einzelne Verdammte oder viele zugleich aus der Hölle eine Himmelfahrt halten, die andern, die so grausam gequälet werden, nicht mit denselben zum Kreuze kriechen: damit auch ihre Ketten der Finsterniß zerschlagen werden? Schleichen sich etwa jene heimlich davon, daß diese ihre Abreise nicht gewahr werden? Denken sie etwa, daß die Mitgenossen ihrer Quaal, wenn sie dieselben nicht mehr sehen, aufs neue gestorben seyn; oder der Richter sie zernichtet habe? Wenn sie das Gegentheil wissen, und ihnen nicht unbekannt bleibet, daß sie zur Seligkeit gelanget sind: woran lieget es denn, daß sie die Erfüllung ihrer Begierde nach gleicher Errettung, die nothwendig dadurch in ihnen entstehen muß, nicht in gehöriger Ordnung suchen? Wissen sie die Mittel dazu nicht: wie haben denn die schon Wiedergebrachten dieselben erfahren? Will GOtt sie einigen früher oder später in der Hölle bekannt machen? Oder will er die Gnade und Kraft zur Ergreifung derselben nicht allen zugleich ertheilen? Oder gehet einiger Bosheit so weit, daß sie lieber zwanzig, dreyzig und funfzig tausend Jahr eine unaussprechliche Marter

ausstehen; als sich unter die gewaltige Hand GOttes demüthigen wollen? Die dieses funfzig tausend Jahr gethan haben, können dieselben in den andern funfzig tausend Jahren nicht eben so frevelhafte Böswichter bleiben? Vermag auch einen Sünder von hunderttausend Jahren etwas anders umkehren; als eine unwidertreibliche Gewalt des HErrn? Wird denn diese absolute Macht die letzten Höllenbrände mit den Teufeln endlich zu sich reissen? Kann GOtt dieses ohne Verletzung seiner Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit thun: warum hat er nicht schon eher so gehandelt? Warum hat er nicht alle Sünder schon auf Erden, wie Rosse und Mäuler, zu sich gezogen: weil alsdann seine Barmherzigkeit die Hölle gar hätte aufheben können? Man zürne nicht über die Menge dieser Fragen! Ich wünschte, daß die H. W. eine hinlängliche Antwort darauf ertheilen mögten, womit mein Verstand zufrieden seyn könnte. Sagt man, daß dieses zu viel gefodert sey: so kann ich diese Antwort wieder zurückgeben; wenn man eine Auflösung aller Schwierigkeiten bey den ewigen Höllenstrafen von mir verlangen will. Eine Wiederbringung, und vornehmlich eine solche, da bald der eine, bald der andere, aus den Flammen der Hölle weggerücket wird, und die übrigen zurückbleiben; diese richtet in meinem Kopfe

so

so viele Verwirrung an, wenn er sich dieselbe vorstellet, daß er nicht eher wieder in Ordnung kommt; als bis er an die unaufhörliche Quaalen der muthwilligen Verbrecher GOttes gedenket. Und sollte ich noch einmal eine Erlösung aus der Hölle zu glauben anfangen: so müßte ich mir gewiß erst einen andern Lehrbegriff davon machen können, als derjenige ist, den ich bishero geprüfet habe, und der auf blosse elende Muthmassungen gegründet ist.

§. 11.

Die Geschichte der Wiederbringung, deren Lehrbegriff beynahe so mannichfaltig ist, als sie Anhänger und Freunde hat, kann nicht ohne viele Mühe und weitläuftige Untersuchung vorgestellet und beschrieben werden. Man muß dabey bemerken, in welchen Stücken der eine mit dem andern übereinstimmet, und was ein jeder besonders hat, das die übrigen nicht mit ihm annehmen. Hierzu ist unentbehrlich, daß man eine Menge zum Theile dunkler und verdrießlicher Schriften lese, deren Finsterniß leicht ermüden kann. Der Herr Abt Mosheim hat so viele Geduld, als Geschicklichkeit, dazu; welches viele von seinen Schriften, und auch der, erst neulich von ihm herausgegebene, Versuch einer unpartheyischen und gründlichen Ketzergeschichte, sattsam beweisen. Soll

Einleit. §. 5.

ich aber aufrichtig sagen, was mein Herz wünschet; so ist es dieses: daß er seine Einsichten, Gaben und Vollkommenheiten ferner zu solchen Arbeiten anwenden möge die unzehligen angenehmer sind, und auch mehr wahren Nutzen schaffen. Er lasse die Geschichte der Wiederbringung immer zurück, und dieses um so viel mehr: da seine neuen Herren Gegner ihn im voraus nicht aus dem Verdachte der Parteylichkeit lassen wollen. Die mistrauischen Herren sehen nicht, daß sie eben dadurch das Herz des Herrn Pagenkopen deutlich verrathen, da er wünschte daß des H. A. versprochene Geschichte von der Wiederbringungslehre bald ans Licht treten mögte. Der Wunsch ist freylich unschuldig; wenn man verlanget, daß eine solche Geschichte heraus kommen möge: Damit sie Gelegenheit zu weitern Entdeckungen und Untersuchungen geben könne. Der H. A. hat aber diese reine Absicht, bey der Sehnsucht des Herrn Pagenkopen nach seiner Wiederbringungsgeschichte, unmöglich suchen können: Da dieser Mann so wenig Lehrbegierde, Liebe zur Wahrheit und Billigkeit gegen seinen Gegner in der ersten Schrift von sich blicken ließ. Die Liebe hoffet alles. Allein verlangen, daß man auch hoffen und trauen solle, da die Erfahrung schon das Gegentheil lehret; das heißt: eine Verleugnung der Vernunft und eine

dumme

dumme Liebe von seinen Brüdern fodern. Da die neuen H. W. im Voraus behaupten, daß die Geschichte von dem Ende der Höllenstrafen den H. A., als einen von der Gegenpartey, nicht wohl kleiden werde; weil ein jeder unparteyischer Leser Parteylichkeit bey ihm suchen müsse: so sagen sie uns dadurch zugleich offenherzig, daß ihr Freund, Herr Pagenkopen, sich nach der Gelegenheit gesehnet habe, die Parteylichkeit des H. A. der Welt vor Augen zu legen. Wie viel Fug und Recht hat nun nicht dieser Gottesgelehrte gehabt, sich über seinen Wunsch zu beschweren! Bey der Beschreibung einer Geschichte kommt es eigentlich nicht darauf an, ob einer von dieser oder jener Partey sey; sondern ob er nach den Regeln der Wahrheit schreibe. Und hievon kann man nicht eher urtheilen; als bis die aufgesetzte Historie vor Augen lieget. Findet man dann Parteylichkeit: so beweise man dieselbe. Vorher aber muß man solche keinem vorwerfen; wo man nicht die Liebe verletzen will. Es werden sehr wenige Religionswahrheiten gefunden werden, gegen welche derjenige, der ihre Geschichte beschreibet, ganz gleichgültig seyn, und sie so wenig annehmen, als verwerfen, sollte. Dürfen und können nur solche Gleichgültige eine aufrichtige Historie aufsetzen: so müssen sie in Ansehung der meisten Glaubens-

benslehren gar zurückbleiben. Dieses wird man wohl eben nicht behaupten wollen. Man lasse daher einem jeden die Freyheit, solche herauszugeben. Wer sich dazu entschliesset, muß freylich andern das Recht zugestehen, dieselbe zu prüfen, und es sich auch gefallen lassen, wenn sie wiederlegt wird. Wird aber auch diese Wiederlegung unpartheyisch gerathen; wenn man das Vorurtheil in sich herrschen läßt, daß der Verfasser nicht viel Aufrichtiges und Wahres vorbringen könne: weil er einer von der Gegenpartey ist? Muß uns dasselbe nicht nothwendig blind machen, daß wir Licht als Finsterniß ansehen? **Maimbourgs Geschichte von der Reformation des D. Luthers** verdienet deswegen keinen Tadel: weil sie von einem Anhänger der römischen Kirche herkommt; sondern weil man darthun kann, daß er in vielen Stücken nicht der Wahrheit, sondern seinen Glaubensgenossen zu Gefallen, geschrieben habe. Man warte so lange mit seinem Urtheile; bis man von den Vertheidigern der ewigen Höllenstrafen ein gleiches beweisen kann! Meynet man, daß man dieselben eilfertiger richten dürfe, und den Stab über sie brechen könne; ehe noch einmal die Missethat begangen worden, und die Gesetze der Klugheit und Billigkeit dadurch nicht verletzet werden: so muß man uns ja dieses Recht auch zugestehen. Es kleidet

die

die Herren Gegner nicht wohl, daß sie eine Geschichte der Wiederbringung in ihrer Einleitung mit angebracht haben: weil ein jeder unparteyischer Leser dieselben von der Parteylichkeit nicht frey sprechen wird; da Leute von dem Gegentheile sie aufgesetzet haben. Dieses mein Urtheil würde indessen zurückgeblieben seyn; wenn ich den kleinen Schattenriß der Historie, wie man ihn selbst nennet, nicht schon gesehen hätte, noch die Parteylichkeit desselben allen vor Augen legen könnte. Ich will jetzo zeigen, daß mehr die Liebe zu der vorgefaßten Meynung, als die Neigung zur Wahrheit, Theil daran habe, und nicht nur denen von meiner Partey; sondern auch den Gegnern die Freyheit zugestehen, mich aufs schärfste zu richten; wenn ich dieses Wort nicht handgreiflich wahr machen kann.

§. 12.

Ein parteyischer Geschichtschreiber ist derjenige, der deutlich verräth, daß er mehr seiner Secte und der, von ihm angenommenen, Meynung, als der Wahrheit der Sache, zum Besten geschrieben habe. Er führet das Zweifelhafte als gewiß und unstreitig an; wenn es nur seiner Partey vortheilhaft ist. Er verschweiget, was der Gegentheil für sich anführen kann; oder er stellet dieses auf eine solche Art vor, die das Licht verdunkelt, und

und das Falsche unter das Wahre mischet: damit der Leser ausser Stand gesetzet werde, alles genau von einander zu unterscheiden. Er entschuldiget die Fehler seiner Freunde und Glaubensbrüder mehr, als es erlaubt ist; und vergrössert die Schwachheiten derer, die es nicht mit ihm halten. Er läßt aus übermäßiger Liebe zu seiner Meynung sich verleiten, mehr von derselben zu behaupten; als ein Kluger, der die Welt und die Menschen kennet, von einer unstreitigen Wahrheit rühmen kann. Diese richtigen Merkmaale parteyischer Geschichtschreiber werden hinlänglich seyn, unsere H. W. zu prüfen, und ihnen einen Platz unter denselben anzuweisen.

§. 13.

Wie sie es bey ihrem Lehrbegriffe von der Wiederbringung gemachet haben: so verhalten sie sich auch bey der Geschichte derselben. Sie führen eine Menge unerklärter Schriftstellen in derselben zum Beweise an, daß von dem Anfange der Tage her diese Meynung verkündiget und geglaubet worden sey. Heißt das nicht: das zweifelhafte, und worüber erst noch gestritten wird, als gewiß und unstreitig annehmen: damit die Geschichte der Wiederbringung recht schön aussehen möge? Wir wollen hier nur die erste, übel gebrauchte, Schriftstelle ein wenig untersuchen: weil

sie

sie in dem Folgenden nicht wieder vorkommt.

Bald nach dem Falle empfingen die abtrünnigen Menschen die Verheissung: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen: derselbe soll dir den Kopf zertreten; und du wirst ihn in die Ferse stechen. * Die H. W. nehmen von diesem Orte Gelegenheit, ihre Geschichte mit den Worten anzufangen: Sollte nicht der Anfang der seligen Wiederbringungslehre schon im Paradiese zu suchen seyn, da dem schüchternen Adam zu seiner Aufrichtung eine Zertretung des Schlangen-Kopfs, das ist, eine völlige Zernichtung und Aufhebung aller ihrer Macht und ihres Schadenthuns, oder, mit einem Worte, aller ihrer eingeführten Sünden-Herrschaft, Schuld und Strafe gänzliche Abthuung verheissen ward? Denn ist es wohl glaublich, daß sich der unglückselige Adam mit dieser Verheissung also habe trösten können: Mir und meinen Nachkommen ist eine Zertretung des Schlangen-Kopfs verheissen; Nichts desto weniger können und werden Millionen meiner Nachkommen unter Einleit. §. 6.

* 1. B. Mos. III. 15.

ter desselben giftigen Zähnen unendlich bleiben? Hat er nicht viel natürlicher also denken müssen: Ich und meine ganze Nachkommenschaft sollen in den Stand gesetzet werden, da sie nichts von der Schlange mehr zu befürchten, und von ihrem Bösen wirklich etwas empfinden sollen?

Wie viele Parteylichkeit blicket nicht aus diesen Worten hervor! Es ist ein blosser Machtspruch, wenn behauptet wird: daß durch die Zertretung des Schlangenkopfs eine völlige Zernichtung und Aufhebung aller ihrer Macht und ihres Schadenthuns, oder aller ihrer eingeführten Sündenherrschaft, Schuld und Strafe gänzliche Abthuung verheissen werde. Die Redensart: Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten, ist verblümt, und man muß derselben keine gar zu weitläuftige Bedeutung beylegen; wo man nicht in Ungereimtheiten verfallen will. Wenn der Schlange der Kopf zertreten wird: so kann sie nicht länger leben. Es höret alsdann nicht nur ihr Böses; sondern auch ihr Gutes auf. Die Schlange ist hier ein Bild des Teufels, der grossen Schlange, welche die ganze Welt verführet. Der kann nicht als ein Geist, durch Verletzung seiner Theile, die er nicht hat, oder durch Sterben zu seyn aufhören. Soll er nicht mehr übrig bleiben: so muß ihn der Allmäch-

mächtige zernichten. Es ist nirgends verkündiget worden, daß dieses geschehen solle. Man siehet hieraus schon, daß die verblümte Redensart in aller ihrer Schärfe nicht genommen werden könne.

Wenn der Schlange der Kopf ist zertreten worden: so hat sie freylich ihre Macht verloren. Wir leugnen also nicht, daß hier von einer Entkräftung des bösen Geistes die Rede sey. Ist denn das aber auch nicht eine grosse Schwächung des höllischen Verführers, daß der gebenedeyete Weibessame in die Welt gekommen ist, allen die Befreyung von seiner Sklaverey zu erwerben? Ein jeder, der die Hülfe und Errettung des Menschgewordenen Sohnes GOttes in gehöriger Ordnung zu diesem seligen Zwecke annimt und sich zueignet, erfähret es an sich in der That und Wahrheit, daß er von der Sünden Herrschaft, Schuld und Strafe die der Mörder vom Anfange in die Welt geführet hat, wirklich los werde. Und so ist, in Ansehung seiner, der Schlange völlig der Kopf zertreten worden. Folget denn aber daraus, daß alle Nachkommen des Weibes sich so verhalten werden, daß sie dieses an sich erfahren können? Folget daraus, daß der Teufel und alle gefallene Menschen endlich selig werden müssen? Ich sehe nicht, wie man dieses daraus schliessen könne.

Man darf auch nur die Worte in ihrem ganzen Zusammenhange ansehen und aufmerksam erwegen: so sagen sie gerade das Gegentheil. Der HErr will Feindschaft setzen zwischen dem Weibe und ihren Nachkommen, und zwischen dem Teufel und seinen Engeln. Soll das Zertreten des Schlangenkopfs eine völlige Aufhebung des ganzen Reichs der Finsterniß und eine wirkliche selige Wiederbringung aller bösen Geister und Menschen anzeigen: so hätte GOtt von einer solchen Feindschaft reden müssen, die endlich gar aufhören, und in eine genaue Uebereinstimmung und Freundschaft verwandelt werden sollte. Wenn alles wiedergebracht seyn wird: muß denn nicht der angenehmste Friede herrschen? Warum wird denn nur eine Feindschaft zwischen beyden gesetzet? Sonder Zweifel aus der Ursache: weil zwischen den verworfenen Geistern und den erlösten Menschen, welche die Gnade in dem Meßia ergreifen, ein immerwährender Haß bleiben wird; welches nicht seyn könnte, wenn die Wiederbringung einmal alle vereinigen sollte.

Und wie kann man doch unter der Zertretung des Schlangenkopfs eine gänzliche Abthuung aller Sünden Herrschaft, Schuld und Strafe verstehen; da gleich darauf folget: Und du, du höllische Schlange, wird den grossen Weibessamen

in

in die Ferſen ſtechen? War denn dieſes nicht eine neue Bosheit, die er den Augenblick ausübte; da ihm der Kopf zertreten wurde? Hat er ſie nicht durch ſeine Werkzeuge, die raſenden Juden, die den HErrn der Herrlichkeit kreuzigten, vollbracht? Hat er nicht, auch nach der Zertretung ſeines Kopfs, ſein Werk in den Kindern des Unglaubens bis auf dieſen Tag genug geoffenbaret? Wo ſtehet es, daß dieſes Ferſenſtechen endlich gar aufhören ſolle? Wenn dieſes Ferſenſtechen vorher ſtünde, und dann das Kopfzertreten darauf folgte: ſo mögte man vielleicht die letzte Redensart auf die völlige Wiederbringung ziehen können. Da aber noch nach der Zertretung des Kopfs des Ferſenſtichs gedacht wird: ſo muß man blind ſeyn, oder nicht ſehen wollen; wenn man länger leugnen will, daß durch dieſe verblümte Redensart nichts weniger als die ſelige Wiederbringung aller Teufel und verlornen Menſchen angezeiget werde. Wer ſiehet nun nicht, daß die H. W. ſich einer groſſen Parteylichkeit ſchuldig gemachet haben; da ſie dieſe Worte der Schrift, auſſer der Verbindung, in ihrer Geſchichte anführen: damit ſie den wahren Verſtand derſelben durch ihre, ſelbſt gemachte und mit nichts bewieſene, Erklärung deſto beſſer verdunkeln könnten?

Ihren Fragen: Iſt es wohl glaublich, daß ſich der unglückſelige Adam

mit dieser Verheissung also habe trösten können; wenn nichts desto weniger viele Millionen seiner Nachkommen unter den giftigen Zähnen der Schlange bleiben müssen? Hat er nicht viel natürlicher also denken müssen: Ich und meine Nachkommenschaft werden nichts böses mehr von der Schlange zu befürchten haben? setzen wir andere entgegen: Ist es wohl möglich, daß die ersten Stammeltern sich des verheissenen Weibessamen haben getrösten können: da, der Zertretung des Schlangenkopfs ungeachtet, viele Millionen ihrer Kinder ein Raub des andern Todes, der doch nach der Lehre der H. W. eine sehr lange Zeit dauren muß, werden sollen? Wäre es nicht noch trostreicher gewesen; wenn diese Verheissung die Hölle gar aufgehoben hätte? Was man hierauf sagen wird, das können wir zur Beantwortung der, uns vorgelegten, Fragen wieder zurück geben. Der sündige Adam durfte keinen Trost begehren, der dem heiligen Rathe des Höchsten und dem freywilligen Verhalten der Menschen zuwider lief. Unverdienter Trost genug bey dem Verderben, darein er durch seine eigene Schuld sich und das ganze menschliche Geschlecht gestürzet hatte, daß ihm ein Schlangentreter bekannt gemachet wurde, dadurch er und alle seine Nachkommen aus dem Rachen

des

des Mörders heraus gerissen werden sollten; wenn sie sich denselben durch Busse und Glauben zu Nutze machen würden! Darüber hatte Adam wohl kein Recht sich zu beschweren, daß seine ungehorsamen und widerspenstigen Nachkommen Kinder des Todes bleiben sollten.

Wir setzen noch der Verheissung im Paradiese die Worte des Apostels an die Seite: **Ist dieses unser Evangelium von der Zertretung des Schlangenkopfs durch den gebenedeyeten Weibessamen verdeckt: so ist es in denen, die verloren werden, verdeckt, bey welchen der GOtt dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat: daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild GOttes.** * Es gehen also leider! viele verloren; obgleich der Glanz der Herrlichkeit GOttes und das Ebenbild seines Wesens der Schlangen den Kopf zertreten hat. Warum? weil sie dadurch nicht alle Kraft verloren hat, die Menschen zu verblenden, und viele von diesen die Finsterniß des Unglaubens und der Bosheit lieber haben, als das Licht des Glaubens und der Heiligkeit. Allein diese, durch die Verblendung des Satans verlorne, sagt man, werden einmal zum Glauben, zum Lichte und zur Seligkeit wiedergebracht werden. Ich

* 2. Cor. IIII. 3. 4.

antworte: Wo stehet das in den Worten des Apostels? Verloren gehen und wiedergebracht werden, was ist widersprechender, als dieses? Wozu werden die durch die Verblendung des Satans Verlorne wiedergebracht? Zur Seligkeit, heißt es. Das ist aber wider den Ausspruch JEsu:* Darnach kommt der Teufel, und nimt das Wort von ihrem Herzen: auf daß sie nicht glauben, und selig werden. Werden denn die wiedergebracht, die nicht selig werden? Ich meynte, die Wiederbringung wäre eine selige Wiederbringung? Wie viele andere Stellen könnten wir hinzusetzen, zu zeigen, daß der Teufel, dem der Kopf zertreten worden, doch die Menschen, wenn sie wollen, im Unglauben erhalten könne: daß sie verloren gehen, und nicht selig werden!

§. 14.

Bey den übrigen Stellen aus dem alten Testamente will ich mich hier nicht aufhalten. Man wird in dem Folgenden sehen, daß nicht die Wahrheit; sondern die Parteylichkeit dieselben in der Geschichte der Wiederbringung als Zeugen angeführet habe. Ich mögte gerne den Beweis von dem Vorgeben lesen, daß aus diesen Schriftörtern schon vor Christi Geburt die allgemeine Sage unter dem jüdischen Volke gewesen sey: der Meßias

* Luc. VIII. 12.

Meßias würde zuletzt auch die Hölle reinigen; sie mit dem Paradiese vereinigen, und so gar den bösen Engel wieder zu einem glänzenden Lichte machen. Weil in einigen Schriften der neuern Rabbinen, worauf, sich Eisenmenger in seinem entdeckten Judenthume beruft, diese Grillen vorkommen: daraus wird kein Vernünftiger folgern, daß auch schon einige Juden vor den Zeiten des Erlösers dieselben geheget und vertheidiget haben; und am allerwenigsten wird er deswegen behaupten, daß damals diese Lehre schon eine allgemeine Sage gewesen sey. Einen solchen Schluß würde ich nicht machen; wenn ich auch ein Freund der Wiederbringung seyn sollte. In eben diesen Stellen der Rabbinen wird zugleich vorgegeben, daß der Teufel durch Adam verderbet worden sey: da doch jener, der ein Mörder vom Anfang ist, den ersten Menschen verführet hat. Ich würde gewiß den alten Juden sehr zu nahe treten; wenn ich ihnen darum den Vorwurf machen wollte, daß dieses und anderes ungereimtes Zeug zu ihrem Glauben gehöret habe. Die H. W. sagen selbst: Wäre es dem H. A. beygefallen, daß die alten und neuen Juden auch die Aufhebung der Hölle und deren Vereinigung mit dem Paradiese glaubten, wie solches der Herr Eisenmenger in seinem entdeckten Judenthum Abschn. I. §. 19. S. 53.

thum im 2 Th. Cap. 6. p. 358. fg. und Cap. 8. p. 467. mit verschiedenen Stellen erwiesen: so glaube ich, würde diese Lehre leicht auch den Nahmen eines jüdischen Sauerteigs haben davon tragen können; wiewohl jener und dieser Gründe, jener ihre mit untergemischten Fabeln, und dieser Lehre vernünftige Wahrheiten Himmel-weit von einander unterschieden sind. Mit diesen Worten bekennet man ja, daß die rechtgläubigen Juden vor Christi Geburt nicht als Zeugen für die Wiederbringungslehre angeführet werden können: weil dieselben mit Fabeln nichts werden zu schaffen gehabt haben. Diese kann der H. A. mit Rechte zu dem Sauerteige rechnen. Und es bringet seinen Herren Gegnern keine sonderliche Ehre, daß sie sich in der Geschichte ihrer Lehrer auf Leute berufen, die, nach ihrem eigenen Geständnisse, den thörichten und ungereimten Fabeln geglaubt haben. Wir lassen ihnen gerne einige Phantasten unter den neuern Juden. Von den alten aber, die vor Christi Geburt gelebet haben, glauben wir so lange, daß sie gesunder am Verstande gewesen sind, und auch nicht einmal die Wiederbringung ohne fabelhaften Zusatz geglaubt haben: bis man das Gegentheil darthut.

Die Herren Gegner werden zugeben müssen, daß man aus den apokryphischen

schen Büchern des A. T. einen viel wahrscheinlichern Schluß von der allgemeinen Sage oder Meynung in Religionssachen unter den Juden vor der Ankunft des Erlösers machen könne. Sirach sagt aber * GOtt kann bald so zornig werden, als gnädig er ist, und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Aufhören; oder er bleibet. Dieser Ort, der die unendliche Dauer der Plagen über die unbußfertigen Sünder so klärlich in sich faßt, wird wohl bey Beurtheilung des Glaubens in der alten jüdischen Kirche mehr in Erwegung gezogen werden müssen; als alles übrige, was man aus den neuern Rabbinen, denen die Blindheit zur gerechten Strafe geworden ist, anführen kann.

Die Schriften des Philonis und der Talmud stehen nicht weniger bey den Juden in grösserm Ansehen, und werden auch von vielen Christen als Bücher angesehen, aus denen man lernen könne, wie die alten Juden über diesen oder jenen Religionspunct gedacht haben. Dieselben streiten aber nicht für die Wiederbringung; sondern behaupten klärlich die unendliche Dauer der Höllenstrafen. Es ist auch eine offenbare Unwahrheit, daß alle oder auch nur die meisten jüdischen Scribenten nach der Geburt JEsu das Ende der künftigen Quaa-

* Sir. V. 7.

len annehmen. Wir können unter denselben wo nicht noch mehrere, doch eben so viele, aufweisen, die den Satz bekräftigen: daß nach dem Tode kein Raum zur Busse mehr zu finden sey. * Die kleine Historie der Wiederbringungslehre ist also auch in diesem Stücke sehr parteyisch gerathen.

§. 15.

Bey den Zeugnissen aus den Büchern des neuen Testaments, worauf man sich berufet, erhellet dieses noch klärer. Wie unrichtig sind unter andern die Worte: Noch deutlicher bezeugte der Heiland dem Nicodemo Joh. 3. 16. f: die ganze Welt solle noch durch ihn selig werden! Gewiß unverantwortliche Verfälschung der Rede des Erlösers! Wo stehet es denn, daß die ganze Welt durch JEsum selig werden solle? GOtt, heißt es, hat die ganze Welt also geliebet, daß er

* Man sehe Fried. Adolph Lampen von der Ewigkeit der Höllenstrafen S. 178; Joh. Lent von der heutigen jüdischen Religion Kap. XVIII. §. 18. und Jacob Windet in Minchah beluiah, siue de vita functorum statu, welcher sect. VIII. p. 201. unter andern angemerket hat, daß man vor der Verfertigung der Gemara von der Reinigung durch das Feuer der Hölle nichts unter den Juden gewust habe, und daher muthmasset, daß einige diese Meynung nachhero erst von dem Origene und seinen Schülern angenommen hätten.

er ihr seinen eingebornen Sohn zum Heilande gegeben hat. Daraus folgt ja noch nicht, daß die ganze Welt durch diesen Erretter, wirklich werde selig werden. Setzet nicht derselbe ausdrücklich die Bedingung des Glaubens hinzu: Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden; sondern das ewige Leben haben. Die Gläubigen sollen also allein der Früchte der Erlösung, die sonst der ganzen Welt bestimmet sind, theilhaftig werden. Hat denn aber der Heiland an diesem Orte zu Nicodemo gesagt, daß alle in der, von GOtt geliebten und begnadigten, Welt an ihn gläuben werden? So lange man dieses nicht beweisen kann; welches unmöglich ist, wo man nicht der Rede JEsu Gewalt anthun will: so lange bleibt es ein sehr parteyischer Ausspruch, daß er die wirkliche Seligkeit der ganzen Welt durch ihn und sein Verdienst behauptet habe.

Die H. W. verlangen von uns, daß wir, dieses einzusehen, auch das Folgende in Erwegung ziehen sollen. Ich habe es überleget, und alles gefunden, was mein Urtheil rechtfertigen kann. Es heißt im 17. Verse: GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt: daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Hier stehet es ja, wird man sagen, daß JEsus die

Welt

Welt nicht richte; sondern alle Menschen selig mache. Ich antworte: Der erste und eigentliche Zweck der Ankunft JEsu ist freylich nicht die Verdammung der Menschen; sondern ihre Seligkeit. Dieses werden alle meine Glaubensbrüder mit mir gerne zugeben. Es fragt sich aber: ob der Heiland mit diesen Worten behaupte, daß er solche Absicht an allen erreichen werde? Dieses leugne ich: weil JEsus selbst in dem gleichfolgenden 19. V. gerade das Gegentheil lehret: **Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht.** Es ist und bleibet also ein Gericht über denen Sündern, die muthwillig blind und boshaft sind; obgleich JEsus nicht gekommen ist, zu richten, sondern selig zu machen. Will man aus dem 17. V. die Wiederbringung bestärken: so kann man auch mit gleichem Rechte das Gericht und die Hölle gar dadurch aufheben. Das letzte ist ungereimet, und widerspricht JEsu ins Angesicht: so ist auch das Erste nichts vernünftiger.

Wenn man doch stets Schrift mit Schrift zusammen hielte, den wahren Verstand der heiligen Offenbarung einzusehen! Die Worte: GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt: daß er die Welt richte, empfangen ihre Erklärung und Einschrän-

schränkung aus Joh. VIIII. 39. XII. 47. Ich bin zum Gerichte, sagt JEsus, auf diese Welt gekommen: auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. Wer kann denn leugnen, daß der Heiland allerdings zum Gerichte auf diese Welt gekommen sey? Viele werden durch seine Erscheinung blinder, verkehrter und unglücklicher; als sie vorhin gewesen sind. Das muß man aber nicht dem Erlöser zuschreiben, der diese Absicht bey seiner Ankunft in die Welt nicht gehabt hat. Die freywillige Blindheit und Bosheit unzehlicher Menschen ist Schuld daran, daß ihnen dasjenige ein Geruch des Todes zum Tode wird, was ihnen ein Geruch des Lebens zum Leben seyn sollte. Und daß diese vorsetzliche Verstockung, die JEsum zum Steine des Anstossens und zum Felse der Aergerniß machet, das Gericht und die Verdammung der Menschen vermehren werde: solches bestätigen so viele Zeugnisse der Offenbarung, daß man dieselben gar nicht, oder mit schlechter Aufmerksamkeit, muß gelesen haben; wenn man es nicht zugeben will. Schlechter Grund, eine Wiederbringung der Verstossenen durch die Kraft der Erlösung JEsu zu hoffen.

Wenn der Heiland Joh. XII. 47. 48. seinen Ausspruch, daß er nicht gekommen sey, die Welt zu richten; sondern selig

zu

zu machen, wiederholt: so setzet er gleich hinzu: Wer mich verachtet, und nimt meine Worte nicht auf: der hat schon, der ihn richtet. Das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Was heißt das anders, als dieses: Obgleich die liebreiche und gnädige Absicht meiner Menschwerdung dahin gehet, die Sünder von dem Gerichte und von dem ewigen Verderben zu befreyen; so bleibt doch über vielen das Urtheil der Verdammniß: weil sie mich verachten, und meine Worte im Glauben nicht annehmen. Ich richte zwar in dem Stande meiner Erniedrigung nicht; noch weniger bin ich auf dem Erdboden erschienen, in den Tagen meines Fleisches die Ungläubigen wirklich in den Abgrund zu stürzen: da ich sie so gerne in der angenehmen Zeit des Heils erretten wollte. Ihr Richter ist aber da; und selbst nach dem Worte, das sie von mir gehöret und schändlich verworfen haben, wird das Urtheil über sie gefället werden. Hieraus ist auch klar, daß JEsus nicht zugleich sein Richteramt gar geleugnet und aufgehoben habe. Er führet dasselbe in dem Stande seiner Erhöhung. Es heißt ja an andern Orten der Schrift ausdrücklich, daß der Vater alles Gericht dem Sohne übergeben, und daß er einen Tag gesetzet habe, auf welchen er den Kreis des Erdbodens mit

Ge-

Gerechtigkeit durch den auferstandenen Erlöser richten wolle. * Was ist nun JEsus nach dieser Zusammenhaltung der Schriftstellen? Erlöser und Richter, Seligmacher und Verwerfer zugleich; Erlöser der ganzen Welt; gnädiger Richter und Seligmacher der Gläubigen und Heiligen; strenger Richter und Verwerfer der Ungläubigen und Lasterhaften. Es bleibt also bey dem Ausspruche: Wer da glaubt, der wird selig werden: wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden; obgleich JEsus gekommen ist, ihn selig zu machen. Er ist schon gerichtet: denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes. **

Warum haben die H. W. dieses alles vergessen? Warum haben sie die Worte JEsu zu Nikodemo anderst, als wie sie lauten, ausser dem Zusammenhange und mit Hindansetzung seiner übrigen Zeugnisse, welche vor Augen liegen und dieselben erläutern, angeführet? Unstreitig deswegen: weil sie partenisch sind, und ihrem, einmal angenommenen, Lehrsatze von dem Ende der Höllenstrafen in der Geschichte desselben eine Farbe haben anstreichen wollen; welche wohl die Einfältigen, aber nicht die Klugen, die weiter nachforschen

und

* Joh. V. 22. Apost. Gesch. XVII. 31.
** Marc. XVI. 16. Joh. III. 18.

und alles genau untersuchen, verblenden kann. Es wird nicht schwer werden, auch von den übrigen gemisbrauchten Stellen aus dem neuen Testamente dieses darzuthun; welches in dem 4. Kapitel, wohin dieser Beweis eigentlich gehöret, geschehen soll.

§. 16.

Der kleine Schattenriß von der Wiederbringungsgeschichte wird endlich zuletzt, da er von der Schrift auf die Zeugnisse der Kirchenväter und anderer kommt, so parteyisch, daß ich Mühe habe, meine Geduld zu erhalten. Wir finden Zeugnisse genug, heißt es zuerst, daß viele Jünger und Nachfolger der Apostel, das ist, die ersten Christen, ihrer Meynung, nämlich von der Wiederbringung, auch gewesen sind; wie solche bekanntermassen der selige D. Petersen gesammlet, es auch in den Schriften der grossen Lehrer des 2ten und 3ten Jahrhunderts, des Irenäus, Justinus Martyr, Clemens von Alexandria, Gregorius von Nyssa, nachgehends des Epiphanius und Theophylactus, am Tage liegt, daß sie solche nicht hehl gehalten. Ist es aber nicht unerlaubt, dieses ohne Beweis zu behaupten? Wird dadurch nicht denen, welche so wenig die Kirchenväter selbst, als die Schrif-

Schriften des D. Petersen, lesen, noch dieselben mit Verstande prüfen können, Staub in die Augen gestreuet, daß sie blind werden sollen? Ist denn das, was D. Petersen gesagt hat, so ungezweifelt: daß es ein jeder gleich annehmen und für wahr halten muß; wenn er nur seinen Namen höret? Warum erinnert man nicht zugleich, wenn man unparteyisch verfahren will, daß viele, die auch in den Kirchenvätern bewandert gewesen sind, das Gegentheil aus denselben ersehen haben? Johannes Clericus, der gewiß kein Fremdling in ihren Schriften war, wundert sich in den, von ihm herausgegebenen, Werken des Petavii, daß derselbe so viele Oerter aus den Vätern der ersten Jahrhunderte, die die unendliche Dauer der Höllenstrafen bekräftigen, zusammen getragen habe: *) da es doch bekannt sey, daß sie von jedermann, die Origenisten ausgeschlossen, sey angenommen worden. Wer hat nun Recht unter diesen beyden? Petersen oder Clerc? Das Wort des letztern muß so lange bey allen Vernünftigen, wo nicht mehr, doch eben

* Not. ad Lib. III. de Angelis c. VIII. p. 116. Tom. III. Dogmat. Theol. *Miror virum doctissimum tot loca coacervasse de re, quam constat ab omnibus receptum fuisse, exceptis Origenistis.*

eben so viel, als des erstern Ausspruch, gelten; bis man aus den Zeugnissen der Väter augenscheinlich dargethan hat, auf wessen Seite eigentlich die Wahrheit sey. Petersen, wird man antworten, hat diese Zeugnisse, die für seine Meynung streiten, aufgesuchet, und in seinen Schriften angeführet. Warum setzet man nicht aber auch hinzu, daß andere wieder dieselben längst Einwendungen gemachet, und gezeiget haben, daß der gute Mann einige Worte der Kirchenlehrer, worauf er sich berufet, schlecht verstanden habe, und dieselben nach den Regeln einer richtigen Hermeneutick nichts weniger, als die Wiederbringung, in sich fassen? Dieses hätte die Unparteylichkeit gefodert, die man aber abgeschworen zu haben scheinet.

Ich will, um der Unerfahrnen willen, einen streitigen Ort von allen beleuchten: damit sie sehen, daß das blosse Anführen der Väter sie noch nicht zu wirklichen Freunden der Wiederbringung mache. Justinus Martyr, der im Anfange des zweyten Jahrhunderts gelebt hat, wird auch zu denselben gezehlet. Wir müssen ihn selbst reden lassen; sonst kann keiner urtheilen, ob es wahr oder falsch sey. Ich besitze des seligen D. Petersen Schriften nicht, und weis also auch nicht, auf welche Worte dieses Kirchenlehrers er sich eigentlich berufen habe. Es werden aber wohl

wohl diejenigen seyn, die ich bey dem Engeländer, Thomas Burnet, * lese. Sie sind übersetzet diese: Ich behaupte aber keinesweges, daß alle Seelen sterben werden: weil dieses den Gottlosen in der That ein Gewinn seyn würde. Was ist denn meine Meynung? Die Frommen bleiben an einem guten, die Ungerechten aber an einem schlimmen Orte, und erwarten die Zeit des Gerichts. Die Seelen also, welche würdig sind vor GOtt zu erscheinen, sterben niemals: jene aber, die Gottlosen, werden gemartert; so lange GOtt will, daß sie seyn und gequälet werden sollen. ** Weis man aber keine andere Worte dieses Kirchenlehrers für die Wiederbringung anzuführen: so wird ihm wohl nimmer mit Fug und Recht ein Platz unter den Bekennern derselben angewiesen werden können. Jebbius *** und Lampe **** haben schon angemerket, es sey aus dem ganzen Zusammenhange klar, daß der Zweck des Justini an diesem Orte kein anderer

* de statu mortuorum & resurgentium, Roterod. 1729. p. 252.

** in dialogo cum Tryphone p. 20. edit. Iebbii, Lond. 1719.

*** in notis ad Iustinum l. c. p. 21.

**** In den zwo Verhandlungen von der Ewigkeit der Strafen S. 168.

derer sey, als diejenigen Schüler des Platonis zu widerlegen, welche behaupteten: daß die Seelen δι' αὐτῆς oder durch sich selbst ewig lebten; da sie doch nicht wegen der Nothwendigkeit ihres Seyns, sondern nach dem Willen GOttes ewig da wären, und ihre Wirklichkeit behielten. Was wollen nun seine Worte sagen: Die Seelen der Gottlosen werden geplaget, so lange GOtt will, daß sie seyn und gemartert werden? Sie leugnen nicht, daß die unglücklichen Seelen ewig Pein leiden sollen: weil dieses dem Willen GOttes zuwider wäre. Ihr wahrer Sinn ist dieser: Die Pein der verdammten Seelen hängt von dem Willen GOttes ab, wie ihr Daseyn. Wenn der HErr diesen seinen Willen aufheben wollte: so würden sie so wenig leiden, als übrig bleiben. Und wer siehet nicht, daß man unmöglich andere Gedanken dieses vortrefflichen Mannes damit verknüpfen könne? Will man daraus beweisen, daß er das Ende von der Marter der verworfenen Seelen geglaubt habe: so müssen sie auch zum Zeugnisse dienen, daß er der Meynung gewesen sey, diese Seelen würden nach dem Willen GOttes einmal gar zu seyn aufhören; weil er das Seyn und gemartert werden zusammen gesetzet hat. Nun gehen aber ja unmittelbar die Worte vorher: Ich behaupte nicht, daß die Seelen sterben; welches

ches den Gottlosen vortheilhaft und nützlich seyn würde. Diese Worte geben den folgenden alles Licht, welches man nur fodern kann. Burnet hätte sie daher nicht weglassen sollen, dieses Licht dem Leser zu verbergen. Justinus giebt zu, daß die gottlosen Seelen unsterblich seyn, und nach dem Willen GOttes immer da bleiben. Hiermit gestehet er zugleich, daß sie auch nach dem Willen GOttes immer den Lohn ihrer Uebertretung empfangen: weil man das nicht von einanderreissen darf, was er zusammen gefüget hat. Justinus will von keinen Gewinne der, einmal verstossenen, Seelen etwas wissen; Er gestehet ihnen auch nicht einmal den elenden Vortheil ein, welchen sie aus dem Sterben oder der Zernichtung ziehen würden. Wie kann man ihn denn in den Verdacht ziehen, daß er eine selige Wiederbringung derselben gehoffet habe? Wer da saget: Die bösen Seelen sterben nicht: weil ihnen dieses bey ihrer Quaal ein Gewinn seyn würde, bekennet der nicht zugleich aufs deutlichste, daß sie übrig bleiben, ohne Aufhören gequälet zu werden? Denn bleiben sie nach dem Willen GOttes übrig, eine Befreyung von der Quaal zu erlangen: so wäre ihr Vortheil ja noch gröfser; als der ihnen durch das Sterben zufliessen könnte. Dieses mag zur Probe der Parteylichkeit die-

nen; wenn die H. W. die Väter des zweyten Jahrhunderts, den Origenem ausgenommen, für sich anführen. Da die Herren Gegner, die ich widerlege, nur ihre Namen ohne Bezeichnung der Stellen genannt haben: so ist es meiner Absicht nicht gemäß, auch von den übrigen zu zeigen, daß sie nicht auf ihrer, sondern auf unserer Seite stehen; welches auch schon von andern zur Gnüge geschehen ist *.

Ich merke nur noch an, daß Gregorius von Nyssa, Epiphanius und Theophylactus erst lange nach den Zeiten des Origenis gelebet haben. Die Verfasser der schrift- und vernunftmäßigen Ueberlegung hätten dahero derselben nicht vor diesem Kirchenlehrer gedenken sollen. Ich will sie deswegen keiner Unwissenheit in der Kirchengeschichte beschuldigen. Es ist aber doch falsch, daß Gregorius von Nyssa schon im dritten Jahrhunderte gelebt habe. Gleichfalls ist es wider alle Zeitordnung, wenn man schreibet: Diese Vä-

* Man sehe unter andern die, in Engeland heraus gekommene, Schrift: The scripture account of the eternity, or end lesf duration of the joys of heaven, and the torments of hell stated, explained and vindicated, d. i. die Lehre der Schrift von der Ewigkeit oder der unendlichen Dauer der himmlischen Freude und der Höllenstrafen vorgetragen und vertheidiget. London 1742. 8.

Väter haben auch die Wiederbringung nicht heel gehalten; da es nachhero erst heißt: Es blieben doch auch manche, die sich von derselbigen keinen rechten Begriff machen konnten, sie entweder gar nicht einsahen, oder bey ihrer Schwachheit nicht tragen konnten; bis endlich der so gelehrte, als gottselige grosse Kirchen-Lehrer Origenes am deutlichsten von ihr schrieb. Was soll ein Leser, der in der Kirchengeschichte nicht bewandert ist, hier anders denken; als daß Gregorius von Nyssa, Epiphanius und Theophylactus auch vor dem Origene die Wiederbringung behauptet haben? Doch ein wenig Verwirrung und blauer Dunst gehöret zu einer parteyischen Historie.

Man muß auch nicht vergessen, daß die Schüler des Origenis die Schriften des Gregorii Nysseni auf eine unverantwortliche Weise verfälschet haben; welches von unterschiedenen gelehrten Männern ist erinnert worden. * Hiedurch wird sein

* Man lese *Nicephori* histor. eccles. lib. II. c. 19. *Natal. Alexand.* select. histor. eccles. saecul. IIII. part. I. p. 571. sq. und andere. *Pope Blount* hat das Urtheil des *du Pin* von dieser Sache in censura celebr. auctor. p. 251. mit den Worten angeführet: Gregorius nyssenus Origenem in allegoria secutus & imitatus est. Immo aliqui eiusdem auctoris errores in eius operibus occurr-

Zeugniß für die Wiederbringung sehr ungewiß. Die mit Betrug umgehen, sind nicht stets so scharfsichtig, daß sie alle Stellen finden sollten, die ihrer listigen Absicht entgegen stehen. Man findet noch solche Oerter in diesem Kirchenvater, welche die unendliche Dauer der Höllenquaalen deutlich bejahen. In der Rede von denen, welche die Taufe aufschieben, sagt er unter andern: Denn es könnte zwar vielleicht der Sünder, der nämlich nach empfangener Taufe sich in dem Kothe der Laster wieder herumwelzet, Vergebung oder Gnade erlangen, wovon auch die Frommen gute Hoffnung haben: den andern aber, nämlich denen welche ohne Taufe versterben, ist der Weg zur Seligkeit gänzlich verschlossen, nach dem gewissen und fest gesetzten Rathschlusse. * Wer behauptet, daß einigen der Weg zur Seligkeit nach dem Tode gänzlich verschlossen sey, der leugnet unstreitig eine allgemeine selige Wiederbringung.

currunt circa naturam animarum & circa terminationem poenae damnatorum; sed illos aliis locis diserte reiicit & refellit. Valde igitur verisimile est, locos, in quibus origeniani errores illi leguntur, additos fuisse. Man lese auch *le Pere Simon* dans l' histoire critique des Commentateurs du nouv. Testam. chap. VII.

* Dieses Zeugniß des Gregor. nysseni wird auch von Lampen angeführt l. c. S. 174.

gung. Soll nun Gregorius sich nicht selbst widersprochen; oder seine Meynung oft geändert haben: so müssen wohl böse Augen und Hände bey seinen Büchern gewesen seyn, dieselben zu verderben und sich günstig zu machen. Und wer weis, was von ihnen bey einigen andern Schriften der Väter geschehen ist?

§. 17.

Wenn unsere H. W. auf den Origenem selbst kommen: so verrathen sie völlig, daß sie den Zweck nicht gehabt haben, vorsichtig und nach der Wahrheit zu schreiben. Daher ist es auch geschehen, daß sie sich unvermerkt selbst widersprechen, und man fast an allen ihren Worten mit guten Grunde etwas aussetzen kann. Der Umschweif, der von der Heiden Bekehrung hergenommen wird, die Petrus, ob sie gleich so deutlich in den Propheten war geweissaget worden, doch nicht annehmen wollte, und die ihm erst durch ein Gesicht mußte kund gethan werden, welches den Unglauben, der die Wiederbringung verwirft, erläutern soll, ist hier, meinem Urtheile nach, schlecht genug angebracht worden. Dieser Umstand kann so wenig beweisen, daß der Glaube von dem Ende der Höllenstrafen besser sey, als er die Raserey desjenigen rechtfertigen würde, der die Hölle gar aufheben, und einige

Ausdrücke der Propheten, der Apostel und der Kirchenväter dazu misbrauchen wollte. Da Petrus so schwer dahin zu bringen war, die Berufung und Bekehrung der Heiden zu den Rathschlüssen des weisen GOttes zu rechnen: so muß es ihm nothwendig noch unglaublicher vorgekommen seyn, daß dieser höchstheilige und gerechte Richter auch die ärgsten Missethäter einmal aus der Hölle erlösen würde. Denn hätte er dieses für richtig und unstreitig gehalten: so würde ihm die Berufung der Unbeschnittenen gewiß nicht fremd vorgekommen seyn. Warum ist denn dem Knechte JEsu diese, eben so wichtige, Wahrheit, die ihm noch ungegründeter scheinen mußte, nicht auch in dem Gesichte kund gethan worden? Das wäre ja sehr gut für ihn und für uns alle gewesen. Wir hätten alsdann über diese Sache nicht so viel streiten dürfen; und die H. V. wären dadurch in den Stand gesetzet worden, ihren Gegnern mit diesem Gesichte gleich das Maul zu stopfen: wie Petrus diejenigen damit zum Stillschweigen bringen konnte, welche seinen Eingang zum Kornelio und andern Heiden als etwas, das der Absicht GOttes entgegen wäre, vorstellen wollten. Daß aber dieser Apostel die Wiederbringung nicht zugleich aus dem Gesichte gelernet habe; solches beweiset seine Predigt, die er dem Kornelio und denen, die bey

ihm

ihm waren, gehalten hat. * Der gekreuzigte und auferstandene Heiland hat uns gebothen zu predigen dem Volke, daß er ist verordnet von GOtt ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen, was denn? alles werde wiedergebracht werden? nein; sondern daß alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Kornelius soll also mit den Seinigen an den Namen JEsu auf Erden glauben, wenn er Vergebung der Sünden empfahen will; sonst bleibt der Heiland nur sein Richter. Mehr hat Petrus diesem Heiden, nach dem Zeugnisse der Propheten und nach dem, ihm geoffenbarten, Gesichte nicht zu sagen. Wo bleibt denn die Vergebung der Sünden in der Ewigkeit. Wo bleibt die Erlösung von den Strafen des Richters in der andern Welt? Der Apostel schweiget davon. Und die sich auf sein Gesicht berufen, würden wohl thun; wenn sie auch nicht mehr, als er, den bekehrten Heiden verkündigten.

Was sollen doch ihre Worte: Nicht anders ging es der Lehre von der Wiederbringung. Denn es blieben doch auch manche, die sie nicht tragen konnten; bis Origenes am deutlich-

* Apost. Gesch. X. 42. 43.

lichsten von ihr zeugte: aber auch darüber so wohl bey seinem Leben, als auch nach seinem Tode, manches leiden mußte. Scheint es doch, als wenn man mit dem Worte manche behaupten wollte, daß vor den Zeiten des Origenis die meisten die Lehre von der Wiederbringung schon angenommen hätten. Ein jeder siehet, daß dieses die eigentliche Bedeutung des Worts manche in der Verknüpfung der Rede sey. Und so faßt das Folgende: das der grosse Kirchenlehrer Origenes erst am deutlichsten davon habe schreiben müssen, bis sie recht sey geglaubet worden, einen Widerspruch in sich. Wenn schon die meisten oder auch nur sehr viele Freunde der Wiederbringung sind: so brauchet nicht erst ein Origenes zu kommen, ihrer Meynung die Bahn zu brechen. Hätten Wahrheit und Unparteylichkeit geschrieben: so würden sie offenherzig und aufrichtig gestanden haben: daß vor diesem Kirchenlehrer die Erkenntniß und der Glaube von der Wiederbringung bey den allerwenigsten Christen sey gefunden worden. Alsdann hätte auch das Folgende besser damit zusammen gehangen. Allein die liebe Parteylichkeit macht sich aus einem kleinen Widerspruche nichts; wenn sie nur die wenig vortheilhaften Umstände der angenommenen Meynung in etwas verdecken kann. Es ist nöthig, daß man dieselbe able-

ge,

ge, und sie immer mehr und mehr zu unterdrücken suche. Man gestehe es dahero nur, daß man dieses mit dem zweydeutigen Worte manche habe sagen wollen, und werde nicht böse darüber; wenn ich dafür das Wort die meisten setze. Die meisten wusten von der Wiederbringung nichts; ehe Origenes von ihr am deutlichsten zeugte: Ja, dieses bekennet Origenes selbst. Wenn er seine Lehre von der Wiederbringung vorträgt: so sagt er ausdrücklich: Dieses sollte verborgen gehalten, und nicht hervorgebracht werden. Gestehet er mit diesen Worten nicht aufs deutlichste, daß die Lehre von der Wiederbringung bisher verborgen und unbekannt gewesen sey? Denn war sie schon bekannt; wusten sie schon alle oder auch nur die meisten: so brauchte er nicht zu sagen: Dieses sollte verborgen gehalten, und nicht hervorgebracht werden. Allein die Ketzer nöthigen uns dasjenige öffentlich bekannt zu machen, was verschwiegen werden sollte. * Das heißt mit andern Worten: Vor mir hat niemand das gelehret, was ich euch jetzt verkündige. Ich bin der erste, der euch, wiewohl ungerne und durch die Ketzer gezwungen, eine Sache öffentlich bekannt machet, die ich sonst verschweigen würde. Hat aber dieser Kirchenlehrer die

* in der ersten Homilie über den Ezechiel.

die streitige Lehre erst recht helle und deutlich: oder hat er sie zu allererst in der Kirche vorgetragen: wie kann man denn im Vorhergehenden vorgeben, daß sie schon in der Schrift an so vielen Oertern mit klaren Worten stehe, und daß sie auch Irenäus, Justinus Martyr und Clemens von Alexandria nicht heel gehalten haben? Was in der Schrift mit klaren Worten stehet, das wird nicht von andern Menschen zu allererst faßlich und überzeugend verkündiget. Wenn man etwas nicht heel hält: so sagt man es deutlich heraus. Origenes muß also nicht zuerst klar und deutlich von dem Ende der Höllenstrafen gelehret und geschrieben haben. Doch dieses wird wohl eine Wahrheit bleiben, die man selbst helle genug eingesehen hat. Und so wird durch dieses Bekenntniß das wieder weggenommen, was man von den Propheten, Aposteln und Kirchenvätern vor des Origenis Zeiten bejahet hat, und zugleich zugegeben, daß ihre Worte nicht als ein ganz deutliches oder unstreitiges Bekenntniß der Wiederbringung angesehen werden können.

Ich finde noch mehr Unrichtiges in dieser Vorstellung von dem Origene. Manche, sagt man, glaubten die Wiederbringung nicht, und konnten dieselbe nicht tragen; bis dieser Kirchenlehrer sie aufs deutlichste vortrug: aber

auch

auch vieles darüber leiden mußte. Haben denn nach diesen Zeiten die manche Ungläubigen seine Meynung angenommen, und sind sie gläubig geworden? Der Zusammenhang will nichts anders sagen. Allein die Wahrheit der Geschichte widerspricht diesem Vorgeben. Viele zweifeln noch daran, ob Origenes selbst die Wiederbringung geglaubet habe. Der Verfasser des, bereits angeführten englischen, Buchs leugnet es. * Es ist auch gewiß sehr schwer, die wahre Meynung dieses Mannes zu treffen: weil er bald so, bald anderst redet. ** Es wird dadurch die Meynung derer nicht wenig bestärket, die da behaupten: daß seine Schriften von Freunden und Feinden sind verstümmelt worden. Ist dieser Verdacht gegründet; wie er denn aus den verschiedenen Widersprüchen in den Büchern des Origenis sehr wahrscheinlich wird: so sehe ich nicht, wie man mit so grosser Dreistigkeit sagen könne, daß er ein Freund der Wiederbringung gewesen sey. So viel ist unstreitig, daß er von dem Platone, dessen Lehren er sehr hochschätzte, die beständige Seelenwanderung

* The scripture account u. s. f.

** Man sehe seine homil. I. und XIIII. in Ezech. homil. XII. & XIIII. in Numer. homil. VIIII. in diuersos und andere seiner heiligen Reden, in welchen er mit der Wiederbringungslehre nicht übereinstimmend schreibet.

rung angenommen, und von denselben überhaupt geglaubet habe, daß sie sich wegen ihres freyen Willens nach einem grossen Zwischenraume der Zeit bald verbessern und bald wieder verschlimmern, welche Abwechselung der Seligkeit und des Elendes immer fortgehe. Nach diesen Gedanken können selige Seelen verkehrt und unselig, und verdammte wieder rein und glücklich werden. Beyde können aber auch in ihren vorigen angenehmen und unangenehmen Zustand wieder zurückfallen. * Dieses ist eine ganz andere Lehre, als die Meynung der heutigen Wiederbringer, die von einer stillen Ewigkeit der glückseligen Ruhe reden, an welcher endlich auch die Teufel und alle Verdammten ohne Aufhören Theil haben sollen. Origenes hat auch diese seine Gedanken, die von den Sätzen der neuern Wiederbringer sehr weit entfernet sind, mit Bescheidenheit vorgetragen, und sie für keine unstreitige Wahrheit ausgeben wollen. Es wird dieses, schreibt er, mit grosser Furcht und Sorgfalt von uns gesagt, wie wir dassel-

* Man lese hiervon *Augustinum* in libr. de haeresib. ad Quod vult Deum cap. XXXXIII. Desgleichen de ciuitate Dei lib. XXI. cap. XVII. *Huetium* in Origenianis lib. II. cap. II. quaest. XI: *Ioh. Fechtii* disput. de Origene und *Iacobi Thomasii* dissertt. ad philosophicam historiam facientes, dissert. XVIIII. de Origenis neutralismo.

dasselbe vielmehr erwegen und verhandeln; als für gewiß und bestimmt setzen. * Sind nun so viele, wie man vorgiebt, durch ihn in den ersten Jahrhunderten Freunde und Bekenner der Wiederbringung geworden: so sind dieselben leichtgläubiger, als ihr Lehrer, Origenes selbst, gewesen. Die Anzahl derselben war auch gewiß so groß nicht, wie man die Einfältigen gerne überreden will. Ob es gleich dem Origeni an Schülern und Verehrern nicht fehlte, welche die unendliche Dauer der Höllenstrafen verwarfen, und mit ihm eine beständige Abwechselung des Guten und Bösen bey den endlichen Geistern oder auch vielleicht eine völlige Wiederbringung, nach der neuern Meynung, glaubten: so ist doch die unaufhörliche Marter der Verworfenen der ordentliche Lehrsatz der Kirche zu den Zeiten dieses Mannes und auch nach seinen Tagen geblieben. Es brauchts nicht, daß ich dieses weitläuftig beweise; da es von den Herren Gegnern, wider ihren Willen zugegeben wird: weil sie eingestehen, daß Origenes darüber so viel bey seinem Leben und auch nach seinem Tode habe leiden müssen. Wäre die Lehre der Wiederbringung

* im 6. Kap. des ersten Buchs de principiis. Siehe den seligen Lampen am angeführten Orte S. 208.

gung in den damaligen und nachfolgenden Zeiten so häufig angenommen worden: so würde ihr Hauptvertheidiger wohl weniger gelitten haben.

§. 18.

Ich finde hier Gelegenheit, meine Gedanken von dem Verhalten gegen die Ketzer und Irrgläubigen zu eröffnen. Es wird gar nicht von mir gebilliget, wenn man einen Menschen um besonderer Meynungen willen verfolget. Ich sehe aber auch nicht, warum andere dieselben nicht widerlegen, und ihre Falschheit vorstellen sollen. Ich begreife eben so wenig, warum die Vorsteher einer Kirche den Freunden neuer und unbewiesener Lehren nicht untersagen dürfen, von denselben öffentlich zu reden und zu schreiben; wenn sie an ihren Rechten und Freyheiten ferner Theil haben wollen. Diese kluge Vorsichtigkeit ist in der Vernunft und Schrift gegründet. Gehet sie aber weiter; wird sie ein unverständiger und blutdürstiger Eifer: so verdienen die unerlaubten Wirkungen, die alsdann daraus fliessen, den Abscheu aller wahren Schüler des liebreichen JEsu. Indessen kann man aus diesen Verfolgungen nicht schliessen, daß Irrthümer und Ketzereyen Wahrheiten sind: so wenig richtige Lehren dadurch Lügen werden; wenn man sie in Ruhe und Friede bekennen kann. Dieses wol-

wollen die H. W. zur Antwort auf ihre vorhergegangenen Fragen annehmen: Was soll wohl in der Historie der Wiederbringungslehre seyn, dessen sie sich zu schämen Ursache hätte, und dessen Entdeckung zu ihrem Nachtheile und zu ihrer Verdächtigmachung gereichen könnte? Soll es das etwa seyn, daß sie verfolget, verketzert, verdammet und mit Bann- und Fluch-Stralen gesaget worden: so wird man dergleichen Schicksale von gar vielen theuren Wahrheiten, auch aufweisen können, die zum Theil noch jetzo bey vielen Völkern wie am Pranger stehen, und doch verehrungswürdige Wahrheiten bleiben. Es ist wahr, der Verfolgungsgeist nimt einer göttlichen Lehre nichts; sonst wäre das Wort JEsu auch Lügen: weil er sich um seines Bekenntnisses willen hat müssen kreuzigen lassen. Allein ein liebloser und rasender Eifer gegen irrende Menschen gereichet auch nicht zur Rechtfertigung des Unglaubens und falscher Meynungen; sonst müßte Servetus die Lehre der heiligen Dreyeinigkeit mit Rechte verworfen haben? weil man ihn deswegen zum Feuer verdammet hat. Sind nun die Verfolgungen der Wiederbringungsfreunde ihrer Lehre keine Schande; wenn sie §. 5. der Einleitung.

wahr ist: so bringen dieselben ihr auch keine Ehre; wenn sie falsch ist.

§. 19.

Nach dieser beyläufigen Erinnerung komme ich wieder auf den Origenem. Dieser Kirchenlehrer hat zwar viel ausgestanden. Ich habe aber nirgends gelesen, daß die entdeckte Meynung von den künftigen Schicksalen der Frommen und Gottlosen die eigentliche Quelle seiner Unruhen und Leiden gewesen sey. Der Bischof Demetrius zu Alexandria hielte zwo Synoden gegen ihn, auf welchen seine Ordination verworfen, er in den Bann gethan, und aus dem Lande verwiesen wurde. Die Ursache dieser seiner Verfolgung war vornehmlich die grosse, soll ich Uebereilung; oder Thorheit setzen? daß er sich selbst verschnitten hatte. Billigen kann ich diese seine Handlung unmöglich. Wo stehet es denn, daß man den Befehl Christi Matth. XVIIII. 12. den Buchstaben nach an sich erfüllen müsse? Elende Keuschheit, die nicht in den Umständen ist, daß sie Werke der Unreinigkeit ausüben kann. Eine ungezwungene Tugend, die sich allen innern und äussern Versuchungen standhaft widersetzet, verdienet allein diesen edlen Nahmen, und gefällt dem weisen und heiligen GOtt. Unter dem Decio wurde Origenes ins Gefängniß geworfen.

Das

Das geschah aber nicht durch die Christen, seine Glaubensgenossen, um der Wiederbringung willen; sondern von diesem grausamen Kaiser, der ihn unter Bedrohung des Feuers zum Abfalle von dem christlichen Bekenntnisse bringen wollte. Wir preisen den Namen des HErrn, daß er in dieser grossen Gefahr seinem Erlöser, der ihn mächtiglich beschützte, treu geblieben ist, und uns in diesem Stücke ein löbliches Beyspiel des Leidens, der Geduld und der Standhaftigkeit zur Nachfolge gegeben hat.

§. 20.

Die H. W. beschweren sich darüber daß Hieronymus dem Origeni vieles mit Unrechte Schuld gegeben habe. Worinn hat denn dieses bestanden? Man hätte es fein anzeigen sollen. So viel ist mir bekannt, daß Hieronymus den Origenem gerne gelesen, hoch geschätzet, und einige seiner Schriften mit vielem Lobe übersetzet habe. Als ihn aber Rufinus deswegen in der Vorrede zur Uebersetzung der Bücher des Origenis περὶ ἀρχῶν durchzog, und in den Verdacht seiner Irrthümer ziehen wollte: vertheidigte sich Hieronymus, und zeigte, daß er dieselben wohl erkenne, und gar nicht billige. Er setzte hinzu, daß er davon würde geschwiegen haben; wenn seine misgünstigen Feinde ihm dieses Bekenntniß nicht abgenöthi-

get hätten. Ich sehe nicht, daß hierdurch dem Origeni nach seinem Tode so grosses Unrecht geschehen sey. Irrthümer bleiben Irrthümer; wenn auch der vortrefflichste Mann dieselben geheget hat. Und sich nicht in den Verdacht wollen ziehen lassen, daß man denselben zugethan sey; sondern bey ungegründeten Beschuldigungen sich verantworten: Dieses fodert nicht nur die nothwendige Liebe zur Wahrheit; sondern auch eine reine und unschuldige Zuneigung zu uns selbst.

Mit wie vieler Hochachtung gegen die Person des Origenis und die übrigen Verdienste desselben Hieronymus seiner irrigen Lehren gedacht habe, davon mögen folgende Worte ein Zeugniß ablegen. Will jemand Origenem loben: Er rühme ihn, wie ich denselben erhebe. Er war von Jugend auf ein grosser Mann und ein Sohn eines rechtschaffenen Märtyrers. Zu Alexandrien ist er des gelehrten Catecheten Clementis Nachfolger im Amte gewesen. Die Wollüste flohe er so sehr, daß er aus göttlichem Eifer, doch nicht nach der richtigen Erkenntniß, sich selbst verschnitte. Den Geitz hat er mit Füssen getreten. Die heilige Schrift wuste er auswendig, und brachte mit der Erklärung und Auslegung derselben Tage und Nächte zu. Es sind tausend und

meh-

mehrere Schriften von Sachen, die er in der Kirche vorgetragen hat, von ihm aufgesetzet worden. Ich geschweige seine unzehlichen Commentarien, die er selbst Τόμος nennet: damit es nicht das Ansehen gewinne, als wenn ich ein Register seiner Werke verfertigen wollte. Wer kann unter uns so viel lesen, als er geschrieben hat? Wer bewundert nicht den brennenden Eifer in seinen Schriften? Will ein eifersüchtiger und neidischer Judas uns seine Irrthümer entgegen setzen: so höre er frey, was wir ungescheut antworten! Zuweilen schlummert auch ein Homerus ein, und es ist menschlich, daß uns über einem weitläuftigen Werke der Schlaf überfalle. Wir müssen die Fehler eines Mannes nicht annehmen, dessen Tugenden wir nicht erreichen können. Andere Griechen und Lateiner haben auch in den Sachen des Glaubens geirret. Es ist nicht nöthig, daß ich ihre Namen nenne: damit es nicht scheine, als wenn ich den Origenem nicht durch sein eigen Verdienst; sondern durch anderer Mängel und Schwachheiten vertheidigen wolle. * Hieronymus mag ein noch so heftiger Feind von

* in epistola ad Pammachium & Oceanum, oper. tom. IIII. part. II. p. 346. edit. martian.

dem Origene gewesen seyn; er mag ihm auch noch so viel mit Unrechte Schuld gegeben haben: so sind doch diese seine Worte von demselben so edel und großmüthig, daß ich die Herren Wiederbringer für ruhmwürdige Leute erklären muß; wenn sie von ihren Wiedersachern, die des Origenis Vollkommenheiten und Verdienste bey den menschlichen Schwachheiten besitzen, gleiche billige Sprache führen. Sie mögen aber selbst das Urtheil fällen, ob alle ihre Vorgänger und Freunde in diese löblichen Fußtapfen des Hieronymi getreten sind; oder ob nicht dem Herrn Abte Mosheim und andern vieles von ihnen mit Unrechte sey Schuld gegeben worden. Mich deucht, daß man auch in der neuen Schrift mit diesem so verdienten Manne an einigen Orten unbilliger umgegangen sey; als Hieronymus jemals mit dem Origene verfahren ist. Ich habe schon einigen Beweis in dem Vorhergehenden davon geführet. Und es werden mir noch mehr Stellen vorkommen die dieses bekräftigen. Die H. W. haben also keine gegründete Ursachen gehabt, mit diesem Kirchenvater übel zufrieden zu seyn, und dieses um so viel weniger: da er, welches unsere Aufrichtigkeit nicht leugnen darf, der Erlösung aus der Hölle sich geneigter bewiesen hat, als die Wahrheit es erlaubet. Er glaubte zwar keine allgemeine Wiederbringung:

hoff-

hoffte aber doch eine Reinigung der irrgläubigen und lasterhaften Christen. *

§. 21.

Unsere H. W. sind nicht nur unwillig darüber, daß Hieronymus dem Origeni vieles mit Unrechte Schuld gegeben; sondern daß auch so gar der Kirchenlehrer Augustinus sich demselben und seiner Meynung von dem Ende der Höllenstrafen widersetzet habe. Was mögen doch wohl ihre Gedanken bey dem Ausdrucke so gar gewesen seyn? Ist es denn so was Wunderbares und Unerhörtes, daß ein angesehener Mann einem andern Gelehrten widerspricht; wenn er nicht seiner Meynung ist? Soll dieses schon an und für sich selbst ein Verbrechen seyn: so lieget ja die Sünde der H. W. vor Augen; da sie sich auch dem Herrn Abte Mosheim öffentlich widersetzet haben. Vielleicht soll denen von unserer Seite nicht erlaubt seyn, was

* Seine Worte, worinnen er diese Gedanken an den Tag legt, stehen am Ende seiner Commentariorum in Iesaiam: Sicut diaboli & omnium negatorum atque impiorum, qui dixerunt in corde suo: non est Deus, credimus aeterna tormenta: sic peccatorum atque impiorum & tamen Christianorum, quorum opera in igne probanda sunt atque purganda, moderatam arbitramur & mixtam clementiam iudicis. Oper. tom. III. p. 576. Man sehe *Dallaeum* de vero vsu patrum p. 274.

bey ihnen und ihrer Partey recht und billig ist. Vielleicht hält man den Augustinum für ein viel zu kleines Licht; als daß er dem Glanze des Origenis nicht gleich hätte weichen sollen. Vielleicht will man sagen, daß es der kluge Augustinus billig mit dem grossen Origene hätte halten sollen. Man mag aus diesem Vielleicht selbst eins erwehlen: weil das so gar doch etwas heissen wird. Der Ausdruck bleibt bey allen Bedeutungen, die man damit verknüpfen kann, ein neues Zeugniß der Parteylichkeit. Ich kann dieses um so vielmehr behaupten: weil nicht nur der Augustinus; sondern auch so gar unzehliche andere mit ihm die Gedanken des Origenis von den künftigen Strafen verworfen haben; welches man billig auch hätte hinzusetzen sollen.

Der Vorwurf, der dem Augustino gemachet wird, daß er auch diejenigen, welche die Antipodes geglaubet, zu den Ketzern gezehlet habe, ist eine Spötterey, die ihn und seine übrigen Lehren nicht lächerlich machen kann. Wer in einem Stücke fehlet, hat deswegen in andern Sätzen, die damit nicht verknüpfet sind, nicht zugleich unrecht. Wenn die neuen H. W. zu den Zeiten dieses Kirchenlehrers gelebt hätten; da man noch so wenig von der wahren Beschaffenheit der Erde wuste, und diese Weltkugel noch nicht umschiffet war:

war: würden ihnen die Gegenfüsser vielleicht eben so ungereimt vorgekommen seyn. Wer weis, ob sie nicht alsdann bey ihrem Eifer gegen dieselben mehr einen Lactantium, als einen Augustinum, vorgestellet hätten? Jener, der ein schlechter Weltweiser war, hat sehr einfältig von der Sache geurtheilet. Dieser hat die Runde der Erde nicht ganz geleugnet, und giebt also zu, daß die Antipoden an und für sich selbst nichts Widersprechendes wären. Er leugnet aber, daß das Daseyn der Gegenfüsser schon daraus folge: weil man erst zu beweisen hätte, daß der Erdstrich, auf welchem sie wohnen müßten, nicht mit Wasser bedecket wäre. Wenn man auch dieses darthun könnte, setzet er hinzu; so hätten die Gegenfüsser doch noch viel wider sich: weil er nirgends lese, daß die Menschen, nach dem babylonischen Thurmbau oder nach der Sündflut, den ganzen Erdboden umschiffet hätten, und dadurch aus dem einen Welttheile zu dem andern gekommen wären; welches ihm auch ungereimt vorkäme. Wären nun Gegenfüsser; so könnten sie keine Nachkommen des ersten Menschen seyn; sondern sie müßten einen andern Ursprung haben. Das stritte aber mit der Schrift, die da lehret, daß von einem Blute aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdbo-

den

den wohnen *. Dieses Urtheils hat sich Augustinus in seinen Tagen gewiß nicht schämen dürfen. Haben doch auch der grosse Aristoteles und beynahe alle alte Weltweisen geglaubet, daß unter den fünf Zonen, in welche sie den Erdboden abtheilten, nur zwo bewohnet wären. Augustinus konnte also ein guter Weltweiser und scharfsinniger Theologus seyn; ob er gleich bey so wenigem Lichte in der Mathesi und Naturwissenschaft an den Gegenfüssern zweifelte. Viele unter uns würden auch noch wohl wider sie streiten; wenn nicht die Schiffahrten der Portugiesen und Spanier ein mehreres Licht aus den andern Welttheilen mitgebracht, und uns dadurch klüger gemachet hätten. Ob auch eine päpstliche Bulle wider die Antipoden ergangen sey, weis ich nicht. So viel ist mir bekannt, daß der Papst Zacharias auf Anregen des Bischofs zu Maynz Bonifacii den Vergilium seiner Würden entsetzet habe: weil er Gegenfüsser glaubte. Was thut aber dieses zur Sache, darüber gestritten wird? Eben so wenig, als wenn der Papst eine Bulle wider die Antipoden und die Ewigkeit der Höllenstrafen zugleich hätte ausgehen lassen. Um päpstlicher

* Man sehe seine schöne Schrift de ciuitate Dei tom. II. lib. XVI. cap. 9. p. 295. ex edit. Viuis & Coquei. Francof. & Hamb. 1661.

licher Bullen willen muß ein Kluger weder etwas verwerfen, noch annehmen. Vernunft, Schrift und Erfahrung sind die Quellen, wornach man Wahrheit und Irrthum beurtheilen muß.

Da jetzo die Erfahrung unserer Vernunft bey der Naturlehre von den Gegenfüssern so sehr zu Hülfe kommt: so würde der freylich den Spott aller verdienen, der sie um der Unwissenheit des Augustini oder um päpstlicher Bullen willen länger leugnen wollte. Daran zweifle ich aber, daß die Hoffnung der H. W. werde erfüllet werden, welche sich einbilden, daß die Lehre von der Seligkeit der Verdammten künftig so allgemein werden müsse, als die Wahrheit von den Antipoden. Dazu gehöret ein sehr starker Glaube, welchen ich nicht von mir rühmen kann. Wie übereilt ist es nicht; wenn man von einer Naturlehre, davon uns die Sinne oder tausend lebendige Zeugen überführen, auf die Sätze der Religion schliessen will, wozu der Glaube erfodert wird, der nicht jedermanns Ding ist! Das Daseyn GOttes und die Erlösung JEsu Christi sind der Grund der ganzen Wiederbringung! wenn sie wahr ist. Und doch sind viele Thoren, die in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein GOtt, es ist kein JEsus und Seligmacher; ob sie gleich Gegenfüsser glauben. Die Erlösung

lösung aus der Hölle wird also wohl jederzeit unter den Menschen ihren Widerspruch finden; wenn sie auch so gewiß und unstreitig, als GOtt, JEsus, der Himmel und die Hölle selbst, seyn sollte. Man kennt die Menschen nicht; wenn man ferner so einfältig ist, das Gegentheil zu hoffen. Und wie eitel ist diese Hoffnung: da noch sehr viel daran fehlet; ehe man die Wiederbringung mit GOtt und dem Erlöser, dem Himmel und der Hölle in eine Classe der Wahrheiten setzen kann! Die Freunde derselben haben aber ihrer, sich vorgesetzten, Absicht gemäß gehandelt; da sie einen solchen Heldenglauben von sich blicken lassen: weil sie dadurch vielleicht einige von denen, die blöden Verstandes und leichtgläubig sind, desto eher auf ihre Seite bringen werden.

§. 22.

Ich erkenne es gerne, daß auch Petersen, Siegvolk und andere das Ihrige redlich mitgethan haben, den Glauben an die Wiederbringung allgemein zu machen. Deswegen kann ich aber diejenigen noch nicht zu den Thoren rechnen, die sie bis auf diese Stunde noch nicht angenommen haben, und auch künftig nicht bekennen werden. Becker that und litte auch das Seinige redlich, alle Teufel aus der Welt zu verbannen. Er verlor darüber sein

Amt

Amt und die Gemeinschaft mit der reformirten Kirche. Ich wäre ein Narr; wenn ich darum auch keine bösen Geister glauben, und behaupten wollte, daß eine Zeit in der Kirche kommen müsse, da sie jedermann zu den Fabeln rechnen wird. Der Herr Petersen, sagt man an einem andern Orte, hat um der Wahrheit der Wiederbringung willen die Generalsuperintendentur zu Lüneburg verlassen. Er hätte die Superintendentur, denn Generalsuperintendens ist er niemals gewesen, wohl gerne behalten. Man hat ihm aber seinen Abschied gegeben. Sein Schicksal ist also mit dem Schicksale des Beckers einerley. Man kann zwar daraus nicht schliessen, daß er eine eben so böse Sache gehabt habe. Man kann aber auch aus diesem seinen Leiden nicht abnehmen, daß er die Wahrheit verfochten habe: weil der Mitgenosse seiner Leiden Becker sonst auch ein Zeuge der Wahrheit seyn müßte. Wer das helmstädtische Responsum vom 21. Jenner 1692, das, über ihn von des Höchstseligen Herzogs Georg Wilhelm Durchlauchten ergangene, Urtheil, und Petersens eigene Vertheidigungsschrift gelesen hat, wird wissen, daß man vornehmlich deswegen sein Amt von ihm genommen habe: weil er die Entzückungen und Offenbarung der Fräulein von Asseburg schlechterdings für göttlich aus-

Abschn. I. §. 15. S. 34.

ausgegeben, und dadurch viele Unruhe und Verwirrung in Lüneburg angerichtet habe. Die Lehre von der Wiederbringung ist auch erst, nach seinem betrübten Schicksale von ihm und seiner von Merlauinn, da sie sich auf ihrem Gute zu Niedertodleben bey Magdeburg aufhielte, am eifrigsten getrieben, und in öffentlichen Schriften vorgetragen worden.

§. 23.

Dieses führet mich zu der Frau Petersen und der Engeländerinn Leade, deren noch zuletzt in der Historie der Wiederbringung gedacht wird. Ich will von denselben und andern meine Gedanken mit wenigem eröffnen. Das Zeugniß der Frauen gilt so viel, als das Zeugniß der Männer; wenn es guten Grund hat. Jene sind so wohl Menschen, als diese. Der Geist des Lichts, der Gnade und der Kraft bleibt ihnen unversagt; wenn sie denselben eifrig suchen. Ja viele Männer wären glücklich; wenn sie die Gaben und Vollkommenheiten der Debora, Hulda, Hanna und einiger andern Weiber besitzen sollten, die eine Zierde ihres Geschlechts sind. Ob aber die Frau Petersen und die Engeländerinn Leade diesen Ruhm verdienen, darüber mögen diejenigen den Ausspruch thun, welche vorher ohne Vorurtheil gelesen haben, was durch den sel. D. Feustking

von

von denselben ist gemeldet worden *. So viel wird wohl daraus erhellen, wenn ich das Gelindeste sagen will, daß es sehr ruhmredige Weiber gewesen sind. Nun erinnert aber Gottfried Arnold, der ihnen sonst sehr das Wort geredet hat, daß ein kleiner Wind des Lobes, so man solchen Frauen beylegt, welche ruhmredig sind, oft dermassen aufblehen und gleichsam mit Einbildung schwängern könne, daß sie mit manchen unzeitigen Geburten unreifer Schriften und Lehren ausbrächen **. Die H. W. sagen auch selbst: Wir nehmen an obgedachter gottseligen Weiber Sätzen und Schriften nicht weiter Antheil; als in so fern sie mit dem theuren Worte GOttes und der gesunden Vernunft übereinstimmen, und lassen uns übrigens in ihre unmittelbare Offenbarung gar nicht ein. Jene Erinnerung des Arnolds und diese Worte gestehen uns das Recht zu, daß wir auch bey ihrer Lehre von der Wiederbringung, welche die Herren Gegner mit denselben gemein haben, alles prüfen dürfen: ob nicht

* in gynaeceo haeretico fanatico p. 412. sq. p. 458. sqq.

** in der geistlichen Gestalt eines Lehrers, im Anhange S. 9.

nicht vielleicht eine eingebildete Offenbarung mehr Antheil daran habe; als die gesunde Vernunft und das theure Wort GOttes.

§. 24.

Nun kann ein jeder Unparteyischer das Urtheil sprechen, ob ich nicht zur Gnüge gezeiget habe: daß die H. W. die Männer nicht seyn, die dem H. A. vorwerfen dürfen, daß er eine parteyische Geschichte von der Wiederbringung schreiben würde: da sie selbst an dieser Seuche so sehr danieder liegen, und dieselbe in dem kleinen Schattenrisse ihrer Historie beynahe mit allen Worten an den Tag geleget haben. Wir können es nun schon mit Gewißheit und ohne Verletzung der Bruderliebe sagen, daß sie es gar nicht kleiden werde; wenn sie als Leute von der Gegenpartey künftig eine grössere und vollständigere Geschichte dieser Lehre aufsetzen und herausgeben wollten: weil ein jeder Unparteyischer dieselben schon als sehr parteyisch erkannt hat.

§. 25.

Ich bin nicht gesonnen, einen aufrichtigen Schattenriß der Wiederbringungsgeschichte zu entwerfen; oder eine vollstän-

dige

dige Historie dieser Lehre aufzusetzen und hier beyzufügen: weil es zu meinem Zwecke nicht gehöret. Der berühmte Herr Professor zu Halle, **Johann Friedr. Stiebritz**, hat mich auch dieser Mühe schon überhoben. Die historische **Einleitung**, welche er seiner erwiesenen **Ewigkeit der Höllenstrafen**, nebst einer **Antwort auf die, dem H. A. Mosheim entgegen gesetzte, Ueberlegung**, vorangeschicket hat, ist viel ordentlicher, genauer und unparteyischer gerathen; als was unsere Gegner davon geschrieben haben. An diesem meinen Ausspruche wird keiner etwas auszusetzen finden, den die Affecten nicht geblendet haben. Wollte jemand diese Geschichte noch genauer und vollständiger machen, der würde, nach meinem wenigen Urtheile, wohl thun; wenn er diejenigen, die die Lehre unserer Kirche von den künftigen Strafen verwerfen, unter gewisse Classen brächte, und in allen Jahrhunderten diejenigen aufsuchte und bemerckte, die zu dieser oder jener Gattung gehören. Mir sind folgende unterschiedene Meynungen vorgekommen:

1) Einige leugnen die Unsterblichkeit aller Seelen, und folglich zugleich die künftigen Strafen und Belohnungen.

2) Einige sagen, daß die Seelen der Gerechten übrig bleiben: der Gottlosen aber

mit ihren Leibern untergehen. Diese heben auch die Hölle gar auf.

3) Einige glauben, daß die Teufel und gottlosen Menschen, nachdem sie lange genug gequälet worden, zuletzt zernichtet werden.

4) Einige bilden sich ein, daß der Zustand aller endlichen Geister beständig abwechsele, und sie bald rein und glücklich, bald unrein und unglücklich seyn.

5) Einige sind der Meynung, daß bey der Höllenfahrt JEsu Unterschiedene aus dem Pfule erlöset worden; welches aber nun nicht weiter geschehe.

6) Einige lehren, daß bis an den Tag des jüngsten Gerichts immer etliche durch die Höllenquaal bekehret und errettet werden: nach dem Gerichtstage aber der Abgrund verschlossen bleibe.

7) Einige wollen, daß endlich alle verdammten Menschen, auch noch nach dem Gerichtstage, selig werden: die Teufel aber mit Ketten der ewigen Finsterniß gebunden bleiben.

8) Einige vertheidigen eine allgemeine selige Wiederbringung der bösen Geister und Menschen. Zu diesen gehören Petersen, Siegvolk, Pagenkopen, Gerhard und die neuen Gegner des Herrn Abts Mosheim.

9) Ei-

9) Einige sagen endlich weder Ja noch Nein zu diesen unterschiedenen Arten der Wiederbringung, und wollen die Sache der künftigen Erfahrung überlassen.

Wie widersprechen sich die blinden Sterblichen; wenn sie ihre Einfälle höher schätzen, als die Zeugnisse der ewigen Wahrheit in dem göttlichen Worte! Die Letzten sind indessen von allen die Klügsten. Wer die angezeigten Fächer mit den Namen der Personen und ihren zum Theile dunkeln und verwirrten Worten und Gründen anfüllen will: der wird sich der, unten bemerkten, Schriften dazu mit Nutzen bedienen können *. Ich kann mich damit nicht aufhalten; wo ich nicht gar zu weitläuftig werden will. Die Lehre der allgemeinen Wiederbringung würde auch dadurch noch nicht falsch werden. Die Herren Gegner urtheilen ganz richtig; wenn

* *Martini Chemnitii* examen concilii tridentini, part. III. sect. II. de historia purgatorii. *Gerhardi* loci theologici, loc. XXXIII. de inferno. *Petauii* opus de Theolog. dogmatibus. *Calixtus* de bono perfecte summo p. 62. sqq. *Buddei* institutt. Theolog. dogmat. lib. II. cap. III. §. 17. *Thomasius* de stoica mundi exustione. *Thomas Burnet* de statu mortuorum & resurgentium. Lampens Verhandlungen von der Ewigkeit der Strafen. *Wilh. Whistonus* the eternity of hell torments considered, i. e. aeternitas poenarum infernalium expensa, Lond. 1740. 8. und andere Schriften.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1037613031/phys_0169
DFG

sie vor ihrem Schattenrisse schreiben: Es kommt allemal nicht auf die Geschichte; sondern die Wahrheit einer Sache an. Man entscheidet aber die Wahrheit nicht aus ihren Schicksalen und Begebenheiten; sondern aus der Erfahrung, Vernunft und Schrift. Wir müssen dahero eine Untersuchung anstellen ob Vernunft und Schrift für die Wiederbringung streiten, oder ob sie ein Ausfluß anderer Quellen sey; ehe wir ein richtiges Urtheil fällen können.

Das

Das zweyte Kapitel

Von denen Quellen, woraus die Lehren von der unendlichen Dauer der Höllenstrafen und von der seligen Wiederbringung herzuleiten sind und denen Ursachen, die ihre Annehmung befördern.

§. 26.

Wenn die Herren Gegner von den Quellen der Wiederbringung zu reden anfangen: so fallen ihre Worte etwas dunkel. Man steiget, sagen sie, mit höchstem Rechte bey einer jeden Sache allemal bis zu ihrem wahren Quell, oder ersten Daseyns-Gründen, auf, und fänget nachgehends aus denselbigen an, sie näher zu erkennen, zu begreiffen und zu beurtheilen. Es kommt also darauf an, daß man auch die wahren Quellen der Wiederbringung treffe, und nicht auf falsche falle, die man sich

Abschn. I. §. 1. S. 1. 2.

nur so vorstellet, daß sie es seyn, wegen eines Anscheins, ob sie es gleich in der That nicht seyn. Was sind **wahre**, was sind **falsche Quellen**? Ohnfehlbar sind das wahre Quellen einer Sache: solche Gründe, aus denen ich alles, was zu einer Sache gehöret, in ihrem ganzen Zusammenhange vollständig begreiffen und behaupten kann. Und ohnfehlbar sind das falsche Quellen einer Sache: solche Vorstellungen, die nur als Daseyns-Gründe einer Sache angegeben werden, zu denen aber vieles in der Sache selbst befindliche sich gar nicht passet, obgleich ein und andre Umstände nur gewissermassen sich damit verbinden lassen. Und so können wir bald sagen, was die wahren Quellen der Wiederbringung seyn, u. s. f. Ich weiß nicht, was diese Worte eigentlich sagen sollen. Die Herren Verfasser reden von einer Lehre, die unter den Menschen geglaubet wird. Soll das Wort Quellen die **Ursachen** anzeigen, warum die Menschen dieselbe annehmen; oder soll es die Gründe ausdrücken, woraus man beurtheilen kann, ob diese Lehre wahr oder falsch sey? Wenn sie diese unterschiedene Dinge etwas besser aus einander gesetzt hätten: so würde man sie leichter haben verstehen können. Wir wollen uns deut-

licher

licher darüber erklären. Es hat alles seinen zureichenden Grund. Niemand hält also auch etwas für wahr oder falsch, daß er nicht Ursachen dazu haben sollte. Diese Ursachen sind die Quellen seines Glaubens; er mag eine Wahrheit oder einen Irrthum bekennen. Man muß dieselben, Verwirrung zu vermeiden, nicht die wahren; sondern die angenommenen oder willkührlichen Quellen der unterschiedenen Lehren und Meynungen unter den Menschen nennen. Wahre Quellen heisse ich diejenigen Daseynsgründe meines Glaubens oder meiner Wissenschaft, woraus ich überzeugend erkennen und auch andre überführen kann, daß die Lehre, die ich annehme ihre völlige Richtigkeit habe. Diese wahren Quellen sind allein die Vernunft, die Schrift und eine richtige Erfahrung. Behaupte ich aber etwas um solcher Ursachen willen, daraus sich nichts weniger, als eine ungezweifelte Wahrheit, erkennen und vertheidigen läßt: so sind dieselben falsche oder ungewisse Quellen. Dahin gehören ausschweifende Einbildung, blinde Vorurtheile, Ansehen der Menschen, Liebe zu sündigen und andre angenommene willkührliche Ursachen vieler Gedanken der Menschen von den Sachen der Religion.

Nach diesen gegründeten Anmerkungen wollen wir näher anzeigen, was wir an den Worten der H. W. auszusetzen finden. Sie sagen: Wahre Quellen einer Sache sind solche Gründe einer Sache, aus denen ich alles, was zu einer Sache gehöret, in ihrem Zusammenhange vollständig begreifen und behaupten kann. Nachhero ziehen sie diese Worte auf die Wiederbringung. Sie reden also, wie es scheint, von dieser Lehre selbst, ohne auf die Menschen zu sehen, die sie annehmen. Die gegebene Erklärung passet sich aber allein auf die Quellen der Wahrheiten und nicht zugleich auf die Irrthümer, die auch Grundursachen ihres Daseyns haben. Bey Irrthümern findet sich kein Zusammenhang und Uebereinstimmung des einen mit dem andern. Man kann dahero auch bey ihnen aus nichts ihren Zusammenhang vollständig begreifen und behaupten: weil sie sonst Wahrheiten seyn müßten. Ich weiß es wohl, daß die Herren Gegner die Wiederbringung zu den Wahrheiten rechnen. Das muß man aber nicht voraussetzen; wenn es noch erst bewiesen werden soll, und man überhaupt von Quellen der Dinge redet, wozu auch die Irrthümer gehören. Wie wäre es, wenn ich ausser Streit setzen könnte, daß die Wiederbringung keine Wahrheit sey; würde man ihr

denn

denn auch wahre Quellen oder solche beylegen können, woraus sich alles bey dieser Lehre in seinem ganzen Zusammenhange vollständig begreifen und behaupten laßt? Alsdann muß man ja ganz andre Ursachen aufsuchen und angeben, warum sie von einigen Menschen geglaubet und für wahr gehalten wird; da sie doch falsch ist.

Diese Menschen, die die Wiederbringungslehre annehmen, dürfen auch die Herren Gegner nicht vergessen; wenn sie von wahren oder falschen, von richtigen oder angedichteten Ursachen ihrer Meynung reden. Sie wollen ja den H. A. widerlegen, der da gesagt hat: daß der eine aus diesen, der andere aus jenen Ursachen sich zur Wiederbringung bekenne. Ich will eine Zeitlang zugeben, daß diese Meynung eine Wahrheit sey. Deswegen kann man noch nicht behaupten, daß alle ihre Anhänger aus den wahren Grundursachen dieselbe erkennen und glauben. Weiß man denn nicht, daß die richtigsten Sätze unserer Kirche von unzehlichen angenommen werden; ob sie gleich nicht Grund ihrer Hoffnung geben können? Wie viele glauben aus keiner andern Ursache, daß ein GOtt, ein Himmel und eine Hölle sey; als weil ihre Lehrer es ihnen von Jugend auf so vorgesagt haben! Wie viele bekennen sich zu der Erlösung, die durch Christum JEsum geschehen ist: weil sie in dieser

ser Lehre etwas zu finden meynen, das ihnen die Freyheit zu sündigen ertheilet! Sagt nicht Paulus selbst, daß zu seinen Zeiten einige Christum aus Zank, um Haß und Haders willen verkündiget haben? * Das Evangelium hat wahre Quellen: weil es eine göttliche Wahrheit ist. Jene bekannten sich zu dem Evangelio und verkündigten dasselbe: weil sie Ursachen dazu hatten. Diese ihre Annehmung des Evangelii floß aber aus keinen wahren, sondern falschen Quellen. Kann das nicht bey vielen Wiederbringungsfreunden auch statt haben? Und wie gewiß und unstreitig ist dieses nicht; wenn man im Stande ist zu zeigen, daß sie in das Register der Irrthümer gesetzt werden müsse?

Was ich hier überhaupt erinnert habe, wäre schon genug zur Rechtfertigung alles dessen, was der H. A. im 1. und 2. §. seiner Gedanken von dem Ende der Höllenstrafen ohne Weitläuftigkeit gesagt hat. Die H. W. hätten eben nicht nöthig gehabt, sich hiebey, worauf die Hauptsache nicht ankommt, so lange aufzuhalten, und zweenen kurzen Paragraphis zweene ganze Abschnitte, die eben so viele gedruckte Bogen anfüllen, entgegen zu setzen. Da es ihnen aber gefallen hat, die Worte des H. A. durch eine so lange Musterung gehen zu lassen:

* Phil. I. 15. 16.

lassen: so muß ich mir auch die Mühe geben, etwas länger und weitläuftiger ihre Censuren zu untersuchen. Entdecke ich dabey zugleich, daß sie die Warnung des Weisen vergessen haben: Wo viel Worte sind, da gehets ohne Sünden nicht ab: * so wollen sie deswegen Geduld mit mir haben; weil ich nichts dafür kann, daß dieselbe von ihnen aus der Acht gelassen worden ist.

§. 27.

Könnte die Wiederbringung aus den Zeugnissen und Lehren der Schrift unstreitig dargethan werden: so hätte sie eine Quelle zum Ursprunge, welche die wahrhaftigste ist. Die heilige Offenbarung hat GOtt zum Urheber. Es ist unmöglich, daß dieser Wahrhaftige lügen sollte. Eben so unmöglich und widersprechend ist es daher auch, daß dasjenige, was in der Schrift steht, falsch und lügenhaft seyn sollte. Der H. A. Mosheim sagt aber: "In der Schrift ist nichts, das die Men- "schen auf die Meynung bringen kann, daß "die Strafen der Verdammten nicht ewig "dauren werden". Es ist kein Wunder, daß seine Herren Gegner sich darüber beschweren; da sie meynen, mit Grunde der Wahrheit rühmen zu können, daß kein

Abschn. I. §. 2.

in den Gedanken §. 1.

S. 2. 3.

Freund

* Sprichw. Sal. X. 19.

Freund der Wiederbringung sey, der nicht offenherzig gestehe, alles, was er von der Wiederbringung wisse, wisse er aus der heil. Schrift, fliesse aus ihren Wahrheiten und Worten, und behaupte ers lediglich darum, weil er es so in ihr findet. Dieser Ruhm sagt aber gewiß mehr; als man jemals wird beweisen können. Sollte es denn wohl keine Freunde der Wiederbringung geben, die entweder nicht im Stande sind, diese Lehre nach der Schrift zu prüfen; oder doch nie, wenn es ihnen ja an der nöthigen Fähigkeit dazu nicht fehlet, die gehörige Untersuchung aus dem Worte GOttes angestellet haben, sondern die Erlösung aus der Hölle nur deswegen glauben: weil sie hören, daß andre dieser Meynung sind, und dieselbe etwas hat, das ihrem Fleische und Blute angenehm ist? Das offenherzige Bekenntniß, daß man die Wiederbringung lediglich deswegen glaube, weil man sie in den Worten und Wahrheiten der Schrift gefunden hat, ist nicht so unstreitig, als die Offenbarung und das Evangelium selbst. Unzehlige Menschen, die von Natur lügner sind, behaupten etwas von sich, von dessen Gegentheile sie ihr inwendiger Richter überführet. Wenn nun auch die Wiederbringung in der Schrift gegründet wäre: so rühmt man doch zu viel; wenn man allen ihren Verehrern

ehrern eine wahre Ueberzeugung aus der Schrift beylegt. Dieser Ruhm ist eben so eitel, als wenn ich behaupten wollte: daß alle meine Glaubensgenossen solche Schriftgelehrte wären, welche die richtigen Sätze unserer Kirche nicht als Menschen, sondern als GOttes Wort glaubten. Die Herren Gegner kann ich bey ihrer Meynung zwar nicht in diesen Verdacht ziehen. Man muß ihnen daß Recht wiederfahren lassen, daß sie in der Schrift geforschet haben: die Wiederbringung daraus zu erkennen und zu beweisen. Daraus folgt aber noch nicht, wie sie vorgeben, daß die Offenbarung die rechte und eigentliche Quelle dieser Lehre seyn müsse. Ja, dieses würde auch alsdenn noch nicht daraus fliessen; wenn auch alle von ihrer Partey gleichen Fleiß angewandt hätten. Man giebt es ja selbst zu, daß manche Menschen in der heiligen S. 3. Schrift was anzutreffen meinen, und aus ihr schöpfen und beweisen wollen, das gar nicht in ihr lieget. Und wenn man dieses leugnen wollte; so müßten Irrthümer zugleich Wahrheiten seyn: weil sich alle Ketzer und Irrgläubige auf die Schrift berufen. Es kommt demnach freylich darauf an, daß die, unter sich streitigen, Menschen, welche alle die Bibel zur Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, vorhero mit einander ausmachen, wer dieselbe zu diesem Zwecke recht oder übel gebrauche.

brauche. Sonst ist das blosse Anführen der Schrift den Luftstreichen der alten Klopffechter gleich, dadurch sie so wenig andre, als sich selbst trafen.

§. 28.

Abschn. I. §. 3. Der Scepticismus, welcher an allen zweifelt, und auch nicht zugeben will, daß man aus der Offenbarung etwas Gewisses beweisen könne, weil ihre Worte und Ausdrücke so vielen Erklärungen unterworfen sind, ist unvernünftig, und setzt uns, da wir doch Menschen sind, in den Stand der Thiere, die nicht unterscheiden können, was wahr oder falsch, rechts oder links ist: weil ihnen die Kraft zum Denken und Urtheilen fehlt. Wir besitzen dieselbe, und der weise Schöpfer wird sie uns gewiß nicht umsonst gegeben haben. Was sollte uns auch Natur, Schrift und Erfahrung helfen; wenn alles verschlossen wäre, und man nicht aus diesen Quellen der Wahrheit nach richtigen Regeln, die ein jeder, der Vernunft hat und gebrauchen will, annehmen muß, zeigen könnte, was wir in den Dingen der Welt und vornehmlich auch in den Sachen der Religion annehmen und verwerfen müssen? Die H. W. verdienen daher allen Beyfall, da sie wider diese Zweifelsucht eifern, und auch in dem Anfange ihr gerechtes Misfallen über eine, zu London 1739. in Französischer Sprache her-

Seite 230. f.

heraus gekommene, Schrift, die auch die unendliche Dauer der Höllenstrafen bestreitet, an den Tag legen: weil in derselben die Worte stehen: Die gemessenen und förmlichen Aussprüche der Schrift können als so viel Grund-Sätze angesehen werden. Aber solche Aussprüche sind nicht gleich unwidersprechlich. Warum denn? Weil es möglich ist, daß man ihren wahren Verstand nicht treffe. * Deutlicher kann ein Zweifler nicht reden. Der Widerspruch desselben liegt aber auch vor Augen. Was sind denn gemessene und förmliche Aussprüche der Schrift? Ganz gewiß solche Zeugnisse derselben, dadurch die heiligen Scribenten ihre Gedanken ganz deutlich ausgedrückt haben, und von denen man wissen kann, was sie sagen wollen. So muß es ja möglich seyn, daß man ihren wahren Verstand treffen könne. Ja, ein jeder Vernünftiger, der seine Ueberlegungskraft brauchet, muß denselben nothwendig einsehen. Indem man dieses nachhero leugnet: so nimt man mit der einen Hand wieder weg, was man mit der andern zugegeben hat, daß es nämlich gemessene und förmliche Aussprüche seyn.

Und

* Es soll Mademoiselle Hubert, eine gelehrte Deistinn, die Verfasserinn von dieser Schrift seyn.

Und wie können sie Grundsätze genannt werden; wenn auch ein Vernünftiger und Kluger, denn von verrückten Köpfen oder von denen, die mit ihrem blöden Verstande nicht zweymal zwey zusammen zehlen können, auch von muthwilligen Blinden, die nicht sehen wollen, ist hier die Rede nicht, den wahren Verstand derselben leicht verfehlen kann? Elender Grundsatz der keine völlige Deutlichkeit zu seiner eigenen Beurtheilung bey sich führt; wenn ein denkender und wahrheitliebender Mensch sich denselben vorstellt! Dieser ist so wenig ein Grundsatz, daraus man die Richtigkeit vieler andern Sätze erkennen und folgern kann: daß er vielmehr zu den dunkeln und verwirrten Thräumen der Phantasten gerechnet werden muß, auf welchen schlechten Grund nur ein Thor etwas bauen wird. So streiten die Sceptici mit sich selbst; indem sie alles streitig und ungewiß machen wollen. Die Vernunft, die sie noch haben, zwingt sie, wider ihren Willen, Dinge anzunehmen, aus denen man ihnen zeigen kann, daß sie mit Unvernunft zweifeln. Genug für die gute Sache der Schrift an dem Bekenntnisse, daß in derselben gemessene und förmliche Aussprüche stehen, und daß solche als Grundsätze angesehen werden können! Diese können uns schon entdecken, wer nach dem wahren

Ver-

Verstande der Schrift etwas annehme oder verwerfe.

Den H. W. wird es nicht entgegen seyn, daß ich dieses zu ihren richtigen und gründlichen Gedanken über die angeführte Stelle der französischen Schrift hinzugesetzt habe: weil wir in diesem Stücke mit einander eins sind, und die Ehre der Vernunft, der Schrift und aller Wahrheit gemeinschaftlich vertheidigen. Sie sehen indessen aus diesem Beyspiele, daß es Freunde der Wiederbringung gebe, die ihren Glauben an dieselbe gar nicht auf die Zeugnisse der Offenbarung gründen: weil der Verstand derselben, nach ihrem Urtheile, zweydeutig, zweifelhaft und ungewiß ist, und die auch, wie sie selbst anmerken, die Lehre von der Genugthuung JEsu und deren Zurechnung verwerfen, welches sie ja auch an einem andern Vertheidiger der Höllenstrafen, dem bekannten Dippel, rühmlich getadelt haben. Ich hoffe, daß dieses sie bewegen kann, das ausgesprochene Lob etwas zu mildern, da sie behaupten: daß kein Freund der Wiederbringung seyn werde, der nicht gestehen sollte, daß er dieselbe aus der Schrift wisse, und lediglich um ihrer Zeugnisse und Wahrheiten willen annehme und bekenne.

Wie angenehm ist es mir, daß ich mit Männern zu thun habe, die ich zu den

Zweiflern nicht zehlen darf, und die auch die Deutlichkeit und Gewißheit der Offenbarung stehen lassen! Wie könnten sie sich sonst so oft auf das theure Wort GOttes berufen? Wie könnten sie auch denen widerstehen, welche den Zeugnissen der Schrift ihren klaren Verstand absprechen? Sie müssen aber eben dieses mit mir von dem H. A. Mosheim bekennen. Er ist dadurch kein exegetischer Scepticus geworden, weil er geschrieben hat: "Herr "Pagenkopen verwundert sich, wie ichs "für eine ausgemachte Sache habe halten "können, daß von der Wiederbringung nichts "in der Schrift stehe. Er hat Ursache, "sich zu verwundern: denn er sieht die "Wiederbringung nicht nur in der ganzen "Schrift, sondern auch in der ganzen Na"tur. Ich bin so scharfsichtig nicht, und "glaube, daß man sich betriege, wenn man "so viel von der Deutlichkeit dieser Lehre "spricht. Mein Gegner beruft sich auf "Herrn Siegvolken, der die Sprüche der "heiligen Schrift, die hieher gehören, "nicht nur gesammlet; sondern auch vortreff"lich erklärt habe. Ich habe Hrn. Sieg"volks Buch gelesen, worauf er sich bezie"het. Man halte mich tausendmal verblen"det: so werde ich doch nimmer glauben kön"nen, daß er die Sache bewiesen, von der "die Rede ist". Diese Worte geben dem Scepticismo keine gegründete Ursache zum

im Sendschreiben S. 720.

Froh-

Frohlocken, und die heilige Schrift einer Ungewißheit und sich selbst widersprechenden Lehrart zu beschuldigen. Der H. A. läßt die Deutlichkeit und Gewißheit der Schrift stehen, und leugnet nur, daß die Wiederbringung in derselben so deutlich verkündiget worden sey, als Pagenkopen behauptet, und Herr Siegvolk soll bewiesen haben. Hieraus folgt nichts weiter, als daß der H. A. oder seine Gegner sich irren müssen. Dieses ist menschlich. Das deutlichste Buch kann nichts dafür, daß einige, die es lesen, den wahren Verstand desselben nicht sehen können oder nicht fassen wollen. Die Schuld ist bey den Menschen selbst zu suchen, die blöde Sinne haben; oder eine Schrift nicht nach vernünftigen Regeln, sondern nach herrschenden Affecten und blinden Vorurtheilen erklären und auslegen. Welche sind denn nun die Einfältigen oder muthwillig Blinden? Der Herr Abt und die übrigen Bekenner der ewigen Höllenstrafen; oder Herr Pagenkopen, Herr Siegvolk und die übrigen Freunde der Wiederbringung? Dieses müssen vernünftige, lehrbegierige und unparteyische Gemüther aus der Schrift selbst und einer aufrichtigen Untersuchung der beyderseitigen Gründe erkennen und beurtheilen.

§. 29.

Die Herren Gegner haben einige Grundsätze angegeben, nach welchen man alles
Abschn. I. §. 4. 5. 6. prüfen müsse; wenn man in seinem Urtheile, ob einer mit den Worten der Schrift wahre oder falsche Begriffe verknüpfe, nicht fehlen und irren wolle. Wir werden bey dem Anfange des 4. Kapitels unsere Gedanken von denselben eröffnen. Es ist besser und der Ordnung gemässer, daß die Regeln und die vornehmsten Exempel oder die Schrifterklärungen, die denselben gemäß sind oder dawider anstossen, beysammen bleiben; als daß sie gar zu weit von einander getrennet werden. Vielleicht wird dadurch klar, daß der H. A. sich in dem Ausspruche nicht geirret habe: "In der "Schrift ist nichts, das die Menschen auf "die Meynung bringen kann, daß die "Strafen der Verdammten nicht ewig dau"ren werden"; daß er deswegen nicht wirklich ein Verblendeter sey: weil er nicht glaubt, daß Siegvolk die Wiederbringung richtig aus der Schrift bewiesen habe, und daß die Freunde der Wiederbringung
S. 13. der heiligen Schrift auf so mannichfaltige Art Gewalt anthun, als uns von ihnen beygemessen wird. Hier muß ich noch einige Nebenumstände berühren, die man dem H. A. mit Unbilligkeit zur Last leget.

§. 30.

§. 30.

Man könnte auf die Gedanken kommen, heißt es, daß der Herr Abt diesen seinen Beweis mit einem Machtspruche anfinge, weil er gleich anfangs zu diesen Worten: "In der "Schrift ist nichts, das die Menschen auf "die Meynung bringen kann, daß die "Strafen der Verdammten nicht ewig "dauren werden", gar keinen Beweis hinzugefüget; sondern vielmehr die Wiederbringungs-Lehre gleich für einen Irrthum erkläret, und dieselbe vor der Faust weg in das schwarze Register des Verderbens eingetragen, da es heißt: "Man muß alle Quellen dieses Irrthums in dem Verderben und der "Schwachheit der Menschen suchen." Welche Uebereilung in diesen Worten! Ist man denn schuldig, die Beweisthümer allemal vor dem Satze her zu schicken; oder dieselben gleich unmittelbar denen ersten Worten, womit er ausgedrückt wird, beyzufügen, ohne daß man einige andere Erinnerungen und Anmerkungen dazwischen setzen darf? Wenn der H. A. in seinen Gedanken gar keine Schriftstellen oder andere Gründe zur Vertheidigung seiner Worte angeführt hätte: so mögte man immer von einem Machtspruche geredet haben. Es ist aber in der Folge geschehen, welches man unmöglich leugnen kann. Abschn. I. §. 7.

Der Vorwurf von einem Machtspruche ist daher so unartig, als ungegründet.

§. 31.

Abschn. I. §. 8.-12.

Die H. W. machen zwar die Einwendung: daß der H. A. seinen Satz: in der Schrift steht nichts von der Lehre der Wiederbringung, nur mit der wiederholten Beschuldigung der Schriftverdrehung und mit Anführung solcher Stellen, welche keiner unter ihnen allein für hinlänglich halte, das Ende der Höllenstrafen zu beweisen, gerechtfertiget habe. Wir können aber hierauf vieles zu seiner Vertheidigung antworten.

S. 11. f.

1) Es ist der Zweck des H. A. gar nicht gewesen, dasjenige weitläuftig zu widerlegen, was die H. W. zur Bestätigung ihrer Meynung aus der Schrift beybringen. Er hat nur die Absicht gehabt, die unendliche Dauer der Höllenstrafen durch einige Gründe aus der Vernunft und Schrift fest zu setzen. Dieses bekennt er selbst mit den Worten: "Wenn man eine "Wahrheit gehörig bewiesen: so brauchts "nicht, daß man sich viele Mühe mit der "Widerlegung der gegenseitigen Einwürfe "gebe. Ich glaube, man wird wenig auf "die beygebrachten Gründe antworten kön"nen. Daher kann ich von den Einwür"fen schweigen." Warum will man nun von einem mehr fodern; als er versprochen

In dem Gedank. H. VIII. S. 362.

chen hat? Was in dem 1. und 2. §. steht, ist nur eine kurze Vorbereitung auf den Beweis, der für die Ewigkeit der künftigen Quaalen geführt werden soll. Hier brauchte ja nicht durch die Beleuchtung aller derer Schriftstellen, womit man dieselbe bestreitet, der Ausspruch gerechtfertiget zu werden, daß in der Schrift nichts von der Wiederbringung stehe. Genug, wenn die unendliche Dauer der Verdammniß aus der Offenbarung dargethan wird!

2) Ist der Beweis, welchen der H. A. geführt hat, daß den beharrlichen Feinden GOttes unaufhörliche Flammen in der Schrift verkündiget werden, richtig: so folgt es von selbst, daß die Ausleschung derselben in dem Worte der Wahrheit nicht zugleich gelehrt werden könne, und daß diejenigen, die solches behaupten, die Redensarten derselben nur verdrehen und auf ihren falschen Sinn ziehen. Diese beyden Sätze stehen ja einander gerade entgegen. Was der eine bejahet, verneinet der andre. Sie können also unmöglich beyde zugleich Zeugnisse des HErrn seyn: weil sonst widersprechende Dinge in der Schrift verkündiget werden müßten, welches ihre Göttlichkeit und Wahrheit auf einmal aufheben würde. Der H. A. hat also allerdings seinen Worten; "In der Schrift ist "nichts, das die Menschen auf die Mey"nung der Wiederbringung führen kann,

"und man verdrehet nur die Worte derselben; wenn man das Gegentheil vorgiebt," nach seiner Absicht hinlänglichen Beweis beygefüget: da von ihm gezeigt worden ist, daß die Ewigkeit der Höllenstrafen in der Schrift gegründet sey.

S. 12. 3) Man hätte dahero billig die Spötterey weglassen sollen, daß die Eintreibungs-Art der Wiederbringungs-Freunde, die der H. A. gebrauchet habe, einer Herumtreibung im Zirkel ähnlich sehe. Ich lese nirgends, daß er den Herrn Pagenkopen eintreiben wolle; welche Worte man ihm durch Anführung des Blatts in seinem Sendschreiben beyzulegen scheint. Der H. A. pflegt gegen diejenigen, die mit ihm uneins sind, eine Rede zu führen, die weiser, lieblicher und gemäßigter ist. Ob das aber einen im Zirkel herumtreiben heisse, wenn man die richtige Erklärung der, für die Ewigkeit der Höllenstrafen angeführten, Schriftstellen noch mehr bestätiget, und dadurch zeiget, daß die Herren Gegner die klaren Oerter der Offenbarung in dieser Sache nur verdrehen und auf ihren Sinn ziehen: davon mögen alle Vernünftige urtheilen. Mich deucht, daß ein solches Verfahren die Worte: "Herr Siegvolk verdrehet die "heilige Schrift, und spielt mit ihr", zur Gnüge rechtfertigen, und nur die größte Parteylichkeit die hämische Glosse darüber machen

machen könne: Klingt das nicht eben S. 12.
so, als wenn man einen Lehrer anklagte, er lehre nicht schriftmäßig. Er frage: wie das zugehen solle? Man antwortet ihm: er verdrehe die heilige Schrift. Er frage wieder: woher das so seyn solle? Man bedeute ihn: er lehre ja nicht schriftmäßig; so müßte er ja die heilige Schrift verdrehen. Hat denn der H. A. sich so verhalten? Hat er nicht klare Stellen der Schrift für unsere Meynung in seinen gedruckten Gedanken angeführt, und ihren wahren Verstand gezeigt? Hat er nicht in dem Sendschreiben seine Erklärungen noch mehr vertheidiget und zugleich gewiesen, wie sie von den Herren Gegnern verdrehet werden? Dieses alles ist unstreitig, und liegt vor Augen. Und so sollte man billig auch schamroth darüber werden, daß man ihm ein albernes Herumtreiben im Zirkel vorwirft.

4) Wollen die H. W. hierauf sagen: der H. A. hätte doch billig auch zeigen sollen, daß die Freunde der Wiederbringung diejenigen Stellen der Schrift, welche sie für ihre Meynung anführen, verdrehen und nach ihrem Sinne deuten: so erwege man, daß dieses, wie ich schon erinnert habe, wider seine Absicht gewesen sey: da er die Lehre unserer Kirche in seinen Gedanken nur mit Gründen bestärken, und in seinem

seinem Sendschreiben gegen die Einwendungen des Herrn Pagenkopen vertheidigen wollte. Siegvolk hatte damals noch nichts gegen ihn geschrieben. Weil aber Herr Pagenkopen sich auf dessen kleine Schrift: Gründliche Erkenntniß der ewigen Liebe GOttes in Christo, berufen und von derselben vorgegeben hatte, daß darinn die Sprüche der heiligen Schrift, die hieher gehören, nicht nur gesammlet; sondern auch vortrefflich erklärt wären: so antwortet der H. A. nur überhaupt darauf: "Man halte mich tausend-
im Sendschreib. S. 720.
"mal verblendet: so werde ich doch nimmer "glauben, daß Herr Siegvolk die Sache "bewiesen habe, wovon die Rede ist. Es "ist kein Buch in der Welt, woraus man "nicht die Wiederbringung darthun kann; "wenn man in seine Fußtapfen treten will. "Die Türken glauben die Ewigkeit der "Höllenstrafen. Allein wenn man so mit "dem Alkoran spielen will, wie man hier "mit der Schrift thut: so wird sich leicht "daraus beweisen lassen, daß die Türken "Vertheidiger der Wiederbringung sind". Er führt hierauf drey Schlüsse zur Probe an, von denen Herr Pagenkopen nicht eben Ursache gehabt zu rühmen, daß sie bishero unwiderleglich stehen geblieben sind, und die man sehr leicht aus dem Alkoran und aus allen übrigen Schriften für die Wiederbringung wird machen können. Ich

sehe

sehe nicht, wie man von einem Manne, der nicht ein ganzes Buch von der Sache schreiben will, und nur die Absicht hat, die Wahrheit mit einigen deutlichen Gründen zu bestärken, ohne sich bey den Einwürfen der Gegenparten aufzuhalten, mehr fodern könne. Es stehen ja in dem Sendschreiben des H. A. die ausdrücklichen Worte: "Meine Absicht ist nicht, einen S. 686.
"ordentlichen Streit mit den Vertheidigern
"der Wiederbringung anzuheben". Welches ist denn der eigentliche Zweck desselben gewesen? Pagenkopen hatte den Gedanken des H. A. von der Ewigkeit der Höllenstrafen öffentlich Ungereimtheiten vorgeworfen, und sich bemühet, dieselben anzuzeigen. Diese wollte der H. A. allein von seinen Blättern ablehnen. Und so hätte er die so genannten unwiderleglichen Gründe, die Herr Siegvolk aus der Schrift sollte beygebracht haben, gar mit Stillschweigen übergehen können. Indessen bemerkt er einige von denselben, welche die ausschweifende Einbildungskraft und Verdrehungskunst des Herrn Siegvolks zur Gnüge bezeugen, und fast keiner Widerlegung bedürfen. Eben dieses ist auch unstreitig die Ursache gewesen, warum der H. A. sie bloß angeführet hat; ohne das geringste Wort hinzu zu setzen, warum sie zu den Schriftverdrehungen und elen-

elendesten Schlüssen aus der Offenbarung gehören.

5) Es befremdet mich, daß seine neuen Herren Gegner ihm auch dieses übel nehmen: da sie doch selbst nachhero gestehen, daß diese Stellen für sich allein nicht beweisend und zulänglich seyn; sondern mit andern Sprüchen verbunden werden müssen. Was sagen sie damit anders, als daß sie uns von der Wahrheit der Wiederbringung nicht überzeugen können? Diese gelehrten Männer, die Geschicklichkeit genug besitzen, uns stärkere Zweifelsknoten zur Auflösung vorzulegen, würden daher auch wohl besser gehandelt haben; wenn sie dieses Spinnengewebe nicht weiter berührt hätten. Warum giebt man sich selbst so viele Mühe, den Ausspruch des H. A. zu bekräftigen: daß die Freunde der Wiederbringung ihre Lehre beynahe in der ganzen Bibel finden? Schadet man sich nicht dadurch selbst; wenn man eine gute Sache hat? Man unterwirft sich allerdings der Spötterey derer, die so gerne von homiletischen Schlüssen oder Kanzelargumenten reden. Man setzt sich in den Verdacht, daß eine ausschweifende Einbildung uns regiere, und die ganze Schrift auf eine einzige Sache ziehen wolle. Eine Wahrheit mit schwachen Gründen unterstützen, heißt nichts anders, als: dieselbe bey vielen

S. 12. S. 19.

ver-

verdächtig machen, und die stärkern Beweisthümer dadurch verdunkeln. Herr Siegvolk hat diese Gründe, wie er selbst gesteht, * zu allerletzt in seiner Schrift angeführt. Das war, wenn er sich derselben ja bedienen wollte, wider alle Klugheit. Diese fodert es, daß man von schwächern Schlüssen zu den stärkern gehe, und zuletzt den Beweis am bündigsten mache. Noch vernünftiger und weiser ist es, wenn man alles, was keine sonderliche Kraft zur Ueberzeugung hat, gar wegläßt: damit man nicht den Uebelgesinnten Gelegenheit gebe zu sagen: Das war ein elender Schluß; die übrigen werden wohl nicht besser seyn. Ich wünschte, daß die H. W. dieses alles um ihres eigenen Bestens willen erwogen, und die drey Beweisthümer dem Herrn Siegvolk oder andern von ihren Freunden, vor welchen wir ihnen einen grossen Vorzug zugestehen müssen, allein gelassen hätten. Die Erfahrung lehret es, daß die stärksten Köpfe eine Schwäche verrathen; wenn sie etwas Seichtes schliessend und bündig machen wollen. Wir dürfen die Exempel nicht weit suchen; da wir sie hier an ihren Beyspielen vor Augen haben. Es thut mir leid, daß ich dieses zeigen muß.

§. 32.

* In den bescheidenen Gedanken über die mosheimischen Gedanken S. 102. 103.

§. 32.

Abschn. I. §. 9. Der erste Schluß ist dieser: Wenn JEsus seinen Jüngern befohlen hat: Prediget das Evangelium aller Creatur! so muß die Wiederbringung richtig seyn. Nun ist das erste wahr: darum kann das andre auch nicht geleugnet werden. Ich sehe gar nicht, wie das Letzte aus dem Ersten folge. Die Worte eines Redenden müssen aus seiner Absicht beurtheilet werden. Dieses muß man zugeben; wo man nicht eine von den ersten Regeln der gesunden Auslegungskunst verwerfen will. JEsus, der vorhin seinen Jüngern befohlen hatte, sie sollten nicht auf der Heiden Strasse gehen, wollte, daß sie nun, wenn er ihnen seine sichtbare Gegenwart würde entzogen haben, das Evangelium allen vernünftigen Creaturen, Juden und Heiden, die ihnen auf ihren Reisen vorkommen würden, ohne Unterscheid verkündigen sollten. Der Zweck seiner Worte ist also: seine Apostel, Kraft derselben, auch unter die Unbeschnittenen zu senden, und diese zum Reiche GOttes einzuladen. Wie kann man bey dieser Absicht auf die Gedanken fallen, daß JEsus das Ende der Höllenstrafen habe behaupten wollen?

Wenn die Erklärung der Schriftworte mit dem Zusammenhange oder mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden streitet:

tet: so ist sie falsch. Dieses muß man abermals zugeben; wo man nicht die Weisheit der Offenbarung und ihre Uebereinstimmung gar aufheben will. Gehet hin, sagt JEsus, in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur! Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. * Predigen und Taufen wird hier zusammen gesetzt. Sollen denn die Verdammten, nebst der Predigt des Evangelii, auch durch die Taufe aus dem Abgrunde erlöset werden? Das Taufen gehört wohl nur für die vernünftige Creatur auf Erden. Wie kann man denn die Predigt des Evangelii auch den Verdammten in der Hölle zueignen? Der Heiland sagt nicht: Gehet hin, und prediget allen: denn es sollen alle selig werden. Es heißt: Wer da glaubt; wer sich durch die Predigt des Evangelii zur wahren Ergreifung seines Erlösers bringen läßt: der soll das Ende seines Glaubens, der Seelen Seligkeit, davon tragen. Wer aber nicht glaubt, der soll verdammt werden; ob ihm gleich das Evangelium ist verkündiget worden. Die Verbindung der Worte JEsu giebt uns also das Recht, den Schluß umzukehren. Prediget das Evan-

* Marc. XVI. 15. 16.

Evangelium aller Creatur; Wer nicht glaubt, wird verdammt werden: darum werden nicht alle Menschen selig, und folglich ist auch keine Wiederbringung. Wäre diese richtig; so hätte es ja heissen müssen: Prediget allen: denn es sollen alle, auch die Ungläubigen einmal gläubig und selig werden.

Obgleich dieses alles so klar, helle und deutlich ist: so meynen doch die H. W. daß sie den ersten Schluß rechtfertigen können. Sie berufen sich zu dem Ende auf die

Seite 13. allgemeinen uneingeschränkten Worte, welche die heiligen Schriftsteller von aller Menschen wirklichen Begnadigung gebrauchen, die man nicht schmälern noch einschränken dürfe. Ich muß hier fragen: was man durch die allgemeine wirkliche Begnadigung verstehe? Der HErr hat uns alle in JEsu wirklich begnadiget: weil er ein Heiland aller Menschen geworden ist. Will man nichts mehr mit diesen Worten sagen: so haben wir nichts dawider einzuwenden. Soll aber die allgemeine wirkliche Begnadigung anzeigen, daß auch alle Menschen der Früchte der Erlösung JEsu in der gesetzten Ordnung theilhaftig werden: so muß man erst beweisen, daß solche uneingeschränkte Ausdrücke in der Schrift stehen, die dieselbe anzeigen, und solches nicht, als ausgemacht, schon annehmen.

Doch

Doch zugestanden eine Zeitlang, daß es an solchen Redensarten in der Offenbarung nicht fehle: so gehört doch gewiß der Befehl nicht dazu: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur! Denn hier wird nur von einer Anbierhung der Gnade geredet. Wie kann mann denn eine allgemeine Zueignung und die Wiederbringung daraus beweisen? Dieses ist um so viel unmöglicher: da der Heiland gleich darauf behauptet, daß nicht alle glauben werden.

Doch die H. W. wissen Mittelsätze, dadurch das Eine mit dem andern richtig verknüpfet werden kann. Der Ausspruch S. 14. 15.
des Heilandes, sagen sie, prediget das Evangelium aller Creatur, führet ohnfehlbar im Munde, daß alle Creatur, die des Evangelii bedürftig ist, an demselben Antheil haben, und davon Wissenschaft bekommen solle. Nun schliessen die Freunde der Wiederbringung, aus diesem Erläuterungs-Worte des Heilandes, und jenen beweisenden allgemeinen Aussprüchen zusammen genommen, also: Bezeuget die Schrift an einem Orte, daß alle gefallene Creaturen, beides die im Himmel und auf Erden sind, zur wirklichen Begnadigung kommen sollen; und an einem andern Orte, sie sollen an dem Evangelio und dessen

Wissenschaft alle Antheil haben; so müssen ja so viel Millionen Menschen, die aus der Welt gegangen seyn, ohne jemals was vom Evangelio gehöret, oder an demselben wirklich Theil genommen zu haben, noch ohnfehlbar einmal zu desselbigen Wissenschaft und Theilnehmung gelangen, und finden sich ausser denenselben noch andere des Evangelii bedürftige gefallene Creaturen; so müssen die auch mit darunter begriffen seyn, denn sonst wären die Worte alle Creatur nicht wahr, und müßten in einige Creatur verwandelt werden. Ist das aber wohl was anders, als die Wiederbringung? und wird denn nun des Herrn Abts Gegensatz besser schliessen: Prediget das Evangelium aller Creatur: daher ist keine Wiederbringung? Stark genug gedichtet! Ich habe bereits verlangt, die Schriftstellen zu sehen, die da beweisen, daß alle gefallene Creaturen, beydes im Himmel und auf Erden, auf eine solche Art zur wirklichen Begnadigung und Theilnehmung des Evangelii gelangen sollen, daß sie der Früchte der Erlösung JEsu theilhaftig werden. Mit der Anführung der Schriftörter Matth. 18. 11. Joh. 12. 31. 32. u. f. ist es nicht ausgemacht. Man muß nach richtigen Exegetischen

tischen Regeln zeigen, daß sie das beweisen, was man daraus schliessen will. Die im Himmel sind, brauchen keiner Begnadigung mehr. Was ich schon besitze, darf mir nicht erst gegeben werden. Die auf Erden sind, werden nach ihrem Glauben oder Unglauben begnadiget oder verworfen. Wo sind nun die Stellen, welche darthun, daß diejenigen, die im Unglauben zur Hölle gefahren sind, auch noch glauben und selig werden sollen? Diese muß man aufweisen. Ja, man beweise erst, daß alle Creaturen an dem Evangelio und dessen Wissenschaft auf eine solche Art Theil haben sollen, daß ihnen dasselbe durch Apostel und Lehrer wirklich, wie uns, geprediget wird. Die Erfahrung aller Zeiten lehret es freylich, daß dieses auf Erden nicht geschehe. Haben wir aber deswegen das Recht zu glauben, daß es in jener Welt und in der Hölle noch geschehen werde? GOtt beruft alle Menschen in einem solchen Maasse, daß keiner Ursache hat, sich zu beschweren. Wenn ein Heide das Licht der Vernunft, die Zeugnisse seines Gewissens und andre Unterweisungsmittel nicht muthwillig mit Füssen tritt: so wird die Gnade des HErrn ihn ganz gewiß durch die, seiner Weisheit am besten bekannten, Wege mit Kornelio zur seligmachenden Erkenntniß JEsu Christi bringen; ehe er von hinnen

gehet. Die Schuld, daß viele Menschen in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen bleiben, ist nicht bey GOtt; sondern bey ihren Vorfahren und bey ihnen selbst zu suchen. Warum haben sich viele Völker bey der Verkündigung der himmlischen Wahrheiten so verhalten, daß der HErr aus gerechtem Gerichte den Leuchter unter den Undankbaren hat umstossen müssen? Ihre Nachkommen würden sich nicht besser verhalten haben, welches GOtt unstreitig in dem Lichte seiner Allwissenheit vorher gesehen hat. Ihre Blindheit ist also auch eine Frucht ihrer Werke, die sie verdienet haben. Und warum misbrauchen sie das kleine Licht, welches noch da ist, daß ihnen GOtt das grössere versagen, und ihnen ferner kräftige Irrthümer senden muß? Man macht GOtt offenbar zum Urheber der Sünden und zugleich zu einem Tyrannen, der an dem Unglücke der Menschen einen Gefallen hat; wenn man nicht zugeben will, daß er einen jeden Menschen in solche Umstände setzt, in welchen er selig werden könnte, wenn er wollte. Denn gehen diese oder jene verloren, weil sie gar nicht haben erkennen können, was zu ihrem Frieden dient; und soll dieser Mangel des Lichts erst in dem Abgrunde ersetzt werden: so muß ja GOtt gewollt haben, daß diese Unglücklichen die Höllenpein schmecken sollten; weil ihre Quaal ihn beluſtiget

get und ergötzet. Man sehe zu, ob man hiermit die Liebe und Gerechtigkeit des HErrn reimen könne. Will man dieselben gegen die Feinde der heiligen Vorsehung länger vertheidigen: so muß man nothwendig eingestehen, daß ein jeder hinlänglich erweckt werde, seine Seele zu erretten. Weil die verborgene Weisheit einigen Völkern und Menschen gleichsam ein überflüßiges Maaß der Gnade zutheilet, deswegen ist er dasselbe nicht allen schuldig. Genug, daß kein Geschlecht und Volk ganz verlassen und versäumet wird. Genug, daß ein jeder, nach dem er empfangen hat, gerichtet werden soll. Welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen; wem wenig gegeben ist, von dem wird man wenig fodern. Welche ohne Gesetz oder Evangelium gesündiget haben, die werden als solche gerichtet werden; und welche am Gesetze oder Evangelio gesündiget haben, die werden als solche reichlich begnadigte ihr Urtheil empfangen, und schwerere Strafe leiden. So redet die Schrift von dieser Sache. * Wo steht es denn nun, daß diese, die das Evangelium nicht wirklich gehöret haben und aus, GOtt am besten bekannten, Ursachen verloren gegangen sind, es einmal in der andern Welt hören sollen: damit sie selig

* Luc. XII. 48. Röm. II. 12.

werden? Wo steht es, daß es auch den andern, des Evangelii bedürftigen, Creaturen, worunter man wohl die Teufel und bösen Geister verstehen wird, einmal zur Busse geprediget werden solle. Dieses alles muß man erst mit klaren Stellen der Offenbarung darthun; ehe der Befehl JEsu: Prediget das Evangelium aller Creatur! dieselben erläutern soll.

Gesetzt aber, daß solche Zeugnisse in der Schrift gefunden würden: so thut doch dieser streitige Ort gar nichts zur Sache: weil in demselben nur von einer Predigt des Evangelii auf dem Erdboden durch die Apostel und ihre Nachfolger im Amte die Rede ist. Hierdurch empfängt das Wort: alle Creatur, seine sichtbare Einschränkung. Wie können die Apostel bey dem Befehle: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur! an diejenigen gedenken, die nicht mehr in der Welt sind? Wie können sie die Worte JEsu auch auf diejenigen deuten, die ihr Wort nicht annehmen, und im Unglauben dahin fahren? Wie können sie sich einbilden, daß diesen auch noch in der künftigen Welt entweder durch sie oder durch andre das Evangelium verkündiget werden solle? Was man sich bey einem Befehle, nach der Beschaffenheit der Umstände, unmöglich vorstellen kann, das ist auch nicht der Sinn dessen,

der

der den Befehl ertheilet. Wenn man richtige Regeln zur Erklärung angiebt: so muß man sie auch bey der Auslegung der Schrift brauchen. Was helfen sonst alle vernünftige Grundsätze? Nichts, als daß sie nur von unserer Thorheit zeugen. Warum vergißt man denn seinen zweyten Grundsatz: Weil die Worte und Gedanken der heil. Schriftsteller in der Verbindung einer ganzen Rede stehen; so ist der Begriff von ihren Worten ohnfehlbar der wahre, der sich am allerbesten zu dem ganzen Zusammenhange ihrer Rede, im Vorhergehenden und Nachfolgenden, ja zu derselben Zeit, Ort, Gelegenheit, Absicht und ganzen Umständen schicket; und mit dem allen vorzüglichst übereinkommt. Je mehr Uebereinstimmung, je mehr Gewißheit? Ist diese Regel zur Prüfung der Schriftörter gegründet; wie denn ein jeder bekennen muß, daß sie vernünftig sey: so redet der Heiland bey dem Befehle an seine Apostel, das Evangelium aller Creatur zu predigen, nicht von der Verkündigung seiner seligmachenden Lehre unter den Verdammten und von der Wiederbringung. Dieser Begriff, den man mit seinen Worten verknüpfet, ist so beschaffen, daß er nach der ersten Regel, die die Gegner selbst angegegen haben, zu dem ganzen Zusammenhange der Rede, worinnen sie

Seite 6.

S. 7.

stehen, und allen ihren Umständen sich gar nicht passet, und weder im Vorhergehenden noch Nachfolgenden gegründet ist. Wer Zeit, Ort, Gelegenheit, Absicht und alles übrige in Erwegung zeucht, der wird bey dem Befehle des Erlösers an keine andre Wahrheit gedenken können, als daß die Apostel an allen Orten, wo sie hinkommen würden, ohne Unterscheid das Wort des Lebens einem jeden verkündigen sollten. Man darf freylich allgemeine Wörter nicht eigenmächtig einschränken. Man muß aber vernünftige Einschränkungen der Ausdrücke und Redensarten, die der Zweck des Redenden und die übrigen Umstände nothwendig machen, nicht verwerfen; wo man nicht ungereimte Dinge behaupten, und unter der Creatur, der das Evangelium verkündiget werden soll, die Fische, Vögel und andere Thiere zugleich mit den Teufeln und Verdammten verstehen will. Wenn ein grosser Herr zu einigen seiner Diener spräche: Gehet hin in mein ganzes aufrührisches Land, und saget allen meinen Unterthanen, daß ich ihnen Gnade erweisen wolle; Wer dieses Wort meiner königlichen Huld glaubet und annimt, soll glücklich werden; wer es aber verwirft, wird nur desto schwerere Strafe seiner Verbrechen empfangen. Könnten denn dieselben wenn sie vernünftig wären, auf die Gedanken gerathen: Mit diesen Worten sagt

unser

unser Herr zugleich, daß auch die bereits Verstorbenen von seinen Unterthanen an dieser unserer Verkündigung noch wirklich Theil haben, und daß auch diejenigen, die solche jetzo verachten, von sich stossen und sich dadurch das Verderben über den Hals ziehen, sie noch einmal zur andern Zeit zu ihrer Errettung hören sollen? Sie werden nichts mehr daraus schliessen, als daß sie das Ihrige redlich ausrichten, und keinem, zu welchem sie gelangen können, die angebothene Gnade verheelen müssen. Deswegen machen sie doch nicht aus allen Unterthanen und Landeseinwohnern nur einige. Das Wort alle behält die Kraft die es in der Verbindung der Rede haben kann; und es wird nicht mehr eingeschränket; als es dem, vor Augen liegenden, Sinne des Befehlshabers gemäß ist. Warum will man denn nun denen Worten des Erlösers, die von gleicher Beschaffenheit sind, einen weitläuftigern und ganz fremden Verstand beylegen? Sind andere Reden des Erlösers und seiner Zeugen vorhanden, daraus man mehr herleiten kann: so mache man sich dieselben, zur Vertheidigung seines angenommenen Satzes, zu Nutze. Durch diese Worte kann er auch nicht einmal erläutert, und noch weniger gerechtfertiget werden.

Es ist zuweilen eine Sache schriftmäßig oder biblisch wahr, welche exegetisch falsch

falsch ist: weil sie aus diesem oder jenem Orte, welchen man zum Beweise anführet, gar nicht fleußt. Diese Fehler der Auslegung werden dadurch nicht gut gemacht; wenn man demjenigen, der sie anzeiget und bemerket, die Antwort zurück giebt:
S. 15. Schließt denn nun der Gegensatz besser: Prediget das Evangelium aller Creatur; daher ist keine Wiederbringung? Wo hat denn der H. A. jemals diesen Schluß gemacht? Wo hat er gesagt: JEsus befiehlt: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur! darum kann die Wiederbringung nicht wahr seyn; sondern die Ewigkeit der Höllenstrafen stehet feste? Wir können zugeben, daß diese Worte so wenig für unsern Satz streiten, als sie das Ende der Höllenstrafen darthun. Ist denn das aber ein Beweis: Weil unser Gegentheil aus gewissen Schriftworten die unaufhörliche Marter der Verdammten nicht zeigen kann: darum können wir das Ende derselben und die Aufhebung der ganzen Hölle daraus schliessen? Wenn man meynet, daß dieses ein vernünftiger Gedanke sey: so muß freylich die Wiederbringung einen sehr weitläuftigen und beynahe allgemeinen Beweis in der ganzen Natur und Offenbarung haben. Man lese nur gleich weiter. Die Zeichen aber, setzt JEsus seinem Befehle zur Verkündigung des Evangelii hinzu, die da folgen

folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, u. s. f. * Wir können und werden nimmer aus dieser Verheissung beweisen, daß die Teufel und Verdammten ohne Ende gemartert werden sollen. Das ist gut für die Freunde der Wiederbringung. Nun können sie auch diese Worte als ein Zeugniß annehmen, daß Teufel, höllische Schlange, Gift der Hölle und alles übrige einmal ihrer bösen Natur nach werden vertrieben werden, und die Verworfenen einmal mit lauter neuen Zungen der auserwehlten Engel und seligen Menschen im Himmel zur Ehre GOttes reden sollen. Man sage ja nicht, daß dieser ein jämmerlicher Beweis und Schluß sey! Sie antworten: Schließt denn der Gegensatz wohl besser: Die da glaubten, vertrieben Teufel und Schlangen, und redeten mit neuen Zungen: darum ist keine Wiederbringung aller gefallenen Creaturen?

Man kann ja aber auch wirklich, wie ich schon angemerkt habe, hier den Schluß umkehren. Der Heiland hat dem Befehle: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur gleich unmittelbar die Worte beygefüget: Wer

* V. 17. 18.

Wer nicht glaubt, wird verdammt werden, und nicht gesagt, daß diesen Verdammten noch einmal das Evangelium verkündiget werden solle, damit sie auch zum Glauben gelangen mögen: Darum ist keine künftige Predigt zur Busse, kein Glaube, keine Seligkeit oder keine Wiederbringung für sie zu hoffen. Wenn nun auch der H. A. diesen Schluß gemachet hätte: so würde er doch damit viel besser, als seine Herren Gegner mit dem ihrigen, bestehen können.

Wir müssen auch so scharfsinnig werden, als die H. W., und ihnen die Künste ablernen, den beständigen Unglauben und die, damit verknüpften, ewigen Strafen der boshaften Sünder mit allem, was wir in der Schrift lesen, darzuthun. Ich will aus eben diesem XVI. Kapitel Marci beweisen, daß ich nicht ganz ungeschickt sey, in ihre Fußtapfen zu treten. Wir finden in demselben die Nachricht, daß Maria Magdalena die Auferstehung JEsu den Aposteln und andern Freunden des Erlösers verkündiget habe. Sie glaubten aber nicht. Die Jünger aus Emmahus zeugten auch von dem, wieder angenommenen, Leben JEsu zu ihrer Rechtfertigung und Seligkeit. Sie glaubten noch nicht. Noch andre unter ihnen selbst bekräftigten diese Wahrheit. Die übrigen zweifelten doch. Zuletzt da die Elfe zu Tische sassen:

offen-

offenbarte sich JEsus und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit. Hier sieht man, wie viel dazu gehört; ehe man zum Glauben gebracht wird. Hält es bey allen Arbeiten und Wirkungen der Gnade auf dem Erdboden so schwer, denselben in die Seelen der Menschen zu pflanzen: so muß es bey denen Verworfenen, die, auch am Tage des Gerichts bey dem Anblicke JEsu ihres Richters, ungläubig geblieben sind, und kein Wort der Gnade aus seinem Munde gehört haben; sondern von seinem Angesichte sind verstossen worden, unmöglich seyn, daß sie in dem Abgrunde zum seligmachenden Glauben gelangen und dadurch errettet werden sollten. Ihr Unglaube auf Erden und auch am Tage des Gerichts wird eine immerwährende Hartnäckigkeit bleiben, und ohne Aufhören von dem gerechten Richter gescholten, verflucht und gestraft werden. Ist das wohl etwas anders als keine Wiederbringung; sondern eine unendliche Dauer ihrer Sünden und Quaalen? Und wird denn nun der Gegensatz besser schliessen: Es war sehr schwer, ehe die Jünger des Heilandes durch so viele Lehren, Erweckungen und Erscheinungen gläubig wurden; es ist sehr schwer, auch in andern Menschen den Glauben hervorzubringen; es ist bey unzehligen unmöglich, sie durch alle Gnade auf Erden gläubig zu machen: darum

wird

wird es in der Hölle bey den Verdammten leichter, möglich und gewiß seyn, und darum ist eine Wiederbringung? Ich danke den H. W., daß sie mich Schlüsse aus der Schrift gelehret haben, die mir vielleicht sonst verborgen geblieben wären. Man muß nicht unerkenntlich gegen diejenigen seyn, die uns klüger gemacht haben. Sollten sie aber das Einfalt nennen wollen, was ich jetzt, nach ihrem Beyspiele, zur Weisheit rechne: so bitte ich dieselben, daß sie doch nicht selbst ihren Beweisthümern gegen den H. A. einen üblen Namen beylegen mögen. Und es wäre auch alsdenn erst noch zu untersuchen, ob mein Schluß nicht noch ein wenig vernünftiger, als der ihrige sey. Indessen gebe ich gerne zu, daß die Absicht des Erlösers, bey der Bestrafung des Unglaubens seiner Jünger, gar nicht gewesen sey, die Ewigkeit der Höllenstrafen dadurch zu bestärken oder auch nur zu erläutern, und daß keiner, der nicht den Scepticismum einführen und befördern will, deswegen aus gewissen Worten der Offenbarung einen Satz herleiten müssen: weil ein andrer nicht das Gegentheil daraus zeigen kann.

§. 33.

Absch. I. §. 9. S. 15. Wir kommen zu dem zweyten Schlusse für die Wiederbringung, den der H. A. zu den sehr elenden gezehlet hat. Er ist die-

dieser: Hat JEsus uns in dem Vater unser zu beten gelehret: Erlöse uns von dem Uebel: so muß eine Wiederbringung seyn, und auch die Teufel selig werden. Nun hat uns JEsus zu beten gelehret: Erlöse uns von dem Uebel: darum ist eine Wiederbringung, und die Teufel müssen auch einmal selig werden.

Die H. W. leugnen bey diesem Beweise zuerst, daß Siegvolk und andre von ihrer Partey die siebente Bitte jemals auf die Teufel gedeutet haben; sondern daß sie allein die Errettung der verdammten Menschen daraus herleiten. Ich lasse dieses dahin gestellt seyn. Wenn ich indessen aus den Worten ihrer neuen Freunde und Vertheidiger urtheilen soll: so müssen sie doch wohl glauben, daß die Worte: Sondern erlöse uns von dem Uebel, auch einige Kraft haben, die bösen Geister als solche vorzustellen, die einmal wieder Engel des Lichts werden sollen. Sie sagen ja: Die Wiederbringungs-Freunde deuten diese Bitte eigentlich nur auf die Menschen. Soll hier das Wort eigentlich so viel als vornehmlich anzeigen: so werden ja die bösen Geister nicht ganz ausgeschlossen. Soll es aber so viel heissen als im eigentlichen Verstande: so müssen sie ebenfalls das: Erlöse uns von dem Uebel, im uneigentlichen oder S. 15.

verblümten Verstande von der Wiederbringung der Teufel annehmen. Will man keines von beyden: so bedeutet die Partikel eigentlich hier gar nichts, und sie hätte wegbleiben müssen. Das Folgende: Sie deuten die siebende Bitte gar nicht auf die Teufel, reimet sich auch sehr schlecht dazu. Wenn man sagt: Dieses passet sich nur eigentlich auf die Menschen, und ganz und gar nicht auf die Teufel: so widerspricht man sich ein wenig. Was ich nur eigentlich von einer Sache verstehe, davon schliesse ich das andre nicht ganz und gar aus. Und heißt es doch in dem bald

S. 16. Folgenden wieder: Der gefallene Engel wird nicht unendlich ein Teufel bleiben; sondern von seinem teufelischen Wesen (es hätte Natur heissen müssen: denn das Wesen aller Dinge ist ewig und bleibt ewig,) endlich einmal herunter gebracht, und so dann wieder hergestellet werden. Und diesen Satz wollen die Wiederbringungs-Freunde gar nicht eigentlich aus der siebenden Bitte beweisen, sondern höchstens nur zeigen, daß sie ihm nicht wiederspreche, und vielmehr mit ihm übereinstimme. Wenn die siebente Bitte mit der Wiederherstellung der Teufel übereinstimmt: so kann sie allerdings auf dieselbe gedeutet werden, und sie faßt diese Wahrheit mit in sich. Es ist zwar noch kein Beweis

aus

aus der Schrift, wenn ich sage: dieser Spruch streitet nicht mit einem Satze. So bald ich aber eine Uebereinstimmung der Schriftworte mit demselben behaupte und solche zeigen kann: so bald habe ich Beweis geführet. Was sollen wir nun von der Meynung der H. W. glauben? Gehört die siebente Bitte zu den Zeugnissen für die Zurechtbringung der abgefallenen Geister; oder muß sie nicht dazu gerechnet werden? Man sieht es, daß die Herren Gegner mit der Sprache nicht gerne heraus wollen. Sie scheinen Ja und Nein zugleich zu sagen. Jedoch da sie nur in Ansehung der Menschen daraus geschlossen haben: so müssen wir auch so billig seyn, und ihr Nein mehr, als ihr Ja, gelten lassen. Sie mögen also für den Satz: daß die Teufel auch selig werden, andre Zeugnisse aus der Offenbarung aufsuchen: weil sie sich dieses Beweises selbst begeben haben.

So unzufrieden diese vorsichtige Herren auch mit dem Ausdrucke sind: die Teufel sollen selig werden: so wenig habe ich doch Bedenken getragen, denselben mit dem H. A. zu wiederholen. Ihre Erinnerung: Wir verstehen uns nicht zu diesem Satze: indem wir ganz deutlich zeigen, Teufel bedeute das sittliche moralische Uebel, das dem gefallenen Engel anklebe, von welchem sich eben so we- S. 16.

nig gedenken lasse, daß es solle selig werden, da es vielmehr völlig abgethan werden muß, als man von den Gläubigen und Auserwählten gedenken könne, daß der in ihnen übrig bleibende alte Adam oder alte Mensch mit ihnen selig werden solle; diese Erinnerung, sage ich, hätte wohl, weil sie sehr unzeitig, überflüßig und tadelsüchtig ist, mit vielen übrigen Stellen wegbleiben sollen. Warum will man den H. A. und andre damit beschuldigen, daß sie die H. W. für unsinnige und gotteslästerliche Leute hielten; da sie doch nichts so Arges von denselben in ihren Herzen denken? Das versteht sich von selbst, daß das sittliche Uebel der bösen Geister nicht selig werden könne oder solle. Wer dieses behaupten wollte, gehörte in ein Tollhaus, und verdiente nicht, daß man über Religionswahrheiten einen Streit mit ihm führte. Wenn ich aber den Teufel nenne: verstehe ich denn allein sein sittliches Uebel, oder auch sein Wesen selbst? Ich meynte, daß beydes zugleich durch das Wort angezeigt werde. Wenn das Wesen oder vielmehr die Person des Teufels selig wird: so muß freylich vorher seine verleumderische Natur und mörderische Art hinweg gethan werden. Alsdann hindert ihn auch nichts mehr an seiner Seligkeit. Wie soll ich denn aber nun dieses kürzer und besser ausdrücken,

drücken, als mit den Worten: Der Teufel wird einmal selig werden? Soll ich sagen: der Teufel wird einmal ein Engel des Lichts und ein reiner Geist werden? Hierüber kann man wieder die Glosse machen: Teufel bedeutet das sittliche und moralische Uebel, das dem gefallenen Engel anklebt, welches nimmer Licht und Reinigkeit werden kann. Und wenn der Teufel weise, rein und heilig wird: wird er nicht dadurch zugleich selig? Soll ich sagen: Der abgefallene Engel wird selig werden? Bey diesen Worten kann man wieder, wenn man Lust zu zanken hat, einwenden: Ein abgefallener Geist, als ein abgefallener Geist, kann nicht selig werden. Er muß erst wieder zu dem höchsten Gute zurückkehren. Soll ich sagen: Der gläubige und auserwehlte Geist wird selig werden? Bey dieser Rede weis man nicht, ob ich von einem guten oder bösen Engel rede. Von den bösen Geistern kann man auch diese Worte unmöglich, wie von den bekehrten und geheiligten Menschen, gebrauchen: weil ihnen der Glaube noch fehlt, und sie nichts besitzen, was sie auserwehlt macht. Warum sieht man denn die andern Worte für so verwerflich an, und ist böse auf diejenigen, die ohne den Geist der Schmähung dieselben in ihrem wahren Verstande den Wiederbringungsfreunden beymessen? Wenn

ich einmal auf ihre Seite treten sollte; so würde ich allemal getrost sagen: Der Teufel wird selig werden, und mit denen nicht zürnen, die es von mir behaupteten, daß ich dieses glaube: weil meine Liebe nicht argwohnen könnte, daß sie mich deswegen höchstunvernünftiger Gedanken beschuldigen wollten. Darf ich nicht sagen: die Teufel werden selig werden: so darf ich auch nicht sprechen: Die H. W. glauben, daß die Gottlosen in der Hölle oder die verdammten Sünder einmal zum ewigen Leben gelangen sollen. Man kann darüber gleiche tadelsüchtige Anmerkung machen. Es wird aber wohl schwerlich ein Freund der Wiederbringung seyn, der sie nicht selbst zum öftern gebrauchen sollte. Ich werde ihnen deswegen nimmer die Gedanken beylegen, daß der alte Adam an den Verworfenen selig werden und zum Anschauen GOttes gelangen solle. Das behaupte ich aber, daß aus der siebenten Bitte im Vater unser ihre Befreyung von der Sünde und der Verdammniß unmöglich geschlossen werden könne.

Der Beweis ist gewis nicht so leicht, als die Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung aus der vierten Bitte, wie man sich einbildet. JEsus lehret uns beten: Unser tägliches Brodt gieb uns heute: darum ist eine göttliche Vorsehung. JEsus lehret uns beten: Sondern erlöse

uns

uns von dem Uebel: darum ist eine Wiederbringung. Wer sieht nicht den grossen Unterscheid zwischen diesen beyden Schlüssen? Jener rechtfertiget sich selbst, und seine Richtigkeit erhellet schon aus den Worten und ihren Begriffen: ohne daß man andre Mittelsätze und Verbindungswahrheiten hinzusetzen darf. Wäre keine göttliche Vorsehung: so wäre alles Beten umsonst, unnütz und vergeblich. Wer also befiehlt: Bete! der behauptet schon mit dieser Ermahnung, daß ein höchstvollkommenes Wesen nicht nur da sey; sondern sich auch um die Menschen bekümmere und für sie sorge. Noch mehr wird die Fürsorge GOttes für uns Menschen dadurch bestätiget; wenn es heißt: Bete: unser tägliches Brodt gieb uns heute! Wer uns das tägliche Brodt mittheilt, der muß unser Verforger seyn. Wäre nun keine göttliche Vorsehung, und hätte JEsus dieselbe nicht geglaubt: so würde er uns nimmer ermuntert haben, das tägliche Brodt von dem himmlischen Vater zu suchen. GOtt giebt das tägliche Brodt; GOtt ist der Erhalter und Versorger der Menschen; es ist eine göttliche Vorsehung: dieses sind Worte und Redensarten, die nach der Einsicht aller Verständigen einerley heissen. Mit dem streitigen Schlusse aber: Weil JEsus befohlen hat, um die Erlösung vom

Uebel zu bitten: darum ist eine Wiederbringung der Verdammten, hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Diese beyden Dinge müssen allerdings durch richtige Mittelsätze mit einander verbunden werden: weil man nicht gerade zu von dem einen auf das andere schliessen kann.

S. 17. Die H. W. zeigen uns dieselben. Sie machen den vollständigen Schluß: Was JEsus uns beten lehret, daß muß möglich, GOtt wohlgefällig und auch gewiß zukünftig seyn. Der Heiland will aber, daß wir eine uneingeschränkte Erlösung aller Menschen vom Uebel, welche die Wiederbringung mit unter sich begreifft, verlangen sollen. Folglich muß diese uneingeschränkte Erlösung aller Menschen möglich, GOtt gefällig und gewiß zukünftig seyn. Ich muß aber bey diesem Beweise den Vordersatz einschränken, und den Mittelsatz leugnen, wodurch der Schlußsatz falsch wird.

Was uns JEsus beten lehrt, das muß er wissen, daß es möglich und GOtt wohlgefällig sey. Dieses gebe ich zu. Allein daraus folgt noch nicht, daß es gewiß zukünftig sey: weil andre Umstände das an sich Mögliche und GOtt Wohlgefällige unmöglich machen können, daß es nicht erfolgt. JEsus hat uns geheissen, auf eine uneingeschränkte Art und Weise für alle

unsere

unsere Feinde zu beten. Wir sollen ohne Unterscheid alles Gute für sie suchen. Wir sollen folglich auch für ihre Bekehrung auf Erden beten: damit sie nicht verloren gehen. Die Bekehrung unserer Feinde und ihre gänzliche Bewahrung vor der Höllenpein ist an und für sich selbst möglich und auch GOtt wohlgefällig. Werden denn nun aber alle unsere Widersacher auf unser Flehen Busse thun und dadurch dem ewigen Verderben entrinnen? Wer darf dieses behaupten? Das an sich Mögliche und Gottgefällige wird durch die beharrliche Bosheit vieler feindseligen und rachgierigen Gemüther unmöglich, widersprechend und der Gerechtigkeit GOttes nachtheilig. Wir sind indessen nach den wesentlichen Pflichten der Liebe schuldig, ganz uneingeschränkt zu beten, keinen Feind von der Fürbitte um die Bekehrung und Bewahrung vor der Verdammniß auszuschliessen, und das übrige GOtt und ihnen selbst zu überlassen. Vieles ist also nicht gewiß zukünftig, warum wir doch uneingeschränkt für alle beten müssen, unsere Liebe zu offenbaren. Gesetzt nun auch, daß die Verdammten in der Hölle unter denen Menschen mit begriffen wären, in Ansehung derer wir seufzen sollen: **Erlöse uns von dem Uebel**: so würde doch deswegen die Wiederbringung noch nicht gegründet und gewiß zukünftig seyn. Wir müssen, so

lange wir hienieden wallen, ein Mitleiden gegen diese Unglückseligen auf eine oder andere Weise an den Tag legen. Deswegen können sie doch immerwährende Höllenbrände bleiben: weil ihre Errettung, die in Ansehung GOttes zwar möglich ist und die ewige Liebe ihnen auch gerne gönnte, in Ansehung ihrer selbst, ihres Zustandes, ihrer beharrlichen Bosheit und andrer Umstände unmöglich und widersprechend wird.

Vielleicht gefallen diese meine Gedanken nicht einem jeden. Sie mögen so viel gelten, als sie verdienen. Ich habe sie nur zur Prüfung mit beybringen wollen. Jetzt will ich sie auf einmal fahren lassen, und doch gegen die H. W. auskommen. Ich nehme also ihren Vordersatz ohne alle Einschränkung an: Warum uns JEsus beten lehret, das muß nicht nur möglich und GOtt wohlgefällig; sondern auch ganz gewiß zukünftig seyn. Nun verlange ich aber den Beweis von dem Mittelsatze: daß uns unser Heiland befohlen habe, um eine solche uneingeschränkte Erlösung aller Menschen vom Uebel, die auch die Errettung der Verdammten und die Wiederbringung mit in sich faßt, in der siebenten Bitte zu beten. Ich leugne dieses aus folgenden Gründen.

1) Das griechische Wort τὸ ῥῦσαι braucht nicht nohtwendig durch Erlösen übersetzt zu werden. Es heißt auch Bewah-

wahren und Behüten *. Wenn nun einer sagte: JEsus hat befohlen zu beten: Bewahre uns vor dem Uebel, vor der Sünde, vor dem Teufel, vor der Hölle und der Verdammniß: würde man denn auch die Wiederbringung daraus beweisen können, da die Unglücklichen nicht mehr vor dem feuerbrennenden Zorne GOttes in dem Abgrunde behütet werden können; weil sie schon in den Flammen Pein leiden? Und scheint es doch aus dem Zusammenhange, als wenn dieses hier die eigentliche Bedeutung des Worts τὸ ῥῦσαι sey. Und führe uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns von dem Uebel; das heißt nach der Verbindung der Worte: Laß nicht das Böse über uns kommen, welches uns in der Stunde der Versuchung zu Schanden machen würde; sondern halte dasselbe von uns zurück, und räume auch dem höllischen Versucher nicht mehr Gewalt über uns ein, als wir durch deine Kraft zu überwinden fähig sind. Hundertmal lieber will ich diese, nicht unvernünftige, sondern mit dem Zusammenhange der Worte übereinstimmende, Erklärung vertheidigen; als die Wiederbringung aus der Erlösung vom Uebel schliessen.

2) Doch

* Siehe *Alexand. Mori* notas in N. T. in collect. *Ioh. Alb. Fabricii*, 1712. 8. pag. 28.

2) Doch ich brauche dieses nicht. Ich gebe zu, daß der selige Lutherus das Grundwort ganz recht durch Erlösen übersetzt habe. HErr, erlöse, befreye und errette uns von unserm Uebel! Mache uns los von der Versuchung der Sünde, der Welt und des Teufels! Nim unsere leiblichen und geistlichen Uebel, Leiden und Plagen von uns weg, und bringe uns dahin, wo wir von Versuchung, Gefahr, Sünde, Teufel, Trübsal und Jammer nichts mehr wissen werden! Ich hoffe nicht, daß ich hier etwas ausgelassen habe, als die Verdammniß. Und dieses mit Rechte. Wo stehet es denn, daß GOtt alle Menschen von allem Uebel erlösen solle? Es heißt: von dem Uebel. Von welchem denn? Unstreitig von demjenigen, von welchem die Menschen noch erlöset werden können. Unmögliche Dinge darf man nicht von GOtt verlangen. Es müssen also die H. W. vorher beweisen, daß die Erlösung der Verdammten von dem Höllenübel in keiner Absicht unmöglich sey; ehe sie dasselbe unter dem Uebel der siebenten Bitte mit begreifen können.

3) Ich frage: Welche sind die uns, die da beten: Erlöse uns von dem Uebel? Und welche sind die uns, für die sie dieses suchen? Sind es die Menschen auf Erden; oder sind es die Verdammten in der Hölle? oder sind es beyde zugleich?

Die

Die H. W. sagen: Wir deuten die Worte des Heilandes nur eigentlich, wegen des Worts uns, auf die Menschen, ganz und gar nicht aber auf die Teufel. Können wir nicht mit eben dem Rechte sagen: Man muß die siebente Bitte wegen des Worts uns allein von den Menschen auf Erden, die noch von dem Uebel erlöset werden können, und gar nicht von den Verdammten in der Hölle verstehen? Wenn JEsus gesagt hätte: Die Verworfenen in dem Pfule sollen beten: Erlöse uns von dem Uebel: so wollte ich zugeben, daß ihre Wiederbringung daraus gefolgert werden könne. Nun ist es aber aus dem ganzen Gebete des HErrn klar, daß von Menschen, die auf Erden beten sollen, die Rede sey. Und von welchen Menschen? Von Gläubigen oder Ungläubigen? JEsus hat das Vater unser seinen Jüngern und denen, die durch ihr Wort gläubig werden, vorgeschrieben. Wir wissen, daß GOtt die Sünder nicht höret. * Wer die vorgeschriebene Gebetsformel des Erlösers GOtt wohlgefällig und erhörlich sprechen will: der muß ein Bekehrter, ein Gläubiger und Heiliger seyn. Diese wahren Freunde JEsu sind es also, die uneingeschränkt für sich alle flehen: Sondern erlöse uns von dem Uebel!

* Joh. VIIII. 31.

Uebel! Der Seufzer wird auch gewiß erhört. Sie erlangen, was sie suchen. Es kommt endlich die Stunde, da der HErr sie mit Paulo von allem Uebel erlösen, und ihnen zu seinem ewigen und himmlischen Reiche aushelfen wird. Was gehet das aber die unseligen Seelen in der Hölle an? Ja, was gehet es die Gefässe des Zorns an, die zwar noch auf Erden wohnen: aber um ihrer beharrlichen Unbußfertigkeit willen zur Verdammniß zubereitet sind. Sollen jene und diese mit den Gläubigen und Auserwehlten in einer Classe stehen? Was ist das für eine wunderliche Vermischung der Personen und Sachen? Mit denen, die in den Flammen sind, haben die betenden Heiligen auf Erden nichts mehr zu schaffen: weil diese Böcke schon von den Schafen geschieden sind. Soll das uneingeschränkte Erlöse uns von dem Uebel, auch ihre völlige Errettung zur Absicht haben: so muß das uneingeschränkte Unser tägliches Brodt gieb uns heute, auch auf ihre Versorgung abzielen: weil es in einem Gebete stehet. Will man einwenden: Das gehört nicht für die Verdammten, die nicht mehr durch natürliche Speise erhalten werden: so antworte ich: Das Erlöse uns von dem Uebel, gehört auch nicht für die Verdammten, die nicht mehr in dem Lande der Prüfung durch die geistliche Speise

des

des göttlichen Worts und der übrigen Gnadenmittel zum ewigen Leben genehret werden. Wie man also in der vierten Bitte die uneingeschränkten Worte nach Beschaffenheit der Sache und der Personen verstehen muß; so auch die siebente und letzte Bitte. In Ansehung der Unbußfertigen auf dem Erdboden, welche freylich die Gläubigen und Heiligen bey ihren Gebethern, und auch bey Sprechung des Vater unsers, nicht ganz ausschliessen dürfen, verlangen die wahren Glieder des Leibes JEsu, daß sie mit ihnen bekehret, geheiliget und vor der Hölle gar bewahret werden mögen: nicht aber, daß sie GOtt hineinstürzen und dann daraus erlösen solle; welches ein liebloses und unvernünftiges Verlangen seyn würde.

4) Wüßten die Gläubigen, welche unter diesen noch Unbekehrten in ihren Sünden gewiß sterben würden: so müßten sie dieselben von der fünften, sechsten und siebenten Bitte gar ausschliessen: weil niemand etwas wider die Gerechtigkeit GOttes und seine heiligen Rathschlüsse, in Ansehung der muthwilligen Verächter, begehren darf. Dieses bestätige ich mit den Worten des heiligen Apostels: So jemand sieht seinen Bruder sündigen eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten: so wird er geben das Leben denen, die da sündigen nicht zum Tode.

de. Es ist eine Sünde zum Tode: dafür sage ich nicht, daß jemand bitte. * Wir wollen hier nicht weitläuftig untersuchen, welches eigentlich die Sünde sey, die er eine Todsünde nennt. So viel ist klar, daß er von einem Verbrechen redet, welches keine Vergebung in der Welt erlangt, und das folglich auch den andern und ewigen Tod zur Folge hat. In der ersten Kirche, wo die Apostel, Lehrer und andre Christen die ausserordentliche Gabe der Prüfung hatten, konnte man wissen, wer eine solche Todsünde begangen habe; und der Apostel will, daß niemand für dieselbe beten oder ihre Vergebung und die Befreyung von der Strafe suchen solle. Was folgt? Wir müßten auch nicht für Todsünder bitten; wenn wir gleichen Geist der Unterscheidung hätten. Was folgt weiter? Die siebente Bitte im Vater unser faßt keine Erlösung von Todsünden, welche die Gottlosen auf Erden begehen und noch weniger eine Errettung der Verdammten aus der Hölle in sich. Wäre dieses; hätte die Wiederbringung ihre Richtigkeit; könnte sie aus der siebenten Bitte bewiesen werden: so würde Johannes, der JEsu unmöglich widersprechen kann, nimmer gesagt haben: Es giebt Todsünden, und ich will nicht, daß man dafür bitten

* 1 Joh. V. 16.

bitten solle. Man müßte alsdann für alle Sünden beten; sie mögen Todsünden seyn oder nicht: weil doch eine künftige Erlösung von denselben und ihrer Strafe zu hoffen wäre.

Wie schlecht haben nun die H. W. den Schluß: JEsus befiehlt uns zu beten: Erlöse uns von dem Uebel: darum ist eine Wiederbringung, durch ihre Mittelsätze gerechtfertiget!

§. 34.

Es ist noch die dritte Probe übrig, die der H. A. zum Beweise angeführt hat, daß die H. W. sehr jämmerliche Schlüsse aus der Schrift für ihre Meynung ziehen. JEsus betet: Ich danke dir, daß du mich allezeit erhöret: daher ist ein Ende von den Strafen der Hölle. Seine Herren Gegner wollen nicht völlig zugeben, daß dieser Schluß von einem ihrer Partey gemacht worden sey. Siegvolk, sagen sie, dem der Herr Abt die vorigen Proben abgelehnt, will ihn auch nicht für den seinigen annehmen. Indessen behaupten sie doch gleich darauf als eine ganz gewisse Sache, daß die Wiederbringungs-Freunde diesen Spruch nur als einen Verbindungs-Satz mit andern Sprüchen der heil. Schrift gebrauchen. Das heißt abermals: auf beyden Seiten hinken; leugnen, und zugleich

Abschn. I. §. 9. S. 17. 18.

S. 18.

gleich eingestehen. So geht es; wenn man seiner Sache nicht recht gewiß ist und Ursache hat, hinter dem Berge zu halten. Sind Leute da, die die Worte JEsu: Vater, ich weiß, daß du mich allezeit erhöreſt, als einen Verbindungssatz mit andern Schriftörtern zur Vertheidigung der Wiederbringung sich zu Nutze machen: so müssen diese ja glauben, daß sie zu solchem Zwecke nicht ohne alle Kraft seyn. Und das hat Siegvolk auch zugegeben *. Der liebe Herr Abt hat nur wieder die Mittelsätze aus der Acht gelassen. Welche sind denn dieselben? Die H. W. sind selbst nicht einig darüber. Siegvolk verbindet die Worte des Heilandes: Vater, ich weiß, daß du mich allezeit erhöreſt, ** mit dem Gebete JEsu am Kreuze: Vater, vergieb ihnen; denn sie wiſſen nicht, was sie thun! *** Die neuen mosheimischen Gegner verknüpfen sie abermals mit der siebenten Bitte im Vater unser: Sondern erlöse uns von dem Uebel. Es ist kein Wunder, daß die von unserer Partey hier etwas blind seyn, und die Mittelsätze nicht finden können: da die von der Gegenseite selbst nicht wissen, welche es eigentlich seyn sollen.

Wir

* in den gründlichen Gedanken über die mosheimischen Gedanken S. 103.
** Joh. XII. 42.
*** Luc. XXIII. 34.

Wir wollen den einen mit dem andern hören. Die neuen H. W. machen diesen Schluß: JEsus wird, nach seinem eigenen Zeugnisse, von seinem himmlischen Vater allezeit erhört. Nun hat er zu demselben gebetet: Sondern erlöse uns von dem Uebel. Folglich muß eine allgemeine Erlösung aus der Hölle künftig gewiß erfolgen. Denn bliebe das allerabscheulichste Uebel der Verdammten für die allermeisten Menschen übrig: so würde er in dieser Bitte nicht erhört seyn, welches nach seinem ersten Ausspruche falsch ist. Vortreflicher Beweis! Ich habe noch niemals gehöret, daß das Vater unser ein Gebet sey, das JEsus selbst zu seinem himmlischen Vater gesprochen hat. Bishero bin ich der Meynung gewesen, daß es den gläubigen und heiligen Menschen zur Vorschrift gegeben worden sey, welches sie sprechen, und wornach sie ihre übrigen Gebeter und Seufzer GOtt wohlgefällig einrichten sollen. In der fünften Bitte suchen wir die Vergebung unserer Sünden. Also war JEsus auch ein Sünder, der Vergebung seiner Missethaten vom Vater verlangen mußte. In der sechsten Bitte wünschen wir, daß alle unsere Versuchungen, auch diejenigen, welche von innen heraus aus dem argen Herzen kommen, uns nicht zum S. 18.

Ungehorsam, zur Untreue und zum Abfalle bringen mögen. Also hat JEsus auch innere Versuchungen des Fleisches gehabt, denen er durch dieses Gebet und durch die Kraft der Gnade hat widerstehen müssen. Was soll ich hierzu sagen? Hätten doch die sonst so scharfsichtigen H. W. den elenden Beweis des Herrn **Siegvolks** im Stiche gelassen: so würden sie nicht so deutlich und handgreiflich die Wahrheit bestätiget haben, daß auch die klügsten Köpfe oft auf die wunderlichsten Einfälle gerathen; wenn sie die stumpfen Waffen ihrer Freunde und Mitstreiter durchaus scharf und zweyschneidig machen wollen. Unsere Antwort ist leicht. JEsus hat das Vater unser nicht als sein Gebet in eigener Person zu seinem himmlischen Vater gesprochen: so kann auch aus der siebenten Bitte desselben die Wiederbringung nicht hergeleitet werden; ob er gleich an einem andern Orte sagt: **Vater, ich weiß, daß du mich allezeit erhöreſt.** Es muß erst bewiesen werden, daß das Vater unser zu den eigenthümlichen Gebetern unsers Erlösers, die er auf Erden gesprochen hat, gehöre. Was würde es aber auch H. W. helfen; wenn ich dieses zugeben wollte? Alsdann müßten sie erst darthun, daß sich der Heiland in der siebenten Bitte die Erlösung aus der Hölle vorgestellt habe. Es ist bereits gezeigt worden, daß dieses falsch

falsch sey, und ich brauche die angeführten Gründe hier nicht nochmals zu wiederholen. Wissen also die H. W. keinen andern Mittelsatz, den sie mit dem Zeugnisse JEsu von der Erhörung seines Gebets verknüpfen können: so hat der H. A. nicht ohne Ursache behauptet, daß dasselbe ohne Kraft sey, die Wiederbringung zu vertheidigen. Wir haben an ihrem Schlusse das auszusetzen gefunden, was ihn bey allen Vernünftigen tadelnswürdig macht.

Man behaupte immer, daß der Schluß nicht besser sey: **JEsus wird allemal erhöret, auch wenn er betet: Erlöse uns von dem Uebel; daher ist kein Ende der Höllenstrafen.** S. 18. Diese elende Ausflucht macht uns gar nicht irre. Wo hat der H. A., wo hat ein andrer, der seines Glaubens ist, diesen Beweis geführt? Ich habe schon erinnert, daß das der jämmerlichste von allen jämmerlichen Schlüssen sey, wenn einer sagt: Mein Gegentheil kann aus diesen oder jenen Schriftörtern nicht beweisen, daß seine Meynung wahr sey: darum kann ich mit denselben darthun, daß sie falsch sey, und die Richtigkeit meines Satzes daraus herleiten. Gienge dieses an, und wäre es vernünftig geurtheilt: so müßte aus dem ganzen Vater unser, aus den ersten, mittelsten und letzten Worten der Bibel, ja aus der ganzen Offenbarung die Wieder-

bringung bestätiget werden können. Wir werden nimmer sagen: Im Anfange schuf GOtt Himmel und Erde: darum ist kein Ende der Höllenstrafen. Ist denn nun aber deswegen eine Wiederbringung zu hoffen? Wir werden nimmer den Schluß machen; Johannes beschleußt seine Offenbarung mit den Worten: Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi sey mit euch allen! Amen: darum ist kein Ende der Höllenstrafen. Ist denn aber deswegen eine Wiederbringung, und kann sie aus diesen Worten behauptet werden?

Ich will es indessen einmal versuchen, ob ich nicht auch diesen umgekehrten Schluß rechtfertigen kann. Weil JEsus betet, oder weil er seine wahren Bekenner beten lehrt: Erlöse uns von dem Uebel: darum ist kein Ende der Höllenstrafen; sondern eine unendliche Dauer derselben. Warum? Wäre eine allgemeine selige Wiederbringung zu hoffen: so hätte JEsus sagen müssen: HErr, hebe das Uebel, die Sünde, den Teufel, die Hölle und die Verdammniß gar auf. Wer da betet: Erlöse uns von dem Uebel, der läßt das Uebel stehen. Er giebt zu, daß es für sich daure und fortwähre. Er flehet nur, daß er von demjenigen Uebel, welches er mit andern schon empfindet, befreyet werden, und das

übrige

übrige ihn und seine gläubigen Brüder nicht treffen möge. Sünde, Teufel, Hölle und Verdammniß bleiben also, durch die weise Zulassung GOttes und nach seinem heiligen Rathschlusse, fest und unbeweglich. Sind sie gleich in Ansehung der Verdammten, die alles wohl verdienen, das allerabscheulichste Uebel: so tragen sie doch zur Verherrlichung GOttes und zur Erreichung vieler wichtigen Absichten das ihrige bey, welches die H. W. nicht vergessen müssen. Allein die Gläubigen und Heiligen, die alles Uebel um ihrer Sünden willen auch verdient haben, und einen Theil davon auf dem Erdboden wirklich empfinden, werden um des ergriffenen Verdienstes JEsu Christi willen davon erlöset und vor den letzten größten Uebeln gar bewahret. Darum ist keine allgemeine Wiederbringung. Die Freunde derselben mögen es versuchen, ob sie an diesem Beweise das aussetzen können, was wir an dem ihrigen getadelt haben.

Herr Siegvolk hat einen andern Weg gewehlt, die Versicherung des Heilandes, daß er allezeit erhöret werde, auf die Erlösung aus der Hölle zu ziehen. Es schadet nicht, wenn ich mir die Mühe gebe, ihm bey dieser Gelegenheit zugleich die nöthige Antwort zu ertheilen. JEsus, dieß ist sein Schluß, betet am Kreuze für seine Mörder und folglich für alle die-

jenigen, welche ihn in seinen gläubigen Gliedmassen vom Anfange der Welt her gekreuziget haben, noch kreuzigen und verfolgen, worunter auch und vornehmlich alle Sünder in den heiligen Geist gehören, daß ihnen GOtt ihre Sünden vergeben solle. Diese Fürbitte kann nicht ohne Erfüllung bleiben: weil JEsus allemal erhöret wird. Folglich muß auch die Sünde mit aller ihrer Strafe auf Seiten aller Menschen einmal ganz dahin fallen. * Soll ich die Wahrheit bekennen: so muß ich zugeben, daß dieser Beweis des Herrn Siegvolks noch viel voraus habe; wenn ich denselben mit dem Schlusse seiner Freunde zusammen halte, die ihn haben vertheidigen wollen. Die Widerlegung desselben wird indessen auch keine sonderliche Mühe fodern.

1) Wo steht es, daß JEsus am Kreuze auch für diejenigen gebetet habe, die ihn vor den Tagen seines Fleisches in seinen Gliedern verfolgt haben, und als Ungläubige und Boshafte von hinnen gegangen sind? Der Heiland redet ja von Leuten, die gegenwärtig waren, und nicht wußten, was sie jetzt thaten. Wo steht es, daß auch die Sünder in den heiligen Geist

* in den gründlichen Gedanken über die mosheimischen Gedanken, S. 105.

Geist der Vorwurf des liebreichen Seufzers: Vater, vergieb ihnen! gewesen seyn? Wo betet JEsus, daß auch diejenigen, die nach ihm in den Abgrund fahren würden, noch in dem Pfule die Vergebung ihrer Sünde finden mögten? Dieses alles muß man nicht erdichten; sondern aus der Fürbitte JEsu durch eine richtige Erklärung beweisen, welches wohl unmöglich bleiben wird.

2) Die Sünder in den heiligen Geist, die nicht einmal auf Erden eine Vergebung ihrer Missethat zu hoffen haben, werden ausdrücklich mit den Worten ausgenommen: Denn sie wissen nicht, was sie thun. Der Heiland betet, nach diesem Zusatze, allein für diejenigen, die bey seiner Kreuzigung nicht wußten, was sie thaten. Mit welchem Rechte kann man zu diesen, die aus Unwissenheit fehlen, die Sünder in den heiligen Geist rechnen, dergleichen die meisten Obersten im jüdischen Volke, die Pharisäer und Schriftgelehrten waren? Diese haben den Heiland gewiß nicht aus Unwissenheit gekreuziget und getödtet. Aus der Gleichnißrede JEsu von den Weingärtnern * erhellet das Gegentheil. Die meisten jüdischen Lehrer und Vorsteher erkannten wohl, daß JEsus die Kennzeichen des Meßiä an sich habe. Sie verwarfen ihn aber deswegen:

* Matth. XVII. 33-41.

weil sie nicht auch diejenigen Merkmaale bey ihm fanden, die mit ihrer Ehrsucht und andern unreinen Regungen ihres verderbten Fleisches übereinstimmten. Stephanus drücket ihnen dahero daß Brandmaal der Unbeschnittenen an Herzen und Ohren vor die Stirne, die, bey ihrem Verfahren gegen den Erlöser und seine Knechte, dem heiligen Geiste widerstrebt haben, und also, wider besser Wissen und Gewissen Verräther und Mörder JEsu geworden sind. * Es scheint zwar, als wenn Petrus auch von den Obersten der Juden behaupte, daß sie aus Unwissenheit JEsum gekreuziget haben: weil er zu dem jüdischen Volke sagt: Nun lieben Brüder, ich weiß, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten. ** Allein Petrus kann seinem Meister und Stephano unmöglich widersprechen. Man muß die Worte: ὥσπερ καὶ οἱ ἄρχοντες ὑμῶν, wie auch eure Obersten, nicht mit den entferntern Wörtern: κατὰ ἄγνοιαν, aus Unwissenheit; sondern allein mit dem nähern Ausdrucke ἐπράξατε gethan, verknüpfen. Der Verstand der Rede des Apostels ist also dieser: Ihr aus dem jüdischen Volke habt bey der Kreuzigung JEsu aus Unwis-

* Apost. Gesch. VII. 51.
** Apost. Gesch. III. 17.

Unwissenheit das gethan, was eure Obersten vollbrachten. Ihr habt alle den HErrn der Herrlichkeit gekreuziget. Doch ist eure Sünde nicht gleich groß. Da eure Obersten, wider ihr Wissen und Gewissen, aus eigenem Triebe Mörder des Meßiä geworden sind: so seyd ihr blindlings ihren Fußtapfen nachgefolgt, und habt auf ihr Wort und boshaftes Anregen das: Kreuzige, kreuzige! über denselben gerufen. In diesem Verstande werden auch die Worte Petri in der syrischen Uebersetzung genommen, in welcher bey den Obersten das Wort thun, ohne das Wort Unwissenheit, wiederholt wird. Ihr habt aus Unwissenheit gethan; wie eure Obersten gehandelt haben *. Die Obersten der Juden oder doch die meisten unter denselben waren also unstreitig Sünder in den heiligen Geist. Und für diese hat JEsus am Kreuze nicht gebetet: weil er nur derer unter seinen Mördern gedenkt, die ihn aus Unwissenheit an das verfluchte Holz hatten bringen helfen. Wie konnte er die Vergebung der Sünde für jene Boshafte suchen: da er selbst in seinem Leben behauptet hatte, daß sie keine Vergebung zu hoffen hätten, und da

* Man lese *Wolfii* curas philolog. in act. apostol. p. 1055.

da sein Zeuge Johannes ausdrücklich verbiethet, für eine Sünde zum Tode zu bitten? Warum hat aber JEsus dieser ihre Vergebung nicht auch verlangt? Darum nicht: weil ihre Bekehrung unmöglich, und ihr Verderben unausbleiblich ist. Wäre nun aber eine künftige Wiederbringung auch der Sünder in den heiligen Geist zu hoffen: so würde JEsus am Kreuze bey seiner Fürbitte nicht solche Worte hinzugesetzt haben, die sie ausdrücklich von derselben ausschliessen. Niemand muß hier den Einwurf machen: Hat JEsus am Kreuze nicht für die Sünder in den heiligen Geist gefleheet; weil diese JEsum wirklich getödtet haben: so muß er gar nicht für wissentliche, muthwillige und vorsetzliche Sünder gebetet haben; welches dem Lehrsatze unserer Kirche von der hohenpriesterlichen Fürbitte des Erlösers zuwider ist. Ich antworte: Dieß folgt nicht. Es ist ein anders: Wissentlich und vorsetzlich sündigen; ein anders: wissentlich und vorsetzlich denjenigen kreuzigen und tödten, von dem man überzeugt ist, daß er, zur Bestätigung der seligmachenden Wahrheit, unleugbare Wunder durch den Finger GOttes oder durch den heiligen Geist verrichtet habe; welche muthwillige und boshafte Verfolgung eines Gesandten GOttes und seiner wahrhaftigen Lehre die Sünde in

den

den heiligen Geist ausmacht. Unter den Kriegesknechten, die JEsum kreuzigten und unter dem jüdischen Volke waren unzehliche, die wissentlich gesündiget hatten: die aber nicht auf die angezeigte Art wissentlich und vorsetzlich den Tod JEsu, als ihres Meßiä, beförderten. Für diese, wie auch für die übrigen muthwilligen Sünder nach den Tagen seines Fleisches und bis ans Ende der Welt, hat der sterbende Heiland allerdings verlangt, daß ihnen der himmlische Vater Zeit und Raum zur Busse geben möge, ihr Herz, doch **ohne gewaltsamen Zwang**, welcher der Weisheit GOttes, der Natur der freyen Menschen und der Beschaffenheit aller wahren Tugend ganz zuwider ist, mit lebendigem Glauben erfüllen, und sie, in dieser Ordnung, der Vergebung ihrer Sünden und der ewigen Seligkeit theilhaftig machen wolle. Diese Fürbitte ist auch unzehligen zu ihrer Gewinnung, Bekehrung und Errettung kräftig gewesen, und hat noch bis auf diese Stunde die seligsten Wirkungen zur Folge. Fragt man: warum nicht an allen? so antworte ich: **weil sie nicht wollen**; weil sie den HErrn verleugnen, der sie theuer erkauft, und für sie am Kreuze Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen geopfert hat, wodurch sie ein schnell Verdammniß über sich führen.

ren. JEsus und seine kräftige Fürbitte bleiben dabey unschuldig.

3) Die, in der Schrift fest gesetzte, Heilsordnung liegt bey der ganzen hohenpriesterlichen Fürbitte JEsu zum Grunde. Nirgends lesen wir, daß der Heiland gebetet habe: Vater, vergieb meinen Feinden; sie mögen sich bekehren oder nicht; sie mögen der Vergebung würdig seyn oder nicht! Dadurch würde er seinen andern Worten widersprochen haben: **Wer nicht glaubt, wird verdammt werden**: Ich bitte nicht für die Welt, daß sie als Welt Vergebung der Sünden erlangen und selig werden solle; ich bitte für diejenigen zur Vergebung und Seligkeit die durch das Wort meiner Zeugen auf Erden an mich glauben werden. * Diese Fürbitte JEsu wird allezeit erhört. Und so hat der Heiland auch am Kreuze nichts gebetet, welches nicht aufs genaueste erfüllt worden wäre.

4) Man antworte mir noch auf die Frage: Hat JEsus für diejenigen deren er am Kreuze in seiner Fürbitte gedachte, die Vergebung der Sünden verlangt: **damit sie von der Hölle gar befreyet bleiben mögten**? Wo man nicht unvernünftig seyn und den Heiland beschuldigen will, er habe es gerne gesehen, daß einige vorher

* Joh. XVII. 9. 20.

vorher in den Flammen Pein leiden sollten: so wird man dieses zugeben müssen. Nun höre man meinen Schluß: JEsus wird allezeit erhört. Er hat aber am Kreuze für alle seine Mörder und Verfolger gebetet, daß sie nicht in den Abgrund geworfen werden mögten: darum wird keiner verdammt; darum ist keine Hölle. Was man an diesem Schlusse aussetzen wird, damit kann ich auch jenen Schluß umstossen, den man für die Wiederbringung gemacht hat. Man wird sagen müssen: Der Heiland hat freylich gewünschet, daß keiner den ewigen Tod schmecken mögte. Zu dem Ende vergoß er sein Blut. Zu dem Ende betete er. Zu dem Ende starb er. Allein deswegen bleibt die Hölle, die Verdammniß und der andre Tod: weil viele Menschen sich nicht in der gehörigen Heilsordnung zu JEsu nahen wollen, die der Heiland durch seine Fürbitte nicht aufgehoben hat. Eben dieses ist es, was ich haben will. So wenig man aus der Fürbitte JEsu am Kreuze und aus der Versicherung, daß er allezeit erhört werde, schliessen kann, daß gar keine Hölle und Verdammniß sey: eben so wenig und noch weniger kann man daraus folgern, daß eine Erlösung aus der Hölle sey; weil das letzte noch mehr, als das Erste, wider die Heilsordnung anstößt, die der Heiland durch seine

ne hoheprieſterliche Fürbitte nicht zu Grunde richten kann.

§. 35.

Abſchn. I. §. 10. Nun mag ein jeder vernünftiger und unparteyiſcher Leſer urtheilen, ob dieſe drey Schlüſſe zu den barmherzigen oder zu den ſtarken gehören. Sie ſind von den H. W. in aller ihrer Kraft und mit allen ihren Mittelſätzen, die ſie gewußt haben, vorgeſtellt worden. Ich habe aber hoffentlich gezeigt, daß ſie doch nicht beweiſen, was ſie beweiſen ſollen. Wie vielmehr hat denn der H. A., dem man dieſes Licht noch nicht aufgeſteckt hatte, von denſelben ſagen können: "So ſind die Beweisthümer be- "ſchaffen, von denen mein Gegner ſagt, "daß ſie bisher unwiderleglich ſtehen blieben. "Beſtehet das Reich der Wiederbringung "aus Leuten, die durch ſolche Beweisthü- "mer gewonnen werden: ſo ſind wir ſchul- "dig dem Vater der Gnaden zu danken, "daß wir keine Bürger darinnen ſind". Und was brauchen wir den H. A. lange zu rechtfertigen. Seine Herren Gegner geſtehen ja ſelbſt, daß dieſe Sprüche für ſich nicht hinlänglich ſeyn, die Erlöſung aus der Hölle unſtreitig darzuthun. Sie hätten daher, als kluge Männer, die ſeichten Schlüſſe aus denſelben nicht wiederholen und vertheidigen ſollen. Ich habe mich bey Widerlegung derſelben viel länger auf-

im Sendſch. S. 721.

S. 19.

aufgehalten; als es nöthig gewesen. Wer billig ist, wird mir deswegen keinen Vorwurf machen. Je dunkler, verwirrter und schlechter ein Beweis ist: je mehr Umschweife muß man nehmen, die Sätze desselben aus einander zu legen, und sie in ihrer elenden Beschaffenheit darzustellen. Ich habe mich auch bemühet, bey dieser verdrießlichen Untersuchung zugleich andre Wahrheiten zu berühren, die nicht ohne allen Nutzen, in Beurtheilung der ganzen Streitsache, seyn werden.

Warum der H. A. nur eben diese und keine andre Sprüche, welche auch von der Wiederbringung handeln sollen, angeführt und widerlegt habe, davon sind schon in dem Vorhergehenden gegründete Ursachen beygebracht worden, die wir hier nicht noch einmal anzeigen wollen. Kann mir denn auch einer vorschreiben, auf welche Proben unter vielen ich mich berufen soll; wenn ich nur überhaupt erinnern will, daß einer elende Schlüsse aus der Offenbarung ziehe? Bleibt mir hier nicht die Wahl frey? Genug, wenn die Beweisthümer nichts taugen, die ich verwerfe. Und hatte nicht Herr Siegvolk von dem einen unter denselben behauptet, daß er zu den stärksten zu zehlen sey? Die H. W. führen seine eigene Worte an, die dieses bekräftigen. Herr Siegvolk, sagen sie, schreibt in seinem ewigen Evan- S. 15.

gello p. 115. ausdrücklich: Unter die Sonnen-klaren Beweisthümer der allgemeinen seligen Wiederbringung derer Menschen kann man auch mit gutem Fug die lezte Bitte zählen; Wer einen Beweis sonnenklar nennt, der muß eine grosse Meynung von seiner Stärke und Bündigkeit haben. Der H. A. hat also nicht mit Fleisse die seichten Gründe des Herrn Siegvolks ausgesucht. Daß man den sogenannten sonnenklaren Beweis, darauf er sich mit beruft, nachhero einen
S. 19. solchen nennt, der für sich allein nichts darthut, dafür kann er nicht. Warum nennen die Wiederbringungsfreunde ihre Schlüsse aus der Schrift bald sonnenklare, bald unzulängliche Beweisthümer. Sie sollten sich nicht so widersprechen: damit ihre stärksten Grundseulen uns einmal recht bekannt werden mögten.

Die Herren Gegner sagen mehr als einmal, daß sie derselben eine grosse Menge in dem ersten Abschnitte §. 9. n. I angeführt haben. Ich finde daselbst Zahlen: aber keine Sprüche und noch weniger Erklärungen derselben. Wundern sich nun die H. W., daß der H. A. bey keinem einzigen dieser Schriftörter oder vielmehr der Auslegung derselben von der Wiederbringung die Merkmaale der Falschheit angezeigt habe: so muß es uns noch vielmehr Wunder nehmen, daß sie, bey diesen vermeyn-

meynten Zeugnissen für ihre Lehre, in dem ganzen Buche nicht die Kennzeichen der Wahrheit vor Augen gelegt haben, die nach ihrem 4. §. des ersten Abschnittes sich bey denselben finden müssen. Man theilet Grundregeln mit. Man beruft sich auf Schriftstellen, in denen das Ende der Höllenstrafen gelehrt werden soll. Man zeigt aber nicht, wie man sie ohne Verletzung der Grundregeln davon erklären und auslegen könne. Bey einem solchen Verfahren hat ja einer nicht das geringste Recht, sich über denjenigen zu beschweren, der ihn nicht widerlegt. Was soll man denn eigentlich widerlegen? Die Bücher, Kapitel und Verse der Bibel; oder die Wörter, die man daselbst ließt? Diese haben ihre gute Richtigkeit. Der H. A. weiß diese Sprüche auch. Es ist ihm auch nicht unbekannt, daß einige dieselben für die Wiederbringung anziehen. Dem ungeachtet kann er sagen: "Man wünscht "bisher vergebens, einen einigen Ort der "Schrift zu sehen, worinn das Geheimniß "des ewigen Evangelii deutlich vorgetragen "wäre; und man bleibt beständig dabey, "daß in der Schrift nichts davon stehe, "bis man andre Oerter und bessere Erklä"rungen gesehen hat." im Sendschr. S. 691

Schlecht überlegte Antwort, wenn die H. W. so höhnisch und spöttisch versetzen: Der H. A. könnte es kaum übel neh- S. 13.

men, wenn die Wiederbringungs-Freunde dabey gedächten, was er wider Herrn Pagenkopen schreibt: "Niemand glaube, daß er deswegen wünschet, "damit er die Sache bescheiden und redlich "prüfen möge. Er will es nur zu dem "Ende sehen, damit ers widerlegen möge." Ein jeder Vernünftiger wird dieses Geschwätz der H. W. sehr übel nehmen und urtheilen, daß sie, ohne weise Erwegung der unterschiedenen Umstände, dem H. A. seine Worte hämisch und ohne alle gegründete Ursachen wieder zurück gegeben haben. Die mosheimische Wiederbringungsgeschichte, die Herr Pagenkopen zu sehen gewünscht, war ja noch nicht heraus. Die übrigen Stellen der Schrift, die so klärlich und überzeugend von der Wiederbringung handeln sollen, sind bereits in Siegvolks ewigem Evangelio und in andern Büchern seiner Freunde angeführt worden. Der H. A. hat sie aber nicht widerlegt; ob er sie gleich mit Augen schon gesehen, gelesen und erwogen hatte. Was folgt unstreitig und sonnenklar? Dieser Gottesgelehrte besitzt keine ausschweifende Begierde zu widerlegen. Wenn er davon getrieben würde: so hätte er es an diesen Schriftstellen oder vielmehr der falschen Auslegung derselben ganz gewiß bewiesen. Sie sind von ihm mit Stillschweigen übergangen worden: weil er dieselben

selben mit den übrigen als solche angesehen hat, die keinen Vernünftigen, und also auch ihn nicht, überzeugen können, daß eine Wiederbringung sey. In dieser reinen Absicht fodert er andre Schriftörter, bessere Erklärungen derselben und wichtigere Schlüsse aus der Offenbarung. Da man indessen Widerlegung haben will, und gleichsam mit Gewalt darauf dringt: so wollen wir uns in dem 4. Kapitel unserer Prüfung diesem Geschäffte an seiner Statt unterziehen, und keinen Spruch, den man für seine Meynung, auch nur mit Bezeichnung der Stellen, angeführt hat, unbeantwortet lassen. Alsdann mögen die Klugen den Ausspruch thun, ob der H. A. von dem Reiche der Wiederbringung, als von einer unbekannten Sache, geurtheilt, und sich mit dem Wunsche, kein Bürger in demselben zu werden, übereilt habe.

Man will dieses unter andern mit den Worten Petri beweisen: Welcher muß den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da herwiederbracht werde alles, was GOtt geredt hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten, von der Welt an. * Die Rede des Apostels überzeugt mich aber gar nicht, daß ich daß Reich der Wiederbringung S. 28.

* Apost. Gesch. III. 21.

als ein Reich JEsu Christi verehren müsse. Ich will meinen Unglauben in diesem Stücke gleich rechtfertigen. Es wäre gut gewesen, wenn diejenigen, die das Gegentheil sich einbilden, durch eine richtige Erklärung dieser Schriftstelle meinem Irrthume abgeholfen hätten. Da ihnen dieses nicht gefallen hat: so müßte mein bloßes Nein so viel gelten, als ihr bloßes Ja. Sie werden aber hier wohl denken: Was braucht es hier lange einer Erklärung und eines förmlichen Schlusses? Sagt denn nicht Petrus ausdrücklich, daß alles wiedergebracht werden soll? Muß der nun nicht blind seyn, der noch die selige Wiederbringung aller Teufel und Verdammten länger leugnen will? Ich antworte: Herr Gerhard gehörte gewiß, nach dem eigenen Urtheile seiner Freunde, nicht zu den Blinden. Derselbe gesteht aber aufrichtig, daß man diesen Ort nicht an die Spitze stellen müsse; wenn man das Ende der Höllenstrafen beweisen wolle.* Warum denn nicht? Weil man vieles dawider einwenden kann, welches er auch zugiebt; ob er es gleich nur scheinbare Einwendungen nennt. Sie sind aber vernünftig und gegründet. Ich frage: Was das Wort ἀποκατάστασις, Wiederbrin-

* in seinem vollständigen Lehrbegriffe des ewigen Evangelii §. 502.

derbringung, hier heissen soll? Eine Wiederherstellung in den vorigen guten Zustand, nachdem er verderbt worden; oder eine Erfüllung und Vollendung? Das Grundwort leidet beyde Bedeutungen. * Man wehle, welche man wolle: so kann man doch eine selige Wiederbringung der Teufel und verdammten Menschen aus diesem Spruche nimmer beweisen. Unter den angegebnen Grundregeln zur richtigen Erklärung der heiligen Schrift steht auch diese: Man muß das Vorhergehende und Nachfolgende nicht aus der Acht lassen; wenn man den wahren Sinn des Geistes treffen will. Was damit nicht übereinstimmt, das ist falsch.

1) Welcher Schluß? JEsus muß den Himmel einnehmen; bis daß alles in den vorigen Zustand wieder gesetzt werde, was durch den Mund aller heiligen Propheten von der Welt an ist verkündiget worden: darum ist eine allgemeine selige Wiederbringung zu hoffen! Wo haben denn die Propheten verkündiget, daß die Verdammten mit den abgefallenen Geistern wieder in ihren vorigen Stand oder in einen seligen kom-

* Siehe *Wolfii* cur. philol. in act. apostol. p. 1061. und Lampens Verhandlungen von der Ewigkeit der Strafen, S. 248.

men sollen? Dieses müssen die H. W. erst darthun; ehe sie sich auf diesen Ort berufen können. Sie nehmen viel auf sich; wenn sie sich dazu entschliessen. Sie sind schuldig, nicht nur aus einem; sondern aus allen Propheten klare Zeugnisse für die Wiederbringung aufzuweisen. So lange ein einziger von diesen heiligen Männern übrig bleibt, aus deren Weissagungen und Schriften sie nicht die Wiederbringung augenscheinlich vertheidigen können: so lange hat Petrus zu den Juden nicht von derselben geredt; weil nach seinem deutlichen Ausspruch alle Propheten von der Welt an von der Sache gezeugt haben, die er ihnen zu Gemüthe führte. Dieser Beweis wird wohl den Herren Gegnern schwer und unmöglich fallen; wenn sie auch alle ihre Einbildungskraft und selbsterwehlte Auslegungskunst zu Hülfe nehmen sollten.

2) Man vergesse auch nicht, daß JEsus so lange den Himmel einnehmen solle, bis auf die Zeit, da alles in den vorigen Stand gesetzt worden ist. Durch die Einnehmung des Himmels wird hier unstreitig das majestätische Daseyn und Herrschen JEsu in dem Himmel nach seiner Auffahrt angezeigt, welche uns seine sichtbare Gegenwart auf dem Erdboden entzogen hat. Dieses wird dauren bis an den Tag seiner Zukunft zum Gerichte, da er wiederkommen wird, wie ihn die Apostel

gen

gen Himmel haben fahren sehen. Sollen nun die Verdammten zur Seligkeit wiedergebracht werden: so müssen sie alle schon vor dem jüngsten Tage wieder hergestellt seyn. Es wird aber die Wiederbringung, nach dem Geständnisse ihrer Freunde, erst viele tausend Jahr nach dem allgemeinen Gerichtstage geendiget werden. Folglich kann von dieser Sache hier nicht die Rede seyn. Will man einwenden: JEsus nimt, **auch nach dem Tage des Gerichts**, den Himmel ein: so versteht man das Daseyn und Herrschen des Erlösers im Himmel überhaupt und in seinem ganzen Umfange. Alsdann mache ich diesen Schluß: So lange JEsus in dem Himmel seyn wird: so lange werden die gefallenen Geister und die verdammten Sünder herwiedergebracht werden. JEsus wird nach dem grossen Gerichtstage ohne Ende den Himmel einnehmen. Folglich werden die Verdammten auch ohne Ende wiedergebracht werden, und diese Sache hört niemals auf. Es soll aber die Wiederbringung, nach dem eigenen Zeugnisse ihrer Vertheidiger, einmal ein völliges Ende haben und nicht immer dauren. Petrus kann dahero an diese Sache in seinen Worten unmöglich gedacht haben.

3) Versteht man durch das Wort **Wiederbringung** eine **Festsetzung, Vollendung** und **Erfüllung**: so gewinnt man

eben so wenig. Es muß freylich vorher alles erfüllt werden, was die Propheten von dem Gnadenreiche JEsu geweissagt haben; ehe das Ende desselben erscheinen, und es mit dem Reiche der Herrlichkeit nach dem Tage des Gerichts abwechseln kann. Wo sind denn nun aber die Stellen des alten Bundes, die von einer seligen Wiederbringung der Verdammten vor oder nach dem Tage des Gerichts handeln? Diese muß man wieder erst aus allen Propheten aufweisen; ehe man die Worte Petri für diese Meynung anführen kann. So lange dieses nicht geschehen ist: so lange beweisen sie nichts zur Bestätigung derselben. Was verkündigen denn aber die Propheten: Petrus beruft sich in dem gleich Folgenden auf Mosen: Moses hat gesagt zu den Vätern: Einen Propheten wird euch der HErr, euer GOtt, erwecken aus euren Brüdern, gleich wie mich, den sollt ihr hören in allem, das er zu euch sagen wird. Und es wird geschehen, welche Seele denselbigen Propheten nicht hören wird, die soll vertilgt werden aus dem Volke. * Hat der Apostel die Absicht gehabt, uns eine selige Wiederbringung aller Verdammten, nach den Weissagungen der Propheten, zu verkündigen: wie reimt sich denn

* Apost. Gesch. III. 22. 23.

denn zu diesem Zwecke, daß er gleich darauf eine Stelle aus dem Mose anführt, die uns eine **Vertilgung und Ausrottung der Ungehorsamen aus dem Volke** vorhält? Man muß so wenig Ueberlegung bey dem weisen Zeugen des Erlösers suchen, als man selbst gebraucht; wenn man sich einbildet, daß derselbe so widersinnig sollte gehandelt haben. Soll JEsus den Himmel einnehmen; bis daß alles erfüllet ist, was durch Mosen geredt worden: so müssen auch die ungläubigen, ungehorsamen und widerspenstigen Menschen vertilget werden. **Ausgerottet und vertilget werden aus dem Volke**, und mit demselben **zur Seligkeit wiedergebracht werden**, sind Begriffe, die offenbar mit einander streiten. Wer dereinst wiedergebracht wird; wer übrig bleibt, einmal in einen seligen Zustand zu kommen: der wird nicht ausgerottet aus dem Volke. Wie kann denn der Apostel von einer solchen Wiederbringung im Vorhergehenden reden? Seine Worte stimmen aufs genaueste mit den Worten Pauli überein: **JEsus muß herrschen; bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege.** * Da haben wir den Zustand, darein die Feinde des Erlösers durch seine Herrschaft zuletzt gesetzt werden. Sie werden zum

Sches

* 1. Cor. XV. 25.

Schemel seiner Füsse gelegt. Das ist gewiß für sie keine selige Wiederbringung. Hätten sie diese zu hoffen: so müßte es, nach den Redensarten der Schrift von den vollendeten Gerechten, heissen: bis daß alle seine Feinde auf seinem Stuhl sitzen, und mit ihm herrschen. Mehr brauche ich nicht hinzu zusetzen, mit völligem Rechte nochmals die Worte des H. A. zu wiederhölen: "Bestehet das Reich der Wie-"derbringung aus Leuten, die durch solche "Beweisthümer gewonnen werden: so sind "wir schuldig, dem Vater der Gnaden zu "danken, daß wir keine Bürger darin-"nen sind."

§. 36.

Die Wiederbringungslehre wird deswegen noch keine Wahrheit: weil die Freunde derselben sie durch ihr Paraphrasiren oder Umschreiben der Schriftörter aus der Offenbarung herauszubringen suchen. Der H. A. hat dieses weislich mit den Worten angemerckt: "Wenn Herr Sieg-"volk nichts anders kann: so paraphrasirt "er die Oerter nach seinem Gefallen, um "die Wiederbringung darinn zu finden. "Diese Kunst versteht sein Gegentheil eben "so gut. Es sollte keine Seite der Schrift "seyn, wo man die Ewigkeit der Höllen-"strafen nicht antreffen würde; woferñ "man diesen Weg zu gehen Lust hätte."

Abschn. I. §. 11.

im Sendschr. S. 722.

Mit

Mit welchem Rechte kann man über diese Anmerkung des H. A. die Gegenglosse machen, daß er alles Paraphrasiren oder Umschreiben der Schriftörter zu verwerfen und als eine Kunst anzusehen scheine, aus der Bibel zu machen, was man wolle? Wo hat denn der H. A. das vernünftige Paraphrasiren getadelt? Man muß es zugestehen, daß er sich selbst dieses Mittels, den wahren Verstand der Offenbarung deutlich vorzustellen, zum öftern in seinen heiligen Reden mit Beyfalle bedienet habe. Er hat es auch in seiner schönen Sittenlehre, in andern Schriften und vornehmlich in seiner Erklärung des ersten Briefs Pauli an die Corinthier gethan. Die Paraphrasis oder die freye Uebersetzung, womit er einen jeden Abschnitt dieses biblischen Buchs beschlossen hat, verdient nicht weniger den Beyfall aller derer, die da wissen, was zu einem solchen Geschäffte gehöret. Würde aber auch der H. A. dieses Lob verdienen; wenn er nach eigenem Gefallen diesen Brief Pauli paraphrasiret, und die gesunden Regeln der Vernunft und der Auslegungskunst dabey aus den Augen gesetzt hätte? Nimmermehr. Und von diesem Umschreiben der Schriftörter redet der H. A. einzig und allein, welches aus seinen Worten: "Herr Siegvolk paraphrasiret "die Oerter nach seinem Gefallen," klar

S. 21.

vor

vor Augen liegt. Diese Worte lesen, und
S. 21. sagen: Es scheinet, als wenn der H. A. alles Paraphrasiren verwerfen wolle; das heißt: wider sein eigen Gewissen reden, und mit einer unverantwortlichen Tadelsucht der Unschuld einen üblen Verdacht zuziehen wollen. Diese Vergehung wird dadurch nicht wieder gut gemacht, daß man nachhero den bittern Vorwurf wieder zurück nimt. Die Liebe zur Wahrheit verpflichtet uns bey solchen Umständen, denselben gar wegzulassen. Die H. W. würden wohl nicht damit zufrieden seyn; wenn einer sagen wollte: Es scheint, als wenn sie keine Schlüsse der gesunden Vernunft wollen gelten lassen, und dieselben als eine Kunst ansehen die Wahrheit zu verkehren. Doch weil sie selbst Vernunftschlüsse gemacht haben: so wollen wir glauben, daß sie keine Feinde derselben seyn. Was ihr wollet, daß euch die Leute nicht thun sollen, das thut ihnen auch nicht!

Bey einer jeden Paraphrasi der Schriftörter muß eine richtige Erklärung derselben zum Grunde liegen; sonst taugt sie nichts. Es ist daher freylich nöthig, daß man das Wesentliche der Umschreibungen nach den richtigen Regeln der Auslegungskunst prüfe; wenn man ihren Werth bestimmen will. Es hat dem H. A. nicht gefallen, an den siegvolkischen

Um-

Umschreibungen zu zeigen, daß diese Grundgesetze dabey vergessen worden sind: weil er nur die, von ihm angeführten, Schriftstellen für die Ewigkeit der Höllenstrafen in seinem Sendschreiben vertheidigen wollte. Niemand darf also daraus schliessen, daß es ihm schwer oder unmöglich gewesen sey. Man getrauet sich S. 22. selbst nicht, es völlig abzuleugnen, daß Herr Siegvolk bey einigen Oertern, als ein Mensch, gefehlet und geirret habe. Der H. A. hat aber nirgends vom Siegvolk schlechterdings auf alle Wiederbringer geschlossen, wie man ihm gerne Schuld geben will. So viel ist indessen gewiß und unstreitig: Wenn Siegvolk unrecht paraphrasiret, um die Wiederbringung in der Schrift zu finden: so ist es auch bey seinen andern Freunden möglich. Und diejenigen von seiner Partey, die seine ungegründeten und fehlerhaften Umschreibungen billigen oder andre von gleicher Beschaffenheit machen, sind Leute, die mit Siegvolk in einer Classe der Irrenden stehen. Von einem kann man allerdings auf viele schliessen; wenn sie ihm in dem Falle ähnlich sind. Und hat denn der H. A. gar nicht gezeiget, daß Siegvolk und die übrigen Wiederbrigungsfreunde zugleich mit diesem die Schriftörter nach eigenem Gefallen paraphrasiren? Der Augenschein lehret das Gegentheil. "Man sagt,

"schreibt

im Sendschr. S. 736.

"schreibt er, wenn JEsus drohet, die "Gottlosen werden in die ewige Pein gehen: "so heißt dieses so viel: Die Gottlosen "werden bis zur Wiederbringung gequälet "werden. Wenn er aber hinzusetzt: Die "Gerechten aber ins ewige Leben; so wolle "er dieses sagen: Die Frommen werden "ohne Aufhören erfreuet und belohnet wer- "den". Hier umschreibt man die Worte: **ewige Pein und ewiges Leben.** Man drückt sie mit andern Redensarten aus, die sie deutlicher machen, und ihren wahren Verstand anzeigen sollen. Der H. A. verwirft aber die Paraphrasin von den Worten: **ewige Pein.** Warum? Weil sie wider die richtige Regel der Auslegungskunst anstößt: "Man muß keine solche Er- im Sendschr. S. 741. "klärungen der Schriftstellen machen, bey "denen man von uns zu glauben begehret: "GOtt, die ewige Weisheit, habe in zwo "Zeilen ohne Noth ein Wort in zwo unter- "schiedenen Bedeutungen gebrauchet, und "so dunkel geredet, als wenn er uns mit "Räthseln quälen wollte." Bey der Umschreibung der Worte Marc. VIIII. 44.: **Ihr Wurm stirbt nicht, und ihr Feuer verlischt nicht,** macht der H. A. gleiche gegründete Anmerkung. Es ist also von ihm in einigen Proben gezeiget worden, daß Siegvolk und die übrigen Wiederbringungsfreunde die Worte der Schrift nach eigenem Gefallen paraphrasiren. Sie alle

alle anzuführen, war wider seine Absicht: da er kein ganzes Buch von der Sache schreiben wollte, welches seinen heiligen Reden nicht hätte beygefüget werden können.

§. 37.

Die H. W., welche die Frage des H. A.: "Ist es vernünftig, einem andern et- "was vorzuwerfen, welches er mit eben "dem Rechte zurück geben kann?" etwas empfindlich muß gemacht haben, rächen sich mit der Gegenfrage: Ob es die Lieb- haber der unendlichen Verdammniß nicht just so machen, wie man ihnen vorwirft, und, wenn sie nicht weiter können, die Oerter nach ihrem Gefal- len paraphrasiren, um die Unendlich- keit der Höllen-Strafen darinn zu fin- den, als ihnen bey der Wiederbrin- gung Schuld gegeben wird? Warum nennen uns doch die Herren Gegner Lieb- haber der unendlichen Verdammniß? Mit diesen Worten schmähen sie wo nicht alle, doch viele von denen, die unsers Glaubens sind. Ob wir gleich die unendli- che Dauer der Höllenstrafen, aus Ehr- furcht vor GOtt und seinen gerechten Ge- richten, die er den beharrlichen Sündern in seinem Worte gedrohet hat, behaupten und vertheidigen: so lieben wir dieselbe doch gar nicht. Wir gönnen sie so wenig einem einzigen Menschen, als uns selbst.

Abschn. I. §. 12. S. 22.

Wir wünschten aus eifriger Bruderliebe, daß wir die Flammen der Hölle, wenn es möglich wäre, gar ausleschen könnten. Wir sind also keine Liebhaber der unendlichen Verdammniß. Wir sind es eben so wenig, als die H. W. die Quaal lieben, die sie von den Höllenstrafen noch übrig lassen. Wir bitten sie dahero, daß sie uns künftig mit diesem bösen Titel verschonen, und uns nicht mehr Liebhaber; sondern Vertheidiger der ewigen Verdammniß nennen wollen. Diese Bitte ist viel gegründeter; als die Klage, die man darüber geführet hat, daß wir sagen: Die Teufel sollten nach der Wiederbringungslehre selig werden.

Es ist nicht genug, daß man den Vertheidigern der unaufhörlichen Marter in dem Abgrunde die Paraphrasirung nach eigenem Gefallen vorwirft. Man muß es auch beweisen. Wenn dieses nicht geschieht: so ist die zurück gegebene Frage des H. A. höchstunbillig. Man werde nicht unwillig über diese Foderung: weil man vielleicht glaubt, diesen Beweis schon geführet zu haben. Er ist sehr schlecht, und giebt mir Gelegenheit zu zeigen, wie elend die H. W. an eben dem Orte paraphrasiren, wo sie uns von diesem Fehler überzeugen wollen.

S. 22. Wie paraphrasiren unsere Gegner, heißt es, alle die Oerter, die da lehren, daß

daß JEsus für alle Menschen gestorben sey, und sie dieser seiner Erlösung in einer wirklichen Seligmachung geniessen sollen, Matth. 18. 11. daß anstatt des wahrhaftig seyn und werden, so im Grunde da steht, das blosse können herauskommt, und die Wirklichkeit in eine blosse Möglichkeit verwandelt wird? Es heißt in des H. A. Gedanken §. 6. p. 357: "Wenn wir sagen: JEsus sey "für alle gestorben; so wollen wir "nur das sagen: Alle Menschen "könnten, wenn sie wollten, durch "JEsum selig werden", u. s. f. Hier wird ein Schriftort angezeiget, welchen der H. A. und seine Freunde übel paraphrasiren sollen. Es ist höchstverdrießlich, daß die Herren Gegner nur immer mit ihren Zahlen und einzelnen Wörtern kommen, und die Stellen der Offenbarung nicht ganz anführen, noch zugleich zeigen, warum sie diesen, und keinen andern, Verstand haben müssen. Wie soll ich dieses Verfahren nennen? Aufrichtigkeit und redlichen Fleiß, die Wahrheit ans Licht zu bringen; oder eine heimliche Verbergung derselben: damit der Einfältige nicht recht sehen möge, und blind werde oder bleibe? Ich will den Ausspruch andern überlassen,

und das versteckte Licht unter dem Scheffel hervorziehen: weil ich die Stralen desselben nicht scheuen darf.

Unser Heiland sagt: Des Menschen Sohn ist gekommen selig zu machen, das verloren ist. * Was heißt das? Wir sagen: Die Worte haben diesen Verstand: Der Sohn GOttes ist ein Mensch geworden: allen verlornen Menschen die Seligkeit zu erwerben. Alle Sünder können also, wenn sie wollen, durch ihn selig werden. Die H. W. sagen: Nein, die Paraphrasis taugt nichts. Der Ausspruch des Erlösers muß so umschrieben werden: JEsus ist für alle Menschen in die Welt gekommen und gestorben: daß sie alle dieser seiner Erlösung in einer wirklichen Seligmachung genieſſen sollen. Diese Umschreibung ist so beschaffen, daß man eine neue Auslegung davon fodern muß. Sieht man mit den Worten: einer wirklichen Seligmachung genieſſen, auf den Zweck der Erlösung JEsu; oder auf die Wirkung und den Erfolg derselben? In Ansehung der Absicht sagen wir auch: JEsus ist für alle gestorben: daß alle seiner Erlösung in einer wirklichen Seligmachung genieſſen sollen. Es ist mit dem Verdienste und der Genugthuung unsers grossen Mitt-

* Matth. XVIII. 11.

Mittlers kein Spielwerk gewesen. Er hat den ernstlichen Vorsatz dabey gehabt, alle Menschen zur wirklichen Seligkeit zu bringen. Sein Versöhnungstod hat auch an und für sich selbst die Kraft darzu. Sollen aber die Worte anzeigen, daß alle verlorne und erlöste Menschen, der Folge nach, der Erlösung in einer wirklichen Seligmachung geniessen und theilhaftig werden: so ist dieses eine Auslegung, davon die Worte des Heilandes nichts wissen, und die man nur durch eine glückliche oder unglückliche Paraphrasin herausgebracht hat. Wo steht es denn, daß der, in die Welt gekommene, Menschensohn alles Verlorne wirklich selig mache? Es heißt an einem andern Orte: **Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.** * Ich bin gekommen, das Verlorne selig zu machen. Wer sieht nicht, daß hier nur von dem Zwecke die Rede sey? Wer heißt es denn den H. W., die Worte von dem wirklichen Erfolge bey allen anzunehmen? JEsus sagt ja nicht: **Ich, der gekommene Menschensohn, mache alles Verlorne wirklich selig.** Wir paraphrasiren also diesen Ort gar nicht. Wir nehmen ihn ohne Zusatz in seiner natürlichen Bedeutung, wie er vor Augen liegt. Aber die

* Joh. I. 11.

Herren Gegner flicken das **wirklich selig werden** hinzu.

Ein Exempel wird die Sache deutlicher machen. Wenn ein berufener Knecht JEsu ein redliches Herz hat: so kommt er auf die Kanzel, durch seine Predigt alle Sünder zu bekehren. Er kann auch dieses mit gutem Gewissen von sich behaupten. Das Wort, das er prediget, hat nicht weniger die Kraft, alle Verkehrte zu gewinnen und zu neuen Creaturen zu machen. Wenn er nun sagt: Ich bin an diese Stelle getreten, alle Abtrünnige unter euch zu GOtt zu führen: wer sieht denn nicht, daß er nur von der **redlichen Absicht** seines Herzens, und nicht von dem **wirklichen Erfolge** seiner Predigt, rede und daß, der Wahrheit seiner Worte unbeschadet, viele von denen Zuhörern, die nicht wollen, unselige Feinde GOttes bleiben können?

Ich frage ferner die H. W.: ob nicht die liebreiche Absicht des Heilandes dahin gegangen sey, alle verlorne Menschen so selig zu machen, daß sie **gar nicht in die Hölle kommen sollen**? und ob nicht dieses durch seinen Ausspruch angezeiget werde: **Ich bin gekommen selig zu machen, das verloren ist**? Sie werden dieses, als Verehrer der allgemeinen Gnade GOttes in JEsu, nicht leugnen. Soll hier nun zugleich von einer wirklichen Seligmachung aller Verlornen die Rede seyn:

so

so kommt kein Mensch in die Hölle, und wir müssen dieselbe gar aufheben. Ein Schluß, der mehr beweiset, als er beweisen soll und kann, muß nach den Regeln einer vernünftigen Logik verworfen werden. Die Erklärung oder Umschreibung einer Schriftstelle, daraus man mehr folgern kann, als man selbst daraus will hergeleitet wissen, ist nach den Grundsätzen einer gesunden Auslegungskunst auch falsch und unrichtig.

Die H. W. wollen auch, nach ihren eigenen Grundsätzen, das Vorhergehende in Erwegung ziehen. Hier heißt es: Wer ärgert dieser geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenget würde, und er ersäufet würde im Meere, da es am tiefsten ist. * Die verblümte Redensart: ins tiefe Meer geworfen und ersäufet werden, heißt unstreitig: in einen solchen Zustand gesetzt werden, da man unserer nicht mehr gedenkt. So heißt es von den Sünden, die GOtt vergiebt und nicht mehr ins Licht vor seinem Angesichte stellt: Er wird alle unsere Sünden in die Tiefe des Meers werfen **. Wäre es für einen gottlosen Menschen, der seinen gläubigen und schwachen

* Matth. XVIII. 6.
** Mich. VII. 19.

chen Bruder mit Worten und Werken ärgert und in dieser Sünde ohne Busse und Bekehrung dahin fährt, besser, daß seiner nimmer wieder gedacht würde: so muß er zu keiner Zeit der, von JEsu erworbenen, Seligkeit wirklich theilhaftig werden. Warum nicht? Die Ursache liegt vor Augen. Hat die allgemeine selige Wiederbringung der Verdammten durch JEsum ihre Richtigkeit: so ist es gut für denselben, daß er nicht in den Stand der völligen Vergessenheit oder der Zernichtung geräth: weil eine Zeit kommt, da das Andenken für ihn höchstangenehm und selig seyn wird.

Ist es denn nun nicht eine falsche Paraphrasis, wenn man sagt: JEsus ist gekommen, das verloren ist, so selig zu machen, daß sie, dem Erfolge nach, alle wirklich selig werden? Das heißt: Durch Umschreiben aus können, werden machen, den Erfolg einer Handlung mit ihrem Zwecke verwechseln, und die Möglichkeit in eine allgemeine Wirklichkeit verwandeln; welches von unserer Erklärung der Worte des Heilandes nicht gesagt werden kann. Die H. W. nehmen daher ihre Frage: ob wir nicht nach eigenem Gefallen paraphrasiren? in Ansehung dieser Schriftstelle fein wieder zurück und bedenken, daß sie allein gestrauchelt haben. Bey den übrigen, in diesem §. angeführten, Sprüchen werde ich in dem vierten

Ka-

Kapitel unsere Ehre retten. Hier habe ich nur eine kleine Probe geben wollen, daß nicht wir, sondern unsere Gegner durch Paraphrasiren und Umschreiben die Schrift verdrehen, und daß ihnen dieser Fehler mit Grunde der Wahrheit von dem H. A. vorgeworfen worden sey.

§. 38.

Von der reinen Quelle aller Religionswahrheiten, der heiligen Schrift, welche der H. A. der Wiederbringungslehre, aller Einwendungen seiner Gegner ungeachtet, mit völligem Grunde abgesprochen hat, kommen wir auf die unreinen und falschen Quellen, aus welchen die Meynung von dem Ende der Höllenstrafen, nach seinem Urtheile, hergeleitet werden muß. Man kann leicht erachten, daß die H. W. dieselben nicht als die eigentlichen Ursachen, warum sie eine Errettung der bösen Geister und verdammten Menschen glauben, wollen gelten lassen. Der H. A. hat zuerst das natürliche Verderben und die Lust zu sündigen zu den eigenthümlichen Quellen der Wiederbringung gerechnet, welches die H. W. gar nicht einräumen wollen. Da ich über diese Sache meine Gedanken in dem sechsten Kapitel meiner Prüfung, welches von dem Nutzen oder dem Schaden beyder Lehren handeln wird, weitläuftiger eröffnen will: so ist Abschn. I. §. 13. 14.

es hier genug, wenn ich nur mit einigen allgemeinen Anmerkungen den Vortrag des H. A. rechtfertige.

1) Er hat nirgends behauptet, daß die unbändige Lust zu sündigen bey allen Wiederbringungsfreunden der Bewegungsgrund sey, warum sie das Ende der Höllenstrafen annehmen. Er unterscheidet gleich anfangs das Verderben und die Schwachheit der Menschen von einander. "Man muß alle Quellen dieses Irrthums in dem Verderben und in der Schwachheit der Menschen suchen." Verderben und Schwachheit werden hier als unterschiedene Quellen angegeben, und der H. A. will mit seinen Worten nichts anders, als dieses, sagen: Bey einigen fleußt der Glaube an die Wiederbringung aus dem natürlichen Verderben, wozu vornehmlich die Lust zu sündigen gehört; bey andern hingegen aus gewissen menschlichen Schwachheiten, die zwar auch zum Beweise des allgemeinen Verderbens unserer Natur dienen: aber nicht so arg sind, als die muthwillige Neigung, die Laster auszuüben. Alle seine folgenden Worte bestätigen dieses. Indessen kann es gar wohl seyn, daß bey einigen Wiederbringungsfreunden alle, von dem H. A. angegebene, Ursachen zusammen kommen, und zu ihrer Meynung von der Sache etwas beytragen. Wem nun sein inwendiger

in den Gedanken S. 338.

ger Richter und sein äusserer Wandel das Zeugniß ertheilt, daß er nicht aus der unreinen und boshaften Neigung, die Rechte des HErrn zu übertreten, dieser Lehre beypflichte, der ist von dem H. A. gar nicht gemeynet. Wie können aber seine Herren Gegner, die unsere Liebe nicht richtet, von allen ihren Glaubensgenossen sagen: Sie sind sich bewußt, daß sie ihre Lehre S. 25. aus dem Allerheiligsten, Alleredelsten, Reinesten und Seligsten, was nur in der heiligen Schrift, so zu sagen, zu finden ist, ich meine, dem unendlichen Verdienste Christi, schöpfen und herleiten, und daß sie den höchsten Abscheu an der Lust, ruhiger zu sündigen, haben? Man muß nicht vor der Zeit tadeln: damit man nicht das Licht zur Finsterniß mache. Man muß aber auch nicht vor der Zeit übermäßig loben: damit man nicht die Finsterniß der Menschen zum Lichte mache. Von diesem unordentlichen und ausschweifenden Loben handeln die Worte des Apostels: Richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von GOtt Lob wiederfahren *. Die H. W. scheinen ja mit

* 1. Cor. III. 5.

mit diesem allgemeinen rühmlichen Zeugnisse von ihrer Partey den Misbrauch der Wiederbringung gar zu leugnen. Nun haben sie aber selbst zugegeben, daß Men-
S. 31. schen genug da seyn, die das Verdienst JEsu Christi zu ihrer Sicherheit anwenden. Ist es denn nicht mehr als wahrscheinlich, daß diese Verkehrten es noch mehr zu ihrer verdammten Absicht misbrauchen werden; wenn sie hören und auch glauben, daß das Blut JEsu die Flammen der Hölle einmal gar ausleschen werde? Müssen denn kluge Männer sich so offenbar widersprechen: Müssen sie von ihrer Partey überhaupt Worte brauchen, die alle, als die Heiligsten vorstellen: da man doch nicht leugnen kann, daß die Quelle selbst, woraus die Wiederbringungslehre fliessen soll, von vielen auf Muthwillen gezogen werde? Müssen sie zuletzt, damit man nicht gar zu ruhmredig scheine, sagen: Vielleicht giebt es dergleichen unter uns, die die Wiederbringung mit dem Verdienste JEsu selbst zum Deckmantel der Bosheit und Sicherheit machen? Wie parteyisch ist nicht dieses Vielleicht! Nein, es ist leider! mehr als zu gewiß. Man treibt die Bruderliebe zu weit; man vergißt das unsägliche Verderben der Menschen; man setzt die tägliche Erfahrung aus den Augen: wenn man mich wegen

dieses

dieses Ausspruchs einen unchristlichen Richter nennen will.

2) Der H. A. hat nicht von dem Wandel der Wiederbringungsfreunde auf ihre Lehre geschlossen. Er sagt nirgends: Die das Ende der Höllenstrafen glauben, sind alle gottlose Leute: darum ist die Wiederbringung falsch. Er will nur den Schluß nicht gelten lassen, welchen viele gemacht haben: Die Wiederbringungsfreunde sind lauter fromme Leute: darum ist ihre Lehre richtig. Diesen Schluß nennt er elend und schlecht. Warum? Weil man von einem äussern unanstößigen Wandel der Menschen nicht gleich auf die Wahrheit ihrer Lehre schliessen darf; weil einer den Schein des gottseligen Wesens haben kann, da er die Kraft der wahren Heiligung verleugnet; weil viele Wiederbringungsfreunde mit ihren Sitten, Handlungen und Thaten das Lob des Herrn Pagenkopen, daß sie sich vor andern eines aufrichtigen Wandels befleißigten, gar nicht rechtfertigen, und weil von dem H. A. selbst viele rohe und ruchlose Weltkinder sind angetroffen worden, die in dieser Lehre Sicherheit vor der Angst der Hölle gesucht haben. Der H. A. hat also eigentlich nur den Zweck gehabt, einen falschen Schluß seiner Gegner umzustossen: nicht aber ihre Lehre durch ihren Wandel zu widerlegen. Hätten die H. W. dieses

im Sendschr. S. 722-728.

S. 30. dieses erwogen: so würden sie ihm nicht vorgeworfen haben, daß er hierunter zu weit gegangen und seine eigene Worte vergessen habe: "Wo hat denn unser Erlöser "befohlen, daß man aus dem äusserlichen "Wandel von der Richtigkeit und Wahrheit "einer Lehre urtheilen müsse?" Diesen Fehler hatte Herr Pagenkopen mit vielen andern begangen, und der H. A. will sie nur zu recht weisen.

3) Wenn man die Lehren von der unendlichen Dauer der Höllenstrafen mit der Lehre von der Wiederbringung unparteyisch zusammen hält, und ohne blinde Vorurtheile prüft: so muß man eingestehen, daß diese den verderbten Menschen viel eher Gelegenheit zur Sicherheit, als jene, geben könne. Dieses liegt vor Augen. Lehren von dieser Beschaffenheit muß man nicht leicht beypflichten. Und wenn sie nicht aus unstreitigen Gründen der Vernunft und Offenbarung bewiesen werden können: so müssen sie sonder Zweifel aus einem Fehler des Verstandes oder aus einer Unart des Willens fliessen. Die H. W. übereilen sich also sehr, wenn sie hier abermals dem H. A. seine Worte wieder
S. 32. zurück geben: "Ich verwundre mich, daß "man nicht gesehen, wie man diese Ant- "wort aufgesetzt, daß man sich derselben "zum Nachtheile der Wiederbringung bedienen

"dienen könne." Es ist gewiß, daß die Verkündigung der ewigen Höllenstrafen nicht alle Sünder aus dem Schlafe ihrer Sicherheit aufwecke. Die unendliche Dauer derselben faßt aber doch nichts in sich, welches sie in ihrem unseligen Schlummer erhalten könnte: weil sie ihnen alle Hoffnung, sich in der andern Welt zu bekehren, völlig abschneidet. Dieses kann von der Wiederbringungslehre nicht gesagt werden. Wenn nun der H. A. schreibt: "Es thut nichts, daß man "die Quaal der Verdammten aufs ärg- "ste beschreibt. Man kennt die Unart der "Menschen nicht; wenn man hiermit den "bösen Folgen, die aus der Lehre von der "Wiederbringung fliessen, zuvor kommen "will. Die Raserey der Gottlosen sieht "nur auf das Ende der Quaal, und denkt "an die Quaal selbst nicht. Und ein be- "zauberter Sünder nimt das Wort Wie- "derbringung zu seinem Troste, und be- "kümmert sich wenig um die Zeiten, die "vorher gehen sollen": so kann man sich dieser seiner Worte nicht zum Nachtheile der ewigen Höllenstrafen bedienen: weil bey denselben sich kein Ende findet; sondern sie ohne Ende währen. im Sendsch. S. 728.

4) Lehren und Sätze, von welchen die Menschen leichter, als von andern, Gelegenheit nehmen können, auf Hoffnung zu sündigen, muß man nicht,

nicht, wenn sie auch wahr seyn sollten, öffentlich verkündigen; wo es nicht offenbahr und unstreitig ist, daß durch die Verschweigung derselben ihr Untergang befördert werde. Ich will in dem Folgenden zeigen, daß alle, die selig werden wollen, von der Hölle befreyet werden können; ob sie gleich nicht wissen, daß eine Erlösung aus der Hölle zu hoffen sey. Gesetzt nun auch, daß die Wiederbringung glaublich sey: so müßte man doch dabey an daß Wort JEsu denken: Ich habe euch noch viel zu sagen: aber ihr könnet es jezt nicht tragen.*

5) Selbst Origenes hat eingestanden, daß die allgemeine und öffentliche Verkündigung dieser Lehre gefährlich sey, und viele in ihrem Verderben bestärken könne: dahero er ungerne davon rede. Ich will seine Worte, die dieses beweisen, anführen, wie ich dieselben bey dem, schon oft gelobten, Lehrer der reformirten Kirche, dem sel. Herrn Lampen **, gefunden habe: Dieses sollte verborgen, und nicht hervorgebracht werden. Aber die Ketzer nöthigen uns, daß wir dasjenige, was verschwiegen werden sollte, öffentlich bekannt

* Joh. XVI. 12.

** in den Verhandlungen von der Ewigkeit der Strafen S. 208. 209.

kannt machen: weil es, wenn es verdecket, bey denenjenigen nützlich ist, welche nach dem Alter der Seelen noch Kinder sind, die der Furcht vor dem Lehrmeister bedürfen, und mit Drohungen müssen bestrafet werden: damit sie das Gute erlangen, und durch bittere Genesungsmittel von den Wunden der Sünden dermaleins abstehen. Die H. W. sehen aus diesen Worten eines Mannes, den sie für ihren grossen Anführer halten, daß die Wiederbringungslehre diejenige nicht sey, welche die, unter die Sünde verkaufte, Menschen bewegen könne, die unseligen Bande zu zerreissen, womit sie der Teufel und ihr eignes Verderben gebunden haben, und endlich in den Abgrund stürzen. Sie hätten also billig seinen weisen Rath annehmen, und in diesen so verkehrten Zeiten mit ihrer Schrift, die wohl keinen einzigen muthwilligen Sünder bekehren wird und deren Zurückhaltung keinem einzigen Heiligen hätte schädlich seyn können, die Wunden der Kirche JEsu nicht noch grösser machen sollen. Mehr brauche ich zur Vertheidigung des H. A. hier nicht beyzubringen. Das Nützliche und Schädliche dieser Lehre soll an dem bestimmten Orte genauer untersucht werden.

§. 39.

Abschn. I. §. 15. Die andre Quelle, woraus die Wiederbringungslehre von den H. A. hergeleitet wird, ist die Schwachheit des menschlichen Verstandes, der so leicht falsche und fehlerhafte Schlüsse macht; wenn er GOtt und die Menschen, irdische Richterstühle und die Regierung des höchsten Richters nicht sorgfältig genug von einander unterscheidet. Mich deucht, daß die H. W. nicht ehrerbietig genug mit den Worten unsers Erlösers umgehen; wenn sie hierauf zuerst antworten: Die Wiederbringungs-Freunde lassen sich ganz gerne unter die Unmündigen zählen, S. 33. von denen Christus sagt, Matth. XI. 25: Ich danke dir, Vater, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Sind denn das die Unmündigen, von denen JEsus redet, welche mit ihrer schwachen Vernunft alles in GOtt ergründen wollen, und eben deswegen die unaufhörliche Dauer seiner Gerichte über die lasterhaften Menschen leugnen: weil sie mit ihrem elenden Verstande dieselben nicht begreifen, noch mit allen seinen unendlichen Vollkommenheiten klärlich reimen können? Ich meynte, daß die Unmündigen diejenigen wären, die ihre ausschweifende Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen.

Gehörte

Gehörte Paulus, der sonst ein kluger und weitsehender Mann war, zu diesen wahren Unmündigen, die nicht mehr wissen wollen, als sie nach der Weisheit GOttes erkennen sollen? Man wird es zugeben müssen; wenn man ihm seinen Ruhm in JEsu nicht schmälern will. Was sagt aber derselbe? Er bricht voller ehrerbietigen Verwunderung in die Worte aus: O welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und Erkenntniß GOttes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? * Die anderst von den Gerichten und Wegen des HErrn, auch in Ansehung der Verdammten, denken und urtheilen, das sind nicht Unmündige, oder solche, die in weiser Einfalt die Verheissungen und Drohungen GOttes annehmen, ihr natürlicher Mensch und schwacher Verstand mögen dazu sagen, was sie wollen; sondern Ueberkluge, deren Weisheit GOtt zur Thorheit macht. Was verkündiget denn der Heiland kurz vorher seinen unmündigen Freunden? Die Wiederbringung derer, die zur Hölle verstossen worden sind? Nein; sondern allein die unterschiedenen Grade und Stufen der künftigen

* Röm. XI. 33. 34.

Quaalen. Ich sage euch: es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn euch. Es wird auch der Sodomer Lande erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir. * Damit müssen also die Unmündigen zufrieden seyn, und nicht das Ende der Höllenstrafen hinzusetzen; wenn die ewige Weisheit sich nicht von ihren einfältigen Kindern soll rechtfertigen lassen. Die H. W. handeln beynahe wider ihren Zweck, da sie diese Worte des Erlösers an dem Orte anführen, wo sie behaupten, daß nicht nur einfältige; sondern auch kluge und scharfsichtige Männer die Wiederbringungslehre glauben: weil JEsus den Einfältigen geoffenbaret hat, was den Klugen und Weisen verborgen ist, und von ihrer hochfahrenden Vernunft nicht angenommen werden will. So viel ist gewiß, daß man die Worte des Erlösers viel eher für sich anführen könnte; wenn man den Ruhm der irdischen Weisheit ganz fahren ließ.

Indessen wollen wir gar nicht behaupten, daß menschliche und geistliche Klugheit mit einander streiten. Wenn jene rechter Art ist, und in ihren Schranken bleibt: so ist sie dieser gar nicht zuwider. Es stehen Leute auf unserer Seite, denen man

* Matth. XII. 22-24.

man Scharfsinnigkeit und eine grosse Gelehrsamkeit nicht absprechen kann; wo man nicht der Erfahrung widersprechen will. Deswegen wird die Lehre von der unendlichen Dauer der Höllenstrafen nicht falsch, und man kann die Worte des Heilandes nicht gegen sie anführen: Ich danke dir, Vater! daß du die Wahrheiten und Geheimnisse deines Reichs den Unmündigen geoffenbaret hast. Was die Apostel und Jünger des Heilandes waren, das sollten in den folgenden Zeiten nicht alle Bekenner des Namens JEsu seyn. Auch die Klugen, auch die Weisen sollten Glieder seiner Gemeine werden. Der grosse Heidenlehrer Paulus, der ein, in der Weltweisheit und den übrigen Wissenschaften wohl erfahrner, Mann war, diente bald hernach zum Zeugnisse. Die Wiederbringungslehre könnte also auch wohl wahr seyn; obgleich unter ihren Bekennern nicht nur einfältige und unmündige, sondern auch scharfsichtige, weise und kluge Leute gefunden würden. Dieß geben wir gerne zu. Ob aber diejenigen Männer, von denen der H. A. schreibt: "Man kennt einige grosse und "scharfsinnige Leute, die sich in die Ewig- "keit der Höllenstrafen nicht finden können, "und dennoch der Wiederbringung nicht "gewogen sind," zu denen gehören, die aus Furcht abgehalten worden, sich zur Wiederbringungslehre zu bekennen,

im Sendschr. S. 729.

nen, daran zweifle ich sehr. Der H. A. redet von Leuten, die glauben, daß die Verdammten endlich werden zernichtet werden; welches die Meynung des Ernst Soner, des Thomas Burnet und andrer gewesen ist. Wenn diese die selige Wiederbringung der Teufel und verworfenen Menschen geglaubet hätten: warum sollten sie dieselbe nicht so freymüthig bekannt haben, als die Zernichtung der lasterhaften Geister und Menschen? Mit jener Meynung und deren Verkündigung ist auch weniger Gefahr, als mit dieser verknüpfet. Wenn ich mich nicht scheue zu sagen: Alle Verdammten in der Hölle werden einmal gar zu seyn aufhören; so werde ich noch weniger Bedenken tragen zu behaupten, daß sie zu der Zahl der Seligen hinzugethan werden sollen; wenn ich diese Wiederbringung für wahr halte. Und man sieht es ja, daß einer in unsern Tagen diese Lehre in öffentlichen Schriften vertheidigen könne, und doch deswegen nicht mit Petersen, von seinem Amte gesetzt werde. Die Worte passen also nicht mehr: Viele der Obersten glaubten an ihn: aber um der Jüden willen bekannten sie es nicht. * Wir haben jetzt Zeiten, da die Wiederbringungsfreunde uns beynahe zurufen können: Glaubt auch

* Joh. XII. 42.

auch irgend ein Oberster an die unendliche Dauer der Höllenstrafen? Sondern das Volk, das nichts vom Gesetze weiß, ist verflucht. * Dieses macht uns aber nicht irre: weil deswegen die ewige Marter der Verdammten so wenig falsch seyn kann, als JEsus ein falscher Prophet war; weil die Obersten im Volke ihn nicht für den Meßiam bekennen wollten. Herr Petersen, auf den man sich beruft, war freylich ein gelehrter Mann, der viele Gedächtnißwissenschaft besaß. Wenn aber die Wiederbringungsfreunde nicht mehr Beurtheilungskraft und Scharfsinnigkeit, als er, besitzen; so werden sie wohl zu den größten Köpfen eben nicht gezehlet werden können: weil er leichtgläubig genug war, die Wirkungen einer ausschweifenden Phantasie und ein oft ungereimtes Gewäsche für unmittelbare Offenbarungen GOttes zu halten und andern anzupreisen; weswegen man ihn in Lüneburg mit seinen Verwirrungen und Unruhen nicht länger dulden wollte.

Wenn der H. A. sagt: "Es kommt vielen der verdientesten Männer vor, als "wenn die Sache derjenigen, welche die "Ewigkeit der Strafen behaupten, beynahe "verloren seyn würde; wenn man die Vernunft allein fragen wollte": so sind das

in der Vorrede zum ersten Theile der Heil. A. S. 20.

* Joh. VII. 48.

wieder nicht solche Leute, welche die ganze Wiederbringungslehre annehmen. Man übereilt also sich ein wenig; wenn man die Folge daraus zeucht, daß der Satz von der Seligkeit der gefallenen Engel und verdammten Menschen nicht aus purer Blödigkeit und Schwachheit des Verstandes entsprungen seyn könnte. Die selige Wiederbringung kommt diesen Leuten nicht weniger einfältig vor, als der Satz von der Ewigkeit der Höllenstrafen. Nach ihrem Urtheile gehören wir also von beyden Parteyen zu den blöden und stumpfen Köpfen, und keiner von uns muß sich auf diese starken Geister berufen: weil sie ihre besondre Meynung von der Sache haben. Wir werden dahero wohl thun, wenn wir hier zusammen treten, und gegen sie von einander bekennen, was wahr ist. Der H. A. hat schon den Anfang dazu gemacht. "Man thut mir un-
"recht, schreibt er, wenn man sagt, daß
"ich alle Vertheidiger dieser Lehre zu ein-
"fältigen Leuten gemacht. Ich habe ge-
"standen, daß einige grosse und gelehrte
"Leute in diesem Irrthum gestecket, und
"ich habe mit Davids Worten auf diese
"Exempel geantwortet: Grosse Leute fehlen
"auch". Die H. W. werden ja nicht so unhöflich seyn, daß sie dem H. A. und einigen andern, die unsers Glaubens sind, allen Ruhm der Gelehrsamkeit und der

S. 34.

im Sendschr. S. 729.

Ver-

Verdienste absprechen sollten. Es giebt also unter beyden Parteyen grosse, gelehrte, scharfsinnige und verdiente Männer. Ob die Anzahl derselben auf unserer Seite oder auf der Seite der Wiederbringungsfreunde grösser sey, das wollen wir nicht untersuchen.

Es fragt sich nun, **welche die grossen Leute sind, die doch fehlen und aus Schwachheit etwas annehmen: Wir, oder unsere Gegner?** Man muß dieses nicht für **widersprechend** halten. Man kann ein grosser und gelehrter Mann seyn, und doch durch einen Fehler des Verstandes oder des Willens zu Irrthümern verleitet werden. Das bestätigen eben die Worte der Schrift, worauf sich der H. A. beruft: **Grosse Leute fehlen auch.** Die **Sceptici, Idealisten, Egoisten** und andre sind gewiß scharfsinnige Köpfe, die viele Kräfte des Verstandes haben. Deswegen werden doch die H. W. wohl nicht glauben, daß der Scepticismus, Idealismus und Egoismus ihre Richtigkeit haben. Hätte man dieses erwogen: so würde man nicht den H. A. mit **Pagenkopen** angeklaget haben, daß er alle Wiederbringungsfreunde als einfältige Leute ansehe; weil er einen Fehler des Verstandes mit zu den Quellen ihrer Meynung gerechnet hat. Eins folgt gar nicht aus dem andern. Der größte Kopf kann in gewissen Stücken

sehr unrichtig denken und urtheilen; wenn er nämlich seinen scharfen Verstand gar nicht oder unrecht braucht, und mit seiner Vernunft mehr ausmachen will, als die sehr eingeschränkte Kraft derselben es zuläßt, welches zu den Schwachheiten des menschlichen Verstandes gehört. Wer schwere Dinge forscht, sagt der Weise, dem wirds zu schwer. * Er geräth oft mit allem seinen Verstande auf Thorheiten. Da nun die Sache möglich ist, daß grosse Leute fehlen: so kommt es freylich darauf an, wie die H. W. weislich erin-
S. 35. nern, ob die Vernunft, wenn sie auf das Ende der Höllenstrafen fällt, schwache Fehl-Tritte thue, oder aber gewisse Tritte in wahren untadelhaften Schlüssen? In dem dritten Kapitel soll hierüber eine Untersuchung angestellet werden.

Hier muß ich noch ungerne anmerken, daß die sonst scharfsinnigen H. W. Schwäche genug von sich blicken lassen; wenn sie dasjenige wiederholen, was Herr Pagenkopen von dem beschrieenen Herrn la Fontaine berichtet hat: wie derselbe nämlich an seinem Ende von der Ewigkeit der Höllenstrafen bekannt habe, daß ihm solche nicht in den Kopf wolle, und er nicht sehe, wie die Güte GOttes damit bestehen könne. Sie setzen zwar gleich hinzu: Wir

* Sprüchw. Sal. XXV. 27.

Wir führen dieses an, nicht uns auf S. 35
des Fontaine Zeugniß zu berufen, dessen atheistisches Leben gar wohl bekannt ist; sondern nur zu zeigen, wie sich die Vernunft an der Unendlichkeit der Hölle sehr stosse. Allein eben diese Worte sind nicht sonderlich überleget worden. Man giebt es zu, daß dieser Mann ein atheistisches Leben geführet habe. Und doch soll sein Zweifel zum Beweise dienen, daß die Vernunft sich an der Ewigkeit der Höllenstrafen sehr stosse. Versteht man hierunter eine verderbte Vernunft, oder eine gesunde, die zugleich wohl angewandt wird? Daß die erste mit der unendlichen Dauer der künftigen Quaalen nicht zufrieden ist, wird wohl diese Lehre noch nicht unvernünftig machen können. Wie man aber bey einem Atheisten in Lehre und Leben eine gesunde und wohl gebrauchte Vernunft suchen könne, begreife ich um so viel weniger: da die Schrift selbst sagt, daß nur die Thoren in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein GOtt. Der Gottesverleugner stosse sich, so viel er wolle, an den Sätzen unsers Glaubens. Ein wahrhaftig Vernünftiger und Kluger wird deswegen nicht denken, daß der Narr Recht dazu habe, und seine Vernunft besser urtheile, als der Verstand der übrigen Menschen. Wenn man sich durch das Zweifeln und Stossen solcher un-

unsinnigen Leute will irre machen lassen: so muß es auch nicht mehr vernünftig seyn, daß man einen GOtt oder einen unendlichen Ursprung aller Dinge verehrt. Die H. W. würden also unstreitig viel besser und vernünftiger gehandelt haben; wenn sie diesen verkehrten Mann gar nicht angeführet hätten: da sie ja bessere Zeugen von dieser Sache unter sich selbst haben werden. Doch ich nehme dieses Urtheil von dem Herrn la Fontaine wieder zurück. **Wo sich der Gottlose bekehrt von allen seinen Sünden, die er gethan hat: so soll aller seiner Uebertretung nicht mehr gedacht werden** *. Fontaine bekehrte sich. Er hat die Zweifel gegen die ewigen Höllenstrafen wohl in einer tödtlichen Krankheit: aber **nicht vor seinem Ende** an den Tag geleget. Der GOtt der Erbarmung schenkte ihm noch eine Zeitlang Gesundheit und Leben; ehe er in die andre Welt gieng. Er wandelte nach dieser Begnadigung als ein Kind des Lichts. Ich darf ihn also keinen verkehrten Mann mehr nennen. Und was glaubte er nach seiner Genesung an der Seele und am Leibe? Die Wiederbringung? Nein, er hat sich nachhero an der Ewigkeit der Höllenstrafen nicht mehr gestossen; sondern sich vielmehr dadurch erwecken lassen, seine Se-

* Ezechiel XVIII. 21. 22.

Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen: mit welchem redlichen Eifer im Guten er endlich seinen Geist aufgegeben hat. Gehörte denn dieser Mann als ein lasterhafter Gottesverleugner, oder als ein tugendhafter Christ zu denen weisen Unmündigen, von welchen JEsus sagt, daß ihnen der Wille des HErrn bekannt sey? Ist er vor oder nach seiner Bekehrung ein wahrer Vernünftiger gewesen? Die H. W. mögen auf diese Fragen antworten. Sie werden wohl bey Erwegung derselben wünschen, daß sie des Herrn la Fontaine gar nicht gedacht hätten. So bald er die Schrift, als ein Wort GOttes, annahm, und seine Vernunft dadurch erleuchtet wurde: ließ er die Ewigkeit der Höllenstrafen stehen, und verliebte sich nicht mehr in die Wiederbringung. Er bemühete sich hingegen, dem künftigen Zorne in den noch übrigen Tagen seiner Wallfahrt zu entfliehen, und wartete auf keine andre Zeit der Errettung. Die H. W. haben also nur Theil an ihm; da er noch ein ruchloser und viehischer Mensch war. Wir können ihn nach seiner Erleuchtung und Heiligung zu den Unserigen zehlen. Welcher Partey er mehr Ehre bringe, das brauchen wir nicht zu sagen: weil es ein jeder Vernünftiger ohne dieß einse-

einsehen kann *. Was im 16. und 17. §. steht, wird am gehörigen Orte beantwortet werden.

§. 40.

Der H. A. hat ein natürliches Mitleiden, als die dritte Quelle der Wiederbringungslehre, angegeben. "Die Meynungen der Menschen, sagt er, richten sich "in vielen Stücken nach der natürlichen Beschaffenheit ihrer Seelen und Leibes. Die "von einer natürlichen Härtigkeit und Strenge sind, stellen sich sehr leicht GOtt als "einen Richter vor, und vergessen seiner "Liebe. Andre hergegen, die viel Weichherzigkeit und Mitleiden besitzen, fallen "auf die andre Seite, und gedenken nicht "anders an GOtt, als an einen Vater; "vergessen aber seiner Gerechtigkeit. Diese "Letztern können die Ewigkeit der Strafen "mit ihrem natürlichen Mitleiden nicht reimen, und gerathen daher ohne Mühe da"hin, daß sie dieselbe leugnen". Dieses Urtheil hat guten Grund. Thomas Broune gesteht selbst, daß ihn die Betrachtung der Barmherzigkeit GOttes dahin gebracht habe, das Ende der Höllenstrafen mit dem Origene eine Zeitlang zu glau-

Abschn. I. §. 18.

* Der Herr Professor Stiebritz hat in seiner erwiesenen Ewigkeit der Höllenstrafen aus dem gelehrten Lexico mehr von demselben angeführet, §. 10. S. 16-19.

glauben. Zu dieser Schwachheit verleitete ihn sein gütiges und liebreiches Naturell, das er von seinen Eltern empfangen hatte *. Wenn er dasselbe beschreibt; so sagt er unter andern: Mein Gewissen würde mich der Lügen beschuldigen; wenn ich sagen wollte, daß ich, den Teufel ausgenommen, ein Wesen wüßte und so sehr verabscheuete, daß ich mit demselben nicht wieder ausgesöhnet werden könnte. Er leugnet auch nicht, daß diese seine gelinden Regungen und sein ganzes Temperament die Quellen der Irrthümer gewesen seyn, die er in seinen jüngern Jahren, und ehe er die Sache genauer erforschte, geheget hat. ** Man nannte daher auch schon zu den Zeiten Augustini die Vertheidiger der Wiederbringung barmherzige Brüder oder Leh-

* in relig. medici, part. II. sect. I. p. 318.

** Seine Worte, die es bekräftigen, sind diese: Inter studia quidem immatura tribus me pollutum fuisse haeresibus & erroribus non inficior, non quidem illis in nouissimis his annorum centuriis enatis; sed obsoletis iam & antiquis, nec vmquam opinor renascituris, *nisi ex cerebri alicuius, nostri similis, erratico & euaganti genio.* - - - Ex haeresibus istis secunda *Origenis* erat: Deum in aeternum poenas non sumturum; sed post definitum irae suae spatium liberaturum esse a supplicio damnatas animas. In quem errorem incideram; dum misericordiam diuinam, magnum illud Dei attributum, serio meditarer. In relig. med. sect. VI. p. 36-39.

Lehrer. * Und der berühmte Franzose Jean d' Espagne hat ebenfalls vor dem H. A. bereits angemerket, daß die Menschen die Religion ihrer Gemüthsart gemäß einzurichten pflegen. Daher die barmherzigen Menschen die unendliche Dauer der Höllenstrafen nicht glauben wollen: die Harten und Strengen aber auch oft denen Bekehrung und Seligkeit absprechen, die nur aus Schwachheit gefallen sind. ** Der H. A. hat also nicht gedichtet, da er ein natürliches Mitleiden unter die Ursachen setzt, warum einige Menschen der Lehre der Wiederbringung gewogen sind.

Es sey ferne von uns, daß wir Liebe, Mitleiden und Barmherzigkeit tadeln sollten. Wir müssen freylich barmherzig seyn, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist. Es wird ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Die barmherzigen Regungen müssen aber doch die Liebe zur Gerechtigkeit nicht aufheben; wo sie nicht eine sündliche Gelindigkeit und fehlerhafte Weichherzigkeit werden sollen. Man kann sich auch durch sein natürliches Mitleiden vergehen; wenn die Wirkungen desselben das

* De ciuitat. Dei lib. XXI. cap. 17.
** in libro de erroribus circa religion. welches von Adrian Steger in die deutsche Sprache übersetzet worden ist sect. I. cap. 2.

das Maaß überschreiten. Und die Gnade wirkt keine andre Barmherzigkeit in unsern Seelen, als welche mit den Regeln der Billigkeit und Gerechtigkeit übereinstimmt. Drohet und fodert das Recht der göttlichen Wiedervergeltung, Strafe und Züchtigung: so darf unsere Weichherzigkeit dieselben nicht in Zweifel ziehen, oder eigenmächtig verringern. Derjenige Fürst würde unstreitig fehlen und kein Lob verdienen, der offenbare Missethäter und Bösewichter, welche die allgemeine Ruhe und Wohlfahrt stören, aus Barmherzigkeit leben lassen wollte. Die Obrigkeit trägt das Schwerdt nicht umsonst. Sie ist GOttes Dienerinn, eine Rächerinn zur Strafe über den, der Böses thut.* Ist denn ein Landesherr, der GOttes Statthalter auf dem Erdboden ist, nicht mehr mitleidig und barmherzig; wenn er bey dem Anwachse des Frevels auch die Strafen vermehrt, und unter andern einige Verbrecher Zeitlebens in Ketten und Bande legt? Ich meynte, daß dieses das allgemeine Beste erfodere, und daß man nicht, zum Schaden der Gerechten, gelinde gegen die Boshaften verfahren müsse? Wie zürnte nicht der HErr über Israel; da es die abgöttischen Völker verschonte, welche seine Gerechtigkeit zu verban-

* Röm. XIII. 4.

bannen und zu vertilgen befohlen hatte! * Verlor nicht Saul das Königreich mit der Gnade GOttes: weil er den verbannten König der Amalekiter, Agag, leben ließ? Erwürgte nicht Samuel diesen Unglückseligen; da ihn die Rache GOttes nicht länger leben lassen wollte? ** War deswegen dieser Prophet des HErrn grausamer, als Saul? Muß er um dieser Handlung willen, als ein Tyrann, verabscheuet, und jener Ungehorsame, als ein weichherziger und mitleidiger Fürst, gerühmet werden? Was wollen die H. W. zu allem diesen sagen? Mich deucht, es zeugt zur Gnüge von der schlechten Beschaffenheit
S. 49. ihrer Worte: Daß wir so weichherzig seyn sollen, und uns GOtt als einen Vater vorstellen, das hat uns Christus vielfältig gelehret; man sehe nur an das Exempel von dem verlohrnen Sohn: und daß wir viel Mitleiden besitzen sollen, hat er uns auch befohlen; indem er unter vielen andern hievon vorhandenen Aussprüchen sagt: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Wir wollen also ganz weichherzig, nach der Vorschrift, so uns Christus gegeben hat, immerfort beten: Vater Unser, der du

* im Buche der Richter Kap. II. 1-6.
** 1. Sam. XV.

du bist im Himmel. Wollen aber die Herren Gegner der Wiederbringung, die nach des Herrn Abts Beschreibung allhier von einer natürlichen Härtigkeit und Strenge seyn müssen, anders sprechen, und dafür sagen: Gestrenger und unendlich strafender Richter; so mögen sie es mit dem Heilande ausmachen. Ich antworte:

1) Wir sollen barmherzig seyn nach dem Vorbilde unsers himmlischen Vaters. Wir dürfen aber diese Barmherzigkeit nicht höher treiben; als es seine Gerechtigkeit zuläßt.

2) Wir sollen nicht nur barmherzig; sondern auch heilig seyn, wie der HErr heilig ist. Die Heiligkeit besteht auch in dem ernstlichen Hasse des Bösen. Dieser offenbart sich durch Züchtigungen gegen die Missethäter und durch die Billigung derselben. Wir müssen also das Böse bestrafen; wenn wir Macht und Recht dazu haben. Der ewige Richter hat allerdings den Strafen der Menschen gewisse Grenzen gesetzt, die sie nicht überschreiten sollen. Deswegen dürfen wir aber nicht leugnen, daß der, deß die Rache ist, noch mehr vergelten wolle.

3) Der verlorne Sohn wurde von seinem Vater wieder angenommen. Dieses würde aber nimmermehr, nach so überhäufter Bosheit, geschehen seyn; wenn

er nicht vor seinem Ende zurückgekehret wäre, und mit Thränen Gnade und Vergebung gesucht hätte.

4) JEsus hat uns befohlen zu beten: Vater unser, der du bist im Himmel. Es heißt aber auch: GOtt ist ein gerechter Richter, dessen Pfeile zugerichtet sind zum Verderben. David betet auch: HErr GOtt, deß die Rache ist, GOtt, deß die Rache ist, erscheine! Erhebe dich, du Richter der Welt! Vergilt den Hoffärtigen, was sie verdienen. * Darum konnte David doch auch sagen: Vater unser, der du bist im Himmel. Hilf du uns, GOtt, unser Helfer, um deines Namens Ehre willen! Errette uns, und vergieb uns unsere Sünde um deines Namens willen! ** Jenes gehört für die beharrlich Unbußfertigen; dieses für diejenigen, die sich bekehren. JEsus, der seinen Jüngern, das Vater unser zu sprechen, befohlen hat, der sagt auch zu denselben: Wo euch jemand nicht annehmen wird; noch eure Rede hören: so gehet heraus von demselbigen Hause oder Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füssen! Wahrlich, ich sage euch: Dem Lande der Sodomer und Go-

* Psalm. LXXXXIIII. 1. 2.
** Ps. LXXVIIII. 9.

Gomorrer wird es erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn solcher Stadt. * Sein Zeuge Paulus sagt endlich: Wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit, durch zween oder drey Zeugen. Wie viel, meynet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn GOttes mit Füssen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiliget ist, und den Geist der Gnaden schmähet! Denn wir wissen den, der da sagt: Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der HErr. Und abermal: Der HErr wird sein Volk richten. ** Wir können es also gar wohl gegen unsern liebreichen, aber auch gerechten, Erlöser verantworten, daß wir bey der gläubigen Sprechung des Vater unsers zugleich bekennen, daß dieser Vater gegen diejenigen, die den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth verachten, ein gestrenger und unendlich strafender Richter sey. Ja, Petrus befiehlt es ausdrücklich, daß wir uns unsern himmlischen Vater zugleich als unsern Richter vorstellen sollen. Sintemal ihr den, sagt er, zum Vater anrufet, der ohne Ansehen

* Matth. X. 14. 15.
** Hebr. X. 28-31.

hen der Person richtet nach eines jeglichen Werk: so führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furchten! * Die H. W. mögen denn zusehen, ob sie auch mit uns vor ihrem Erlöser bestehen können; da sie durch den Vaternamen GOttes seinen Richtertitel, und durch seine Barmherzigkeit seine Gerechtigkeit, die doch Petrus so genau mit einander verknüpft, aufheben wollen. Ein solches ausschweifendes Mitleiden wird wohl unmöglich zu denen Tugenden gezehlet werden können, welche der GOtt der Erbarmung, der auch ein GOtt der Heiligkeit und Gerechtigkeit ist, in den Menschen wirkt. Loben die weichherzigen Menschen diese Schwachheit an sich und an ihren barmherzigen Brüdern: so mögen sie es immer thun. Ich glaube, daß der Ruhm eitel ist, und sie solches zu seiner Zeit an den Gefässen des Zorns erfahren werden.

5) Die H. W. wollen es zwar nicht eingestehen, daß die Gerechtigkeit GOttes von ihnen vergessen werde: weil sie
S. 52. die Strafen GOttes in die Ewigkeiten der Ewigkeiten stehen liessen, und ausdrücklich behaupteten, daß solche nicht anders, als durch das Verdienst Christi, aufgehoben werden könnten.

Da

* 1. Petr. I. 17.

Da sie aber dieser Gerechtigkeit GOttes und seinen Strafen eigenmächtig Grenzen setzen, und, wider die klaren Zeugnisse der Schrift, nicht wissen wollen, daß das Verdienst JEsu den Verächtern so wenig nützlich sey, daß vielmehr die Gerichte GOttes und seine Strafen dadurch befestiget, vergrössert und unveränderlich gemacht werden: so nehmen sie das Vornehmste von der Gerechtigkeit GOttes weg. Und das ist nichts besser; als dieselben gar aufheben.

6) Ob wir gleich die Gerechtigkeit GOttes und seine, daraus fliessende, Strafgerichte über die muthwilligen Sünder in ihrem ganzen Umfange und ohne Einschränkung annehmen und behaupten: so belustigen und ergötzen uns doch, welches ich schon einmal erinnert habe, die ewigen Quaalen gar nicht. Wir bitten den himmlischen Vater, daß er unsere Freunde und Feinde davor bewahren wolle. Wir fühlen das empfindlichste Mitleiden; wenn wir einen unseligen Menschen sehen, der in den Abgrund eilt, woraus ihn niemand erretten kann. Wenigstens muß man den H. A. und viele von seiner Partey noch gar nicht kennen; wenn man sie in den Verdacht ziehen will, daß ihre natürliche Härtigkeit und Strenge den Kindern der Finsterniß eine unaufhörliche Marter gerne gönne und sie deswegen behaupte: Vielleicht

leicht ist keiner unter allen Wiederbringungsfreunden, durch die Natur oder durch die Gnade, so mitleidig und barmherzig gegen fehlende und strauchelnde Menschen, daß wir ihm den H. A. in dieser Vollkommenheit nicht an die Seite setzen könnten. Man frage seine Feinde; wenn man das Wort eines Freundes in Zweifel ziehen will: so wird man hören und erfahren, daß nicht die Parteylichkeit; sondern die Wahrheit es gesprochen habe. Ich will indessen nicht ganz ableugnen, daß wohl Leute unter den Vertheidigern der ewigen Höllenstrafen gefunden werden können, die so grausam und rasend sind, daß sie sich freuen; wenn sie daran gedenken, daß ihre Widerwärtigen in den Flammen unaufhörliche Pein leiden sollen. Allein durch diese Bosheit der blinden und unversöhnlichen Selbstrache wird das Gericht der unendlichen Verdammniß über die Feinde GOttes so wenig aufgehaben, als alles Feuer der Hölle dadurch ausgelöschet wird; wenn auch unter den Wiederbringungsfreunden einige schadenfrohe Seelen sind, die denen, welche sie hassen, die Marter der Verworfnen bis zu dem letzten Ziele der unseligen Ewigkeiten anwünschen. Die Herren Gegner wollen wohl nicht den Beweis auf sich nehmen, daß solche Verkehrte und Rachgierige unter ihnen gar nicht gefunden werden. Sie

müßten

müßten alsdann behaupten, daß alle ihre Glaubensgenossen wahre Bekehrte seyn, welche allein durch die Kraft der Gnade ihre Feinde herzlich, brünstig und eifrig lieben können.

§. 41.

Wir gehen zu der **vierten Quelle** der Wiederbringungslehre, die von dem H. A. ist berühret worden. Sie ist das **Vorurtheil des menschlichen Ansehens.** "Die Hochachtung, schreibet er, welche "man ordentlich für einige grosse und gelehr- "te Leute heget, die in diesem Irrthu- "me gestecket, macht den Glauben dessel- "ben noch leichter. Es ist nicht zu leug- "nen, daß einige, deren Ansehen annoch "bey ihren Nachkommen dauret, diese "Meynung für eine Wahrheit gehalten. "Wie leicht vergessen wir das, was die "Schrift uns sorgfältig erinnert, daß gros- "se Leute auch fehlen; wenn wir etwas in "ihren Meynungen finden, das uns ohne- "dem angenehm! Der Satan hat auch "Unkraut auf den Acker der ersten Kirche "gesäet. Einige von denen, welche da- "mals Seulen der Gemeine JEsu waren, "haben von den Verdammten gelinde geur- "theilet. Der Ruhm, den dieselben nach- "gelassen, blendet uns noch jetzt; und wir "machen, ehe wirs meynen, den Schluß: "Das war die Meynung eines der vor- Abschn. I. §. 19.

"nehmsten Lehrer; daher ist sie wahr. "So lehrte ein Mann, dessen Verdienste "um die Kirche unsterblich sind; daher "darf ich ihm sicher glauben."

S. 51. Die H. W. haben es unstreitig für gut und erbaulich angesehen; wenn sie bey der Beantwortung dieser Worte zuerst ihr versöhnliches Herz an den Tag legen. Sie vergeben ihm großmüthig seine Sünde. Und welche ist dieselbe? Daß er die Wiederbringungslehre immer einen Irrthum nennt. Wie aber, wenn sie wirklich ein Irrthum wäre? Hat alsdann der H. A. auch gestrauchelt? Darf man Finsterniß Licht nennen? Doch gesetzt, daß die Wiederbringung eine Wahrheit ist: so sagt doch Paulus: Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde. * Der H. A. ist ja nicht überzeuget, daß es mit der Erlösung aus der Hölle seine Richtigkeit habe. Wie kann er denn behaupten, daß sie gegründet sey? Muß denn ein ehrlicher Mann und ein Christ wider sein Gewissen reden? Das Gewissen sey so irrig, als es wolle: so muß man doch demselben gemäß handeln; wo man nicht muthwillig sündigen will. Fehler und Schwachheiten, die aus einem irrigen Gewissen fliessen, stehen allein unter dem göttlichen Urtheile. Und Menschen nehmen sich zu viel heraus; wenn

* Röm. XIIII. 23.

wenn sie von einer Neigung zum Vergeben reden: da sie eigentlich nicht beleidiget worden sind. Die H. W. nennen ihre Lehre eine theure Wahrheit. Was sagen sie damit anders, als daß die unendliche Dauer der Höllenstrafen ein Irrthum sey: weil beyde zugleich nicht wahr seyn können? Hat nun der H. A. sie beleidiget, daß sie ihm vergeben müssen: so verzeihen sie ihm durch eine Gegenbeleidigung von eben derselben Beschaffenheit. Sie vergelten gleiches mit gleichem. Das heißt: mit der so wichtigen Versöhnlichkeit und Liebe der Feinde ein wenig spielen und spotten; welches ein vernünftiger und christlicher Mann nicht nachmachen muß. Die H. W. nennen immer ihre Lehre eine theure Wahrheit, wodurch sie die unserige einer Falschheit beschuldigen. Der HErr, der Herzen und Nieren prüft, wird einen jeden unter uns richten. Und er vergebe denen, welche die Wahrheit nicht erkennen! Wir müssen aber von beyden Theilen ringen, kämpfen und flehen, daß keiner von uns die Wahrheit vorsetzlich und in Ungerechtigkeit aufhalten möge.

Daß grosse Leute auch fehlen können, wird wohl kein Vernünftiger in Zweifel ziehen: da es die Schrift sagt. * Es ist also nicht unmöglich, daß der H. A. auch

* Psalm. LXII. 10.

S. 51. auch fehle, welches er nirgends geleugnet hat. Wenn man aber behauptet, daß er **wirklich** gefehlet habe, da er einigen Wiederbringungsfreunden beymißt, daß sie das Ende der Höllenquaalen aus einer **übermäßigen Hochachtung für verschiedene grosse Leute** und Seulen der Kirche annehmen: so muß solches erst bewiesen werden. Der H. A. sagt dieses nicht von allen unsern Gegnern. Sie alle aber in diesem Stücke rechtfertigen wollen, wäre wohl ein handgreiflicher Fehler; wenn auch der größte Mann unter den Wiederbringungsfreunden diese Vertheidigung über sich nehmen wollte. Wird denn gar keine Verblendung vom menschlichen Ansehen unter den Sterblichen gefunden? Glauben nicht viele auch die Wahrheiten nur deswegen: weil ihre Vorfahren und andre angesehene Leute dieselben bekannt haben und noch vertheidigen? Sollte denn das Reich der Wiederbringung von dieser Schwachheit ganz frey seyn? Wie eitel ist das Lob, wenn man alle Glieder und Unterthanen in demselben zu lauter ganz vollkommnen Leuten machen will! Wir können ja auch das Gegentheil selbst von denen Herren Gegnern, welche wir sonst gerne zu den Vernünftigsten unter ihnen zehlen wollen, beweisen und darthun. Wie viele Fehler haben wir ihnen nicht schon in Ansehung des **Origenis** gezeiget! Warum haben

ben sie ihm so sehr, und wider alle Wahrheit, das Wort geredet? Muß es nicht deswegen geschehen seyn: weil sein Ansehen sie ein wenig geblendet hat? Sagt man hier S. 52. nicht aufs neue: Wir beweisen aus den Schriften des Origenis und anderer, daß die erste christliche Kirche, (die doch unstreitig viel reiner in dem Glauben an Christum, als die jetzige, gewesen ist,) und ihre zahlreichen Lehrer in dieser Wahrheit mit uns einstimmig gewesen; und dazu haben einige der Wiederbringungs-Freunde, als der sel. Hr. Doctor Petersen, und andere, die Aussprüche dieser ehrwürdigen Väter in Christo gesammlet, und sich auf ihre Zeugnisse berufen. Wie viele gar zu grosse Hochachtung für Menschen leuchtet aus diesen Worten hervor! Gehet denn von Origenis Zeiten die erste christliche Kirche an? Der lebte ja erst im dritten Jahrhunderte: Warum vergißt man die Zeiten, die vorhergegangen sind? Die wahre christliche Kirche ist immer rein im Glauben gewesen. Ihre rechtschaffenen Glieder haben aber auch immer mit Ketzern und Irrgläubigen streiten müssen. Man muß nichts von der Kirchengeschichte wissen; wenn man dieses leugnen will. Licht und Finsterniß, Gutes und Böses, Unkraut und Weitzen waren, wie in unsern Tagen, unter einander. Und viel-

vielleicht sind, das erste Jahrhundert ausgenommen, die damaligen Zeiten fruchtbarer an wunderlichen Einfällen und mancherley Irrthümern gewesen, als die unserigen. Den einzigen Vorzug, welchen wir ihnen unter den Verfolgungen zugestehen können, war die Reinigkeit der Sitten, die aber doch auch von vielen Lasterhaften beflecket wurde. Welche sind die zahlreichen Lehrer der ersten christlichen Kirche, die mit den Wiederbringungsfreunden in der Lehre einstimmig gewesen sind? Wir haben bey der Prüfung des Schattenrisses von ihrer Geschichte gezeiget, daß die Menge derselben so groß nicht gewesen, und die unendliche Dauer der Höllenstrafen die herrschende Lehre in den ersten Jahrhunderten geblieben sey. Das Ansehen des D. Petersen muß nicht mehr gelten, als die Wahrheit der Historie. Ein Kluger untersucht, ob dieser Mann die Zeugnisse der ehrwürdigen Väter, die er gesammlet und für sich angeführet hat, auch unparteyisch geprüfet und richtig verstanden habe.

S. 52. Auf die Frage: Waren diese grossen Leute nun gottlose Sünder, oder waren sie dumm und einfältig, oder urtheilten sie nicht recht von GOtt, oder waren sie gar zu weichherzig, oder hatten sie eine blinde Hochachtung für andere? sage ich zuerst: Die grossen Leute der ersten Kirche, welche

Wie-

Wiederbringungsfreunde haben seyn sollen, sind mehrentheils ein Gedicht. In den beyden ersten Jahrhunderten sind sie gar nicht gefunden worden. Origenes in dem dritten Jahrhunderte hat den beständigen Wechsel nicht nur der künftigen Quaalen; sondern auch der himmlischen Freuden behauptet. Ich frage also die Herren Gegner wieder: War dieser grosse Mann, der auch daß Ende der Seligkeit glaubte, ein gottloser Sünder; oder war er dumm und einfältig; oder urtheilte er nicht recht von GOtt; oder war er gar zu weichherzig; oder hatte er eine blinde Hochachtung für andre; oder hatte er die Unbeständigkeit der ewigen Güter von den Aposteln gelernet? Wenn sie mir hierauf antworten: will ich ihnen wieder antworten. Sie können nicht eher von mir verlangen, daß ich ihnen meine Gedanken eröffnen solle, zu welcher Classe ich den Origenem zehle. Dachte er nicht recht von GOtt, da er glaubte, daß die Seligen wieder aus der Hand GOttes gerissen werden könnten: so ist es ja möglich, daß er auch bey der Meynung von der Wiederbringung der Teufel und der Verdammten nicht zum richtigsten und besten von GOtt geurtheilet habe. Gar zu weichherzig muß er wohl nicht gewesen seyn: weil er auch von den vollendeten Gerechten einen Rückfall in den vorigen unseligen Zustand hat annehmen kön-

können. Hochachtung für andre hat er allerdings gehabt. Ich wünschte, daß er sie allein für die Apostel geheget hätte. Allein die unordentliche Liebe zu dem Platone hat ihn auf unterschiedene Sätze und Lehren gebracht, von welchen Petrus und die übrigen Zeugen JEsu nichts gewust haben *. Es kommt in dem Folgenden noch eine solche verfängliche Frage der H. W. vor, wo wir ihre schlechte Beschaffenheit noch deutlicher vorstellen werden. **

S. 53. Die Anmerkung: Petrus hat gar gemäßigt von den Verdammten geurtheilet, da er den abgewichenen Judam nicht tyrannisch und unendlich verdammen wollte, sondern mit grosser Mäßigung Ap. Gesch. 1, 25. von ihm sagte, daß er hingegangen sey an seinen Ort; Diese Anmerkung macht den Apostel gar nicht zum Wiederbringungsfreunde, und ist ein neuer Beweis, daß grosse Leute auch aus Schwachheit fehlen können. Ich geschweige jetzt, daß einige Ausleger die Worte: daß er hingienge an seinen Ort, nicht auf Judam; sondern

* Siehe *Iac. Thomasii* de exust. mundi stoica dissert. 18. p. 239. sq. *Bruckeri* hist. crit. philos. tom. I. p. 710. und an mehrern Oertern dieses schönen Buchs. *Ioh. Fechtii* diss. de Origene & Origenianis. *Moshemii* diss. de turbata per recent. Platonicos ecclesia. *Cudworth* in system. intellect. p. 664. und viele andre Scribenten.

** Siehe im 2. Kapitel unserer Prüfung den 46. §.

dern auf denjenigen ziehen, der sein Nachfolger im Amte werden sollte. HErr, zeige uns denjenigen, der das Amt, das Judas verlassen hat, empfahen soll, daß er hingehe an seinen, des Judä, Ort; oder in seine Stelle, Stand und Orden trete. Es brauchts nicht, daß ich diese Meynung des Oecumenii, Hammonds, Hombergs und andrer vertheidige. * Es wird von mir zugegeben, daß von dem Seelenzustande des Judä nach seinem Tode die Rede sey. Hat denn aber Petrus mit den Worten: Judas gieng an seinen Ort, diesen Verräther selig gepriesen? Oder hat er damit gesagt, daß er an einen guten Ort gegangen sey? Oder hat er behauptet, daß er diesen Ort, dahin er gegangen ist, einmal mit einem andern verwechseln werde? Man kann das eine so wenig, als das andre, bejahen. Wie will man denn aus diesen Worten des Knechts JEsu beweisen, daß er eine Wiederbringung des Judä geglaubet habe? Und da man dieses nicht daraus darthun kann: so sind sie ja ohne zureichenden Grund an diesem Orte angeführet worden: Tyrannisch verdammen ist die Sache GOttes, JEsu und seiner Schüler gar nicht. Man kann

* Man schlage nach *Wolfii* curas philol. in h. l.

kann aber einen wohl ewig verdammen oder bezeugen, daß er sich in eine Verdammniß von unendlicher Dauer gestürzet habe; ohne daß man deswegen ein Tyrann wird, und als ein solcher handelt. Man muß erst darthun, daß beydes einerley sey. Die Gründe, die ich noch gesehen habe, beweisen es nicht. Petrus hat sonst scharf genug von Juda und den übrigen muthwilligen Sündern geurtheilet. Sagt er nicht von dem unglücklichen Verräther in dem kurz Vorhergehenden: **Dieser hat erworben den Acker um den ungerechten Lohn, und sich erhenket, und ist mitten entzwey geborsten, und alle sein Eingeweide ausgeschüttet!** * Nach dem Urtheile der mitleidigen H. W. hätte Petrus hier auch wohl mäßiger von dem Blutgierigen und Falschen schreiben, und nicht so tyrannisch sein erschreckliches Ende beschreiben sollen. Es hat ihm aber anderst gefallen. Er hat es besser zu seyn erachtet, dasselbe mit Worten auszudrücken, die einen Abscheu in uns erwecken können. Wenn Simon, der Zaubrer, Geld für die Gabe des heiligen Geistes biethet, damit er desto mehr Silber und Gold dadurch wieder gewinnen mögte; spricht Petrus: **Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde!** ** Das heißt:

* Apost. Gesch. I. 18.
** Apost. Gesch. VIII. 10.

heißt: Dein Silber sey und fahre mit dir ins Verderben! Was wollen nun die Worte sagen: Judas, der JEsum, seinen Heiland, um dreyzig Silberlinge verkaufte, gieng an seinen Ort: Nichts anders, als dieses: Er gieng an den Ort, wohin ein solcher Geizhals und boshafter Verräther gehörte; er gieng an den Ort der Quaal; er fuhr ins Verderben. Das ist die Wohnung des Ungerechten, und dieß ist die Stätte deß, der GOtt nicht achtet. * Wie lange bleiben aber die Verlornen an diesem ihren eignen unglückseligen Orte? Wenn der Baum fällt, sagt Salomo, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen. Der Mensch fährt hin, da er ewig bleibt. ** Und sollte Judas seinen, ihm eignen, Ort, wie es in der Grundsprache heißt, einmal wieder verändern; wäre eine Wiederbringung desselben zu hoffen: so hätte ja Petrus sagen müssen: Er gieng an seine Oerter. Da es aber heißt: Er gieng an seinen Ort: so wird ihm wohl ein einziger allein zukommen, wo er ohne Aufhören bleiben muß. Der Knecht JEsu hat also den Judam zwar nicht tyrannisch verdammet. Seine Mäßigung ist aber doch nicht so groß gewesen, daß er

* Hiob XVIII. 21.
** Pred. Sal. XI. 3. XII. 5.

die Verdammniß dieses untreuen Jüngers geleugnet; oder ein Ende derselben behauptet hätte.

Wir müssen auch das Urtheil JEsu selbst über diesen Undankbaren und Falschen hören. Das lautet auch, den Worten nach, ganz anderst. Man lese den CVIIII. Psalm, wo der Meßias seinem Verräther und zugleich seinen Mördern ihre Strafen mit den nachdrücklichsten Worten verkündiget. **Er wollte den Fluch haben,** heißt es daselbst unter andern, **der wird ihm auch kommen. Er wollte des Segens nicht: so wird er auch ferne von ihm bleiben.** Theuerster Heiland! Warum verdammest du so tyrannisch den Judam? Der Segen wird ja nicht ferne von ihm bleiben. Sein Fluch soll ja aufhören. Er wird ja einmal zur Erlangung der Seligkeit wiedergebracht werden. JEsus ändert um dieses übertriebnen Mitleidens willen den gerechten Ausspruch in den Tagen seines Fleisches nicht. Er wiederholt das Urtheil mit den Worten: **Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird! Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre.** * Hier wird doch wohl Judas genug verdammet werden. Ja, man muß nicht sehen können; wenn

* Marc. XIIII. 21.

wenn man nicht zugeben will, daß der Heiland ihn unendlich verdammet; oder seinem Verräther ein immerwährendes Wehe zuerkannt habe. Denn wenn auch Judas erst nach hundert tausend Jahren aus der Hölle kommen sollte: so ist es doch besser für ihn, daß er als ein Mensch geboren worden; weil die, darauf folgende, Seligkeit ohne Ende alle ausgestandene Quaal reichlich ersetzen und weit überwiegen wird. Es schadet nicht, wenn ich hier die Stelle eines jüdischen Rabbinen zum Zeugnisse hinzufüge, daß es unter denselben Vertheidiger der ewigen Höllenquaalen gebe. Maimonides sagt: Wer einen Israeliten in die Hände der Heiden verräth, der hat keinen Theil an der zukünftigen Welt oder Glückseligkeit.* Was hat denn Judas zu hoffen, der den König von Israel verrathen hat? Und was steht denen unseligen Juden bevor, die ihn in die Hände der Heiden überliefert, und diesen Frevel nicht erkannt, bereuet und in seinem Blute abgewaschen haben? Es wäre allen besser, daß sie nie geboren wären. Der Segen wird ferne von ihnen bleiben. Was heissen nun die Worte der H. W. Petrus hat gar gemäßigt von den Verdammten geurtheilet, da er den abgewichenen Ju-

* in chobel umazzik, cap. VIII.

dam nicht tyrannisch und unendlich verdammet; sondern mit grosser Mäßigung von ihm sagte, daß er hingegangen sey an seinen Ort: Das heißt: JEsum, der seinen Verräther glücklicher schätzte, wenn er nie geboren wäre, und von demselben behauptete, daß der Segen ferne von ihm bleiben werde, wodurch er demselben ein unveränderliches Wehe in der andern Welt zuerkannt hat, verwegen richten, und ihn als einen solchen anklagen, der Judam und die übrigen, die verloren gehen, ohne Mäßigung tyrannisch verdammet habe. Man sollte billig behutsamer zum Werke gehen, und solche kühne Ausdrücke weglassen: damit man sich nicht eine schwere Verantwortung zuziehe.

Das Urtheil, welches Petrus, dessen Ansehen bey uns billig heilig ist, über Judam gefället hat, und mit dem Ausspruche des Erlösers, dessen Ansehen in seiner Gemeine noch viel verehrungswürdiger bleibt, vollkommen übereinstimmt, hindert uns also nicht, die Wiederbringungslehre zu dem Unkraute zu rechnen, das nach seinen Zeiten, wie der H. A. redet, der Satan auf den Acker der christlichen Kirche gesäet hat. Alle Irrthümer und Ketzereyen in den Sachen der Religion haben den Vater der Lügen mit zum Urheber; obgleich nicht alle, die dieselben hegen, vorsetzliche Kinder der Finsterniß sind.

sind. Es ist eine Schwachheit, wenn die H. W. meynen, daß die Regeln der Liebe und des verbothenen Richtens vor der Zeit, bis der HErr komme, damit nicht bestehen können, und diesen bittern Vorwurf mit der Entschuldigung versüssen wollen: Wir gedenken dabey S. 53. mit Jacobo Cap. 3. 2: Wer auch in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommner Mann. Warum sollte ich nicht dasjenige Irrthum und Unkraut nennen, was ich aus der Offenbarung dafür erkenne? Ist das wider die Liebe, die nicht vor der Zeit richtet: so muß ich das Unkraut Weizen nennen, alle falsche Lehre billigen und mich gar nicht bemühen, dieselbe in ihrer Unrichtigkeit vorzustellen. Fodert dieses die Liebe: warum folgen denn die H. W. den Regeln derselben nicht? Warum schreyen sie unsere Lehre als einen groben Irrthum aus? Warum nennen sie uns Leute, die tyrannisch verdammen? Warum haben sie den H. A. vor der Zeit mehr gerichtet, als nöthig gewesen wäre, ihre Meynung vorzutragen und zu vertheidigen? Müssen wir hiebey nicht mit JEsu gedenken: Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr*? Was sollen

* Luc. VI. 41.

doch Worte, welche die Sache nicht ausmachen, und dadurch man sich nur selbst verdammt? Die Sünde ist an der Seite derer die Irrthum als Wahrheit annehmen. Man bemühe sich denn, beydes sorgfältig von einander zu unterscheiden, und, mit Verwerfung des Bösen, das Gute zu behalten! Zu diesem Lichte der Erkenntniß kann man gelangen; wenn man will. Mit dem **Unkraute in dem Reiche der Gnaden** ist es nicht in allen Stücken so beschaffen, wie mit dem Unkraute **im Reiche der Natur.** Hier ist uns vieles verborgen. **Wir halten daher einige heilsame Kräuter für ein Unkraut: weil wir ihre gute und nützliche Kraft** noch nicht kennen. Die Wahrheiten aber, die wir zu unserer Seligkeit nothwendig wissen müssen, sind in dem Worte des HErrn verkündiget worden. Steht nun die Wiederbringungslehre mit darunter: so zeige man es mit klaren Zeugnissen der Schrift und andern unverwerflichen Beweisthümern. Wir wollen sie alsdann nicht mehr zu dem **Unkraute zeh-**
S. 53. **len**; oder als einen **jüdischen Sauerteig,** auf welchen Ausdruck in der letzten Glosse ich schon geantwortet habe *, ansehen; sondern als Wahrheit annehmen. Können wir aber mit unstreitigen Gründen darthun,

* Siehe das erste Kapitel, §. 14.

thun, daß die unendliche Dauer der Höllenstrafen schriftmäßig sey: so muß man sich nicht mehr durch die Lust zu sündigen, oder durch den Misbrauch der schwachen und eingeschränkten Vernunft, oder durch ein natürliches Mitleiden, oder durch das Vorurtheil des menschlichen Ansehens abhalten lassen, diese Wahrheit mit uns zu bekennen, und gegen die Widersacher zu vertheidigen.

§. 42.

Wir haben nun hoffentlich den **ersten** Abschn. II. **Abschnitt** der H. W., wenn einige we- §. 1. nige Stellen, die wir in dem Folgenden prüfen wollen, ausgenommen werden, zur Gnüge beleuchtet und gezeiget, daß die Worte des H. A. in dem 1. §. seiner Gedanken vernünftiger, weiser und gegründeter seyn; als daß ihre Erinnerungen dieselben zur Thorheit und Unvernunft machen könnten. Der zweyte Abschnitt seiner Herren Gegner, welchen sie dem 2. §. seiner Gedanken entgegen gesetzt haben, ist nicht so weitläuftig gerathen. Wir werden daher auch weniger Mühe brauchen, seine gute Sache wider denselben zu vertheidigen. Er handelt noch von den Quellen der Wiederbringungslehre und den **Ursachen**, welche dieselbe unter den **Menschen befördern**. Es ist also unnöthig, daß wir schon ein neues Kapitel anfangen;

sondern wir können unsere Anmerkungen mit den vorigen Antworten füglich verknüpfen.

Der Anfang dieses Abschnittes klingt recht prächtig, und ist voller Rednerblumen. S. 54. Nachdem der H. A. ein böses Geschlecht-Register von der Wiederbringungs-Lehre §. 1. geführet, und ihr einen sehr nachtheiligen Ursprung gegeben, den wir hoffentlich abgelehnet, und ihren wahren edlen Ursprung in den fernern Abschnitten zeigen werden; so kann der H. A. freylich nicht anders, als ihre weitere gleichsam Säugung und Erziehung mit eben solchen schwarzen Farben zu beschreiben. Das heißt mit andern Worten: Der H. A., der den Ursprung der Wiederbringungslehre in dem Verderben und den Schwachheiten der Menschen sucht, behauptet auch, daß der Fortgang derselben eben diesen schlechten Ursachen zuzuschreiben sey. An diesen deutlichen und ungeschminkten Redensarten wäre es genug gewesen; wenn man seinen Gegner nicht ein wenig hätte höhnen wollen. Wir erwegen die Sache. Ist es wahr, daß die, von dem H. A. angegebnen, Quellen der Wiederbringungslehre die eigenthümlichen derselben sind: so können ihre Beförderungsmittel unmöglich besser seyn. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, und Feigen

gen von den Disteln? Wie schlecht aber die H. W. diese Quellen abgelehnet haben, und wie wenig sie bisher im Stande gewesen sind, einen edlern Ursprung der Wiederbringung zu zeigen: das wird keinem unparteyischen Leser verborgen geblieben seyn. Ob sie in dem Folgenden das Glück gehabt haben, dieses zu leisten; solches muß auch aus einer unparteyischen Prüfung beurtheilet werden. Die Herren Gegner wollen es nicht zugeben, daß sie die Wiederbringungslehre, welche nicht aus der Schrift fleußt, in dieselbe gleichsam hinein tragen. Der H. A. schreibt: "Es ist gar kein Wunder, daß diejenigen, "welche mit dergleichen Schwachheiten ein- "genommen sind, wenn sie hernach zur "Schrift kommen, sich einbilden, daß sie "etwas in derselben finden, das ihre Gedan- "ken unterstützen kann." Seine Gegner verwundern sich, wie er bey seiner rühmlichen Billigkeit und Einsicht, mit welcher er geschrieben: "Pflegen denn "vernünftige Leute Sachen, worüber gestrit- "ten wird, zum Grunde zu legen, wenn sie "ihre Widersacher eintreiben wollen?" hier doch just den Wiederbringungs-Freunden das zur Last legen und aufbürden könne, darüber sie noch ganz uneins sind, ja das sie eigentlich ihren Herren Gegnern beymessen. Das heißt mit andern Worten: Der H. A. besitzt keine

in den Gedanken, §. 2. S. 341.

S. 55.

keine Billigkeit. Er gehört nicht zu denen vernünftigen Leuten, die nie das zum Grunde legen, worüber gestritten wird. Hartes Urtheil! Die Worte des H. A., die man ihm auf eine so unerlaubte Art wieder zurück giebt, sind bey einer ganz andern Gelegenheit von ihm gebrauchet worden, als man sie hier anführt. Die Wiederbringungsfreunde behaupten, daß das Wort ewig in der Drohung des Erlösers: Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, nicht, wie in seiner Verheissung: Die Gerechten aber in das ewige Leben, eine Zeit von einer unendlichen Dauer; sondern nur eine lange Zeit, die endlich ein Ende hat, bedeute. Fragt man: Warum dieses? kann denn das Wort ewig in der Drohung nicht von eben so grossem Nachdrucke, als in der Verheissung, seyn? so bekommt man zur Antwort: Die unterschiednen Sachen, von denen geredet wird, erfodern diese unterschiedne Bedeutung. Hierauf versetzt der H. A: "Ist das nicht eben das-
im Sendschr, S. 733. "jenige, worüber wir uneins sind? Kann "denn die Verdammniß die ordentliche Be-"deutung des Worts ewig nicht auch lei-"den? Pflegen denn vernünftige Leute, "bey Erklärung der Schriftstellen, Sa-"chen, worüber gestritten wird, zum Grun-"de zu legen? Hier aber sagt der H. A. nur überhaupt und gleichsam Einlei-

tungs-

tungsweise, daß die, mit Schwachheiten eingenommene, Menschen, wenn sie zur Schrift kommen, sich einbilden, etwas in derselben zu finden, das ihre Gedanken von dem Ende der Höllenstrafen unterstützen könne. Wenn er diesen seinen Ausspruch nicht nachher gerechtfertiget hätte, und wenn nicht von ihm aus klaren Schriftstellen bewiesen worden wäre, daß die Offenbarung die unendliche Dauer der Höllenquaalen verkündige: so mögte man ihm seine Worte zurück gegeben haben. Da aber dieses geschehen ist: so hat man mit dem unverantwortlichen Verfahren seiner nur spotten wollen. Man zeige, daß der H. A. bey der Erklärung der Schriftörter, die er für unsere Lehre in seinen Gedanken angeführt hat, etwas zum Grunde lege, darüber man noch mit Vernunft streitet! So lange man dieses nicht thut; so lange muß man eingestehen, daß man sich übereilet habe.

Will man einwenden: er habe doch an einigen Stellen, aus welchen die Wiederbringungsfreunde ihre Lehre herleiten, zeigen sollen, daß sie in dieselben nur hinein getragen werde: so antworte ich abermals, daß dieses wider die Absicht seiner wenigen Bogen gewesen sey; indem er die Lehre unserer Kirche nur mit einigen Gründen bestärken wollte. Ich merke hier noch an, welches ich billig schon eher hätte erin-

in der Vorrede zu dem 1. Theile seiner H. R. S. 26.

erinnern sollen: daß dem H. A. seine Gedanken von der Ewigkeit der Höllenstrafen von einer Durchlauchtigen Person abgefodert worden sind, und daß die unschuldige Uebereilung einiger von seinen Freunden, die gegen sein Wissen dieselben, und zwar nicht ohne Fehler, wollen drucken lassen, ihn zu dem Versprechen bewogen haben, daß er die Herausgabe derselben selbst besorgen würde; welches er nachhero erfüllen mußte. Wie kann man nun von einer kleinen Schrift, die auf eine solche Art, fast wider den Willen des Verfassers, heraus kommt, verlangen, daß sie die Fehler der Gegenpartey bey der Auslegung der Schrift, da sie eine, bereits angenommene Meynung daraus nur erzwingen, bemerken solle? Dieses ist auch zur Vertheidigung einer Wahrheit nicht durchaus nothwendig. Wenn ich zeige, daß meine Lehre in dem Worte GOttes gegründet sey: so habe ich zugleich dargethan, daß diejenigen, die dem Gegensatze beypflichten, nur durch die Einbildung denselben in den göttlichen Zeugnissen finden; weil Ja und Nein von einer Sache nicht zugleich in der Bibel verkündiget werden können.

Hat denn nicht auch der H. A. nachhero in seinem Sendschreiben drey Proben angeführet, aus denen es, auch ohne Beweis, klar ist, daß man diese Schriftstellen mit Gewalt auf die Wiederbringungslehre

lehre ziehe? Habe ich es nicht schon an eben denselben und an einigen andern Zeugnissen Handgreiflich gemacht? * Die H. W. rechtfertigen sich in Ansehung dieser Sprüche! Sie zeigen uns diejenigen, in welche wir auch die Ewigkeit der Höllenstrafen durch die Einbildung hinein tragen! So lange sie uns diese Vertheidigung und diesen Beweis schuldig bleiben: so lange verdienen ihre Worte nur Mittleiden, da sie schreiben: Die Wiederbringungs- S. 55
Freunde behaupten und meinen zu beweisen, daß sie die Wiederbringung vorher in der Schrift finden, und sie daraus als eine Folge theils ihrer klaren Aussprüche, theils anderer Wahrheiten herleiten: hingegen beschuldigen sie ihre Herren Gegner, daß sie ihre Aufsätze der Aeltesten, oder ihre hergebrachten Meynungen, vorher im Gemüthe haben, nachgehends aber erst mit denselben in die Schrift gehen, sie da hinein tragen, und daher diese Verwirrung anrichten. Was soll sie nun hierüber scheiden, ausser die im I. Abschn. §. 4. beygebrachten Grund-Sätze: und wie kann der H. A. das zur Eintreibung seiner Gegner brauchen, das eben unter

* Man sehe das erste Kapitel §. 9. 13. 15; das zweyte Kapitel §. 32. 33. 34. 35. 36. 37.

ter ihnen gestritten wird? Behaupten und vertheidigen; meynen, daß man Beweis führe, und wirklich darthun; einen beschuldigen, und die Anklagen wahr machen; Grundsätze beybringen, und nach denselben die Schriftstellen erklären; einem Manne seine Worte wieder zurück geben, und zeigen, daß es mit Vernunft und Liebe geschehe: dieses sind sehr unterschiedne Dinge. Wir finden wohl die erstern, aber nicht die letztern bey den H. W., welches immer noch mehr und deutlicher erhellen wird.

§. 43.

Dieses dient zugleich zur Antwort auf einen Theil dessen, was im 2. §. steht. Die H. W. fahren fort zu blümlen. Der H. A. meinet, die Wiederbringung finde, nachdem man sie in die heilige Schrift hinein getragen, ihr gewünschtes Futter und Nahrung in den schweren und dunkeln Stellen derselbigen, und schreibt p. 341: "Findet man bey hellen "und klaren Oertern nicht seine Rechnung: "so fällt man ordentlich auf diejenigen "Stellen, die da schwer und dunkel sind. "Es ist eben nicht schwer, in solchen Oer- "tern, die etwas Dunkelheit haben, einige "Dinge anzutreffen, die dem Ansehen nach "unser einmal gefaßtes Urtheil stärken". Man

Abschn. II. §. 2.

Man macht bey diesen Worten dreyerley Einwendungen. S. 56.

a) Es wird dem H. A. übel genommen, daß er die schweren und dunklen Stellen nicht angeführet, noch gezeiget habe, warum sie zu Schriftörtern von dieser Art gerechnet werden müßten, woraus es das Ansehen gewinne, als wenn man bey seiner Anklage nicht sicher gewesen sey.

b) Den Wiederbringungsfreunden wären diese, für dunkel ausgerufene, Stellen höchst klar und deutlich, und ein jeder, der sie nur lese, könne ihren Wortverstand gleich einsehen. Sie hätten einige derselben im 9. §. des I. Abschnittes angeführet. Ihre Worte wären richtig verbunden; sie behielten ihre ganz natürliche Bedeutung, und sie sähen nichts Widersprechendes darinnen.

c) Wenn die von unserer Partey anderst urtheilen: so müßte die Ursache der Dunkelheit nicht in den Stellen selbst, sondern in uns, liegen, und sie könnte keine andre, als die Liebe zur vorgefaßten Meynung, seyn. Wir könnten zu allen diesen Puncten gar stille schweigen: weil das blosse Sagen der H. W. keine Evangelia sind, so wenig unsere blossen Worte von ihnen, als unleugbare Wahrheiten, angenommen werden dürfen. Ein jeder muß Beweis führen. Sonst bleibt er mit seinem Geschwätze ein tönend Erz und eine klingende Schelle.

Wir wollen also die Worte des H. A. rechtfertigen.

a) Es scheint, als wenn die H. W. gar leugnen wollten, daß in der Bibel dunkle Stellen sich finden, und daß sie einige von denselben für ihre Meynung anführen. Wenn sie diese Gedanken hegen: so widersprechen sie nicht nur dem H. A.; sondern auch Petro selbst. Dieser sagt von den Briefen Pauli: In welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Schriften, zu ihrer eigenen Verdammniß. * Der HErr hat, bey der unterschiednen Beschaffenheit der Menschen und ihrer Umstände, weise und heilige Ursachen gehabt, in seinem Worte das Helle und Dunkle, das Schwere und Leichte mit einander zu vereinigen, welche ich hier nicht anführen kann. Der HErr bleibt auch allemal rein und heilig; wenn den Menschen das Schwere und Dunkle ein Stein des Anstossens wird. Die gesunde Vernunft lehrt es, daß das Licht, wenn ich so reden darf, in die Finsterniß scheinen, und die Finsterniß nicht das Licht verdrengen müsse. Wer es bey der Erklärung der Schrift umkehrt, der ist selbst Schuld daran; wenn er verwirrt wird und auf wunderliche Meynungen fällt, die

* 2. Petr. III. 17.

die ihn ungesund im Glauben und im Leben machen.

b) Weil der H. A. die schweren Stellen, in denen die Wiederbringungslehre enthalten seyn soll, nicht angeführet hat, daraus folgt nicht, daß sie nicht da seyn, oder daß er ihre Dunkelheit, nicht habe zeigen können; sondern sie das Ende der Höllenstrafen deutlich genug in sich faßten. Wir haben die gegründeten Ursachen, warum nicht das Gegentheil von ihm in seinen Gedanken sey dargethan worden, schon oft genug berühret, und wollen von denselben nichts mehr erwehnen: damit wir unsern Lesern keinen Ueberdruß verursachen. Ich frage die H. W., warum eben der H. A. ihnen alles allein hat sagen sollen? Ob dasjenige, was sie fodern, nicht von vielen andern geschehen sey; und was sie bewogen habe, die Anmerkungen derer von unserer Parten, die sich in einen ordentlichen Streit mit den Wiederbringungsfreunden eingelassen haben, gar zu übergehen? Es scheint fast, daß sie besorget haben, man würde ihre Beantwortung nicht hinlänglich finden. Und so ist es auch in der That; welches wir aus ihren eigenen Worten beweisen können.

c) Die Stellen, welche man im 9. §. des ersten Abschnittes angeführet hat, sind nicht so deutlich, daß sie ein jeder verstehen kann, so bald er sie nur

nachschlägt; und daß sie durch ihre richtige Verbindung und die natürliche Bedeutung der Worte die Wiederbringungslehre bestätigen sollten. Warum haben uns die H. W. nicht des Nachschlagens überhoben? Warum haben sie nicht die Verbindung und natürliche Bedeutung der Worte nach den Grundregeln gezeiget? Dieses wäre ihre wesentliche Pflicht gewesen: da sie sich auf diese Zeugnisse der Offenbarung so oft berufen. Sie ist nicht von ihnen erfüllet worden. So müssen sie ja besorget haben, daß die gründliche Erklärung nicht so leichte sey, als die blosse Anführung der Kapitel und Verse. Unter den bemerkten Schriftstellen steht auch Röm. XI. 32. Ich darf den Ort nicht aufschlagen, und weiß doch schon, daß er in seiner Verbindung zu den ganz hellen und deutlichen Stellen nicht gerechnet werden kann: weil das VIIII. X. und XI. Kapitel des Briefs an die Römer eben solche sind, die das Nachsinnen der Ausleger ermüden, und wohl so lange etwas verborgenes vor unsern Augen behalten werden; bis der HErr selbst durch die Folge der Zeit das Geheimniß aufklärt, welches Paulus den Römern verkündiget hat, und davon es heißt: Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder! dieses Geheimniß: auf daß ihr nicht stolz seyd. Blindheit ist Israel

rael eines Theils wiederfahren; so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sey. * Ist denn das so helle und deutlich, was Paulus selbst ein Geheimniß nennt? Beschleußt der Knecht JEsu nicht die ganze Vorstellung mit den Worten: O welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und Erkenntniß GOttes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! ** Ob ich gleich die H. W. als grosse und scharfsinnige Leute ehren will: so kann ich sie doch nicht durch die niederträchtige Schmeicheley höhnen, daß sie mit ihrem Verstande auch durch solche Tiefen dringen können, die Paulum selbst, der eine unmittelbare Erleuchtung hatte, in Erstaunung setzten, und welche er nur berühren, aber nicht völlig aufdecken sollte. Diese Anmerkung ist Beweises genug, daß die H. W. sich wenigstens auf einige dunkle Stellen berufen; ob sie es gleich nicht Wort haben wollen. Sind ihnen nun dieselben so helle, und handeln sie so deutlich von der Wiederbringung: so muß die Ursache wohl nicht in den Stellen selbst, sondern in ihnen, liegen, und kann, wo sie sich keiner unmittelbaren Offenbarung rühmen wollen, keine andre, als die Liebe gegen ihre vorgefaß-

* Röm. XI. 25.
** Röm. XI. 33.

S. 57. faßte Meynung, seyn. Ein helles Object kann freylich nichts dafür; wenn man es durch ein dunkeles Glas ansiehet, und alsdann für dunkel hält. Allein die Schrift kann auch nichts dafür; wenn man ihre Stellen von der Seligkeit der Gläubigen mit einem bezaubernden Vergrösserungsglase ansieht, welches auch die Teufel und Verdammten als Wiedergebrachte und Seliggemachte vorstellt.

§. 44.

Abschn. II. §. 3. Der H. A. hat zwar die Einbildungskraft nicht die Pflegerin und Wärterin der Wiederbringung genannt. Es wundert mich aber, daß die H. W. diese Säugamme nicht kennen; da sie doch so deutlich mit den Worten beschrieben werden ist: im Sendschr. S. 342. "Die Einbildungskraft hilft dem "Fleisse und der Bemühung, welche man "anwendet; und man kommt bald dahin, daß "man einige Muthmassungen und Einfälle "als himmlische Wahrheiten ansieht." Wissen denn die H. W. nicht, was man Muthmassungen und Einfälle, welche Kinder der Einbildungskraft sind, nenne? Haben sie denn dieselben niemals gehabt; oder von andern Menschen gehöret? Ist es ihnen denn verborgen, daß die Einbildungskraft den meisten Antheil an denselben habe? Ein so aufrichtiges Bekenntniß der Unwissenheit in diesem Stücke hätte ich

ich mir von so klugen und erfahrnen Männern nicht vermuthet. Indessen habe ich in ihrem Lehrbegriffe von der Wiederbringung, in ihrem Schattenrisse der Historie von derselben, in ihren Auslegungen der Schriftörter und in andern Stücken schon so viele Wirkungen der Einbildungskraft gefunden, und so viele Muthmassungen und Einfälle entdecket, daß man sich selbst zu nahe tritt; wenn man sich arm daran nennen will. Wir elenden Menschen besitzen oft Reichthümer und Gaben, und kennen sie nicht! Ist nicht auch dieses ein sichtbarer Beweis von unsern Schwachheiten?

Wir müssen doch sagen, was der H. A. durch die **Einbildungskraft** anzeige. Er versteht dadurch nicht eigentlich, wie die H. W. meynen, die **Eigenliebe**, die für unsere eigene Meynungen eingenommen ist, und von dem Werthe derselben grosse Gedanken hegt. Die Einbildungskraft und die Eigenliebe sind von ihm unterschieden, und diese in dem gleich Folgenden besonders genannt worden: "Die Eigenliebe "will nicht zugeben, daß man seinen Fehler "erkennen soll". Der H. A. hat allerdings bey dem Worte **Einbildungskraft** an das **Vermögen der Seele** gedacht, **sich Dinge vorzustellen, die nicht zugegen sind.** Die **Einbildungen**, die daraus fliessen nehmen zwar von den **Empfindungen** ihren Ursprung. Wir würden uns

nimmer sinnliche Dinge vorstellen; wenn sie niemals Veränderungen in unsern Augen, Ohren und den übrigen Sinnen veranlasset hätten. Die H. W. irren sich aber sehr, wenn sie meynen, daß man nur von solchen Dingen Einbildungen haben könne, die man wirklich empfunden hat. Der Herr geheime Rath von Wolf mag sie eines andern belehren. Es geht die Einbildungskraft, sagt dieser grosse Weltweise, nicht allein auf diejenigen Dinge, daran wir sonst schon gedacht haben; sondern wir können uns auch vorstellen, was wir vorhin noch niemals empfunden haben. Das erfahren wir in der Geometrie; wenn wir uns den Zug einer solchen krummen Linie vorstellen, dergleichen wir noch nie gesehen, auch dieselbe nach diesem auf das Papier zeichnen, und sie dadurch erst zur Empfindung bringen. * Er zeigt in dem Folgenden, wie dieses zugehe, und beruft sich auf die Bilder von geflügelten Menschen und die seltsamen Gestalten der heidnischen Götter. Ob nun gleich die Wiederbringung kein sinnlich Ding ist, und ob sie gleich, da sie noch zukünftig, keine solche Empfindung in jemanden gemacht haben kann, die er nachgehends mit andern

* in seinen vernünftigen Gedanken von GOtt, der Welt, der Seele, u. s. f. oder in seiner deutschen Metaphysik §. 241. S. 134.

dern Bildern zusammen setzen könne: so ist es doch nicht unmöglich, daß die Einbildungskraft sich dabey beschäfftige. Ich will die Art und Weise zeigen, wie es angehe. Haben die H. W. nie gesehen, daß ein Mensch aus seinem Gefängnisse gelassen, und auf freyen Fuß gestellet worden ist? Dieses Bild macht sich die Einbildungskraft. Der Verstand denkt zu gleicher Zeit an die Verdammten. Die Phantasie stellt sich den Ort ihrer Quaal als ein Gefängniß vor, mit welchem auch die Hölle in der Schrift verglichen wird. Sie geht weiter in ihrer Wirkung. Sie sieht gleichsam, wie den Missethätern die Ketten und Bande in dem Kerker zerschlagen und aufgelöset werden, und wie sie einzeln oder haufenweise aus demselben heraus gehen. Es heißt dieses dichten. Aber die sinnreiche Erfindungskraft fängt an zu muthmassen: Wenn in dieser Welt Leute aus den Gefängnissen kommen, warum nicht auch in jener Welt? Der Einfall ist da, nun gehört nichts mehr dazu, als daß der blöde Verstand ohne genaue Prüfung das übereilte Urtheil fälle: Die Muthmassung und der Einfall ist eine Wahrheit; alle abgefallene Geister und Verdammten werden einmal aus der Hölle erlöset werden. Die Eigenliebe, die unsere Einfälle und leeren Einbildungen hochschätzt, verleitet leicht einen stumpfen Kopf, solche Gedanken, die

die Einbildungskraft zuerst gezeuget hat, zu billigen, und nachhero eifrig zu vertheidigen. Welche wunderliche Einbildungen machen sich nicht zuweilen die Menschen von GOtt, den doch kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann! Sagen nicht in unsern verkehrten Tagen viele, die keine Narren seyn wollen, daß die Seligen im Himmel wirklich zu Tische sitzen, köstliche Speisen genieſſen und die lieblichsten Weine trinken? Ist dieser Türkenhimmel nicht auch ein Gedicht der Einbildungskraft von einer zukünftigen Sache, die nicht sinnlich ist? Hat das Schmausen auf Erden und die Empfindung des Wohllebens nicht dazu die erste Gelegenheit gegeben? Es ist also auch nicht unmöglich, daß die Wiederbringung eine Geburt der Einbildungskraft sey.

Indessen giebt es auch Einbildungen und solche Vorstellungen abwesender Dinge, die einen zureichenden Grund haben. Ob das Ende der Höllenstrafen zu denselben gehöre, und ob es zu den klaren, in dem Worte GOttes gegründeten und der Vernunft gemässen, Wahrheiten zu zehlen sey; das muß erst aus beyden Quellen dargethan werden. So lange dieses noch nicht ausgemacht ist: so lange steht diese Meynung unter den bloſſen Einfällen und
S. 58. Muthmassungen, die kein Kluger so fest halten muß, als wenn sie vom Himmel herab geredet wäre. Das Folgende giebt

giebt Gelegenheit zu einer kleinen Untersuchung. Es ist gut, wenn wir allmählich von dem Wesentlichen, worauf es vornehmlich ankommt, etwas mitnehmen.

§. 45.

Nachdem der H. A. erinnert hat, daß die Wiederbringungsfreunde ihre Lehre in die dunklen und schweren Schriftörter hinein tragen: so setzt er hinzu: "Ist man so "weit gekommen: so fängt man an, die "klaren Oerter der Schrift zu verdrehen, "und auf seinen Sinn zu ziehen. Die Zeit "macht uns hartnäckig. Die Eigenliebe "will nicht zugeben, daß man seinen Fehler "erkennen solle. Und so streitet man, und "sieht nicht, daß man auf die Art den Un"gläubigen die Waffen in die Hände giebt, "alle Gewißheit der Schrift in Zweifel zu "ziehen". Die H. W. müssen in ihrer schönen Allegorie bleiben. Darum drücken sie diese Worte ihres, sich selbst gewehlten Herrn Gegners auch verblümt aus: Nach der von dem H. A. der Wiederbringung beygemessenen guten Pflege muß sie endlich selbst auf ihre Füsse treten, und zu streiten anfangen. Der H. A. giebt ihr aber solche Waffen in die Hand, die sie erst von den Ungläubigen nehmen, und ihnen hernach wiedergeben soll. Sie heissen Schrift-Verdrehung und Hartnäckigkeit. Die witzi-

Abschn. II. §. 4.

S. 58.

witzigen Herren Gegner machen hier bey ihrem Gleichnisse, welches von der Zeugung, Geburt, Säugung, Ernehrung und dem Lebenswandel eines Menschen hergenommen ist, einen gewaltigen Sprung. Ein gesäugtes Kind, das man, wenn es etwas stärkere Knochen bekommen hat, auf die Beine treten läßt und es gängelt, damit es gehen lerne, fängt noch nicht zu streiten an. Man giebt demselben nicht gleich Waffen in die Hand, die Feinde abzuhalten. Es gehört mehr dazu; ehe es mit unsern Kindern so weit kommt. Wenn die Wiederbringung von ihren Freunden in die dunklen Oerter der Schrift hinein getragen worden ist: so gleichet die angenommene Meynung schon einem muthigen Jünglinge oder einem erwachsenen Manne, der nicht erst auf die Beine tritt; sondern der schon lange in dem neuen Dunstkreise herum geirret hat, und der, als ein tapfrer Held, Schwerdt und Bogen führen kann. Man hätte also die schöne Vergleichung und derselben Fortsetzung, womit man den H. A., der ganz eigentlich geredet hat, ein wenig aufziehen wollen, ganz anderst einrichten müssen; wenn der Spott nicht auf die sinnreichen Erfinder selbst, die ihre Bilder ganz unwahrscheinlich und unnatürlich schildern, hätte zurück fallen sollen. Ich muß hierbey noch erinnern, daß nicht der H. A. die gewöhnlichen

lichen Waffen der Ungläubigen: Schriftverdrehung und Hartnäckigkeit, den Vertheidigern der Wiederbringung in die Hand gebe; sondern daß er nur ihre Bogen, Pfeile und Schwerdter, deren sie sich in dem Kampfe bedienen, mit dem rechten Namen belege.

Die Herren Gegner wollen zwar nicht S. 59. zugeben, daß die Wiederbringungsfreunde Schriftverdreher seyn. Der H. A. hat ihnen dieses nur mit dem Herrn Triller auf den Kopf zugesagt; oder, wenn ich diese ungewöhnliche Redensart recht verdollmetsche, ohne Grund beygemessen und ohne Beweis angedichtet. Allein nicht nur Herr Triller, dessen Gedicht von der Wiederbringung ich nicht gesehen habe; sondern auch unzehliche andre behaupten mit dem H. A., daß die Vertheidiger der endlichen Höllenstrafen die Schrift verdrehen. Sie dichten ihnen aber dieses nicht an; sondern sie erinnern nur, was aus vielen Proben längst bewiesen worden ist. Ich wundre mich, daß die Herren Gegner sich bisher nach diesem Beweise vergeblich umgesehen haben. Scheint es doch fast, als wenn sie denselben nicht sehen wollen: weil er in so vielen Büchern und Schriften vor Augen liegt. Die, von dem H. A. angegebene, drey Exempel sind so beschaffen, daß man deutlich daraus erkennen kann, wie nicht die Einbildung, son-

sondern die Wahrheit die Wiederbringungsfreunde mit dem häßlichen Gewehre der Schriftverdrehung und Hartnäckigkeit vorgestellet habe. Sie antworten auf dasjenige, was von mir dabey angemerket worden ist, die Verdrehung dieser Schriftörter sichtbar zu machen! Sie antworten auf ihre übrigen Verkehrungen der heiligen Zeugnisse, die ich ihnen bereits nicht auf den Kopf zugesagt; sondern in der Hand fühlbar gemacht habe! Es wird ihnen diese Rechtfertigung gewiß nicht so leichte werden, als sie sich einbilden, zeigen zu können, daß wir mit dem Verdrehungsgewehre eben so gut umzugehen wissen. Die beyden Proben, die sie zum Beweise anführen, sind so beschaffen, daß man deutlich daran wahrnehmen kann, wie die blosse Einbildung unserer Herren Gegner, und nicht die Wahrheit, uns mit diesen verkehrten Waffen abgeschildert habe.

S. 59. Was ist deutlicher, sagen sie, als obangeführter Spruch des Hoseas, Cap. 13, 4? Wir künsteln und drehen an selbigem im geringsten nicht; sondern nehmen ihn, wie er da liegt, u. s. f. Es thut mir leid, daß unsere werthen Gönner hier einen Ort ausgesucht haben, der ihre Verdrehungskunst im höchsten Grade sichtbar macht; indem sie uns dieser Sünde zeihen wollen. Ich will einen

nen Grundsatz voran schicken, welcher entdecken kann, wer den Ehrentitel verdiene. Wenn zwo Parteyen über den wahren Verstand eines Schriftorts streiten, und die eine von denselben nimt die Erklärung an, die ein unmittelbar erleuchteter Zeuge der Wahrheit davon gegeben hat; die andre aber zeucht die Stelle auf eine Sache, davon sie dieser göttliche Lehrer nicht verstanden hat: so ist diese, und nicht jene, der Schriftverdrehung schuldig. Die Regel wird hoffentlich richtig seyn, und von allen vernünftigen Schriftforschern gebilliget werden. Nun muß ich zeigen, daß sie nicht uns; sondern die H. W. anklage. Wenn Paulus die Corinthier mit ihrer künftigen herrlichen Auferstehung trösten will: so beruft er sich auch auf die Weissagung Hoseä. Wenn aber dieß Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit: dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? * Die ersten Worte: Der Tod ist verschlungen in den Sieg, stehen Jesai. XXV. 8. Die letzten Worte: Tod

* 1. Cor. XV. 54. 55.

Tod, wo ist dein Stachel, f. sind eben der streitige Ort im Hosea, welche der Apostel nach den siebenzig Dollmetschern, doch mit einer kleinen Veränderung, die dem hebräischen Grundtexte gemäß ist, angeführet hat. Durch die Hölle, woraus der Heiland die Glaubigen erlösen will, wird also nach dieser Erklärung des Apostels das Grab, und durch den Tod, wovon er sie erretten will, der leibliche Tod angezeiget. Wer befiehlt nun den H. W., sich den Abgrund der Verdammten und den ewigen Tod dadurch vorzustellen? Heißt das nicht: die Schrift verdrehen, und dieselbe wider das klare Zeugniß eines wahrhaftigen Lehrers auf eine andre Sache ziehen, davon sie nicht handelt? Noch mehr. Am Tage der Auferstehung zeucht das Verwesliche, der Gläubigen das Unverwesliche, und ihr Sterbliches die Unsterblichkeit an. Wenn dieses geschieht, sagt der Apostel: so wird die Weissagung aus dem Jesaia und Hosea erfüllet. Was folgt? Ist eine Wiederbringung aus der Hölle, und redet davon der Prophet: so müssen die verworfnen Geister und Menschen schon am Tage der Auferstehung wiedergebracht werden. Das steht ja aber der eignen Lehre der Wiederbringungsfreunde entgegen, die da wollen, daß die Erlösung aus der Hölle erst viele tausend Jahre nach dem grossen

Auser-

Auferstehungs- und Gerichtstage geschehen solle. An diesem Tage werden ja auch die Gottlosen erst, nach Seele und Leibe zugleich, in den Abgrund geworfen werden. Kann denn die Zeit der Erlösung und Errettung alsdann schon da seyn; wenn die Quaal erst recht, und in Ansehung aller zugleich, ihren Anfang nimt? Was sind das für widersprechende Dinge! Entweder Paulus hat nicht gewußt, was er verkündigte, und wider alle Wahrheit angestossen; oder die H. W. irren sich, wenn sie behaupten, daß Hoseas von dem Ende der Verdammniß geweissaget habe. Die Ehrfurcht, die wir den Gesandten GOttes schuldig sind, verbindet uns wohl das letztere zu glauben: damit wir das Erstere nicht eingestehen dürfen, welches Paulo und allen seinen Schriften den Ruhm der göttlichen Eingebung und der Untrieglichkeit auf einmal rauben würde.

Dieß wäre schon hinlänglich zu dem Beweise, daß die H. W., und nicht wir, in Ansehung der Weissagung Hoseä die Schrift verdrehen. Wir wollen aber mehr thun; als wir schuldig wären. Wir wollen zugeben daß Hoseas auch von dem Abgrunde der Verdammten und dem ewigen Tode rede. Wir können alsdann doch darthun, daß seine Worte nicht von der Wiederbringung genommen werden dürfen.

1) Ich setze voraus: daß diese Worte nicht von denen handeln, die schon an dem Orte der Quaal sind, und den ewigen Tod schmecken; sondern daß überhaupt von denen Menschen, die wegen ihres natürlichen Verderbens die Verdammniß verdienet haben, die Rede sey. Dieses muß man zugeben; wo man nicht den Zusammenhang und Zweck der ganzen Weissagung aus den Augen setzen will. Der Prophet redet zu Leuten, die nicht schon in dem Abgrunde lagen; sondern noch lebten, und denen im Vorhergehenden wegen ihrer Uebertretung die assyrische Gefangenschaft und andre Strafen gedrohet worden waren. Diese leiblichen und zeitlichen Züchtigungen haben die ewigen zur Folge; wenn keine Bekehrung erfolgt. Der Prophet verheißt aber den Juden die Errettung und Hülfe; wenn sie bedenken würden, was zu ihrem Frieden dienet. Die Erlösung durch den Meßiam, der sie auch von der Hölle und vom Tode befreyen sollte, war das Wichtigste, womit er sie zu erwecken und aufzurichten suchte. Man erwege alle Worte des heiligen Mannes: so wird man nicht leugnen können, daß dieses der Inhalt und Zweck seiner Vorstellung sey. Wie kann man aber, wenn man denselben vor Augen hat, auf die Gedanken gerathen, daß er eine Erlösung derer, die schon in den Flammen Pein leiden

oder

oder um ihres Unglaubens willen noch hinein geworfen werden sollen, verheissen habe? Ist das nicht ein schöner und heiliger Trost; wenn man zu den Leuten sagt: Bekehret euch in eurem Elende! Wo ihr euch aber nicht besinnen und bessern wollet: so wird doch der, euch verheissene, Messias die Ketten der ewigen Gefangenschaft, worein euch eure Bosheit gebracht hat, zerschlagen und euch davon wieder frey machen? Es heißt zwar: Ich will sie erlösen aus der Hölle. Man muß sich aber durch die deutsche Partikel aus nicht verleiten lassen, Menschen in den Flammen sich vorzustellen. Das aus bedeutet hier nichts anders als von. Daher heißt es auch im Folgenden: Ich will sie vom Tode erretten. Im Hebräischen findet sich bey beyden die Partikel מִ, welche durch aus, aber auch durch von, gegeben werden kann. Ich will sie von der Hand oder von der Gewalt der Hölle erlösen; das heißt nichts anders, als dieses: Ich will machen, daß diejenigen, denen der Pful, und ewige Tod gehört, und an denen sie um ihrer Sünde willen Gewalt haben, davon befreyet bleiben. Das Wort erlösen so wohl im Grundterte, als auch in unserer deutschen Sprache, zeigt nicht allemal an, daß einer in dem Unglücke und Jammer schon wirklich stecke. פָּדָה bedeutet

deutet eigentlich einen erkaufen; ein Lösegeld für ihn geben, daß er kein Gefangner werden oder bleiben darf. Ich will ihn vom Galgen erlösen; das heißt nicht: ich will ihn vom Galgen los schneiden und wieder zum Leben bringen; sondern, ich will machen, daß er nicht an den Galgen komme. Ich will ihn vom Tode erretten; das heißt nicht nothwendig: Ich will ihn wieder aufwecken; wenn er schon todt ist; sondern ich will machen, daß er nicht sterbe. Ich will ihn von der Gefangenschaft befreyen; das heißt nicht allemal: Ich will ihn aus dem Kerker, worinnen er schon sitzt, heraus führen. Es bedeutet bisweilen nichts anders, als dieses: Ich will es dahin bringen, daß man ihn nicht ins Gefängniß werfen solle. Dieses wird nicht um der Klugen, sondern um der Einfältigen willen erinnert: damit dieselben sich nicht einbilden, als wenn die Worte des Propheten, ihrem Laute nach, von wirklichen Höllenbränden verstanden werden müßten.

2) Die H. W. sind klug genug, das
S. 59. Gegentheil einzusehen. Unsere Herren Gegner, sagen sie, drehen den Ort Hoseas, daß er so herauskommen muß: Ich will sie erlösen aus der Hölle! gut genug nach meinem vorhergehenden Willen; keinesweges aber nach mei-

meinem nachfolgenden. Ich will sie vom Tode erretten! ganz vollkommen nach meiner guten Meinung, Anlage, und Erwerbung; bey weitem aber nicht dem wirklichen Erfolg nach. Tod, ich will dir ein Gift seyn! wenn nämlich die meisten Menschen so wollen, wie ich will: wollen sie aber nicht; so lebe ihnen zum Tort ewiglich. Hölle, ich will dir eine Pestilenz seyn! aber nur für die allerwenigsten; quäle hingegen immerhin unendlich die allermeisten. Sie stellen hier die Worte des Messiä als solche vor, die das ganze menschliche Geschlecht angehen, welches die Hölle und den ewigen Tod verdienet: den Sohn GOttes aber zum Heilande, Erlöser und Erretter empfangen hat. Wohl! Wir sind hierunter mit ihnen eins. Es befremdet mich aber die Verdrehung, die nach ihrem Urtheile bey unserer Erklärung sich finden soll. Wollen sie denn den vorhergehenden und nachfolgenden Willen GOttes für einerley halten? Sollen denn Erwerbung und Zueignung, Absicht und wirklicher Erfolg nicht mehr unterschiedne Dinge seyn? Leugnen sie denn, daß GOtt den Menschen in dem Werke der Bekehrung und Seligkeit ihren freyen Willen lasse, und keinen mit Ge-

walt zwinge; sondern ihnen nach der Beschaffenheit ihrer willkührlichen Entschliessungen den Fluch oder den Segen, den Tod oder das Leben bestimme? Wenn sie dieses alles in einander werfen; oder das eine annehmen, und das andre leugnen: so heben sie ja die Weisheit GOttes und die ganze Einrichtung eines vernünftigen Gottesdienstes auf; ja, so widersprechen sie JEsu ins Angesicht. Dieser sagt zu den Juden: Jerusalem, Jerusalem! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen; wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel! Und ihr habt nicht gewollt. * Hier wollte JEsus; die Juden aber wollten nicht. JEsus wollte alle Juden selig machen; das war sein vorhergehender Wille. Die Juden aber wollten nicht zu ihm kommen; das war der Misbrauch ihrer Freyheit, den der weise Wille GOttes und JEsu nicht aufhebt. Der Heiland wollte sie nicht mit Gewalt zu sich ziehen; sondern beschloß, sie als muthwillige und boshafte Verächter fahren zu lassen; das war sein nachfolgender Wille, welchen seine Weisheit und Gerechtigkeit foderte. Verdrehen wir nun die Stelle Hoseä; wenn wir sie so erklären: Der Heiland will alle Menschen aus

* Matth. XXIII. 37.

aus der Hölle erlösen nach seinem vorhergehenden, keinesweges aber nach seinem nachfolgenden Willen. Er will alle vom Tode erretten, nämlich der Erwerbung, nicht aber dem wirklichen Erfolge nach. Er will dem Tode ein Gift, und der Hölle eine Pestilenz seyn, nämlich in Ansehung derer, die wollen; die aber nicht wollen, denen bleibt Hölle und Tod? Nennt man dieses eine Verdrehung: so tritt man der Ehre des Heilandes zu nahe. Sagt er nicht auch an einem andern Orte; Und ihr wollet nicht zu mir kommen; daß ihr das Leben haben mögtet. * Was heißt das anders, als dieses: Wer nicht gläubig zu mir kommen will, der empfängt auch das Leben nicht; ob ich ihm gleich dasselbe erworben habe, und es auch allen gerne geben wollte? Wie verdrehen nun nicht die H. W. diesen Schriftort; da sie denselben so erklären, daß es heissen soll: Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten, die Menschen mögen wollen oder nicht; sie mögen sich meinem Willen gemäß bezeigen oder nicht; sie mögen meine Gnade annehmen oder verwerfen. Ich will doch in Ansehung aller, wider ihren Dank und Willen, dem

* Joh. V. 40.

Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz seyn, daß keiner etwas mehr von diesen Uebeln wissen und erfahren soll! JEsus redet anderst: Ich will; aber ihr habt nicht gewollt.

3) Ich frage die Wiederbringungsfreunde: ob der Meßias, der bey dem Hosea redend eingeführet wird, die Menschen auf solche Art vom Tode und von der Hölle habe erlösen wollen, daß kein einziger Mensch das geringste von der künftigen Marter schmecken sollte? Sie müssen dieses eingestehen; wo sie nicht auf die Seite derer treten wollen, die da behaupten, daß der HErr die Pein unzehlicher Menschen aus seinem blossen Wohlgefallen beschlossen habe. Geschieht es denn aber? Wird dieser Wille JEsu wirklich erfüllet? Dieses behaupten unsere Gegner selbst nicht: weil sie die Hölle stehen lassen, und viele, nach ihrem Geständnisse, zehn, zwanzig, dreyzig, ja mehrere tausend Jahre in derselben gemartert werden. Woran liegt denn die Schuld davon? Nothwendig an den Menschen. Israel, heißt es in dem vorhergehenden neunten Verse, du bringst dich in Unglück. Müssen denn nicht die H. W. selbst, bey Erklärung dieses Orts, den Unterscheid zwischen dem vorhergehenden und nachfolgenden Willen GOttes, zwischen der Erwerbung und der Zueignung oder dem wirklichen Erfolge gelten lassen;

wo

wo sie nicht die Höllenquaal durch denselben gar aufheben wollen? Und wenn sie die Weissagung des Propheten ganz uneingeschränkt verstehen, und die Freyheit der Sünder, die das Heil von sich stossen kann, dabey überall nicht in Erwegung ziehen: so ist gar keine Hölle. Eine Schrifterklärung, daraus mehr fleußt, als man selbst haben will, und welche andre unstreitige Wahrheiten zugleich umstößt, ist eine blosse Verdrehung des göttlichen Worts.

4) Es ist ja auch hier nicht von allen die Rede. Es heißt: **Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten.** Welche sind diese Sie? Diejenigen, die der bald folgenden Ermahnung Gehör geben: **Bekehre dich, Israel, zu dem HErrn deinem GOtt: denn du bist gefallen um deiner Missethat!** * In Ansehung dieser, die sich bekehren, ist der Meßias dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz. Es ist eben so gut, als wenn Hölle und ewiger Tod nicht da wären. Wo sagt denn nun aber der Heiland: Alle Menschen werden sich bekehren; darum will ich alle aus der Hölle erlösen, und vom Tode erretten? Das ist ein verwegener Zusatz, den der Verdrehungsgeist macht.

* Hos. XIIII. 1.

5) Ich will noch eine Anmerkung hinzusetzen; ob sie gleich überflüßig ist: damit ich den H. W. allerley werde. Die Hebräer, die keinen coniunctiuum oder potentialem modum in ihren Conjugationen haben, werden genöthiget, das futurum indicatiui zu gebrauchen; wenn sie nur das können und würden, oder nichts mehr als das Vermögen und die Zuneigung zu einer Handlung anzeigen wollen. * Nach dieser richtigen Anmerkung leiden die Worte Hoseä auch diese Uebersetzung: Ich könnte und würde sie aus der Hölle erlösen, und vom Tode erretten; wenn nämlich die Menschen weise wären, und sich bekehrten. Und sehen wir auf das gleich Folgende: Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen: so wird diese Uebersetzung dadurch gerechtfertiget. Das hebräische נֹחַם, welches D. Luther durch Trost übersetzt hat, heißt eigentlich auch Reue. Man wehle diese oder jene Bedeutung: so ist die Verbindung richtig. Ich wollte sie aus der Hölle erlösen; doch sehe ich die Reue der Bekehrung und Busse bey den verkehrten Sün-

* Es ist auch denen, die in der hebräischen Sprache nicht unerfahren sind, bekannt, daß die Worte, die eine Handlung und Wirkung anzuzeigen scheinen, sehr oft nur von der Fähigkeit und der Bemühung genommen werden müssen. Siehe I. A. *Danzii* interpret. ebraeo-chaldaic. cap. III. de verbo, §. 96. p. m. 104.

Sündern nicht, die meine Weisheit zur Bedingung gesetzet hat. Ich wollte sie vom ewigen Tode erretten. Jetzt aber bleibt dieser Trost verborgen; Die Hülfe erfolgt nicht: weil ich vorher weis, daß Israel seine Sünden nicht bereuen, noch zu mir, als seinem Erretter, im Glauben eilen werde. Ein jeder sieht, daß diese Erklärungen gar nicht gezwungen, ungereimt und widersprechend sind. Wir hätten also nicht einmal nöthig gehabt, diesen Schriftort so weitläuftig zu untersuchen. Will man aber sagen das Wort Reue gehe auf GOtt selbst, und die Redensart: Die Reue ist vor meinen Augen verborgen, wolle nichts anders, als dieses, anzeigen: Mein Vorsatz und Rathschluß, die Menschen von der Gewalt der Hölle und des Todes zu erretten, soll mich nimmer gereuen; sondern er steht fest und unbeweglich: * so gebe ich zwar zu, daß die Worte auch diesen Verstand leiden. Alsdann muß man aber beweisen, daß diejenigen, die JEsus von der Gewalt der Hölle und des Todes erretten will, solche seyn, die mit ihrer Bosheit in den Abgrund fahren. Alsdann muß man alles Vorhergehende widerlegen, womit ich dargethan habe, daß es nur die bekehrten, glaubigen und heiligen Menschen seyn,

* Diese Erklärung haben die H. W. gewehlet in der Einleitung §. 6.

seyn, die JEsus von allem Uebel, und also auch von der Hölle und dem Tode erretten will, und in Ansehung derer sein Vorsatz und seine Verheissung ihn nimmer gereuet. In Ansehung der andern hat er geschworen in seinem gerechten Zorne, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollen, welcher heilige Schwur den wahrhaftigen Richter auch nimmer gereuen kann.

Ich bitte die H. W., damit ich ihnen auch hier Schriftstellen für unsere Meynung gleich entgegen setze, daß sie das dritte und vierte Kapitel des Briefs an die Hebräer, ohne hartnäckige Eigenliebe für ihre vorgefaßte Meynung, prüfen und sorgfältig überlegen mögen: so wird das Vorurtheil von der Erlösung aus der Hölle bald wegfallen. Welchen schwur er, sagt der Zeuge JEsu, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollen, denn den Ungläubigen? Und wir sehen, daß sie nicht haben können hinein kommen, um des Unglaubens willen. * Es wird hier eigentlich von der Ruhe im Lande Canaan geredet. GOtt wollte die Juden in dasselbe bringen. Aber kein einziger, aus Aegypten geführter, Israelit, ausser Josua und Caleb, kamen in das Land der Verheissung. Warum nicht? Weil sie

* Hebr. III. 18. 19.

sie nicht wollten, wie GOtt wollte; weil ihr Unglaube die Verheissung in Drohung, Fluch und Verwerfung verwandelte. Paulus macht dieses zum Bilde der geistlichen und der darauf folgenden ewigen Ruhe. Lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheissung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe! Denn es ist uns auch verkündiget, gleichwie jenen. Denn so Josua sie hätte zur Ruhe gebracht: würde er nicht hernach von einem andern Tage gesagt haben. Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke GOttes. * Das ist nicht recht nach der Lehre der H. W. Man kann hienieden nicht versäumen, in die verheissene Ruhe einzukommen: weil es dort auch noch möglich ist, dieselbe in Besitz zu nehmen. Und es ist nicht allein dem Volke GOttes; sondern auch den Verdammten in der Hölle eine Ruhe vorhanden. Aber das Wort der Predigt half jene nichts, da nicht glaubten die, so es hörten. Wiederum falsch! Nach der Lehre der Wiederbringung wird es ihnen allerdings helfen: denn GOtt erlöset sie aus der Hölle, und bringt sie mit den übrigen zur seligen Ruhe. Wir, die wir gläuben, gehen in die Ruhe.

Ver-

* Hebr. IIII. 1. 2. 8. 9.

Verkehrt! Auch die, welche nicht gläuben, müssen einmal in die Ruhe gehen. Nachdem es nun noch vorhanden ist, daß etliche sollen zu derselbigen kommen, und die, denen es zuerst verkündiget ist, sind nicht dazu gekommen, um des Unglaubens willen. * Paule! Du weißt nicht, was du redest. Es sollen ja alle dazu kommen, auch diejenigen, denen es zuerst verkündiget ist, und die es im Unglauben nicht angenommen haben. JEsus ist, in Ansehung aller, dem wirklichen Erfolge nach dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz geworden. Die H. W. mögen diesen grossen Streit mit dem Zeugen JEsu ausmachen. Vernunft und Christenthum fodern von uns, dasjenige anzunehmen, was er in zwey Kapiteln eines Briefs viermal behauptet, daß GOtt geschworen habe, die Ungläubigen und Gottlosen sollten nicht zur Ruhe des HErrn kommen; obgleich JEsus dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz geworden ist. Anstatt, daß wir diese Worte verdrehen und eine Wiederbringung der beharrlichen Verächter glauben sollten, wollen wir Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe: auf daß nicht jemand falle in dasselbige

* Hebr. IIII. 2. 3. 6.

ge Exempel des Unglaubens. * Denn wer in die verkehrten Fußtapfen jener Ungläubigen tritt, wird wohl so wenig das Canaan der himmlischen Ruhe sehen: als dieselben wieder auferwecket werden sollen, in das Canaan der irdischen Ruhe einzugehen; nachdem sie ihr Urtheil bereits empfangen haben.

Der zweyte Ort, den wir verdrehen sollen, sind die Worte Petri: In demselbigen ist er auch hingegangen, und hat geprediget den Geistern im Gefängnisse, die etwa nicht gläubten, da GOtt einsmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noä, da man die Archa zurüstete, in welcher wenig, das ist, acht Seelen behalten wurden durchs Wasser. ** Ich will jetzt noch nicht zeigen, daß auch diese Schriftstelle sehr verdrehet werde; wenn man sie von der Wiederbringung oder der Erlösung aus der Hölle annimt. Wir müssen dieselbe, wenn es klärlich eingesehen werden soll, nach allen Grundsätzen einer richtigen Erklärung in Erwegung ziehen, die wir noch nicht völlig vorangeschicket und genau geprüfet haben. Ich erinnere hier nur, daß dieser Ort einer der schwersten Stellen in den Briefen Petri und in der ganzen Bibel sey, der den Auslegern bis auf diese Stun-

* Hebr. IIII. 11.
** 1. Petr. III. 19. 20.

Stunde viel zu schaffen macht. * Ein neuer klarer Beweis, daß der H. A. keine Unwahrheit geredet habe; wenn er den Wiederbringungsfreunden vorwirft, daß sie sich so gerne auf dunkle Sprüche der Offenbarung berufen, ihre Lehre daraus zu vertheidigen. Gesetzt nun auch, daß wir diese Stelle links und rechts drehe-ten, wie die H. W., vielleicht um ihre Leser durch Tändeln zu ergötzen, reden: so werden sie wohl eben so viele Wendungen vornehmen müssen; ehe sie zeigen können, daß das Geheimniß, welches sich in die-sen Worten findet, nichts anders, als ih-re Wiederbringung, sey. Würden wir nicht von beyden Theilen vernünftiger han-deln; wenn wir dasselbe bey unserer Schwachheit unaufgedeckt liessen, und an den weisen Ausspruch des seligen D. Lu-thers dabey gedächten: Uns ist es rühm-lich, sagt er über diesen Ort, wenn wir gleich einige Geheimnisse der heiligen Schrift nicht wissen. Denn es haben die Apostel ihre besondere Offenba-rungen gehabt, von denen man nicht viel disputiren und streiten muß; wo man nicht vermessen und thöricht han-deln will. Eine solche ist auch diese: daß Christus die Seelen derer unter-rich-

* Joachim Lange schreibt: hic est iste locus δυσνόητος, qui plurimum negotii facit inter-pretibus. In exeges. epist. Petri, p. 345.

richtet hat, die zur Zeit der Sündflut umgekommen sind. Man kann dazu auch nicht unbillig den Artikel im Glauben von der Höllenfahrt Christi rechnen. Es gehört auch dazu die Offenbarung Pauli vom Paradiese, dem dritten Himmel und einige andere. Es ist uns keine Schande; wenn wir dieselbe nicht wissen und begreifen. *

Sind nun die H. W. nicht hartnäckig: so werden sie zugeben, daß sie gerne dunkle Stellen der Offenbarung für ihre Meynung anführen. Sind sie nicht hartnäckig: so werden sie auch nicht länger leugnen, daß nicht wir, sondern sie, in Ansehung der Worte Hoseä den Ungläubigen die Waffen in die Hand geben, aus der Schrift zu machen, was sie wollen; der Offen- S. 60.
barung eine wächserne Nase anzukleben, die ein jeder nach seinem Wohlgefallen richten kann, wo er sie hin haben will, und die ganze Religion und Heilsordnung in Verwirrung zu bringen. Die Beständigkeit ist freylich eine löbliche Eigenschaft. Die Wahrheit und Tu- S. 61.
gend haben sie stets zur Seite. Wir schätzen daher auch dieselbe hoch, und lassen sie uns nicht nehmen; obgleich einige ihre Hart-

* in enarrat. in VII. cap. Genes. p. 127. ex edit. norimberg. 1550. in fol.

Hartnäckigkeit mit dieser schönen Larve zu bedecken suchen. Wer Wahrheit und Tugend vom Irrthum und Laster zu unterscheiden weis: der mag es entscheiden, ob unsere Gegner, oder wir, die Eigensinnigen sind, die einen geborgten Schein des Guten annehmen. Noch zur Zeit befürchten wir nicht, daß der Ausspruch und das Urtheil der Klugen gegen uns ausfallen werde.

§. 46.

Abschn. II. §. 5. Wenn der H. A. eine gerechte Klage darüber führt, daß die Wiederbringungsfreunde ihre Einfälle höher schätzen, als die klaren Zeugnisse des göttlichen Worts, und daß sie diese nach jenen erklären und auslegen: so antworten seine

S. 61. Herren Gegner: Bey so bewandten Umständen findet der H. A. die menschliche Verkehrtheit zu einem sehr hohen Grade aufgestiegen, deren weitläuftige Vorstellung von der 20. Lin. p. 342. bis zu Ende p. 344. wir der Kürze halber hier zurück lassen. Sie haben aber doch Zeit und Raum genug gefunden, dieselbe gleich darauf ganz anzuführen, und des H. A. Worte zur

S. 62. Verhöhnung der Lehre von den ewigen Höllenstrafen mit einigen, schlecht überlegten, Veränderungen und Zusätzen zu misbrauchen. Wir könnten ihnen alles noch einmal wieder zurückgeben. Es wäre aber unver-

unverantwortlich; wenn wir unsere Leser dadurch äffen wollten. Ein jeder sieht, daß ein solches Verfahren nicht Weisheit, sondern Arglist, genannt werden müsse, wodurch ein Irrthum so wenig gewinnt, als eine Wahrheit dadurch etwas verleurt. Die Schüler des Dippels und Edelmanns können auf eben diese Art über die Lehre von der Genugthuung JEsu Christi, woraus doch die H. W. das Ende der Höllenstrafen herleiten wollen, spotten, und mit dem guten alten Herkommen, dem herrschenden Systemate und den gemeinen Vorsagungen um sich werfen. Unsere Gegner mögen daher selbst erwegen, ob sie diesen Feinden des christlichen Namens nicht Gelegenheit gegeben haben, sie mit ihren eignen Waffen zu bekriegen? Ihr Verfahren wäre wohl viel vernünftiger gewesen; wenn sie die Merkmaale einer vorgefaßten Meynung mit den Kennzeichen der deutlichen oder dunklen Schriftörter bemerket und zugleich gezeiget hätten, daß die Wiederbringung keine solche vorgefaßte Meynung sey, und auch nur aus klaren Stellen von ihnen behauptet werde. Wir haben bereits das Gegentheil dargethan, wodurch die Klage des H. A. gerechtfertiget, und ihre Gegenklage vereitelt worden ist.

Es ist aus allem klar und handgreiflich, daß die H. W. die unschuldigen und

wohlgemeynten Erinnerungen des H. A. nur zu seiner Kränkung haben anwenden wollen. Ihre Frage, die sie gleich hinzusetzen, dient zum neuen Beweise. S. 63. Wollte uns sonst, sagen sie, der Herr Abt zu gut halten, wenn wir bey Gelegenheit seines hiebey p. 344. gethanen Ausspruchs, daß alle die Verkehrtheiten, die er vorhin angeführet, die Gewohnheiten dererjenigen Leute wären, die die Ewigkeit der Strafen leugneten, uns eine nähere Erklärung ausbitten dürften; so würden wir die Frage an ihn thun: Waren denn diese Verkehrtheiten auch die Gewohnheiten jener grossen Leute, die da Seulen der ersten Kirche und der Gemeinden JEsu waren, und die der Herr Abt p. 341. selbst dafür erkläret? Denn wir gestehen, daß wir uns darein nicht recht finden können. Beliebte dem Herrn Abte, Nein zu antworten; so würden wir damit ganz eins seyn, aber die obige Schreib-Art des Herrn Abts damit nicht völlig bestehen können, sondern sehr eingeschränkt werden müssen. Gefiele es ihm, Ja zu sagen; so wüßten wir nicht, wie er vorsätzliche Schrift-Verdreher und verkehrte Männer zu Seulen der Kirche machen könnte. Der H. A. muß freylich

den

den H. W. vieles zu gut halten. Sie fragen hier abermals gar nicht weislich, welches ich schon bey einer andern Gewissensfrage von gleicher Beschaffenheit in etwas gezeiget habe. * Damit es ihnen noch begreiflicher werde: so will ich mehr Gegenfragen beybringen.

1) Ist denn Petrus eine Seule der Kirche gewesen: weil er das Bekenntniß ablegte: Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn? Niemand wird dieses leugnen; Da JEsus selbst sagt: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. ** Und dieser Petrus, der ein so herrliches Bekenntniß von JEsu abgeleget hatte, will doch gleich darauf den Heiland von seinem Leiden mit den Worten abhalten: HErr! Schone dein selbst! Das wiederfahre dir nur nicht! Was bekam er zur Antwort: Hebe dich, Satan, von mir; du bist mir ärgerlich! Denn du meyneſt nicht, was göttlich ist; sondern was menschlich ist. *** Und eben dieser Petrus konnte sich nicht darein finden, daß auch den Heiden das Reich GOttes verkündiget

* im 2. Kapitel, §. 41.
** Matth. XVI. 16.
*** Matth. XVI. 23.

werden sollte. * Und eben dieser Petrus heuchelte mit den Juden, und war zu gelinde gegen sie in Ansehung des levitischen Gottesdienstes, von welchem man noch eine gar zu grosse Meynung hegte. ** Ist hieraus nicht klar, daß einer wohl eine Grundseule der Kirche seyn; und doch in einigen Stücken meynen kann, was nicht göttlich, sondern menschlich ist?

2) Sind denn alle Irrthümer von gleicher Wichtigkeit? Stossen sie alle JEsum, den Grund des Glaubens, um? Oder sind einige von solcher Beschaffenheit, daß sie diesen Eckstein stehen lassen, und auf den guten Grund Heu und Stoppeln, wie Paulus redet, bauen? *** Will man die Wahrheit nicht verletzen: so wird man nicht das Erste: sondern das Letzte bejahen. Der H. A. rechnet die Wiederbringungslehre zu diesen Irrthümern, die nicht an und für sich selbst verdammen: weil sie die Erlösung, die durch Christum JEsum geschehen ist, ungekränkt läßt. "Unsere Liebe, sagt er, befiehlt uns zu glau- "ben, daß diejenigen, welche diesen Irrthum "hegen, nicht sehen, was für böse Folgen "aus derselben entstehen können. Es sey "ferne von uns, wenn ihr Glaube sonst "richtig ist und vor GOtt rechtschaffen, sie "we-

In den Gedank. S. 344. 345.

* Apost. Gesch. X. 28.
** Galat. II. 12. 13.
*** 1. Cor. III. 12.

"wegen dieses einigen Fehlers zu verdam-
"men." Es kann also einer eine Seule der Kirche seyn; ob er gleich einen Irrthum von dieser Art hegt: wenn er dabey JEsum, den Grund unserer Seligkeit, mit besonderm Eifer durch seine Lehren, Sitten und Leiden verherrlichet.

3) War Origenes eine Grundseule der Kirche; ob er gleich glaubte, daß nicht nur die Verdammten selig, sondern auch die Seligen wieder verdammet werden könnten; ob er gleich sich selbst verschnitte; ob er gleich durch seine allegorischen Erklärungen der Schrift sehr oft Gewalt angethan hat? Die H. W. mögen hierauf antworten. Beliebte ihnen, Ja zu sagen; er war eine Grundseule: so geben sie mit den H. A. zu, daß ein solcher grosser Mann auch Verkehrtheiten an sich haben könne. Gefiel es ihnen, Nein zu sagen; er war ein kleines Licht in der Kirche: so würden wir zwar darinn nicht ganz einig mit ihnen seyn; weil Origenes viel Vortreffliches an sich gehabt hat. Aber ihr obiger Ruhm, den sie so oft diesem Kirchenlehrer beygeleget haben, würde doch auch damit nicht völlig bestehen können; sondern sehr eingeschränkt werden müssen. S. 63.

4) Waren denn diejenigen Väter, die in der ersten Kirche die unendliche Dauer der Höllenstrafen glaubten,

und deren eine weit grössere Anzahl gewesen ist als der Wiederbringungsfreunde, auch Seulen der Kirche? Beliebte den H. W., Nein zu sagen: so würde wohl der Ausspruch sehr parteyisch seyn: weil sie eben so viel, und vielleicht noch mehr als Origenes, zur Ausbreitung der Lehre JEsu gethan und gelitten haben. Gefiel es ihnen aber so billig zu seyn, und sie für Seulen der Gemeine JEsu zu erklären; so frage ich sie: Sind denn diese grosse Männer vorsetzliche Schriftverdreher und verkehrte Menschen gewesen, welche die Lehre von der unendlichen Dauer der Höllenstrafen aus der Offenbarung erzwungen haben? Sie mögen hierauf Ja oder Nein antworten: so müssen sie zugeben, daß ihre Frage an den H. A. nicht weislich eingerichtet sey, und wir dieselbe mit gleichem Rechte ihnen vorlegen können, wodurch kein Theil etwas gewinnt. Solche Fragen müssen wegbleiben; wo man nicht den Spöttern Gelegenheit geben will, sich über unsern ganzen Glauben und dessen Bekenner lustig zu machen.

5) Wo sind die Sprüche, welche die Seulen der Kirche, von denen der H. A. redet, verdrehet haben, die Wiederbringungslehre daraus zu erzwingen? Und wo ist der Beweis, daß es muthwillig von ihnen geschehen sey? Die meisten Stellen der Schrift, welche die

die H. W. mit Gewalt und wider alle Regeln einer gesunden Auslegungskunst auf ihre Meynung ziehen, sind wohl ihren Freunden in den ersten Jahrhunderten unbekannt gewesen, und also nicht von ihnen zugleich verdrehet worden. Wir behaupten dieses so lange; bis man das Gegentheil aus ihren Schriften darthut. Auch grosse Leute bilden sich zuweilen ein, daß diese oder jene Nebenlehre in der Offenbarung stehe; da sie doch nicht darinnen enthalten ist. Deswegen sind sie noch keine muthwillige und vorsetzliche Schriftverdreher. Hätten Origenes und andre die Bücher gelesen, welche in unsern Tagen die unendliche Dauer der Höllenquaalen bewiesen, und die Scheingründe der Wiederbringung bestritten haben: so mögten sie vielleicht ihre, nicht genug geprüften, Gedanken haben fahren lassen. Jene können also wohl zu entschuldigen seyn; da andre Hartnäckige genannt werden müssen. Ich habe nun die aufgeworfne Frage hoffentlich zur Gnüge beantwortet. Sie muß die H. W. mehr schamroth machen; als sie den H. A. und seine andre Glaubensgenossen verwirren kann. Dieser billige Gottesgelehrte wird es mir indessen vergeben; wenn ich etwas Bedenken trage, einige Wiederbringungsfreunde mit ihm Seulen der Kirche zu nennen.

§. 47.

Abschn. II. §. 6. Jetzt komme ich auf eine Stelle der Herren Gegner, die, da sie noch etwas Bedenken getragen haben, offenbar zu schmähen, doch zu der Kränkung und dem Hohne des H. A. nicht bittrer, verdeckter und ärger hätte abgefaßt werden können. Ich meyne die folgenden Worte: Bey allen diesen, sagt man, von dem H. A. der Wiederbringungslehre beygemessenen verkehrten Waffen und Streit-Künsten hat der Hr. Abt ihr gleichsam noch ein geheimres verborgenes Gewehr, eine innere Empfindung, abgemerkt, indem er schreibt p. 344:

> Man hat gefunden, daß eine Art von einer inwendigen Empfindung sich dieser Lehre widersetze.

Es hat dem H. A. nicht gefallen, zu bestimmen, was vor eine Art einer innern Empfindung es seyn solle. Soll es eine fanatische vorgegebene innere Empfindung seyn, dergleichen man ein und andern Behauptern der Wiederbringung Schuld gegeben; so werden sie sagen, daß sie niemals dergleichen bey sich gefühlet, oder sonst etwas davon halten, da sie nichts auf mißliche Empfindungen, alles aber auf feste untrügliche Gründe der Vernunft

nunft und Schrift, bauen. Soll es aber eine solche Art von inwendiger Empfindung seyn, dergleichen man von offenbaren Wahrheiten hat, die in der Natur und Erfahrung da liegen, von denen man gleich so einen Eindruck ins Herz, als von einer Empfindung in den Körper, bekommt, die auch ins Herz, gleichsam eingeschrieben seyn, wie man, z. E., von der Wahrheit: Es ist ein GOtt! es ist ein ander Leben! gleich eine innere Empfindung und einen innern Zeugen hat: so gestehen wir diese Art dem H. A. gar gerne zu, bitten aber, uns die Frage zu vergönnen: Woher wissen der H. A., daß man eine Art von innerlicher Empfindung habe, die sich der Lehre von der Unendlichkeit der Höllen-Strafe widersetze? Hat er dergleichen selbst gehabt, wie man Empfindungen ohnedem erfahren muß; so wird er sie für die erste fanatische Art nicht halten: ists die andere Art gewesen; wie sollte man sich einem solchen innern empfindlichen Zeugnisse der Vernunft und des Herzens widersetzen können, das man selbst zugestehet?

Heißt dieses: Widerlegen, oder spotten? Den H. A. auf die rechte Strasse weisen, von der man glaubt, daß er abgewichen

wichen sey; oder ihn als einen Mann darstellen, der voll Tücke und Bosheit ist? Ich wünsche von Herzen, daß die H. W. sich aufrichtig prüfen mögen, mit welchem Geiste sie diese Worte auf das Papier gebracht haben, und entweder ihren Muthwillen oder ihre Unbesonnenheit bey GOtt auszusöhnen suchen. Von Fehlern wird sich dieses Stück ihrer Abhandlung sehr schwer reinigen lassen. Der spöttische Vortrag, mit welchem man die Vorstellungen dieses gepriesenen Gottesgelehrten lächerlich zu machen sucht, fällt einem jeden in die Augen. Es ist ferner klar, daß man durch die letzte Frage den H. A. zu einem Manne machen will, der wider sein Gewissen handelt, und die unendliche Dauer der Höllenstrafen vertheidiget; ob es ihm gleich sein Herz und die Ueberzeugung desselben sagen, daß sie falsch sey. Und wer spürt es endlich nicht, daß man die Worte dieses angesehenen Lehrers misbrauchet, um zu einem verwegenen und liebloſen Urtheile zu gelangen? Ich kann es zum wenigsten fast nicht anderst, als eine Verstellung, ansehen; wenn die H. W. nicht wissen wollen, was der H. A. durch die inwendige Empfindung verstanden habe, die sich der unaufhörlichen Dauer der Höllenstrafen widersetzt. Burnet, einer von ihren eignen Freunden, schreibt: Die menschliche Natur hat schon vor dem Namen

der

der ewigen Strafen einen Abscheu. Unser Gemüth fleucht den Gedanken mit Entsetzen, daß ein unnerwährendes Elend sey.* Dieses ist die innerliche Empfindung, von welcher hier gehandelt wird. Und ich sollte es kaum glauben, daß es jemanden, der nicht ungemein blöde ist, schwer seyn könne, die kurzen Worte des H. A. so auszulegen: Man hat gefunden, daß sich ein gewisses Schrecken und Entsetzen in uns reget; wenn man achtsam an eine Marter denkt, die sich niemals endigen soll. Daher hat man geschlossen: es muß sich auch dieselbe in der Schrift nicht finden.** War

* in tractat. de statu mortuor. & resurg. pag. 238. 239.

** Der berühmte Herr Professor Canz leugnet es nicht, daß diese unangenehme Empfindung sich auch oft in seiner Brust gereget habe, und braucht davon Worte, welche hier angeführet zu werden verdienen: Frequenter fui miratus, quo pacto dici *amor* Deus queat, qui tamen exquisitissimis torminibus damnatos subiicere, flammis numquam exstinguendis cruciare, dolore ineffabili in extremam desperationem reprobos coniicere soleat. An aeque Deus *irae* dicendus ac amor? Num tanta atrocitas (haec enim sunt obstreperae carnis nefanda verba) in amorem cadere potest? O insanos motus, qui rerum supremo iudici dicam scribere non erubescunt! Deus puniendo rem creatam actione infesta non exagitat; sed benignitatis actionem nunc iam suspendit. Siehe dessen Vsum philos. leibnit. et wolf. in theol. tom. I. cap. VIII. de satisfact. Christi §. 8. p. 354.

War es also nöthig, den Schein anzunehmen, daß man den Sinn des Verfassers nicht treffen könne? War es nothwendig zu fragen: ob diese Empfindung zu den Gaukelspielen der fanatischen Einfälle, * oder zu den gewissen, merklichen und lebhaften Eindrücken gehöre, welche die deutlichen und überzeugenden Grundwahrheiten in uns machen? Mußte man zuletzt einen von den giftigsten Pfeilen auf den H. A. losdrücken? Ich glaube es nicht. Dieses weiß

* Es bleibt sonst eine unstreitige Wahrheit, daß unter den Wiederbringungsfreunden Leute gefunden worden sind, die eine besondere Offenbarung von sich vorgegeben haben; obgleich die Herren Gegner gerne ihre ganze Partey von dieser fanatischen Empfindung lossprechen wollen. Man darf nur an die Fräulein Rosemunda Juliana von Asseburg gedenken, von welcher Petersen in nube testium lib. 3. p. 178. ausdrücklich vorgiebt: er sey nebst vielen andern in seinem Herzen überzeuget, daß die Rosemunda göttliche Offenbarungen habe. Diese begeisterte Fräulein rühmte sich auch der Eingebung von dem Ende der Höllenstrafen. Petersen bejahete: er habe eine innere Empfindung davon, daß diese Offenbarung mit allen übrigen göttlich wäre. Hier sind also schon zwo Personen, welche die Wiederbringungslehre auch auf eine vorgegebene Offenbarung oder fanatische Empfindung gegründet haben. Wenn nun auch dieselbe von dem H. A. unter die Quellen der Wiederbringungslehre gesetzt worden wäre: so hätte er nicht geirret. Er redet aber offenbar von der Empörung des Fleisches wider unendlich währende Strafen: weil er weder das Wort Offenbarung, noch Eingebung, noch Begeisterung, noch fanatische Empfindung braucht.

weiß ich gewiß, daß die reine Liebe, die uns JEsus gelehret hat, dieses Verfahren nicht zulassen könne. Diese trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit: sie freuet sich aber der Wahrheit. * Und worin hat denn der H. A. gefehlet; wenn er die innere Empfindung von dem Urtheile über die Strafen der Hölle zurückweiset? Die natürlichen Empfindungen der Menschen sind nun nicht mehr die Regel und Richtschnur, wornach GOtt ihre Schicksale bestimmt: weil sie Sünder geworden sind, und einen Zorn verdienen, der bis in die unterste Hölle brennt. Sagen nicht die H. W. selbst: Es ist allerdings wahr, daß man oft gewisse Meinungen der Menschen für klare Gesetze der Vernunft ansiehet, die es doch nicht sind; dergleichen z. E. von den meisten Menschen der Satz angesehen wird: Thue, was deiner Empfindung angenehm ist. Man muß sich daher bey seiner vermeynten Vernunft keinesweges für unbetrüglich halten; sondern Schein und Wahrheit wohl aus einander setzen. Es ist auch wohl nur eine vermeynte Vernunft, wenn man sagt: Die ewigen Höllenstrafen machen mir unangenehme Empfindungen;

in der Einleit. §. 4.

* 1. Cor. XIII. 5. 6.

gen; darum sind sie falsch. Nennt doch die Schrift die Marter, die den Lasterhaften bevorsteht, ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. * Dieser schreckliche Feuereifer wird deswegen nicht ausbleiben: weil unsere ganze Natur zittert; wenn wir daran gedenken. Der Sünder wünscht nach seiner innern Empfindung, daß gar keine Hölle seyn möge. Der gerechte Richter alles Fleisches kehrt sich hieran nicht. Er ruft dem Gottlosen zu; Wenn du einen Dieb siehest: so läufest du mit ihm, und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern. Dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge treibt Falschheit. Du sitzest und redest wider deinen Bruder; deiner Mutter Sohn verleumdest du. Das thust du; und ich schweige; ich trage und dulde dich eine Zeitlang. Da meynest du, ich werde seyn, gleichwie du; ich werde mit meinen Züchtigungen, deiner Empfindung zu Gefallen, gar ausbleiben. Aber ich will dich strafen, und will dirs unter Augen stellen. Merket doch das die ihr GOttes vergesset: daß ich nicht einmal hinreisse, und sey kein Retter, keine Erlösung aus der Hölle, mehr da. **

Da

* Hebr. X. 27.
** Psalm. L. 18-22.

Da nun der H. A. unstreitig von dieser Empfindung, und von keiner andern, geredet hat: so hätten auch die H. W. mit ihrer Zunge und Feder keine Falschheit treiben; noch gegen ihren unschuldigen Bruder die unverantwortliche Frage vorbringen sollen: Woher wissen der Herr Abt, daß man eine Art von innerlicher Empfindung habe, die sich der Lehre von der Unendlichkeit der Höllenstrafen widersetze? Hat er dergleichen selbst gehabt, wie man Empfindungen ohnedem erfahren muß; so wird er sie für die erste fanatische Art nicht halten: ists die andere Art gewesen; wie sollte man sich einem solchen innern empfindlichen Zeugnisse der Vernunft und des Herzens widersetzen können, das man selbst zugestehet? Der H. A. glaubt freylich die Ewigkeit der Höllenstrafen; obgleich seine natürlichen Empfindungen Nein dazu sagen. Diese Empfindungen können aber nicht ausmachen, was in diesem Stücke wahr oder falsch sey. Ich will diese Anmerkung nicht vollständiger machen. Wozu würde dieses helfen? Wollen die H. W. meine brüderliche Erinnerung zu ihrer Besserung annehmen: so habe ich genug gezeiget, wie stark sie sich an dem H. A. vergriffen haben. S. 64.

§. 48.

Abschn. II. §. 7. Bey denen guten Folgen, die aus der Wiederbringungslehre fliessen, und denen bösen Folgen, welche die Lehre von den ewigen Höllenstrafen haben soll, will ich mich hier noch nicht aufhalten: da dieselben zuletzt in dem sechsten Kapitel, unserer Eintheilung nach, untersucht werden sollen. Der H. A. ist so billig, daß er die Einsicht der schlimmen Folgen von der Wiederbringung nicht allen ihren Bekennern beymißt. Die H. W. nennen

S. 65. dieses: Die Folgen selbst, die man mit der einen Hand aufgedecket hat, mit der andern wieder zudecken. Sie irren sich ein wenig bey diesen Worten. Die schlimmen Folgen sind und bleiben aufgedeckt. Die Personen werden nur nicht, nach ihrem Exempel, lieblos verurtheilet; sondern ihrem Richter überlassen. Die H. W. glauben, daß sie sich dafür nicht dankbar gegen den H. A. beweisen dürften: weil sie sich des Gefährlichen der Wiederbringungslehre nicht bewußt wären. Er verlangt auch von ihnen keine Danksagung: weil er darunter nichts anders gethan hat; als was seine wesentlichen Pflichten von ihm foderten. Er entschuldiget aber auch keine, als diejenigen Wiederbringungsfreunde, die das Gefährliche ihrer Meynung nicht einsehen.

Indes-

Indessen haben wir schon angemerket, daß selbst Origenes einige schlimme Folgen von der öffentlichen Verkündigung der endlichen Höllenstrafen befürchtet habe. Dieses rechtfertiget den Wunsch des H. Abts, daß man etwas behutsamer in der Ausbreitung dieser Meynung seyn möge. Wir müssen nun dieselbe mit ihren vermeynten Gründen und Einwürfen gegen unsere Lehre genauer prüfen. Und es ist uns gar nicht angenehm gewesen, daß wir durch so viele leere Worte und mannichfaltige Ausschweifungen der Herren Gegner, womit man nur den Vortrag des H. A. in den beyden ersten §. §. seiner Gedanken hat richten wollen, von der Hauptsache so lange abgehalten worden sind. Vielleicht haben wir aber unterschiednes beygebracht, das von derselben nicht ganz entfernt gewesen ist, und zur Vorbereitung auf das Folgende dienen kann. In dieser Hoffnung wollen wir jetzt hören, was die gesunde Vernunft lehrt; und zu dem Ende alles aufsuchen, was die H. W. hin und wieder gesagt haben, dieselbe auf ihre Seite zu ziehen, und unserer Partey abzusprechen.

Das dritte Kapitel.

Was die gesunde Vernunft zu der unendlichen Dauer der Höllenstrafen und der Wiederbringung sage.

§. 49.

Die H. W. haben dasjenige, was hieher gehört, sehr zerstreut vorgebracht, und keine sonderliche Ordnung beobachtet. Wenn man aber untersuchen will, ob die Vernunft mit einer Sache übereinstimme oder streite; so kann man nicht ordentlich genug seyn, und muß alles in einer gewissen Verbindung betrachten und vorstellen: damit man die Beweisthümer und Einwürfe desto besser übersehen und desto genauer prüfen könne. Wir müssen, diese Absicht, so viel es bey unserm Zwange möglich ist, zu befördern, vorher anzeigen, wie wir in diesem Kapitel verfahren wollen. Es soll in drey besondre Abschnitte eingetheilet werden. Der erste wird von dem wahren Gebrauche und der üblen Anwendung der Vernunft bey der Erklärung der Schrift und der Religionswahrheiten

heiten etwas überhaupt erinnern, und zugleich durch einige allgemeine Anmerkungen und Schlüsse klar machen, daß die Vernunft bey Beurtheilung der künftigen Strafen nicht zur Richterinn über das Wort GOttes gemachet werden könne. In dem zweyten will ich die vornehmsten Gründe beybringen, welche für die unaufhörliche Höllenquaal streiten, und dieselben gegen die Einwendungen der Herren Gegner zu vertheidigen, suchen. In dem dritten sollen die Beweisthümer der Wiederbringungsfreunde, womit sie ihren Satz unterstützen wollen, in ihrer Schwäche dargestellet werden. Nach dieser Ordnung werde ich alles sagen können, was zur Sache nothwendig gehört, und auch die gar zu grosse Verwirrung vermeiden. Das Vorhaben ist weitläuftig. Ich will mich aber, so viel als möglich ist, einschränken: damit ich nicht den Leser ermüden möge.

Zwey Stücke muß ich mir dabey von seiner Gewogenheit und Güte vorher ausbitten. Niemand wird von mir verlangen, daß ich alles, was zusammen gehört, nach der strengsten Lehrart in ein Fach bringen, und ordentlich auf einander folgen lassen solle. Ich könnte dieses thun; wenn ich frey wäre. Da ich aber meinen Herren Gegnern folgen muß, wohin sie mich

haben wollen; so ist diese ganz genaue Verbindung der Gedanken und Sachen unmöglich. Es kann bey diesen Umständen nichts mehr von mir gefodert werden, als daß ich nicht ohne Noth ausschweife, alles unzertrennt lasse, was ich nicht um der H. W. oder ihrer Worte und Einwendungen willen zerstücken muß, und dafür sorge, daß eins das andre immer heller und gewisser mache. Wenn ich dieses beobachte: so wird es ja denen, die nicht ohne alle Einsicht und Erfahrung sind und meine Anmerkungen vom Anfange bis zum Ende achtsam durchlesen, leicht fallen, das Wesentliche selbst mit einander zu verknüpfen, und bey ihrer Prüfung auf einmal und im Ganzen sich vorzustellen. Ich wünsche ferner, daß man es nicht übel nehmen möge; wenn diese oder jene Anmerkung und Erinnerung von Wichtigkeit mehr, als einmal, vorkommt. Ich kann diese Wiederholung unmöglich verhüten; da viele Gründe der Herren Gegner dadurch zugleich entkräftet werden, und da sie auch an unterschiedenen Orten einerley mit veränderten Worten und einigen Zusätzen anbringen. Dieses nöthiget mich, auf dasjenige, was ich schon einmal gesaget habe, mich hin und wieder aufs neue zu berufen, und auch auf eine, etwas veränderte, Art, wie es die Worte der Herren Gegner fodern, vorzustellen. Und was

wird

wird hierdurch versehen? Wenig oder nichts, wenn der geneigte Leser Geduld und Liebe genug hat, diesen unvermeidlichen Fehler mit Sanftmuth zu richten, und nicht vergißt, daß man bey Aufsetzung einer Streitschrift seine Freyheit, das Beste zu erwehlen, nicht völlig gebrauchen könne.

Erster Abschnitt

Von dem Unvermögen der Vernunft, in Ansehung der Dauer der Höllenstrafen und der Wiederbringung etwas Gewisses und ganz Unstreitiges auszumachen.

§. 50.

Was heißt: die Vernunft bey Beurtheilung der geoffenbarten Wahrheiten wohl oder übel gebrauchen? Auf diese Frage kommt vieles an. Ehe wir dieselbe beantworten können: müssen wir vorher zeigen, was die Vernunft selbst sey. Vernunft nennt man den Zusammenhang der Wahrheiten; oder das Vermögen des menschlichen Verstandes, die Uebereinstimmung der Dinge einzusehen; oder die wirkliche Einsicht in

den Zusammenhang der Wahrheiten, die bey einem Menschen sich findet. Hier sind drey unterschiedene Erklärungen der Vernunft, welche wir bey den Weltweisen antreffen. Sie sind alle richtig, und gehören zusammen. Wäre keine Uebereinstimmung zwischen den Dingen; hübe eins das andre auf: so könnten wir auch ihren Zusammenhang unmöglich einsehen. Hätten wir keinen Verstand oder kein Vermögen, uns etwas vorzustellen, zu denken, zu schliessen und zu urtheilen: so würde alle Uebereinstimmung der Wahrheiten uns nichts helfen. Wir könnten alsdann auch nicht wissen, was richtig oder unrichtig wäre. Und so lange wir nicht wirklich einsehen, was wahr oder falsch sey; was mit einer Sache übereinstimme und zusammen hange, oder damit streite: so lange ist wohl Vernunft ausser uns, aber nicht in uns. Was heißt nun: Die Vernunft bey Beurtheilung der geoffenbarten Wahrheiten wohl oder übel gebrauchen? Hierüber will ich in einigen Sätzen meine Gedanken eröffnen, die ein jeder prüfen kann.

1) **Die natürlichen und geoffenbarten Wahrheiten streiten nicht mit einander; sondern sie hängen aufs genaueste zusammen.** Ich darf dieses nicht weitläuftig beweisen. Alle Wahrheiten sind von GOtt, der sie sich in seinem unendlichen und höchstrichtigen Verstande, von

Ewig-

Ewigkeit her, vorgestellet hat. So wenig nun GOtt mit sich selbst streiten, und sein Verstand in einem einzigen Stücke irren und fehlen kann: so wenig können die natürlichen Wahrheiten die geoffenbarten, oder diese jene aufheben. Die Religion, die in der Schrift gegründet ist, und alles, was in dem Worte GOttes gelehret wird, ist also vernünftig; das heißt: Es findet sich eine Uebereinstimmung zwischen ihren Sätzen mit sich selbst und mit andern, aus der Natur bekannten, Dingen; wir mögen diesen Zusammenhang einsehen, oder nicht.

2) **Unser Verstand hat die Kraft nicht, den Zusammenhang der natürlichen Wahrheiten und derer, die der Offenbarung eigen sind, völlig einzusehen.** Wer dieses leugnen wollte, der würde eben dadurch die Nothwendigkeit der Offenbarung aufheben. Besässen wir das Vermögen, in den innern Zusammenhang alles dessen, was GOtt verkündiget hat, hinein zu dringen: so wäre die unmittelbare Eingebung der Schrift unnöthig gewesen; weil die Menschen alles mit ihrem eignen Verstande hätten ausfinden können. Und wie wollen endliche Menschen, die noch dazu verderbt sind und ein Grosses von ihrem natürlichen Lichte verloren haben; wie wollen diese alles dasjenige begreifen und ergründen, was ihnen der unendliche GOtt

von seinem Wesen, Willen und Werken kund gethan hat? Es ist etwas offenbar Widersprechendes, wenn man sagt: daß das Endliche fähig sey, das Unendliche zu fassen.

3) Der wendet seine Vernunft übel an, der solche Schrifterklärungen und Religionssätze, die an und für sich selbst widersprechend sind und andre unstreitige Wahrheiten, die von allen vernünftigen Menschen angenommen werden, aufheben, zu den geoffenbarten Wahrheiten zehlt. Er hat alsdann keine richtige Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten. Dieß fleußt aus dem ersten Satze.

4) Der mißbraucht auch seine Vernunft, der dasjenige, was GOtt wirklich geoffenbaret hat, und welches man aus den Stellen der Schrift nach richtigen Regeln der Auslegungskunst beweisen kann, deswegen nicht für wahr halten will: weil ihm die innere Möglichkeit der Sache und der völlige Zusammenhang derselben mit andern Wahrheiten verborgen bleibt. Er will alsdann die Einsichten seines schwachen Verstandes und seine Einfälle über die Einsichten aller übrigen vernünftigen Wesen, ja über die Weisheit GOttes selbst erheben, und nur das gelten lassen, was er in ein völliges Licht setzen kann,

kann, welches ungereimt ist. Dieses fleußt aus dem zweyten Satze.

5) Derjenige braucht also seine Vernunft wohl, welcher nichts als ein Wort des wahrhaftigen GOttes ansieht; wenn es sich selbst und andre ungezweifelte Lehren offenbar aufhebt. Dieses ist eine richtige Folge des ersten und dritten Satzes.

6) Der verhält sich auch vernünftig, der bey verkündigten Wahrheiten, die etwas Unbegreifliches für ihn in sich fassen, seine Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nimt. Dieses ist eine richtige Folge des zweyten und vierten Satzes.

§. 51.

Wir können diese Sätze unmöglich noch mehr entwickeln; wo wir nicht zu weitläuftig werden wollen. Ich hoffe auch, daß sie schon deutlich und klar genug seyn, auf die Frage zu antworten: Reicht unser Verstand zu, für sich ein Urtheil darüber zu fällen: ob GOtt seinen Geschöpfen, die gegen ihn freventlich sich versündigen, eine ewige Strafe zulegen könne, oder nicht? Der H. A. sagt Nein dazu. Die H. W. erklären sich so über die Sache, daß man nicht weiß, ob sie die Frage bejahen oder verneinen wollen. Indessen, schreiben sie, wol-

im Sendschreiben S. 734.

im I. Abschn. §. 15. S. 35. 36.

wollen und können wir nicht die evangelische Wiederbringung aus der blossen Stärke der Vernunft herausbringen. Denn weil dieselbe aus dem unendlichen Verdienst JEsu Christi herfließt, davon die Vernunft nichts eigentlich ohne der Schrift weiß; so wird dieselbe nicht so wie die Endlichkeit der Höllen-Strafen aus der blossen Vernunft, sondern hauptsächlich aus der Offenbarung erkannt. Hier behauptet man, daß die Wiederbringungslehre nicht aus der Vernunft; sondern aus dem Verdienste JEsu Christi, das eine eigenthümliche Lehre der Offenbarung ist, bewiesen werden müsse. Und doch sagt man zugleich, daß die Endlichkeit der Höllenstrafen aus der blossen Vernunft erkannt werden könne. Ich habe anfangs dieses als einen Widerspruch angesehen. Ist die Wiederbringung, dachte ich, keine Lehre der Vernunft: wie kann es denn das Ende der Höllenstrafen seyn; da beyde so genau mit einander verknüpfet sind, und niemand eher zur Seligkeit wiedergebracht werden kann, bevor seine Höllenquaal aufgehöret hat. Zuletzt erinnerte ich mich, daß auch die Zernichtung dem Jammer der Verdammten ein Ende machen könne. Die Gedanken der H. V. werden also wohl diese seyn: Die gesunde Vernunft sagt es uns auch ohne Offenbarung, daß

daß die Höllenstrafen einmal aufhören müssen. Daß die Verworfenen aber nicht durch eine Vernichtung; sondern durch eine selige Wiederbringung ihrer Quaal los werden sollen: das lehrt nicht die Vernunft; sondern allein die Offenbarung, die uns das Verdienst JEsu Christi verkündiget. Nun fällt zwar der Widerspruch weg. Man würde aber doch wohl gethan haben; wenn man sich selbst so deutlich darüber erkläret hätte.

Es ist also, nach dem Ausspruche der Herren Gegner, ausgemacht, daß GOtt seinen Geschöpfen, die gegen ihn freventlich gesündiget haben, keine ewige Strafe zulegen könne, und daß dieses die Vernunft für sich selbst einsehe. Dieses zu erweisen, wird zweyerley von den H. W. erfordert. Sie müssen zeigen, daß ohne Ende währende Strafen entweder an sich selbst unmöglich und widersprechend seyn; oder sie müssen darthun, daß sie theils der Natur und dem Zustande der Verdammten entgegen stehen, theils die Vollkommenheiten GOttes aufheben. Wären sie im Stande, das Erste ausser Streit zu setzen: so müßten wir unsere Lehre nothwendig fahren lassen. Etwas kann unmöglich zugleich seyn und nicht seyn. GOtt mag eine noch so grosse Kraft besitzen: so kann er doch nichts Widersprechendes möglich und eben so wenig wirklich machen.

chen. Er würde dadurch alle Wesen der Dinge und sich selbst aufheben; welches eine elende Macht wäre. Diesen Beweis haben aber die H. W. noch nicht geführet; und sie werden denselben auch wohl künftig nicht antreten. Funfzigtausend Jahr nach dem Willen GOttes leiden, und noch funfzigtausend Jahr leiden, und ohne Ende nach seinem heiligen und gerechten Rathschlusse gequälet werden; das sind Dinge, davon das eine so wenig, als das andre, sich selbst widerspricht. Man bejahet und verneint hier nichts zugleich. Sollte das ohne Ende lasterhaft und unglücklich seyn, sich selbst aufheben: so müßte das ohne Aufhören tugendhaft und glücklich seyn auch mit sich selbst streiten. Das Letzte kann man nicht darthun. Ich behaupte es auch so lange von dem ersten; bis man mich von dem Gegentheile überführt. Ja es ist eher an und für sich selbst möglich, daß ein Heiliger durch den Misbrauch seines freyen Willens in die Finsterniß gerathe; als daß die Finsterniß aus und durch sich selbst das Licht werde. Ein lasterhafter Sünder hat nichts bey sich, das ihn bessern und glücklicher machen könnte. Er bleibt also ohne Ende, was er ist; wo ihn GOtt nicht zernichtet, oder durch ein Wunder der Gnade umkehrt, und der Glückseligkeit wieder fähig macht. Immerwährende

Sün-

Sünden und Strafen sind also an und für sich selbst möglich; welches ein jeder zugeben muß. Was bleibt denn nun den H. W. übrig? Sie müssen den andern Weg erwehlen. Sie müssen den Streit der ewigen Höllenstrafen mit der Natur und dem Zustande der abgefallenen Geister und verdammten Menschen, oder mit den Vollkommenheiten GOttes zeigen. Beydes bleibt unmöglich. Keiner kann aus einer Sache darthun, daß sie der andern zuwider sey; wo er nicht vermögend ist, sie ganz genau einzusehen und zu ergründen. Was uns dunkel und verborgen ist, daraus läßt sich nichts Gewisses und Unstreitiges folgern. Dieses wird kein wahrer Vernünftiger leugnen. Was erkennen wir nun von der eigentlichen Natur und dem Zustande derer, die in dem Abgrunde liegen? Wenig oder nichts. Was begreifen wir von den vollkommenen Eigenschaften des unendlichen GOttes? Wir sind auch hier von gestern her, und wissen nichts. Meyneſt du, armer Sterblicher! daß du so viel wissest, als GOtt weiß, und wollest alles so vollkömmlich treffen, als der Allmächtige? Er ist höher, denn der Himmel; was willt du thun? Tiefer, denn die Hölle; was kannst du wissen?* Paulus redet von Tiefen der Weis-

* Hiob. XI. 7. 8.

Weisheit und Erkenntniß, von unbegreiflichen Gerichten und von unerforschlichen Wegen GOttes. *

Nun wollen wir einen Schluß machen: Der verhält sich vernünftig, der bey verkündigten Wahrheiten, die etwas Unbegreifliches für ihn in sich fassen, seine Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nimt. Nicht nur die Natur und der Zustand der gefallenen Geister und verdammten Menschen; sondern auch die unendlichen Eigenschaften GOttes, die bey den ewigen Strafen zum Grunde liegen, sind uns dunkel, und in den meisten Stücken verborgen. Darum kann die Vernunft für sich nicht ausmachen, ob GOtt seine Geschöpfe, die sich freventlich an ihm versündigen, ewig und ohne Ende strafen könne, oder nicht. Folglich kann auch die Vernunft der Menschen in dieser Sache nicht Richter über die Zeugnisse der Schrift seyn; die davon handeln. Man stosse diesen Beweis, der in dem Folgenden noch mehr wird erläutert und bestätiget werden, um: so will ich denselben wieder zurücknehmen.

Was ist denn aber hierbey unsere Pflicht? Sollen wir die unendliche Dauer der Höllenstra-

* Röm. XI. 33.

kenstrafen oder das Ende derselben unvernünftig annehmen; nachdem es eines jeden Einfällen gemäß ist, und ihm gut deucht? Das sey ferne! Wir müssen mit unserer Vernunft Grundsätze ausmachen, wornach die Bücher der göttlichen Offenbarung auszulegen sind. Wir müssen nach diesen richtigen Regeln die Stellen prüfen und erklären, die von den Schicksalen der Menschen in jener Welt handeln. Was wir dann herausbringen, das ist wahr, und steht mit allen übrigen Dingen in einem Zusammenhange; ob wir es gleich nicht einsehen, und obschon die Vernunft, oder vielmehr die eignen Einfälle der einzelnen Menschen, diese und jene Schlüsse dawider machen. Die Vernunft urtheilt hier von verborgenen Dingen, wozu sie weder Ja noch Nein sagen. Sie ist nicht die Vernunft des ganzen menschlichen Geschlechts, aller verständigen Wesen und des unendlichen GOttes selbst, deren Umfang kein Sterblicher übersehen kann. Wenn sie von Dingen einen Ausspruch thut, die über ihre Begriffe gehen: so ist sie nur eine vermeynte Vernunft, von welcher die H. W. selbst sagen: daß man sie keinesweges für unbetrüglich halten; sondern Schein und Wahrheit wohl auseinander setzen müsse. Mehr, als dieses, dürfte ich zu der ganzen Sache nicht sagen. So sehr ich auch die Vernunft ver-

im 4. §. der Einleitung.

ehre; so theuer und werth mir auch dieses Geschenk des Himmels ist: so wenig kann ich doch das Verfahren derer billigen, die ihre besondern Einfälle von geheimnißvollen Dingen gleich, als ewige Regeln der Vernunft, ansehen, wornach man über die Lehren des Glaubens urtheilen könne, und denen ein jeder Mensch seinen völligen Beyfall geben müsse.

§. 52.

Was ich hier mit Grunde erinnert habe, dient zugleich zur Antwort auf ein paar Stellen der Herren Gegner. Wenn der H. A. im Sendschr. S. 734. sagt: "Wir behaupten, der Verstand der Menschen reiche nicht zu, für "sich ein Urtheil über die Frage zu fällen: "Kann GOtt seinen Geschöpfen, die gegen "ihn freventlich sich versündigen, eine ewige Strafe zulegen, oder nicht?" so versetzen sie: Nun könnte man zwar wohl sagen: Das sey eine leichte Antwort, da man mit seinem Gegner bald fertig werden könne, zu sagen: seine Sache sey so klar nicht, daß man Ja oder Nein dazu sagen könne, ohne im allergeringsten die Bejahungs- und Verneinungs-Gründe anzuführen, und zu zeigen, daß beide gleich starck seyn, und auf keiner Seite einiges Uebergewicht, einiger Ausschlag oder Entscheidungs-Grund vorhanden sey; Abschn. III. §. 7. S. 89. 90.

wel-

welches der Hr. Abt wenigstens hätte thun müssen, wenn er diese Unzulänglichkeit der Vernunft in diesem Puncte hätte behaupten wollen. Da aber gleichwohl vieles, ja fast alles, darauf ankommt; so wollen wir mehr thun, als von uns gefodert werden könnte, und über diesen Punct die Bejahungs- und Verneinungs-Gründe der Vernunft hersetzen, u. s. f. Eben diese Sprache führen die Hrn. Gegner noch an vielen andern Oertern. Ich merke dabey Folgendes an:

1) Die H. W. haben hier den Streitpunct verändert. Es wird nicht gefraget: Ob die Vernunft der einzelnen Menschen allerley Gründe für und wider die unendliche Dauer der Höllenstrafen anbringen könne? Das hat der H. A. nirgends geleugnet. Es fragt sich aber: Ob der Verstand der Menschen zureiche, diese Sache durch seine Gründe so auszumachen, daß von keiner Seite Zweifel und Schwierigkeiten mehr übrig bleiben? Darauf sagt der H. A. Nein. Abschn. III. §. 10. S. 101. 102. Abschn. VIII. §. 3. S. 214. f.

2) Wir haben dieses Nein zu rechtfertigen gesucht, und man zeige uns, daß der Beweis, der zu dem Ende in dem Vorhergehenden von uns geführet worden ist, falsch sey! Wer denselben für gegründet hält, der braucht sich bey den Vernunft-

schlüssen nicht weitläuftig aufzuhalten; wenn er von den Höllenstrafen schreibt. Und der H. A. hat bey dieser seiner Meynung auch nicht nöthig gehabt, die Bejahungs- und Verneinungsgründe, welche nach seinem Urtheile die Sache nicht ausmachen, anzuführen. Indessen hat er in dem 4. §. seiner Gedanken einen Beweis aus den Vollkommenheiten GOttes geführet, der die unendliche Dauer der Höllenstrafen auch denen, die nach Vernunft fragen, als wahrscheinlich vorstellt; welches die H. W. bey ihrer Anklage nicht ganz hätten vergessen müssen.

3) Obgleich die Herren Gegner allerley Gründe für ihre Meynung beybringen: so folgt doch daraus noch nicht, daß ich die Unzulänglichkeit der Vernunft in diesem Stücke nicht richtig dargethan habe. Alle ihre Schlüsse sind von Dingen hergenommen und gehen auf eine Sache, die sie nicht völlig verstehen. Es kann also wohl anderst seyn; als sie sichs einbilden und vorstellen. So viel der Himmel höher ist, denn die Erde: so sind auch GOttes Wege höher, denn der Menschen Wege, und seine Gedanken, denn unsere Gedanken. * "Ein um-
im Sendschr. S. 339. "schränkter Verstand, sagt daher der H. "Abt mit völligem Rechte, muß nothwen- "dig elend urtheilen; wenn man von dem "We-

* Jes. LV. 9.

"Wesen und Eigenschaften GOttes urthei-
"len will." Eben dieses behauptet die
Schrift selbst an vielen Stellen.

4) Die H. W. mögen hierwider im-
mer einwenden: Man hat nicht be- Abschn. I. §. 17. S. 48.
dacht, daß man sich dieses Aus-
spruchs zum Nachtheile seiner eigenen
Lehre bedienen könnte. Denn haben
die Herren Wiederbringungs-Gegner
nicht auch einen umschränkten Ver-
stand, wie deren Liebhaber? Haben
sie denn allein die Fähigkeit, von der
Gerechtigkeit GOttes unbetrüglich zu
urtheilen; und soll es bey ihnen allein
nicht elend herauskommen, wenn sie
das auf eine solche Art thun, die we-
der mit seiner unendlichen Barmher-
zigkeit, noch recht erkannten Gerech-
tigkeit, noch mit andern Wahrheiten
von GOtt, zu reimen ist? u. s. f. Der
Vorwurf trifft den H. A. und viele andre
von seinen Glaubensgenossen nicht. Wir
wollen diese Sache aus der Vernunft zu
keiner Gewißheit bringen. Wir gestehen
es, daß wir auch von verborgenen Dingen
urtheilen; wenn wir unsere Schlüsse darü-
ber machen. Wir legen daher denselben an
und für sich selbst keine Untrieglichkeit bey.
Unsere Gründe, die wir mit der Vernunft
ausfinden können, sind so wenig kräftig,
diese Wahrheit ausser allen Streit zu setzen;
als die Beweisthümer unserer Gegner.

Was findet man an diesem aufrichtigen Bekenntnisse zu tadeln?

im 4. §. der Einleitung.

5) Ich weiß es, daß dasselbe mit den Worten gerichtet werde: **Will man überhaupt sagen, für diese Meynung streitet die Vernunft, für die Gegenseitige Meynung streitet sie auch eben so stark; so würden die Sceptici damit sehr wohl zufrieden seyn.** Wir sagen nicht, daß die Gründe der Vernunft für beyde Meynungen **gleich stark** streiten. Vielleicht bin ich so glücklich, in dem Folgenden das Gegentheil zu zeigen. Gesetzt aber auch, daß wir zugeben wollten, die Wiederbringungsfreunde könnten eben so starke Vernunftschlüsse für ihre Meynung anbringen, als wir für die unserige: so würde doch der **Scepticismus** hierdurch noch nichts gewinnen, und es bliebe deswegen das künftige Schicksal der Verdammten keine ungewisse Sache, zu welcher man Ja oder Nein sagen könnte. Die eingeschränkte Vernunft denkt hier über Dinge, die nicht zu ihrer Sphäre gehören, und wobey sie in ihrem Urtheile so leicht irren und fehlen, als die Wahrheit treffen kann. Es ist aber eine andre Quelle der Wahrheit vorhanden, daraus man etwas Gewissers von den Rathschlüssen GOttes erkennen kann. Diese ist die heilige Schrift. In derselben muß man nach vernünftigen Regeln der Auslegungskunst forschen und untersu-

tersuchen, was in diesem Stücke von GOtt verkündiget worden sey. Sagte die Offenbarung: es giebt keine ewige Höllenstrafen: so müßten wir nachgeben; wenn auch unsere Vernunft, den einzigen innern Widerspruch der Sache und die völlige Aufhebung der Vollkommenheiten GOttes ausgenommen, anderst urtheilen sollte. Sagt aber das Wort GOttes: Ja, die künftigen Quaalen haben eine unendliche Dauer: so muß man sie glauben, wenn die Vernunft auch noch so viel dawider einwenden sollte; falls sie nur nicht zeigen kann, daß immerwährende Strafen an und für sich selbst unmöglich seyn, und eine von den sittlichen Eigenschaften GOttes gar umstossen. Der Scepticismus hat bey so bewandten Umständen keine gegründete Ursache zu frohlocken. Genug, daß wir uns auf Zeugnisse eines Wahrhaftigen berufen können, die mehr gelten, als alle Schlüsse der Vernunft, welche nicht über ihre Schranken gehen muß. Wenn der höchstvollkommene GOtt mir etwas kund thut; und meine Vernunft überzeugt mich, daß ich den Sinn seiner Rede aus seinen Worten nach richtigen Grundregeln eingesehen habe: so muß die Sache selbst, nach dem hohen Grade seiner unbegreiflichen Vollkommenheiten, die beste seyn; wenn auch mein und tausend andrer Menschen schwacher Verstand urtheilen sollte, daß das Gegen-

theil mehr Gutes und Vollkommenes bey sich führe.

6) Der H. A. hat sich also, welches ich hier noch erinnern muß, auch nicht selbst widersprochen; wenn er schreibt: "Man pflegt stets auf die Vernunft hierinn "sich zu berufen, und es kommt vielen der "verdientesten Männer vor, als wenn die "Sache derjenigen, welche die Ewigkeit der "Strafen behaupten, beynahe verloren seyn "würde; wenn man dieselbe allein fragen "wollte. Ich glaube das Gegentheil, oh"ne daß ich andre deswegen verachten will, "die anderst denken. Mich deucht, daß "die Vernunft, wo nicht stärker, doch "eben so stark für diejenigen streite, welche "die Ewigkeit, als für die, welche das "Ende der göttlichen Rache vertheidigen." Diese Worte heben seine andern nicht wieder auf: "Die Vernunft kann in dieser "Sache für sich nichts ausmachen." Es ist ein anders, bey einer Sache, die über unsere Vernunft geht, starke oder stärkere Gründe aus derselben für seine Meynung anführen; ein anders, hinlängliche und ganz unwiderlegliche Beweisthümer beybringen, die so ungezweifelt schliessen, als daß zweymal drey sechs seyn. Auch starke Gründe bleiben in diesem Falle nur Wahrscheinlichkeiten. Man setzt Wahrscheinlichkeiten den Wahrscheinlichkeiten entgegen. Die stärksten aber würden die

in der Vorrede zu dem I. Theile der H. R. S. 21.

Sache

Sache nicht ganz gewiß und unstreitig machen; wenn keine besondre göttliche Offenbarung hinzu käme. Und derjenige, welcher diese Offenbarung auf seiner Seite hat, behält Recht; wenn auch des andern seine Vernunftschlüsse den größten Grad der Wahrscheinlichkeit bey der an sich dunklen und verborgenen Sache haben sollten. GOttes Vernunft ist die größte und vollkommenste. Können wir sie noch nicht ergründen: so müssen wir deswegen ihre Zeugnisse und Aussprüche nicht verwerfen; sondern warten, bis sie uns faßlicher und begreiflicher werden.

§. 53.

So richtig dieses alles denen, die wahrhaftig vernünftig sind, vorkommen wird: so meynen doch die H. W., daß die Vernunft der Menschen, in Ansehung der künftigen Strafen, etwas gewisses bestimmen und fest setzen könne. Wir müssen daher, ehe wir die wahrscheinlichen Schlüsse beyder Theile selbst in Erwegung ziehen, vorher unsern Beweis von der **Unzulänglichkeit der Vernunft** in diesem Stücke gegen ihre **Einwendungen** vertheidigen.

Man macht diesen Schluß: **Was in offenbaren Widersprüchen gegen die Vollkommenheiten GOttes überhaupt und das wenige, was wir von denselben** im VIII. Abschn. §. 3. S. 214. 215.

ben wissen können, steht, solches kann nicht als wahr angenommen werden; wo man nicht alle Gewißheit aus der Glaubens-Lehre, ja alle Zuverläßigkeit aus der Welt verbannen will. Die unendliche Dauer der Höllenstrafen steht in offenbaren Widersprüchen gegen die göttlichen Vollkommenheiten überhaupt und dasjenige, was wir von denselben wissen können. Darum muß sie als falsch verworfen werden; wo man nicht alle Gewißheit in den Sachen der Religion und auch in den Dingen der Welt aufheben will. Ich habe hier den Beweis vollständig und in seiner ganzen Kraft angeführet. Er streitet aber nicht wider, sondern für die Unzulänglichkeit der Vernunft bey der Beurtheilung der ewigen Strafen; welches leicht gezeiget werden kann.

1) Was steht in einem offenbaren Widerspruche mit den göttlichen Vollkommenheiten überhaupt? Dasjenige, welches einige von den vortreflichen Eigenschaften des ewigen Wesens gar leugnet; oder denselben etwas abspricht, das wir doch von ihnen gewiß wissen können. Dieses kann niemand in Zweifel ziehen. GOtt ist weise, gütig, heilig und gerecht. Eine Lehre, die eine von diesen göttlichen Vollkommenheiten überall aufhebt, ist dem höchsten Gute verkleinerlich, und folglich

lich falsch. Ein heiliger und gütiger GOtt muß das Gute belohnen. Ein heiliger und gerechter GOtt muß aber auch das Böse bestrafen. Wer einen von diesen Sätzen nicht zugeben will, der sagt: Die Güte ist nicht Güte; die Gerechtigkeit ist nicht Gerechtigkeit, welches abermals einen Widerspruch in sich faßt. Ein gütiger und gerechter GOtt, der zugleich Weisheit besitzt, belohnt keinen mehr, als er würdig ist, und bestraft keinen mehr, als er verdienet hat. Wer eine von diesen Wahrheiten verwirft, der denkt: daß GOtt bey Austheilung des Guten und Bösen thöricht und ungereimt handeln könne; wodurch seine Weisheit gekränket wird. So viel wissen wir von diesen göttlichen Vollkommenheiten überhaupt. Nun wollen wir die Frage aufwerfen: Heißt es nicht zu viel belohnen; wenn der HErr gute Werke, die in einigen wenigen Jahren geschehen sind, mit einer unvergänglichen Freude, und Laster, welche die Sünder auch nur in der kurzen Lebenszeit ausgeübet haben, mit ewigen Strafen ersetzt und vergilt? Hiervon kann meine, sich selbst gelassene, Vernunft, wo sie nicht ihre Schwäche vergessen will, unmöglich den Ausspruch thun. Warum nicht? Weil zur richtigen Beantworrung dieser Frage nicht allein die Erkenntniß der Vollkommenheiten GOttes

tes überhaupt; sondern auch der deutliche Begriff der Unendlichkeit und alles dessen, was derselbe nothwendig mit sich führt, erfodert wird; welcher vollständige Begriff von der Unendlichkeit GOttes mir und allen endlichen Menschen fehlt. Ist nun kein Zeugniß des Allwissenden da, welches meiner Unwissenheit abhilft: so bleibt mein Verstand hier in der Finsterniß, und muß nicht so verwegen seyn, von unbekannten und verborgenen Dingen einen Machtspruch zu thun.

2) Ich kann dieses mit den Worten der H. W. selbst noch mehr rechtfertigen. Ob nun das zwar, schreiben sie, eine leichte Art seyn würde, einen Gegner, der nicht glauben will, was man ihm vorsagt, einzutreiben; wenn man ihm ankündiget, er müsse seine Vernunft gefangen nehmen: so halte ich doch dafür, daß man das bey offenbaren Widersprüchen unmöglich thun könne; bey den tiefen Geheimnissen des göttlichen Wesens aber und dem unendlich hohen Grade seiner Vollkommenheiten es nothwendig thun müsse. Indessen wird uns der H. A. doch nun auch das Recht zugestehen, dessen er sich bedient, und uns vergönnen, unsere Leser zu bitten, daß sie, wenn sie Vernunft und Schrift bey uns finden, gleichwohl aber Schwierigkeiten machen,

Abschn. III. §. 10. S. 100. 101.

chen, unserer Meynung beyzutreten, sie sodann gedenken wollen: Der Friede GOttes sey höher, denn alle Vernunft. Recht schön für uns gesprochen! Von der Schrift, und auf welcher Seite dieselbe sey, reden wir hier nicht. Wir untersuchen, was die Vernunft urtheilen könne. Die H. W. halten ja dafür, daß man zwar bey offenbaren Widersprüchen seine Vernunft nicht gefangen nehmen: bey den tiefen Geheimnissen des göttlichen Wesens aber und dem unendlich hohen Grade seiner Vollkommenheiten es nothwendig thun müsse. Ewige Belohnungen und ewige Bestrafungen sind eben die Dinge, zu deren Beurtheilung nicht die Erkenntniß der Vollkommenheiten GOttes überhaupt und dasjenige, was wir von denselben wissen können, hinlänglich ist; sondern deren Entscheidung eine Einsicht in die tiefen Geheimnisse des göttlichen Wesens und den unendlich hohen Grad aller göttlichen Eigenschaften des ewigen Richters nothwendig voraus setzet. So lange man diese grosse Wissenschaft nicht von sich rühmen kann: so lange muß man hierbey von keinen offenbaren Widersprüchen reden; sondern, nach dem eignen Geständnisse der Herren Gegner, seine Vernunft gefangen nehmen. Wollen die H. W. dieses nicht gelten lassen: so widersprechen sie sich selbst; oder sie müssen zeigen, daß die Vollkommen-

men-

nienheiten GOttes bey der Bestimmung der künftigen Strafen und Belohnungen nicht in ihrem höchsten und unendlichen, sondern nur in einem eingeschränkten Grade zum Grunde liegen; welches sie wohl nicht behaupten wollen, und auch nimmer darthun können.

Es sey ferne von uns, daß wir den Herren Gegnern nicht eben das Recht zugestehen sollten, dessen wir uns selbst in diesem Falle bedienen; nämlich die Unzulänglichkeit der Vernunft für sich anzuführen! Macht man ihnen Einwürfe wider die ewige Seligkeit der Gläubigen und Heiligen; so sagen sie getrost: **Der Friede GOttes ist höher, denn alle Vernunft.** Was über die Vernunft geht, das können von Menschen erdachte Schwierigkeiten nicht umstossen. Es giebt aber auch **unbegreifliche Gerichte GOttes.** Machen nun einige Menschen Schwierigkeiten, die, ohne Ende währende, Strafen GOttes mit uns aus der Schrift zu bekennen: so müssen sie nicht weniger bedenken, daß die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, der Zorn und die Gerichte GOttes auch über alle Vernunft gehen. Dieselben ergründen wollen, und sagen: **Das ist just der Punct,** S. 101. **der wider die Vernunft ist, daß ein endlich Verbrechen mit einer unendlichen Strafe beleget werden könne;** das heißt nichts anders, als mir auch das Recht geben,

geben, zu sagen: Das ist just der Punct, der wider die Vernunft ist, endliche Tugenden mit unendlichen Freuden zu vergelten. Warum werden diejenigen, die für ihre schlechten Dienste genug und überflüßig begnadiget worden sind, nicht endlich in ihr voriges Nichts wieder zurückgewiesen, und andre vernünftige Geschöpfe, deren noch so viele möglich sind, aus demselben hervor gerufen, auch an der unendlichen Liebe des HErrn und seinen übrigen Vollkommenheiten wirklich Theil zu nehmen? Was will man hierzu sagen? Sind wir wahrhaftig vernünftig; erkennen wir lebendig die Grösse GOttes und unsere Niedrigkeit: so werden wir in Ansehung beyder Stücke an die Worte gedenken: Zeige uns, was wir ihm sagen sollen! Denn wir werden nicht dahin reichen vor Finsterniß. * Was der HErr selbst davon sagt und verkündiget, das müssen wir annehmen; wenn wir auch noch so viele Schwierigkeiten dabey finden. Den Allmächtigen mögen die armen Sterblichen nicht finden, der so groß ist von Kraft: denn er wird von seinem Rechte und guter Sache nicht Rechenschaft geben. Darum müssen ihn fürchten die Leute; und er fürchtet sich vor keinem, wie weise sie sind. **

3) Die-

* Hiob. XXXVII. 19.
** Hiob. XXXVII. 23. 24.

3) Dieses bekräftigen auch noch andre Worte der H. W. Sie sind diese: Wir haben vielfältig gezeiget, daß man freilich den grossen Grad der göttlichen Vollkommenheiten lange nicht genug einsehen, das ist, begreifen könne; daß man auch aus einzelnen besondern Fällen dieselben unmöglich beurtheilen könne, sondern den ganzen grossen Zusammenhang aller Dinge, so wie ihn GOtt übersieht, übersehen müßte, wenn man wollte sagen können: Das ist in diesem Falle wider die Gerechtigkeit oder Güte GOttes! welches abermals die engen Gränzen unserer Fassung übersteiget. Dieses zugeben; und doch behaupten, daß die ewigen Höllenstrafen in offenbaren Widersprüchen gegen die Vollkommenheiten GOttes überhaupt stehen, ist ja offenbar widersprechend. Ist denn die Hölle und die Dauer ihrer Quaal nicht ein besondrer Fall der weisen und gerechten Regierung GOttes? Ist es nicht der Fall, von dem wir das allerwenigste wissen. Ist es nicht der Fall, zu dessen Beurtheilung vornehmlich der ganze grosse Zusammenhang aller Dinge gehört, den GOtt allein übersieht, und welchen wir unmöglich durchschauen können? Ist denn der Stolz der so schwachen Vernunft nicht unerträglich; wenn sie dabey das

Abschn. VIII. §. 3. S. 214.

Wort

Wort des Predigers vergißt: Siehe an die Werke GOttes! Denn wer kann das schlecht machen, das er krümmt? oder nach dem Grundtexte: Wer kann das auseinander legen, was er einwickelt? *

4) Wir finden nichts in den Vorstellungen des H. A., das diesen Anmerkungen zuwider seyn sollte. Die H. W. meynen zwar dieses; wenn sie schreiben: Da sich der H. A. dieser Freyheit, die er uns nicht erlauben will, bedienet, und so wohl in seinen Gedanken §. 5. und 7, als auch in seinem Send-Schreiben, verschiedenes beybringt, davon er sagt: Das ist wider die Gerechtigkeit GOttes, z. E. §. 5, p. 350, kleine Dienste mit einem unendlichen Leben belohnen! ja §. 4, p. 350. behaupten will, unsre Lehre sey den Vollkommenheiten GOttes zuwider! welcher Art zu schliessen er sich doch unmöglich bedienen könnte, da er hier will, man könne sie nicht recht beurtheilen; so ist leicht zu erachten, daß es mit diesem Schutz-Gewehre für seine Meinung weitläuftig aussehe. Allein die sonst so vorsichtigen Herren Gegner haben nicht wahrgenommen, daß sie dieses wider sich selbst anführen. Der H. A. sagt ausdrücklich: "Kleine Dienste mit einem unendlichen Le- S. 215.
"ben

* Pred. Sal. VII. 14.

"ben belohnen, ist, nach dem Urtheile "meiner Vernunft, wider die Regeln der "Gerechtigkeit." Leugnet er aber deswegen das unvergängliche Erbe, das den Gläubigen und Heiligen im Himmel aufbehalten wird? Keinesweges. Die Schrift behauptet ewige Freuden: darum nimt er seine Vernunft, die den unendlichen GOtt in dem höchsten Grade seiner Güte nicht begreifen kann, gefangen unter dem Gehorsam Christi. Er erinnert nur zugleich, daß man in Ansehung der ewigen Strafen eben so urtheilen und handeln müsse. "Kön"nen wir, sagt er, die Ewigkeit der Stra"fen nicht vertragen: so lasset uns auch die "Ewigkeit der Belohnungen leugnen." Warum? Die Ursache liegt vor Augen. Unsere schwache Vernunft kann so wenig das eine, als das andre, völlig fassen. Lassen wir aber die Ewigkeit der Belohnungen, aller Schwierigkeiten ungeachtet, stehen: warum nicht auch die ewigen Strafen? Sollen denn Einwendungen der Vernunft, die von gleicher Beschaffenheit sind, in einem Falle mehr oder weniger, als in dem andern, gelten? "Wenn mich, dieses sind die letzten Worte des H. A., nachdem er die Nichtigkeit der menschlichen Tugenden weitläuftig vorgestellet hat; wenn mich "die Liebe GOttes nicht so deutlich in seinem "Worte versichert hätte, daß ich ewig leben "sollte: so würde ich Mühe haben, mich

in den Gedanken S. 355. 356.

"zu

"zu überreden, daß GOtt so verächtliche "Dienste, wie die meinigen, ewig belohnen "würde. Mögten wir doch dieses alles "erwegen, die wir hienieden wallen! Ein "betrübter Hochmuth, der in unserer ver="derbten Natur steckt, macht, daß uns un="sere Tugend groß und unsere Bosheit "klein vorkommt. Daher glauben wir auch "leichter, daß wir ewig werden belohnet, "als daß wir ewig werden gestrafet werden." Alles dieses entdeckt aufs klärste, daß der H. A. nur die Unzulänglichkeit der Ver=nunft, die Dauer von den künftigen Schick=salen der Frommen und Lasterhaften ausser Streit zu setzen, habe bemerken wollen. Und wenn er in dem vorhergehenden 4. §. seiner Gedanken erinnert, man könne es mit den Vollkommenheiten GOttes nicht reimen, daß seine Strafgerechtigkeit über die Bösen kleiner seyn solle; als seine belohnende Gerechtigkeit, oder seine Gnade über die Frommen: so will er nicht damit die ganze Sache aus=machen; sondern er bringt nur eine Schwie=rigkeit vor, daraus die Wiederbringungs=freunde und andre, die das Ende der Höllen=strafen leugnen, deutlich sehen können, daß die Vernunft nicht Einsicht und Kraft genug besitze, den Streit zu endigen; weil sie von beyden Theilen unauflösliche Zweifel entdeckt. Die Vernunft ist daher aller=dings ein Schutzgewehr, womit es bey

Beurtheilung dieser Dinge, die über unsern Verstand gehen, sehr weitläuftig aussieht; es mag auch die Waffen derselben gebrauchen, wer da will.

§. 54.

Jedoch die Herren Gegner berufen sich ferner auf den Satz: **Das wesentliche Gute, das in der Welt anzutreffen ist, kann in GOtt unmöglich geringer seyn; sondern muß sich nur bey ihm in einem weit höhern Grade finden.** Diesen bringen sie zu unterschiedenen malen vor, die Worte des H. A. zu entkräften, und ihre Vernunftschlüsse für das Ende der Höllenstrafen als gewiß und unstreitig darzustellen. Wenn der H. A. sagt: "Oft mißt man die Gerechtigkeit des göttlichen Gerichts nach der Gewohnheit der "menschlichen Richterstühle": so bekommt er zur Antwort: **Es ist wahr, daß man nicht völlig die Gerechtigkeit des göttlichen Gerichts nach der Gewohnheit der menschlichen Richterstühle messen, noch weniger von denen menschlichen Sachen gänzlich auf die göttlichen schliessen kann. Allein Gewohnheit der menschlichen Richter-Stühle als etwas willkührliches und etwas nothwendiges wesentlich Gutes derselben ist zweyerley. Alles, was we-**

im 4. §. der Einleit.

in der Vorrede zum I. Th. der H. N. S. 26.

im 4. §. der Einleit.

wesentlich gut, gerecht, gnädig und barmherzig in dieser Welt ist, das ist von GOtt, seinem Wesen gemäß, und von seinem höchsten Muster eine ganz kleine Copey. Ist es nun schon von unser Seite nur Stückwerk; so ist hingegen bey und in GOtt alles in der größten Vollkommenheit. Es ist also gleichsam ein Schatten von dem unendlichen göttlichen Guten, und als eine Leiter, worauf man einigermassen zu dem Wesen GOttes aufsteigen und auf solches schliessen kann. Wenn der H. A. schreibt: "Es ist nichts gewöhnlicher, als daß die Menschen von GOtt "nach demjenigen urtheilen, was sie in der "Welt für gut, gerecht und löblich halten"; so heißt es wieder: Man muß dem H. A. zugeben, daß die Menschen in ihren Meinungen von dem, was gut, gerecht und löblich ist in dieser Welt, in einzelen Fällen sehr ungleich sind. Von diesen Meinungen muß man nicht auf GOtt schliessen, und ihn darnach beurtheilen; welches die allergrößte Schwachheit von der Welt seyn würde. Aber es giebt in der Welt auch vieles, das **was wesentlich Gutes ist**, darinn alle Völker mit einander übereinkommen, das von Anfang der Welt für gut gehalten worden, und,

in den Gedanken §. 1.

Abschn. I. §. 16. S. 36. 37.

so lange sie stehet, dafür gehalten werden wird, dessen unleugbare Güte einem jeden in die Natur geschrieben, und unmöglich zu was anders gemacht werden kann. Alles dieses wesentliche Gute ist von GOtt, und gleichsam noch überbliebene Funken von dem ehemaligen Lichte der Unschuld. Den Begriff davon hat GOtt im Rechte der Natur einem jeden vernünftigen Menschen ins Herz oder Gewissen geschrieben: und es ist deswegen gut, weil es mit seinen Eigenschaften und Wesen, und dem Wohlseyn seiner Geschöpfe, übereinstimmet; ja es ist deswegen nothwendig und ewig gut. Und von diesem, weil es von GOtt selbst herkommt, kann ich allerdings auf GOtt schliessen. Die H. W. meynen also, die Vernunft könne allerdings ausmachen, daß GOtt die Lasterhaften nicht ewig strafen werde: weil etwas wesentlich Gutes in der Welt sich findet, woraus man sicher auf GOtt schliessen, und das Ende der Höllenstrafen folgern kann. Ich behaupte aber, daß alles wahrhaftige und unleugbare Gute in der Welt gar nicht hinlänglich sey, das Ja oder Nein in diesem Stücke fest zu setzen. Ich will mich hierüber in einigen Sätzen näher erklären.

1) Die

1) Die Worte: **Dieses ist gut**, können in verschiedenen Verstande genommen werden. Es ist unnöthig, daß wir die mannichfaltigen Arten des Guten hier anführen. Wir reden von demjenigen, was **moralisch oder sittlich gut** in den freyen Handlungen vernünftiger Wesen ist. **Gute Handlungen** aber sind **diejenigen, die dem reinen Zwecke der Vollkommenheit und Glückseligkeit unserer selbst und andrer gemäß sind.** Von diesem wesentlichen Guten in den Sitten findet sich freylich vieles in der Welt und unter den Menschen. Wir haben auch das Vermögen einzusehen, daß es zu demselben gehöre; welches der H. A. nirgends geleugnet hat.

2) **Wir können von diesem wesentlichen Guten oder von diesen sittlichen Vollkommenheiten allerdings in so weit auf GOtt schliessen, daß er dieselben auch, und zwar auf einmal und ohne Einschränkung, besitzen müsse.** Wie könnte er sonst das höchste Gut seyn? Weisheit, Güte, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit sind vortreffliche Eigenschaften. Sie werden also auch bey GOtt im höchsten Grade gefunden. Wer wollte so thöricht seyn, und dieses in Zweifel ziehen? Der H. A. hat es an keinem Orte seiner Schriften gethan. Er läßt die Schlüsse seiner Herren Gegner stehen:

S. 38. Ein Vater handelt löblich, wenn er seinen Kindern was gutes giebt; wie viel mehr muß der Vater im Himmel was bessers geben? Luc. 11, 12. Jener ungerechte Richter handelte löblich, daß er sich erweichen und erbitten ließ; wie viel mehr muß GOtt sich erbitten lassen? Luc. 18, 7. 8. Niemand unter uns ist so frech und verwegen, daß er diese Schlüsse des Erlösers tadeln und einer Schwachheit beschuldigen sollte.

3) Man muß aber nicht von einem wesentlichen Guten in der Welt allein, auf GOtt schlüssen, und das andre aus der Acht lassen. Warum setzen die H. W. nicht auch solche Schlüsse hinzu: Wer steht bey mir wider die Boshaftigen? Wer tritt zu mir wider die Uebelthäter? Wo der HErr mir nicht hülfe: so läge meine Seele schier in der Stille. Er wird ja aber nimmer eins mit dem schädlichen Stuhle, der das Gesetz übel deutet. Er wird ihnen ihr Unrecht vergelten, und wird sie um ihre Bosheit vertilgen; der HErr, unser GOtt, wird sie vertilgen. * Sehet zu, ihr Richter, was ihr thut! Denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem HErrn; und er ist mit euch im Gerich-

* Psalm. LXXXXIIII. 16. 17. 20. 23.

richte. Darum lasset die Furcht des HErrn bey euch seyn, und hütet euch, und thuts! Denn bey dem HErrn, unserm GOtt, ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person, noch Annehmen des Geschenks. * Die Obrigkeit ist eine Rächerinn zur Strafe über den, der böses thut: wie vielmehr muß GOtt, dessen Dienerinn sie ist, ein Rächer des Bösen seyn! ** Alle diese Schlüsse von der wesentlich guten Gerechtigkeit in der Welt lassen die H. W. weg. Warum? Sie passen sich nicht zu ihrem Zwecke: weil sie gerne wollten, daß wir uns GOtt nur mit dem Guten der irdischen Väter vorstellen sollen. Die Folgerung: Irdische Richter strafen das Böse; wie vielmehr muß GOtt, der Richter alles Fleisches, härter und länger strafen? kann die Einfältigen nicht so leicht für die Wiederbringung einnehmen, als der Schluß: Ein Vater giebt seinen Kindern etwas Gutes; wie vielmehr muß der Vater im Himmel etwas bessers geben? Oder ein ungerechter Richter läßt sich zuweilen erbitten; wie vielmehr muß GOtt, der gerechte Richter, sich erbitten lassen? Das heißt aber wohl: Die Unvorsichtigen blenden, und ihnen den Beyfall unvermerkt abschleichen wollen.

* 2. B. Chron. XVIIII. 6. 7.
** Röm. XIII. 4.

4) Die Menschen müssen mehr Barmherzigkeit, als Gerechtigkeit, auf Erden ausüben. Wenn aber einer denken wollte: darum ist auch mehr Barmherzigkeit, als Gerechtigkeit, in GOtt und seinen Wegen; so würde er sehr irren und fehlen. Der grosse Unterscheid liegt einem jeden Vernünftigen gleich vor Augen. Menschen, die keine obrigkeitliche Personen sind, noch etwas von ihren Rechten in den Händen haben, dürfen gar nicht Böses mit Bösem vergelten: weil sie keine Oberherren ihrer Brüder sind, und weil sie nicht nur von andern beleidiget werden; sondern auch selbst beleidigen. Die Obrigkeit selbst darf bey ihren Strafen nicht weiter gehen, als es die, ihnen gesetzten Grenzen zulassen, und ihre Barmherzigkeit muß sich oft wider das Gericht erheben: weil sie nur GOttes Dienerinn ist, die selbst strauchelt; die über die Gewissen der Menschen keine Rechte hat; die in tausend Fällen nicht weiß, ob einer aus Schwachheit oder aus Bosheit gefehlet habe, ob dieser oder jener Grad der Strafe demselben gehöre, und die nur die Hindernisse der allgemeinen Ruhe aus dem Wege räumen, alles übrige aber verzeihen und GOtte zur genauern Vergeltung überlassen soll. Mit dem unendlichen und ewigen Richter verhält es sich ganz anderst. Dieser ist der König aller Köni-

ge

ge und der Oberherr aller Menschenkinder. Er thut selbst nicht das geringste Böse von demjenigen, was er verbietet. Er braucht keine Vergebung und Verzeihung von andern: weil er keinem zunahe tritt, noch ihn beleidiget. Er ist ein Richter nicht nur des äussern Wandels, sondern auch der Gewissen. Er kann wegen seiner unendlichen Erkenntniß und unwandelbaren Heiligkeit, die alle Blindheit und Parteylichkeit weit von ihm entfernen, bey seinen Strafen nie irren und fehlen; sondern er richtet stets das gerechteste Gericht. Für ihn gehört also mehr das Richten und Strafen; als für die elenden und unvollkommenen Menschen. Ist es nun nicht ein sehr übereiltes Urtheil; wenn man sagt: Es ist etwas wesentlich Gutes in der Welt, wenn die Menschen nicht mehr und nicht länger strafen; als es ihren Einsichten und Umständen gemäß ist: darum kann man von diesem wesentlichen Guten sicher auf GOtt schliessen? Das heißt: Den grossen Unterscheid vergessen, der sich in diesem Stücke zwischen GOtt und den Menschen findet. Ja, das heißt, den klaren Worten Pauli widersprechen: Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten; sondern gebet Raum dem Zorne GOttes! Denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein; ich will ver-

vergelten, spricht der HErr.* Behauptet hier der Apostel nicht ausdrücklich, daß wir bey dem Rächen und Strafen nicht von GOtt auf die Menschen, noch von den Menschen auf GOtt folgern sollen? Seinen Haß und Widerwillen gegen das Böse durch Züchtigung und Strafe an den Tag legen: dabey aber nicht mehr strafen, als einer verdienet hat; ist etwas wesentlich Gutes. Wie weit aber GOtt in diesem Stücke gehen könne, das müssen wir nicht nach dem Zustande, Einsichten und Schuldigkeiten irdischer Richter abmessen; wo wir nicht sagen wollen, daß ein kleiner Eimer eben so viel Wasser in sich fasse, als das grosse Weltmeer. Die Schrift braucht ein ähnliches Gleichniß in dieser Sache. Wer unterrichtet den Geist des HErrn, und welcher Rathgeber unterweiset ihn? Wen fragt er um Rath, der ihm Verstand gebe, und lehre ihn den Weg des Rechts; und lehre ihn die Erkenntniß, und unterweise ihn den Weg des Verstandes? Siehe, die Heiden sind geachtet wie ein Tropf, so im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, so in der Wage bleibt. Siehe, die Inseln sind, wie ein Stäublein. Der Libanon wäre zu gering zum Feuer, und seine Thiere zu gering zum Brand-

* Röm. XII. 19.

Brandopfer. Alle Heiden sind vor ihm nichts, und wie ein Nichtiges und Eitles geachtet. Wem wollet ihr denn GOtt bey seinen Strafen nachbilden? Oder was für ein Gleichniß wollet ihr ihm zurichten? * Der Satz: in der Welt ist etwas wesentlich Gutes, und von demselben kann man sicher auf GOtt schliessen, stößt also das gar nicht um, was wir mit dem H. A. behaupten, daß nämlich die Vernunft oder unser schwacher Verstand, der den Zusammenhang der Wahrheiten beurtheilt, für sich nicht hinreiche, zu entscheiden: ob GOtt seinen Feinden eine ewige Strafe beylegen könne, oder nicht? Die Wichtigkeit der Sache fodert es, daß ich hiervon noch mehr sage, und noch zwo andre Anmerkungen hinzusetze.

5) Es ist etwas wahrhaftig Gutes; wenn Menschen barmherzig sind. Es ist auch etwas wesentlich Gutes; wenn Menschen gerecht sind. Der im Himmel wohnt und über alles herrscht, muß also auch beydes barmherzig und gerecht seyn. Dieses ist richtig. Niemand darf aber sagen: Aus dem Verhalten der Menschen bey der Ausübung der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit kann man auch auf das Verfahren GOttes, in Ansehung des Maas-

* Jesai. XXXX. 13-18.

Maasses und der Dauer bey dem Belohnen und Bestrafen, schliessen. Ein jeder sieht, daß dieses offenbar falsch sey: weil sich von endlichen, ohnmächtigen und unvollkommenen Geschöpfen auf den unendlichen, allmächtigen und höchstvollkommenen Schöpfer nicht folgern läßt. Wenn Menschen so viel und so lange belohnen und bestrafen wollten, als GOtt: so würden sie sich seine Unendlichkeit anmassen. Und wenn GOtt nur so viel und so lange belohnen und bestrafen wollte, als die Menschen: so würde er gleichsam ihre Endlichkeit annehmen. Beydes ist widersprechend. Es kann also in der Welt etwas wesentlich Gutes seyn, welches bey GOtt wesentlich Böse wäre: wenn es in seinen Handlungen gefunden würde: weil es mit der Grösse seiner Majestät und mit seinen uneingeschränkten Vollkommenheiten streitet.

6) Hieraus fleußt zugleich, daß in GOtt und seiner Regierung auch vieles wesentlich gut sey, welches in der Welt oder unter den Menschen etwas wesentlich Böses seyn würde. Ich will von diesem Satze einen besondern Fall anführen, welcher der ganzen Streitsache ein grosses Licht ansteckt. GOtt thut alles vornehmlich zu seiner Ehre oder zur Offenbarung seiner Herrlichkeit; welches Menschen so wenig thun können,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1037613031/phys_0418
DFG

nen, als dürfen. Den Beweis von dieser Wahrheit habe ich an einem andern Orte gegeben, und ich muß denselben hier wiederholen. Es würde unlauter und verkehrt seyn, wenn Menschen alles um ihrer selbst willen oder zur Offenbarung ihrer Grösse und Vollkommenheit thun wollten. Menschen mögen so groß und herrlich seyn, als sie wollen: so bleiben sie doch Staub, Erde und Asche. Menschen haben nicht das geringste Gute, das sie besitzen, von sich selbst. **Was hast du, o Mensch! das du nicht von GOtt empfangen hast? So du es aber empfangen hast: was rühmst du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?** * Menschen sind nicht ganz vollkommen. Ihre Gaben und Kräfte haben gewisse Grenzen, darüber man noch etwas Höheres und Vollkommneres denken kann. Ihr Gutes ist mit Bösem, ihr Licht mit Finsterniß, ihre Stärke mit Ohnmacht und ihre Tugend mit Laster verknüpfet. Menschen sind auch keine solche Herren von ihren Lebenstagen, Eigenschaften und Trefflichkeiten, daß sie dieselben brauchen könnten; so lange es ihnen wohl gefällt. Wenn eine höhere Hand winkt: so werden sie wieder zu Staub; und dann sind verloren alle ihre Anschläge. Menschen von dieser Beschaffenheit müssen mehr

* 1. Cor. IIII. 7.

mehr auf die Ehre GOttes, als auf ihre eigne, sehen. Gebet also unserm GOtt allein die Ehre! Sie gebührt ihm mit Rechte. Er kann die Offenbarung seiner Herrlichkeit, ohne Verletzung seiner Heiligkeit, zum Hauptzwecke seiner ganzen Regierung machen. Warum? Darum, weil er ein höchstvollkommenes Wesen ist, und alle Erkenntniß, alle Kraft, alle vortrefflichen Eigenschaften von sich selbst und ohne alle Einschränkung besitzt; darum, weil er ewig bleibt, wie er ist; darum endlich, weil ohne seine Verehrung die Wohlfahrt seiner vernünftigen Geschöpfe und seines ganzen Reichs unmöglich befördert werden kann, u. s. f. Ist die Ehre GOttes der Hauptzweck aller seiner Handlungen: so muß die Offenbarung seiner Herrlichkeit auch die vornehmste Absicht bey seinen Strafen seyn. Diese Folge bestätiget die Schrift selbst. **Der HErr macht alles um sein selbst willen, auch den Gottlosen zum bösen Tage** *. Das heißt nicht: GOtt, der alles um sein selbst willen schafft, hat auch zur Bezeugung seiner freyen Macht und Gewalt alles so eingerichtet, daß der Gottlose sündigen solle, und hernach gestrafet werde müsse. Der einzige wahre Sinn der Worte ist dieser: **GOtt macht, schafft und ordnet alles**

* Sprüchw. Sal. XVI. 4.

alles zur Offenbarung seiner Herrlichkeit. Darum läßt er auch den verkehrten Menschen, der von seinen Wegen und Rechten freywillig abweicht, nicht ungestraft; sondern bestimmt ihn, um dieser seiner freywilligen Bosheit willen, zum bösen Tage, oder zu einer solchen Strafe, die seinem Frevel gemäß ist, und woraus die Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes auf die vollkommenste Art hervorleuchtet. * In welchem Maasse und wie lange muß nun aber GOtt die Uebertreter seiner Gesetze zur Offenbarung seiner Gerechtigkeit im Zorne heimsuchen? Werden seine Rechte und Vollkommenheiten nicht dadurch verletzet; wenn er ihnen einmal wieder Gnade erzeigt? Oder fodern es dieselben, sie ohne Ende zu strafen? Das weiß ich mit meinem Verstande nicht auszumachen: weil meine Vernunft den unendlichen GOtt nicht ergründen kann, und das wesentlich Gute unter den Einwohnern des Erdbodens viel zu wenig ist, diese meine Finsterniß in Licht und Klarheit zu

* Siehe des berühmten hamburgischen Seniors, Herrn Friedrich Wagners, Sammlung auserlesener Canzelreden, im IIII. Theile die 9. Predigt: von der Beförderung der Ehre GOttes, als dem Hauptzwecke eines weisen Christen, S. 606. f. und S. 627.

zu verwandeln. Wollte ich das Gegentheil behaupten: so würde ich sagen müssen, daß ich so viel wisse, als GOtt weiß, und alles so vollkömmlich treffen könne, als der Allmächtige; oder ich würde mir thöricht einbilden, daß die Gedanken und Wege des unendlichen GOttes im Himmel nicht höher wären, als die Gedanken und Wege der besten und vollkommensten Menschen auf Erden, und beyder Verfahren in allen Stücken **vollkommen gleich** seyn müßte.

§. 55.

Es wird dieses alles noch heller werden; wenn wir auch **besondre Regeln und Fälle** von dem wesentlich Guten in der Welt in Erwegung ziehen. Wir wollen bey demjenigen stehen bleiben, was den H. W., hiervon beyzubringen, beliebet hat.

Abschn. I. §. 16. S. 39. 40.

In dem allerbesten Verhalten GOttes gegen das ganze menschliche Geschlecht, sagen sie, **müssen auch die allerbesten Strafen seyn. Nun urtheile man, welches die allerbesten Strafen seyn: die tyrannischen, die da pur Zorn und Rache zum Grunde haben; die da quälen, zerstören, tödten und umbringen, ohne sich weiter um etwas zu bekümmern; die also nur allein das begangene Uebel fühlbar und empfind-**

empfindlich machen? oder aber die väterlichen, das ist, solche Strafen, die das begangene Uebel zwar auch vollkommen fühlbar und empfindlich machen; aber die zugleich den allerbesten Endzweck einer wahren Besserung haben, zu derselbigen die allerbesten Gelegenheiten geben, und daher auch die allerbesten Wirkungen haben, nämlich eine wirkliche Erreichung einer wahren Verbesserung des Bestraften. In diesen Worten hat man viele Sätze und Schlüsse zusammen gehäuft, die man billig abgesondert hätte vorstellen müssen: damit man desto besser beurtheilen könnte, was daran wahr oder falsch sey. Wir werden in dem Folgenden noch einmal Gelegenheit finden, sie zu zergliedern und zu beleuchten. Jetzt will ich nur überhaupt beweisen, daß das wesentlich Gute in der Welt, davon die Herren Gegner in dem gleich Vorhergehenden geredet haben, es noch im Zweifel lasse, welche die allerbesten Strafen GOttes sind: diejenigen, welche die Besserung der Uebelthäter zur Folge haben, und nach denselben endlich aufhören; oder diejenigen, dabey die Sünder ohne Umkehrung, Aenderung und Erretung bleiben. Man prüfe folgende Anmerkungen!

1) Ein weiser Mensch wehlt, als ein Weiser allemal das Beste. Das Allerbeste nennen wir dasjenige, was nicht nur mit einigen guten Absichten; sondern, wenn es möglich ist, mit allen zugleich übereinstimmt. Wenn aber alle gute Endzwecke nicht zugleich erreichet werden können: so ist dasjenige das Beste; welches die meisten oder wichtigsten Endursachen befördert. Derjenige folgt bey diesen Umständen den Regeln der Weisheit, der ein geringeres Gut fahren läßt, das grössere nicht zugleich zu verhindern. Hierwider wird man hoffentlich nichts zu erinnern finden.

2) Bey Strafen muß man eigentlich nicht auf die Besserung der Uebertreter unverbrüchlicher Rechte; sondern vornehmlich auf die moralische oder sittliche Herrschaft über die, mit Freyheit begabte, Menschen, auf die Offenbarung des gerechten Hasses an dem Bösen, auf die Bestätigung guter und heiliger Gesetze, auf die Beschützung der Tugendhaften und auf die Warnung der Gehorsamen sehen. Es wäre eine unstreitige Thorheit, wenn man die letzten Absichten fahren lassen wollte: die erste, die hier am wenigsten in Anschlag kommt, allein zu erreichen. Wenn man also alle reine Endzwecke durch die Strafen nicht zugleich befördern kann: so muß die

Besse-

Besserung und Erhaltung des Sünders, der die argen Früchte seiner bösen Werke verdienet hat, das Erste seyn, welches man bey der Bestimmung derselben aus der Acht lassen muß.

3) Wir finden daher auch viele Strafen irdischer Richter in der Welt, die nicht mehr auf die Besserung der Verbrecher abzielen. Wenn ein Landesherr einen Dieb hengen, oder einen Mörder köpfen, oder einen Strassenräuber rädern läßt: so kann der Gehengte, Geköpfte, und aufs Rad gelegte sich in Ansehung dieser Tage, welche die ganze Regierung der irdischen Götter ausmachen, nicht mehr bessern. Er ist deswegen kein Tyrann, dessen Strafen pur Zorn und Rache zum Grunde haben: weil sie S. 39. nur quälen, zerstören, tödten und umbringen, ohne sich weiter um etwas zu bekümmern; oder weil sie allein das begangene Uebel fühlbar und empfindlich machen. Genug, daß er sich an dem Unglücke des Elenden, der den Tod verwirket hat, nicht ergötzt und ihn nicht mehr Strafe fühlen läßt, als er verdienet hat. Genug, daß die gerechte Herrschaft über Menschen, die das Gute erwehlen und das Böse verwerfen können, die nothwendige Offenbarung des Abscheues an dem Bösen nach dem Maasse desselben, die Bestätigung guter und heilsamer Gesetze, die Beschü-

tzung der treuen Unterthanen und die Warnung der übrigen solche Strafen fodern. Könnte die Besserung und Errettung der Verkehrten, ohne Verletzung dieser Hauptabsichten, zugleich erreichet werden: so müßte man sie freylich nicht fahren lassen. Da aber dieses in tausend Fällen nicht angeht: so kann sie alsdann nicht mehr einen Bewegungsgrund abgeben, die Strafe darnach einzurichten.

4) Nun schliesse man hieraus auf GOtt, den höchsten Richter! Er ist das weiseste Wesen. Er muß daher freylich auch bey seiner ganzen Regierung in dieser und in jener Welt sich das Allerbeste zum Ziele so wohl seiner Strafgerichte, als seiner übrigen Handlungen, vorstellen. Dieses Allerbeste faßt aber nicht, wie die H. W. meynen, alles wesentlich Gute, so man nur ersinnen kann, in sich. Das Wesen GOttes begreift allein alles wahrhaftig Gute auf einmal und im höchsten Grade unter sich. Von den Wirkungen seiner Allmacht und übrigen Vollkommenheiten, oder von seinen Geschöpfen, die er gemachet hat, läßt sich dieses nicht behaupten; wo man nicht die Welt sich als etwas Unendliches vorstellen will, welches widersprechend ist. Es ist noch viel wesentlich Gutes möglich, welches bey dieser Welt so wenig in der Zeit, als in der Ewigkeit, angebracht wird: weil diese

S. 39.

Reihe

Reihe der Dinge nur eine einzige von den möglichen Welten ist; sie aber nicht alle zugleich in sich faßt. Der weise Schöpfer hat diese und keine andre Welt unter den übrigen gewehlet: weil sie so viel Gutes in sich hat, welches das Gute aller andern möglichen Welten weit überwiegt. Sie ist folglich in Ansehung derselben die beste. Allein deswegen ist sie nicht so die beste, daß sich alles Gute, was sich nur ersinnen läßt, bey derselben finden sollte. So viel Gutes könnte auch die höchste Macht nicht in das Endliche legen: weil es nichts Unendliches werden kann. *

5) Welche Welt ist nun besser: diejenige, in welcher alle Sünder endlich zur Besserung gelangen, aber mit Verletzung der moralischen Herrschaft über vernünftige Geschöpfe, mit Hintansetzung der Offenbarung des Abscheues an dem Bösen, so der Grösse und Abscheulichkeit der Verbrechen völlig gemäß ist, und mit Versäumung

* Einen Theil von dieser Anmerkung findet man auch bey dem Herrn Stiebritz in seiner erwiesenen Ewigkeit der Höllenstrafen, Th. II. §. 169. S. 76. Von mir ist noch zugleich erinnert worden, daß eine Welt, darinn alles wesentlich Gute, so man nur ersinnen kann, anzutreffen ist, etwas Unmögliches und Widersprechendes sey: weil die Welt dadurch aufhören würde, etwas Endliches und Eingeschränktes zu seyn; welches sie doch nothwendig seyn und bleiben muß. Wir werden uns hierauf noch mehr, als einmal, berufen.

der Warnung derer, die auch fallen können; oder eine Welt darinn diese Absichten erreichet werden, obgleich viele dabey ohne Ende lasterhaft unglücklich bleiben? Wer vernünftig denkt und urtheilt, wird der letztern Verknüpfung der Dinge den Vorzug vor der erstern zuerkennen.

6) Die Welt wäre freylich, wenn man sie an und für sich selbst betrachtet, ohne die übrigen Umstände in Erwegung zu ziehen, noch besser; wenn zugleich alles Böse so wohl der Sünden als der Strafen aus derselben zuletzt hinausgeschaffet würde. Wird es aber künftig klar werden, daß der HErr auch dieses Gute mit dem übrigen verknüpfet habe? So lange ich bey meiner Vernunft stehen bleibe: kann ich weder Ja noch Nein dazu sagen. Wenigstens kann ich aus dem wesentlich Guten, das noch zur Zeit in der Welt vor Augen liegt und in der Regierung GOttes und der Menschen sich findet, bey dieser Sache nichts fest setzen. Die Welt wäre noch besser, worein gar kein Böses sich eingeschlichen hätte. Da sich dem unendlichen Verstande GOttes vollkommene Ursachen vorgestellet haben, dasselbe in der Reihe der Dinge zuzulassen: so können auch vielleicht eben so vollkommene Ursachen denselben bewegen, Sünden und Strafen nie mit Gewalt aus der Welt völlig wieder wegzunehmen. Sollen alle Strafen der

Fein-

Feinde GOttes einmal aufhören: so muß es ohne Verletzung des thätigen Abscheues GOttes an dem Bösen geschehen; weil er niemals ihm selbst und seiner Heiligkeit zuwider handeln kann. Wie vieles ist mir hier dunkel! Soll eine Erlösung aus der Hölle erfolgen; so muß es möglich seyn, daß die abgefallenen Geister und verdammten Menschen ohne Aufhebung ihrer Freyheit zur Erkenntniß und Besserung gelangen: weil der HErr vernünftige Geschöpfe nicht durch eine unwidertreibliche Macht, und wider ihren Willen, umkehren und ändern kann, wobey seine Weisheit leiden, alle sittliche Herrschaft zu Grunde gerichtet, ja der wesentliche Unterscheid zwischen Tugend und Laster auf einmal aufhören würde. Wie vieles ist mir hier verborgen, das ich mit meinem schwachen Verstande nicht übersehen kann! Sollen die Höllenbrände einmal in die Gesellschaft der Seligen wieder gelangen: so müssen die letzten von der Aufhörung aller Strafe keine Gelegenheit nehmen können, eine neue Empörung zu versuchen, die Gesetze des Gehorsams und der Unterthänigkeit zu zerreissen, und noch eine grössere Verwirrung zur Unehre des Schöpfers und zum Verderben seiner gewesenen Freunde anzurichten. Wer will mir, da auch die auserwehlten Engel und Menschen immer den Gebrauch ihrer Freyheit behalten, ei-

nen unstreitigen Grundsatz der Vernunft angeben, daraus ich mit völliger Ueberzeugung hiervon etwas Gewisses schliessen kann? Wenn es aber nicht möglich ist, daß die abgefallenen Geister und die verdammten Menschen, ohne Kränkung dieser wichtigern Absichten, durch ihre Strafen gebessert und wiedergebracht werden: so behält die Welt den **höchsten möglichen Grad des Guten**, und mehr kann von dem weisen und gütigen GOtt nicht gefodert werden. Ich habe nun meine Gedanken von der Unzulänglichkeit der Vernunft, in Ansehung der zukünftigen Strafen etwas Gewisses und Unstreitiges auszumachen, vorgetragen. Es bleibt einem jeden die Freyheit, dieselben zu prüfen. Irre ich: so lasse ich mich gerne eines bessern belehren.

§. 56.

Abschn. I. §. 17. Was die H. W. über **das Exempel von einem Tyrannen**, dessen der H. A. gedacht hat, anmerken, überführt mich noch nicht von dem Gegentheile, welches ich füglich in diesem ersten Abschnitte zugleich zeigen kann. "Unter den Sterbli-
in den Gedank. S. 339. 340. "chen, sagt der H. A., hieß es grausam "zu seyn; wenn man geringe Verbrechen "mit einer immerwährenden Quaal bestra- "fen würde. Jeder würde die Regierung "eines Fürsten fliehen, der mit seinen Unter-

"terthanen auf diese Art verführe; und "das wenigste, was man von demselben "sagen würde, wäre dieses, er wäre ein "Tyrann. Diese irdische Gedanken ziehen "wir Elende unbehutsam auf GOtt. Wir "vergessen, daß der Unterscheid zwischen "GOtt und Menschen unendlich, und daß "das, was wir an dem Menschen loben, zu- "weilen nichts denn Schwachheiten sind. "Wir vergessen, daß die Sünden, welche "man gegen die Ruhe der Gesellschaft be- "geht von einer andern Art sind, als die- "jenigen, die man gegen die Gesetze des "Schöpfers ausübt. Wir vergessen, wer "wir selbst sind, und daß ein umschränkter "Verstand nothwendig elend urtheilen müs- "se; wenn er von den Vollkommenheiten "und Eigenschaften eines Wesens urtheilen "will, das ohne Maaß, ohne Ende, ohne "Grenzen und ohne Schranken ist." In diesen Worten wird behauptet, daß man von den Strafen der Menschen nicht auf die Strafen GOttes schliessen könne: weil zwischen irdischen Regenten und dem ewigen Richter ein unendlicher Unterscheid sey; weil jene, die nur das bestrafen, was wider die Ruhe der Gesellschaft ist, Tyrannen werden würden, wenn sie dem GOtt nachahmen wollten, der die Verletzung seiner unveränderlichen Gesetze rächt; und weil ein umschränkter Verstand von Vollkommenheiten und Handlungen eines unendli-

endlichen Wesens kein ganz genaues Urtheil fällen kann. Ich hätte nimmer geglaubet, daß die verständigen und klugen Herren Gegner über diese gegründeten und behutsamen Worte so viele heftige, falsche und höchstunvorsichtige Glossen machen würden. Der H. A. soll bey denselben alles vergessen haben, was nur vernünftig, christlich und billig ist. Die H. W. brauchen zwar diese Worte nicht. Allein diejenigen, die ihrem Bruder vorwerfen, daß er GOtt zum Tyrannen mache, der so arg, als der Teufel, sey, stellen ihn in der allerabscheulichsten Gestalt vor, und die Wörter unvernünftig, unchristlich und unbillig sind die gelindesten, auf welche man in diesem Falle gerathen kann. Ich muß, um Wahrheit und Unschuld zu retten, etwas eigentlicher reden.

§. 57.

S. 41. 1) Die H. W. meynen, der H. A. habe bey seiner Vorstellung den grossen Unterscheid zwischen etwas wesentlich Bösem und etwas vermeintlich Bösem nicht bedacht. Sie fragen: Was will er von seinem Tyrannen sagen? Ist bey seiner immerwährenden Quaal und Strafe geringer Verbrechen etwas wesentlich Böses oder vermeintlich Böses, das uns aus Schwachheit nur so dünkt. Dieses Letztere kann man

man nimmer behaupten. Muß man also das erste zugestehen; wer soll denn das Herz haben, etwas, das in dieser Welt was wesentlich Böses ist, mithin dem wesentlich Gutem ganz entgegen, auf das beste Wesen zu bringen? Ich antworte: Was der H. A. soll vergessen haben, ist von den H. W. allein vergessen worden. Ihre Fragen sind so übereilt und unbedachtsam, daß man sich nicht genug darüber wundern kann. Will man denn GOtt in die Zahl der elenden und schwachen Sterblichen setzen? Will man die Sünden gegen die unendliche Majestät gering machen, und nicht mehrere Gräuel dabey suchen; als bey den Sünden gegen die irdischen Regenten und ihren Staat? Womit kann man dieses verantworten? Mit welchem Rechte darf man die Worte aus den Augen setzen: Dir, HErr! ist niemand gleich. Du bist groß, und dein Name ist groß, und kannst es mit der That beweisen. Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Heiden? Dir sollte man ja gehorchen. Denn es ist unter allen Weisen der Heiden und in allen Königreichen deines gleichen nicht. Der HErr ist ein rechter GOtt, ein lebendiger GOtt, ein ewiger König. Vor seinem Zorne bebt die Erde, und die Heiden können

sein

sein Dräuen nicht ertragen. * Muß man denn die Sünden derer gering machen, von welchen die Schrift sagt: Die verkehrte und böse Art fällt von GOtt ab. Sie sind Schandflecken, und nicht seine Kinder.** Höret, ihr Himmel, und Erde, nim zu Ohren: denn der HErr redet! Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn: aber Israel kennts nicht, und mein Volk vernimts nicht. O wehe des sündigen Volks, des Volks von grosser Missethat, des boshaftigen Samens, der schädlichen Kinder, die den HErrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, weichen zurück.*** Meine Seele komme nicht in den Rath derer, welche Gräuel entschuldigen und verringern, die der HErr selbst so groß und abscheulich vorstellt! **** Ich will noch genauer antworten.

2) Es

* Jer. X. 6. 7. 10.
** 5. B. Mos. XXXII. 5.
*** Jes. I. 2-4.
**** Die Wiederbringungsfreunde werden wohl thun; wenn sie, um zur rechten Erkenntniß von der entsetzlichen Grösse und Abscheulichkeit der Sünden zu gelangen, des Herrn Georg Sarganecks höchstnöthige Berechnung der Sündenschulden, deren Grösse und Mannichfaltigkeit, mit Aufmerksamkeit und ohne Vorur-

theile

a) Es ist etwas wesentlich Böses, wenn geringe Verbrechen grössere Strafen empfangen; als sie verdienen. Es ist aber auch etwas wesentlich Böses, wenn grosse Gräuel eine geringere Strafe empfan-

theile durchlesen. Diese vortreffliche Abhandlung, ist Herrn Joh. Jacob Schmidts eben so gelehrtem biblischen Mathematico als ein Anhang beygefüget worden. Der geschickte Mann hat in neun gegründeten Sätzen und deren Ausführung die Sünden eines Menschen als unendlich groß, gräuelhaft und schädlich vorgestellet. Der erste Satz ist dieser: Je höher der HErr ist, an dem ich mich versündige: desto sträflicher und grösser ist die Schuld meiner Bosheit. Hier wird nach mathematischen Grundsätzen eine solche Hoheit des göttlichen Verstandes und aller seiner Vollkommenheiten angegeben und berechnet, dabey den nachdenkenden Geist ein Schwindel einnimt, daß er sich selbst vergessen und verlieren muß. Zuletzt wird daraus die Folge gezogen: Kann jemand diese Wahrheit leugnen: Wie unendlich vielmal höher der Verstand GOttes ist, als der Verstand der Engel und Menschen zusammen: so vielmal höher und genauer ist auch die heilige Gerechtigkeit GOttes; denn die Gerechtigkeit aller Menschen und Engel. Wenn nun GOtt so viel Millionen Millionenmal gerechter ist, denn alle Engel und Menschen; wenn er so viel Millionen Millionenmal mehr alles gottlose Wesen haßt und verabscheuet, als sie: wird er denn eine freventliche Sünde nicht auch viel Millionen Millionenmal genauer rächen und höher strafen müssen, als sie jene alle strafen würden und können. Diese Worte stehen S. 616. Ich werde vielleicht noch mehrere Stellen aus dieser so bündigen, als lebhaften, Abhandlung in dem Folgenden anführen.

empfangen; als die schändlichen und schädlichen Thaten werth sind. Giebt es irdische Richter, die aus unordentlichem Mitleiden das Schwerdt in der Scheide lassen, da es schneiden sollte: so ist dieses allerdings ein Beweis ihrer Schwachheit und nicht ihrer Vollkommenheit; welches ich schon oben gezeiget habe. * Dieses muß wohl ein jeder Vernünftiger zugeben.

b) Derjenige wäre ein Tyrann, der eine Ohrfeige, die einem Knechte im Zorne gegeben worden, mit einem ewigen Gefängnisse bestrafen wollte. Der wäre aber kein Tyrann, der denjenigen, welcher dem Fürsten ins Angesicht geschlagen hat, aus dem Lande der Lebendigen wegräumte; oder ihn auf seine ganze Lebenszeit in Ketten und Bande legte. Wer bedenkt, wie abscheulich diese letzte Handlung sey, und wie viele schlimme Folgen sie nach sich ziehe; wenn sie nicht mit Nachdrucke und nach der Grösse des, damit verknüpften, Gräuels gerochen wird: der kann hierwider auch nichts einwenden.

c) Alle muthwillige Uebertretungen der göttlichen Gesetze sind gleichsam Fäustenschläge, womit man das Angesicht der ewigen Majestät schänden will. Es ist kein Verbrechen, welches gegen Menschen began-

* im zweyten Kapitel, §. 49.

gangen wird, das diesem gleich kommen sollte: weil der größte Monarch gegen dem Könige aller Könige doch nur ein elender Staub bleibt.

d) Nichts ist also thörichter; als wenn man hier von Menschen auf GOtt schliessen und sagen will, daß die Beleidigungen des Schöpfers nicht mehr auf sich haben; als die Beleidigungen seiner Gesalbten auf Erden. Weiß man denn auch keine Leute, die, so lange sie leben, in der Karre ziehen und an dem Festungsbau arbeiten müssen, wofür unzehliche lieber den Tod erwehlen würden? Wenn nun die irdischen Richter bey gewissen Umständen so lange strafen, als sie können: warum soll es bey GOtt etwas Tyrannisches und wesentlich Böses seyn?

e) Warum lassen die Regenten diesen oder jenen Verräther nicht noch länger in dem Gefängnisse sitzen? Weil er oder sie nicht länger leben. Bis auf den Aufbruch aus der Welt geht nur ihr Recht und ihre Macht zu strafen. Titus, der nach den Gesetzen zum Festungsbau verdammet worden ist, zeucht zwanzig Jahr mit Schmach und Schande in der Karre. Nach Verfliessung derselben giebt er seinen Geist auf. Hätte er noch zwanzig Jahr gelebet: so würde er auch noch so lange in den Ketten und Banden haben bleiben müssen. Und der Fürst wäre kein Tyrann

gewesen; wenn er ihn auch diese Zeit über den Lohn seiner Missethat hätte empfinden lassen, und dieses um so viel weniger; wenn der Bösewicht auch in seinem Jammer immer fortfährt, ruchlos und lasterhaft zu seyn. Wenn die irdischen Richter nicht länger strafen: so liegt es oft daran, daß sie selbst, oder die Störer der Ruhe, nicht länger leben. Man kann also allerdings sagen, daß vieles, welches man in diesem Stücke bey Menschen findet, nichts als Schwachheiten oder Beweisthümer ihres Unvermögens und ihrer Hinfälligkeit seyn, die man aber nicht zugleich bey GOtt suchen muß. Unser Heiland bestätiget dieses selbst mit den Worten: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten! Fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle!* Der HErr wirft die Sünder, ohne ein Tyrann zu werden, um ihrer Uebertretung willen in das höllische Feuer. Das können Menschen nicht. Der ewige Richter verdirbt den Leib und die Seele der Uebelthäter in dem Abgrunde. Das können abermals Menschen nicht. Das ist aber auch, welches ich hier nur beyläufig erinnere, keine Wiederbringung, dadurch die Menschen in der Hölle gebessert und aus derse-

* Matth. X. 28.

derselben errettet werden. Wer hat nun das Herz, dieser Rede JEsu zu widersprechen? Wer kann das Herz haben, die S. 41.
Sünden gegen den unendlichen und ewigen GOtt mit den Sünden gegen die schwachen und sterblichen Menschen in eine Classe geringer Verbrechen zu setzen? Wer kann das Herz haben, das wesentlich Gute der irdischen Richter der höchsten Majestät abzusprechen? Wer kann das Herz haben, die Schwachheiten derer, die davon müssen, dem unsterblichen und unwandelbaren Beherrscher der Welt beyzulegen?

§. 58.

II) Der H. A., sagen seine Gegner ferner, scheint zu vergessen der Liebe und S. 42.
Barmherzigkeit GOttes, welche auch so wohl, als GOtt selbst, und alle seine andere Eigenschaften, ohne Ende, ohne Grenzen, ohne Maaß und Schranken ist; und die, weil der ganze GOtt, nach allen seinen Eigenschaften zusammen genommen, auf einmal handelt, nothwendig da zu gleicher Zeit mit seyn muß, wo seine Straf-Gerechtigkeit sich beweiset. Ich antworte: Der H. A. hat die uneingeschränkte Liebe und Barmherzigkeit nicht vergessen.

1) Die Gerechtigkeit selbst ist nichts anders, als eine, den Regeln der Weis-

heit gemässe, Güte. GOtt liebt sich selbst und seine vortrefflichen Eigenschaften ewig und unveränderlich. Von dieser Liebe hat alles übrige Anfang, Fortgang und Dauer.

2) Das Böse kann GOtt unmöglich lieben: weil dieses zugleich ein Haß wider seine Heiligkeit und übrigen Vollkommenheiten seyn würde. Sind nun böse Geschöpfe da: so muß er sie hassen; da dieses seine Liebe gegen sich selbst, die ohne Ziel und Schranken ist, fodert. Wer andre um ihres Bösen willen haßt, der läßt es sie durch Züchtigungen und Strafen erfahren; wenn er Macht und Recht dazu hat. GOtt, der allmächtige Schöpfer, ist der rechtmäßige Oberherr aller vernünftigen Creaturen. Er straft also die Sünder nach der Macht und nach dem Rechte, so er dazu hat: seinen unveränderlichen Abscheu an dem Bösen dadurch an den Tag zu legen. Die H. W. verdienen daher Beyfall; wenn sie sagen: Wo die Strafgerechtigkeit GOttes sich beweiset, da muß sich auch die Liebe GOttes zugleich beweisen. Alle Strafgerichte GOttes in dieser und in jener Welt sind unstreitige Beweisthümer der reinsten Zuneigung, die er gegen sich selbst, als das höchste Gut, hegt und hegen muß; wenn er GOtt seyn soll.

3) Die-

3) Dieses höchste Gut theilt sich zwar auch andern mit: aber nach den Regeln seiner Weisheit. Der HErr erzeigt niemanden mehr Gutes; als es ohne Verletzung seiner Ehre, des Wesens der Menschen und der beharrlichen Glückseligkeit der Frommen geschehen kann. Leidet es nun die Liebe GOttes, die er gegen sich selbst und seine unwandelbare Heiligkeit trägt; leidet es auch das Wesen und der Zustand der Menschen; leidet es zugleich die beständige Wohlfahrt der Seligen, daß er auch einmal gegen diejenigen seine Barmherzigkeit wieder beweisen kann, die mit ihrer Bosheit in die Ewigkeit gegangen sind und ihren Theil in dem brennenden Pfule gefunden haben? Die Vernunft weiß keine Grundsätze anzugeben, daraus man dieses in ein völliges Licht setzen könnte: weil ihr verborgen ist, wie lange ein unendliches Wesen durch die Strafe der Verbrecher seine Zuneigung gegen seine unverletzlichen Gesetze an den Tag legen müsse; ob die Natur der verdammten Geister und Menschen noch so verändert werden könne, daß nicht dabey ihre wesentliche Freiheit durch eine absolute Gewalt aufgehoben werden muß; und ob die ewige Freude des Himmels mit dem Ende der Höllenstrafen bestehen könne?

4) Wenn gleich unzehliche Sünder ohne Ende Pein leiden: so wird des-

wegen die Liebe und Barmherzigkeit GOttes nicht eingeschränkt. GOtt war die unendliche Liebe, als noch keine Geschöpfe da waren, die Theil daran nehmen konnten. Warum sollte er nicht auch eine uneingeschränkte Liebe seyn können; obgleich einige Verkehrte nicht aus dieser Quelle Heil und Segen schöpfen. Die Gnade des HErrn bleibt ohne Maaß und Ende gegen die Gläubigen und Gerechten, auf welche die Wirkungen dieser seligen Eigenschaften, ohne Kränkung der Weisheit, beständig fliessen können. Daß die muthwilligen Sünder sich selbst dieser Ausflüsse der Erbarmung unwürdig und zugleich unfähig gemacht haben, dafür kann die ewige Liebe nicht, die ihren Segen keinem aufdringen will. **Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in GOtt, und GOtt in ihm. Wer aber nicht in der Güte bleibt, der wird abgehauen.** * GOtt ist und bleibt also eine unendliche Liebe, Gnade, Barmherzigkeit und Güte. Aber die Verdammten sind nicht in diesen seligen Eigenschaften GOttes geblieben. Ist die Schuld nicht ihnen selbst beyzumessen? Wer kann der Sonne die Kraft absprechen, auch die Unsinnigen zu beleuchten und zu erwärmen, die ihre Stralen nicht sehen, und ihre erwärmende Kraft nicht empfinden wollen?

* 1. Joh. IIII. 16. Röm. XI. 22.

len? So ist es auch hier. Warum haben sich die Kinder der Finsterniß von dem Angesichte des gnädigen GOttes so lange entfernet, daß sie dadurch in den Zustand gerathen sind, bey welchem sie sich ohne Ende von demselben entfernen müssen?

5) Die H. W. geben zu, daß die Verächter der Gnade zehn bis funfzigtausend Jahr in der Hölle Pein leiden werden. Ist denn die Liebe und Barmherzigkeit GOttes in dieser langen Zeit nicht ohne Ziel, Maaß, Ende und Schranken? Wird er bey dieser langen Marter der Verdammten ein Tyrann und ein Teufel? Man hat von dem Gleichnisse, welches der H. A. gebrauchet, eine sehr böse Auslegung gemacht. Ich muß hier dieselbe den Herren Gegnern mit einer kleinen Veränderung, die ihrem Lehrbegriffe gemäß ist, wieder zurückgeben: damit sie überzeuget werden, wie unverantwortlich dieselbe sey, und wie wenig sie den Ruhm vernünftiger und gottesfürchtiger Menschen dabey behaupten können. Der Lehrbegriff der H. W. ist dieser: GOtt hat alle Menschen zu seinem Dienste erschaffen; deshalb sich keiner ausschliessen kann, ihm zu dienen, er wolle oder wolle nicht. Er hat noch mehr gethan, und denselben, um ihnen seine Barmherzigkeit zu zeigen, seinen Sohn gegeben, welcher allen zu statten kommen und sie vom S. 41. 42.

ewigen Tode befreyen soll. Indessen werden die meisten vernünftigen Geschöpfe GOttes zehn bis funfzigtausend Jahr und noch länger gequälet und gemartert werden. Wollte man schon sagen, daß es doch hart wäre, da ja unser schwaches Leben kaum 60 bis 70 Jahr währete, wie denn solches gegen die funfzig und sechzigtausend Jahre zu rechnen sey; und es hätten ja die allergrößten Tyrannen, so jemals in der Welt gewesen, in dem Verbrechen der beleidigten Majestät, welches doch in der Welt am stärksten gestrafet wird, mehr Erbarmung blicken lassen: indem sie zwar wohl ihre Beleidiger zur Tortur verdammt, um die Wahrheit heraus zu bringen; aber man wüßte doch kein einig Exempel, daß sie ihnen diese Strafe dictirt, sie sollten tausend Jahr, wenn sie so lange leben könnten, alle Tage einmal, ich will setzen, nur eine Stunde gefoltert werden: so müßte die Antwort der H. W. diese seyn: Das könnte aus Schwachheit von den Tyrannen wohl unterlassen worden seyn. Wir hätten nur einen umschränkten Verstand: man könnte eine Schwachheit begehen, wenn man von den Vollkommenheiten GOttes und seinen Eigenschaften urtheilen wollte; ja es könnte eine

Schwach-

Schwachheit seyn, wenn GOtt nicht dreyzig und sechzigtausend Jahr seine Beleidiger quälen und strafen lassen wollte. Ueberdem hätten die Gelehrten längst geurtheilet, daß es eine ganz andere Art Sünden wäre, die man wider die Ruhe der Gesellschaft begehe, als die man gegen das Gesetz des Schöpfers ausübete. Ich weiß nicht anders, als daß ich mit dieser Auslegung bey dem Lehrbegriffe der Wiederbringungsfreunde bleibe; übergebe indessen zur Prüfung, ob nicht ein weltlicher grosser Herr, welcher zur Tyranney geneigt wäre, und daher ein Gesetz gäbe: wann einer seiner Unterthanen künftig das Verbrechen der beleidigten Majestät begehen würde, derselbe mit der Folter täglich wenigstens eine Stunde lang sollte gemartert werden; das sollte aber so lange dauren, als der Verbrecher lebte und leben könnte; ja es sollte Sorge getragen werden, daß er recht lange leben müßte, damit er recht lange gemartert werden könnte: ob nicht, sage ich, ein solcher Herr einen gar guten Behelf hätte, seinen Unterthanen, die ihm vorstelleten, das wäre doch die größte Grausamkeit, kurz ab zuantworten: Sie wären zu schwache Leute, davon zu urtheilen. GOtt thäte S. 43.

es ja selbst dreyzig und funfzigtausend Jahr und in unabsehliche Ewigkeiten; also wäre es keine Grausamkeit, sondern vielmehr Gerechtigkeit. Die Obrigkeit wäre ja von GOtt eingesetzt; also müßte sie auch das Gericht nicht dem Menschen zu gefallen, sondern GOtt halten; ja sie wäre an GOttes Statt; könnte also unmöglich übel thun, wenn sie hier auf Erden thäte, was GOtt selbst in der Ewigkeit der Ewigkeiten für Recht hielte? Was meinet man, würde das wohl vor eine Moral seyn? Ich halte also dafür, daß es sehr unbehutsam gethan ist, GOtt als einen Rächer anzusehen, der auch nur tausend, ja nur hundert Jahr das Böse strafen kann: weil der ein offenbarer Tyrann in der Welt seyn würde, der so lange martern und quälen wollte. S. 44. Können wir nicht sagen, daß dieses Bild eines Tyrannen sich für keinen besser, als den Satan, in so fern er Satan ist, schickte? welcher gerne mit sechzigtausendjähriger Quaal die Menschen belegte, wenn er nur könnte. Und kann man es nicht umkehren und sagen: Hat der allerboshaftigste Tyrann seine Grausamkeit und Strafen nicht auf dreyzig Jahr getrieben; wie sollte denn das allerbeste barmherzigste Wesen seine Strafen

auf

auf dreyzigtausend und noch mehrere Jahre treiben? Wollte man gegenseits sagen: daß wäre von dem Tyrannen aus Schwachheit nachgeblieben; so würden wir antworten: daß bey ihm entweder noch etwas von Erbarmung gewesen, oder aber ihm von GOtt geheimer Einhalt geschehen sey. Beides wäre also nicht Schwachheit, sondern etwas gutes. Denn ist es Erbarmung gewesen; so ist ja diese von GOtt, und seine eigene Eigenschaft: ist ihm aber von GOtt Einhalt geschehen; so kann GOtt unmöglich das selber thun, was er nicht will, daß die Menschen thun sollen. Folglich schickt sich das gar nicht auf GOtt.

6) Was wollen die H. W. zu diesem meinen unbesonnenen Geschwätze sagen? Sie sehen daraus, daß sie den Spöttern die Waffen in die Hände gegeben haben, die ganze Hölle, wenn man auch nur tausend Jahr darinn leiden müßte, als die Strafe eines Tyrannen und eines Satans zu lästern. Womit können sie es verantworten, daß sie von einem Gleichnisse des H. A., welches sie doch selbst gebrauchen müssen, die künftige lange Marter, die sie stehen lassen, zu vertheidigen, Gelegenheit genommen haben, in die unbehutsamsten und entsetzlichsten Worte von

GOtt

GOtt und seinen Gerichten auszubrechen? Müssen denn verständige und geschickte Männer wider alle Vernunft, Schrift und Erfahrung leugnen, daß man in diesem Falle nicht von den schwachen und unvollkommenen Menschen auf den unendlichen und höchstvollkommenen GOtt schliessen dürfe? Wie können sie sagen, daß GOtt das nicht selber thun werde, was er von Menschen, die ein elendes Nichts und Sünder vor ihm sind, nicht will gethan haben; da es doch in seinem Worte heißt: Rächet euch selbst nicht: denn die Rache ist mein, ich will vergelten; da er oft Menschen in die Welt setzt, die zwanzig und dreyzig Jahr, ja in der ganzen Zeit ihres Lebens, auf einer beständigen Folter der schmerzhaftesten Krankheiten liegen; und da er, nach ihrem eignen Geständnisse, den Uebertretern seiner Rechte eine Marter von so viel tausend Jahren zuerkennen kann, ohne ein Tyrann oder ein Teufel zu werden? Sie bekennen frey heraus: ob der HErr bey diesen, so lange anhaltenden, Flammen das allerbarmherzigste Wesen bleibe! Sagen sie Nein: so streiten sie mit sich selbst. Sagen sie Ja: so kann er ja auch das allerbeste und liebreichste Wesen bleiben; obgleich das Feuer noch länger brennt. Warum lescht GOtt die Glut erst nach so vielen tausend Jahren aus? Man antwor-

worte auf diese Frage! Leidet es seine Gerechtigkeit nicht anderst: woher weiß denn meine Vernunft, daß diese wesentliche Vollkommenheit des Höchsten die Auslesschung derselben nicht gar verbiete? Wollen wir bey menschlichen Einsichten stehen bleiben: so ist hier schon ein erstaunender Unterscheid zwischen der Zeit der Rache und den Tagen des menschlichen Lebens, in denen die Sünder sich wider GOtt empöret haben, welcher keinen andern Grund als in der Grösse des Richters, der beleidiget worden ist, und in andern verborgenen Ursachen haben kann. Macht GOtt deswegen der Marter der Verdammten nach so vielen tausend Jahren ein Ende; weil die in dem Abgrunde nicht eher zum Kreuze kriechen wollen: woher weiß denn meine Vernunft, daß sie sich jemals unter die gewaltige Hand ihres Richters demüthigen werden? Wer tausend Jahr bey dem Gefühle der entsetzlichsten Quaalen hartnäckig bleibt: ist es von dem nicht mehr als wahrscheinlich, daß er immer hartnäckig bleiben und gar nicht mehr bedenken könne, was zu seinem Frieden dient? Man zeige den zureichenden Grund an, daraus wir erkennen können, wie es zugehe, daß ein Verdammter so lange Zeit bey dem Gefühle des bittersten Stachels der Sünde nicht Busse thue! Sollten wir wohl nicht, wenn man denselben anzeigen wollte, die

angegebene Ursache uns auch zu Nutze machen können, zu beweisen, daß ein solcher Verstockter gar nicht mehr im Stande sey, sich zu bekehren, und daß ihn allein eine unwidertreibliche Gewalt des HErrn, wie ein Roß und Maul, in den Himmel reissen müsse? Woher weiß ich aber, daß GOtt dieses thun wolle? Kann der HErr eine solche Gewalt, ohne Verletzung seiner Weisheit und seiner übrigen wesentlichen Vollkommenheiten, in dem Werke der Bekehrung und Seligkeit der Menschen anwenden: warum hat er sie denn, nach seiner Barmherzigkeit, nicht schon eher zum Besten der Höllenbrände gebrauchet? Ist es etwa sein Wohlgefallen, daß sie vorher so viele tausend Jahre gequälet werden sollen? Gereicht ihre lange Marter zu seiner Belustigung und Vergnügung? Laß es seyn, daß wir einige Zweifel nicht völlig auflösen können: so wird man uns doch auch auf diese grosse Schwierigkeiten die Antwort ewig schuldig bleiben, und mit aller seiner Vernunft nichts ausfinden, dadurch dieselben gänzlich aus dem Wege geräumet werden könnten.

§. 59.

S. 44. III) Der H. A. soll drittens den unendlichen Unterscheid zwischen GOtt und den Menschen, zwischen denen Beleidigungen, womit man den HErrn an-

antastet, und denen, womit man dem Geschöpfe zunahe tritt, vergessen haben. Wir behaupten, sagen seine Herren Gegner, daß so ein grosser Unterscheid zwischen GOtt und Menschen ist, so ein grosser Unterscheid auch sey zwischen denen Beleidigungen, die GOtt, und denen, die einem Menschen zugefüget werden; desgleichen zwischen dem Zorne eines Menschen über die ihm angethane Beleidigung, und dem menschlicher Weise so genannten Zorne GOttes. Der H. A. hat aber dieses gar nicht vergessen oder geleugnet. Ihre folgenden Worte beweisen es so wenig, daß man dieselben vielmehr wider sie selbst gebrauchen kann. Wir Menschen, heißt es, wenn wir zum Zorn beweget werden, und uns für beleidiget halten; so kommt das allemal davon her, daß wir meinen, es sey uns ein wirklich Uebel oder Leid zugefüget worden, entweder an unsern Besitzungen, oder an unserer Ehre, und rüsten uns, dasselbe abzukehren. Und diese Entrüstung und Bemühung unsers Gemüths, ein vermeintliches empfundenes Uebel abzukehren, wird bey uns der Affect des Zorns genannt. = = = Von allem diesem aber findet sich in GOtt ein grosser Unterscheid: dem allerhöchsten, vollkommensten, seligsten Wesen kann eigent-

eigentlich kein Uebel, kein Leid, also auch keine eigentliche Beleidigung, zugefüget werden. Hier wollen die H. W. den grossen Unterscheid zwischen GOtt und Menschen zeigen; und es scheint, als wenn sie beyde einander gleich machen. Menschen meinen nicht allein: daß ihnen ein wirklich Uebel oder Leid zugefüget werde; sondern sie werden auch oft in der That an ihrem Leibe, oder an ihren Gütern, oder an ihrer Ehre, Ruhe und Vergnügung gekränket. Wäre dieses falsch; verlören sie durch die liebloſen Angriffe und Beleidigungen der Menschen nichts von ihren wahren Vortheilen: so wäre ja zwischen ihnen und GOtt, der thätlich nicht beleidiget werden kann, in diesem Stücke kein Unterscheid. Warum redet man denn nur von Meynungen der Menschen, daß sie beleidiget worden wären? Warum schreibt man nicht: wenn Menschen sich einbilden, daß man übel mit ihnen umgegangen sey; oder wenn ihnen auch wirkliche Uebel und Leiden zugefüget worden sind; so werden sie zum Zorne beweget? Doch dieß thut wenig zur Sache, und ist nur eine mangelhafte Rede, die man vielleicht anderst, und nach dem wahren Sinne, versteht. Menschen zürnen nicht nur um vermeintlicher, sondern auch um wahrer Beleidigungen willen, dadurch ihr Zustand unvollkommner gemacht wird.

Alle

Alle Bosheit aber, die nur Menschen und Teufel erdenken können, wird GOtt unendlich weniger thun; als wenn ein Hund den Mond anbellt. Dieses ist richtig. Der H. A. weiß es so gut, als die H. W., daß wir Menschen die Riesen nicht sind, die den Himmel stürmen, und den ewigen König von seinem Throne stürzen; oder ihm auch nur einen einzigen Edelstein, wenn ich so reden darf, aus seiner Krone rauben können. Daraus folgt aber gar nicht, daß GOtt auf keine Weise beleidiget werde, und daß er nicht seinem vollkommenen Wesen gemäß zürne. Nichts ist leichter; als das Gegentheil zu beweisen. S. 45,

Was heißt: einen beleidigen? Nichts anders, als: demselben zuwider handeln; oder etwas an ihm thun, welches man billig unterlassen sollte; oder demselben eine Pflicht versagen, die man doch zu leisten schuldig ist. Es ist eben nicht nöthig, daß derjenige, welchem man auf diese Art zu nahe tritt, einen wirklichen Schaden davon an seiner Person, Vollkommenheiten und Vortheilen habe. Die Beleidigung ist schon da, wenn nur etwas wider des andern Willen und Rechte geschieht; obgleich sein Zustand dadurch nicht verschlimmert wird. Dieses kann niemand leugnen. Der Sünder handelt anderst, als es dem Willen GOttes,

seinen Gesetzen und Absichten gemäß ist. Ja, wenn es in seinen Kräften stünde; so würde er seinen Schöpfer gar zernichten: damit er ihm nicht mehr befehlen, noch seine Vergehungen zur Verantwortung ziehen könnte. Hierdurch wird GOtt sittlich beleidiget. Und da aus den Sünden und Lastern der Menschen viele schlimme Folgen zum wirklichen Schaden der Werke GOttes und seiner ganzen weisen und vollkommenen Einrichtung entstehen: so kann der HErr dabey nicht gleichgültig seyn; sondern er muß diese mannichfaltigen Uebel als eine Sache ansehen, dadurch er selbst gekränket und beleidiget worden ist. Die H. W. geben dieses alles zu, wenn sie sa-
S. 45. gen: Die sündige Creatur kann unrecht und unbillig gegen GOtt handeln, und sich an ihm höchstens verschulden. Wer unrecht und unbillig gegen einen handelt, der beleidiget denselben. Die Verschuldung setzt auch allemal eine Beleidigung voraus. Sich an GOtt verschulden, daß heißt: wider die Pflichten handeln, womit man demselben verwandt ist, und sich dadurch in den Zustand setzen, daß man von ihm als ein Uebelthäter angesehen wird, welcher der fernern Liebe unwürdig ist, und nur Haß und Zorn verdient. Die Beleidigung GOttes und die

die Verschuldung an seinen Rechten zeucht also Haß und Zorn nach sich.

Dieses sind Wörter, wodurch sonst gewisse Affecten in den Menschen ausgedrücket werden. Sie sind nach dem Falle mit vielen Schwachheiten verknüpfet. Wenn der Mensch haßt und zürnt: so wird er mit Unruhe erfüllet, und geräth oft dadurch auf tausend Abwege. Ein solcher unreiner Haß und verkehrter Zorn kann so wenig in GOtt gefunden werden; als die Liebe mit menschlichen Schwachheiten bey ihm angetroffen wird. Deswegen dürfen wir aber nicht sagen, daß GOtt gar nicht hasse und zürne. Der Haß besteht eigentlich in dem Widerwillen gegen alles, was man sich als böse vorstellt. Der Zorn ist die ernstliche Neigung, diesen Widerwillen gegen das Böse an den Tag zu legen und diejenigen, welche gute und heilige Gesetze zerreissen, durch Strafen fühlen zu lassen, daß sie böse sind, und man dasselbe an ihnen verabscheue. Hierinn besteht das Wesentliche des Hasses und des Zorns. Und dieses Wesentliche und Vornehmste der Sache wird auch bey GOtt gefunden. Darum sagt die Schrift menschlicher Weise: Der HErr haßt und zürnt. Auch dieses wird von den H. W. zugegeben; wenn sie sagen: Daß das Uebelthun der Sünder sie in einem verworrenen, thörichten und S. 46.

dem guten Wesen GOttes entgegen stehenden Zustande lasse, der alle seligen Einflüsse seines allerseligsten Wesens zurückhält und verhindert. Die Sünden halten alle seligen Einflüsse des allerseligsten Wesens zurück und verhindern dieselben; was heißt das anders, als: es wird in GOtt das Wesentliche und Vornehmste des Zorns gefunden? Er geht, doch ohne menschliche Schwachheiten, so mit den Uebertretern seiner Rechte um, wie Beleidigte in der Welt mit denen zu verfahren pflegen, wider welche sie zürnen. Man kann mit nichts beweisen, daß der H. A. etwas von diesem allen vergessen habe.

Kann man nun aber hieraus darthun, daß GOtt die Verbrecher seiner Rechte nicht ohne Ende strafen werde? Ich sehe nicht, wie dieses angehe. Die H. W. meynen zwar, daß man leicht eines
S. 46. aus dem andern schliessen könne. In so ferne, schreiben sie, die ewige Wahrheit die unbillige Creatur von ihrer höchsten Unbilligkeit durch thätige Beweisthümer und ihre eigene Empfindung zu überführen suchen muß, und also die Hinderungen ihrer gütigen Einflüsse erst wegschaffen; so kann sie freilich nicht anders als solche Umstände ihr auflegen, die mit ihrer Unbilligkeit übereinstimmen, und sie ihr fühl-

fühlbar, empfindlich und kennbar machen, mithin sie davon abzuziehen suchen. Denn weil man ein erkanntes Uebel von selbsten flieher, GOtt auch die in ihrem üblen Zustande stehende Creatur, weil sie sein eigenthümliches Geschöpf ist, unmöglich darinn lassen kann; so kann bey allen diesen Strafen keine andere Bemühung GOttes seyn, als das Uebel von der Creatur abzukehren: das ist, weil der menschliche Zorn nichts anders ist, als ein Beweis einer verspürten Unbilligkeit, und eine Thätigkeit, ein empfundenes Uebel abzukehren. Es muß GOtt, nach Menschen-Weise zu reden, auf die allervollkommenste Art zürnen: daher muß er auch die allerbesten Zorn-Mittel gebrauchen, das ist, solche Mittel, die das Unbillige und Ueble der Creatur ihr auf die beste Weise fühlbar und empfindlich machen, und sie dadurch aufs kräftigste antreiben, sich davon los zu machen, und aufs künftige davor zu hüten; das ist, er muß in seinem Zorne strafen. Mit diesen Worten, in welchen vieles unter einander geworfen wird, macht man diesen allgemeinen Schluß: GOtt muß auf die allerbeste Art zürnen, und folglich auch die allerbesten Zornmittel oder Strafen gebrauchen. Diejenigen

Strafen sind die besten, dadurch die Sünder das Unbillige und Ueble in ihren bösen Handlungen erkennen lernen, und die sie aufs kräftigste ermuntern, sich davon los zu machen. Darum beweiset GOtt auch seinen Zorn nur durch solche Strafen, und sie müssen endlich, nach der Besserung der Uebelthäter, aufhören. Das ist eben der Schluß, den wir schon einmal gehöret haben. Und ich brauchte nichts mehr darauf zu sagen, ihn in seiner Unrichtigkeit vorzustellen; als was oben zu dem Ende erinnert worden ist. * Da mir aber die H. W. mit ihren eignen Worten Gelegenheit geben, die Richtigkeit desselben noch deutlicher darzulegen: so soll es in folgenden Anmerkungen geschehen.

a) Man sagt: GOtt kann bey allen seinen Strafen keine andere Bemühung haben, als das Uebel von der Creatur abzukehren: weil GOtt nicht, wie Menschen, zürnt; der menschliche Zorn aber nichts anders ist, als ein Beweis einer verspürten Unbilligkeit, und eine Thätigkeit, ein empfundenes Uebel von sich abzukehren. Das ist sehr dunkel. Wir müssen es heller machen. Die Worte sollen wohl dieses heissen: Menschen zürnen nur, das Uebel von sich selbst abzukehren. GOtt, dem kein Uebel gegesche-

* im dritten Kapitel §. 55.

schehen kann, will daher bey seinem Zorne durch Strafen das Uebel nur von der sündigen Creatur abwenden. Wer sieht hier aber nicht einen gewaltigen Sprung im Schliessen? Findet sich denn keine andre vollkommene Absicht bey den Strafen, als die Abwendung des Bösen von den Missethätern? Wir lesen ja in der Schrift unserer Gegner so oft, daß der Sünder fühlen und empfinden müsse, was er unrecht gethan hat. Dieses ist der Hauptzweck bey den Strafen, den die Gerechtigkeit fodert. Es ist überhaupt eine grosse Verwirrung der Begriffe; wenn man sich eigentliche Strafen als Heilungs- und Genesungsmittel vorstellt. Die väterlichen Züchtigungen kann man wohl von dieser Seite betrachten: nicht aber die richterlichen Strafen. Diese gehen auf die Vergeltung des Bösen. * Es ist falsch, daß Menschen nur zürnen und strafen, ein selbst empfundenes Böses von sich abzuwenden. Ein Mörder erwürgt seinen Nächsten. Dadurch wird der Landesfürst nicht selbst getödtet. Seine Person leidet eigentlich keinen Schaden dadurch. Er läßt aber das Blut dessen, der Menschenblut vergossen hat, wieder vergiessen: weil es die Gerechtigkeit fodert, daß

* Den Unterscheid zwischen Strafen und Züchtigungen hat der sel. Herr Probst Reinbeck deutlich und gründlich gezeiget in der 30. Betrachtung über die Augsburg. Confession, §. 19. S. 308.

Gleiches mit Gleichem vergolten werde. Es ist falsch, daß es ein unreiner Zorn und eine unerlaubte Strafe der Menschen sey; wenn man nicht das Böse und den Schaden dadurch von den Missethätern wegzubringen sucht. Alsdann müßte kein einziger zur ewigen Gefangenschaft verdammet, und niemand mehr durchs Schwerdt oder auf eine andre Art hingerichtet werden. Dieses gehört zu dem Wesentlichen des gerechten Zorns und zur Billigkeit der Strafe; wenn das Verbrechen so groß ist, daß es eine solche Ahndung des rechtmäßigen Richters erheischt. Der Strassenräuber kommt nicht vom Rade los; ob er gleich sagt: ich erkenne mein Unrecht, und ich will mich bessern. Seine Besserung kann seinen ausgeübten Strassenraub nicht zugleich gut machen; sondern muß durch das Rad gerochen werden. Hat nun GOtt nicht das Wesentliche des Zorns? Ist er nicht rechtmäßiger Richter? Verabscheuet er nicht unendlich das Böse? Ist er nicht durch die Sünde sittlich beleidiget worden? Verursachen nicht die Laster tausend Verwirrungen und Aergernisse in seinem Reiche, dabey er die Frevler fühlen lassen muß, daß ihm dieselben höchstzuwider seyn? Wenn man dieses alles, oder auch nur ein einziges Stück davon, leugnet: so zeucht man die Heiligkeit GOttes in Zweifel; man kränkt sein höchstes Richteramt;

amt; man will das nicht bey ihm gelten lassen, was doch bey Menschen recht und wesentlich gut ist. So lange GOtt heilig bleibt; so lange er Richter ist; so lange richterliche Strafen von väterlichen Züchtigungen unterschieden sind: so lange muß er Gleiches mit Gleichem vergelten; das Böse mag dadurch von den Missethätern abgekehret werden, oder nicht. Strafen, wobey man nur darauf sieht, daß man die Umstände der Verbrecher verbessern möge, die Uebereinstimmung der bösen Werke und des bösen Lohns aber und andre vollkommene Absichten aus der Acht läßt; das sind so wenig die besten Strafen: daß sie vielmehr keine Strafen genannt werden können.

b) Wie lange müssen nun die muthwilligen Sünder ihr grosses Unrecht, das sie ausgeübet haben, durch die Strafen fühlen und empfinden; wenn diese weise und nothwendige Uebereinstimmung nicht verletzet werden soll? Die H. W. sagen: Die sündige Creatur hat sich höchstens an GOtt verschuldet, und die ewige Wahrheit muß ihr solche Umstände auflegen, die mit ihrer Unbilligkeit übereinstimmen, und sie ihr fühlbar, empfindlich und kennbar machen, mithin sie davon abzuziehen suchen. Das Erste nehme ich an. Das Abziehen aber von der Unbilligkeit und das Befreyen von der Strafe hat man, wenn auf die Ver-

dammten gesehen wird, ohne zureichenden Grund hinzugesetzet, welches ich aus demjenigen, was man selbst zugiebt, zeigen kann. Was ist denn die **höchste Verschuldung** an GOtt, und was fodert sie für ein **Gefühl der Unbilligkeit**; wenn die Grösse des einen der Grösse des andern gemäß seyn soll? **Eine immerwährende unangenehme Empfindung durch die Strafe muß die Folge der Uebertretung seyn.** Hier ist der Beweis. GOtt ist unendlich. Alle seine Vollkommenheiten haben keine Schranken. Diese uneingeschränkten Eigenschaften GOttes sind die Bewegungsgründe für uns, seinem Sittengesetze zu gehorchen. Das Sittengesetz des HErrn ist zugleich ewig und unveränderlich. Es kann keine Zeit kommen, da er dasselbe in dem geringsten Stücke unkräftig machen oder gar aufheben könnte: weil es in seinem Wesen, in der Natur der Menschen und in der Verbindung zwischen dem Schöpfer und den vernünftigen Creaturen gegründet ist. Eine Handlung, dadurch ein unveränderliches Gesetz eines unendlichen GOttes, der uns unendliche Bewegungsgründe zum Gehorsam gegen dasselbe vorgeleget hat, übertreten wird; diese Handlung ist eine solche Vergehung, darüber keine grössere gedacht werden kann; oder sie ist die **höchste sittliche Beleidigung GOttes.** Die Beleidigung zeucht eine Verschuldung nach

sich,

sich, die dem Verbrechen gemäß ist. Aus der höchsten Vergehung und sittlichen Beleidigung GOttes entsteht die höchste Verschuldung: weil sonst das Höchste nicht das Höchste seyn würde. Wer eine höchste Verschuldung sich zugezogen hat, der muß entweder eine unendliche Genugthuung leisten; oder er muß eine Strafe, darüber keine grössere erdacht werden kann, das ist, die höchste und unendliche ausstehen. Sonst wäre keine Uebereinstimmung zwischen der bösen That und ihren schlimmen Wirkungen und Folgen. Der sündige Mensch kann keine Genugthuung von unendlichen Werthe leisten. Er hat die Kräfte nicht, dem ewigen und unveränderlichen Gesetze des unendlichen GOttes, welches mit unendlichen Bewegungsgründen zum Gehorsam verknüpfet ist, einen ganz genauen und vollkommenen Gehorsam zu leisten. Und wenn er dieses auch könnte: so würde doch in Ansehung seiner vorigen Uebertretungen, die er durch seinen jetzigen Gehorsam zu welchem er ohnedieß verpflichtet ist, nicht zugleich gut machen kann, die höchste Verschuldung auf ihm bleiben. Es gehört ihm also die höchste Strafe. Er muß alle Arten des Uebels, die nur erdacht werden können, auf einmal und im höchsten Grade fühlen und empfinden: weil sonst über seine Strafe noch eine grössere und höhere gedacht wer-

den

den könnte. Der endliche und schwache Mensch kann eine solche höchste und unendliche Strafe nicht ausstehen. Darum muß er ohne Ende leiden: damit seine Marter und unangenehme Empfindung mit seiner größten Unbilligkeit und höchsten Verschuldung an GOtt übereinstimme. Hätte seine Quaal ein Ende: so würde aus der höchsten Verschuldung eine solche gemacht, die nicht die höchste wäre; welches widersprechend ist. Die H. W. mögen zusehen, ob sie diesen Beweis, * dazu mir ihre eignen Worte Gelegenheit gegeben haben, umstossen können. So lange dieses nicht geschieht: müssen sie von keiner Empfindung der höchsten Unbilligkeit reden, welche die verdammten Sünder vom Bösen abziehen, und endlich aufhören muß. Wäre dieses das höchste unangenehme Gefühl, welches die höchste Unbilligkeit und Verschuldung fodert; wenn eins

* Man muß diesen Beweis nicht als einen solchen ansehen, der ganz neu wäre, und welchen ich mir allein zueignete. Er ist schon zum Theile von gelehrten Männern geführet worden. Ich habe in demselben die Gedanken des Herrn Probst Reinbecks und des berühmten Herrn Superint. Schuberts mit einander vereiniget und in eine solche Verbindung gebracht, bey welcher, nach meinen Einsichten, das eine das andre bestärkt und befestiget. Man sehe Reinbecks Betrachtungen über die augsburgische Confession Th. II. Betracht. 30. §. 26. S. 314. und Schuberts Gedanken von der Ewigkeit der Höllenstrafen, Th. I. Hauptst. I. §. 3. S. 6. f.

eins mit dem andern übereinstimmen soll? Kann denn der unendliche König, mit Verletzung seiner Weisheit und Heiligkeit, etwas von seinen Rechten nachlassen? Würde er dadurch nicht ein endlicher und unvollkommener Mensch werden? Würde er nicht seine unveränderlichen Gesetze entkräften; wenn er mit einer geringern Strafe die Uebertreter derselben loslassen wollte: da sie doch eine unendliche oder immerwährende denselben zuerkennen?

c) Die H. W. sagen ferner: **Weil man ein erkanntes Uebel von selbsten fliehet, GOtt auch die in ihrem üblen Zustande stehende Creatur, weil sie sein eigenthümliches Geschöpf ist, unmöglich darinn lassen kann; so kann bey allen diesen Strafen keine andere Bemühung GOttes seyn, als das Uebel von der Creatur abzukehren.** S. 46. Wie viel Falsches oder Ungewisses wird hier als wahr und unstreitig voraus gesetzet! GOtt liebt alle seine Geschöpfe und auch die Menschen. Aber er liebt sich selbst mehr; als alles, was er gemacht hat. Ein böses Geschöpf muß er nothwendig in seinem Elende lassen; wo nicht eine unendliche Genugthuung für seine höchste Verschuldung ausgefunden und von dem Sünder in gehöriger Ordnung angenommen wird. Wollte er ohne diese sich mit der lasterhaften Creatur wieder vereinigen: so würde

er

er nicht mehr sich selbst, als das reinste Licht, lieben, welches auch mit der geringsten Finsterniß keine Gemeinschaft haben kann. Will man sagen: Die Genugthuung ist ausgefunden, und sie wird endlich von den Verdammten angenommen; so antworte ich: Eben diese unendliche Genugthuung unsers göttlichen Bürgen ist ein unstreitiger Beweis, daß der ewige Richter nicht allein zur Besserung strafe; sondern den Frevel nach seiner Grösse räche. Die Vernunft weiß auch von keiner unendlichen Erlösung; und aus der Schrift muß erst bewiesen werden, daß sie auch die Höllenbrände noch angehe, und von denselben in dem Abgrunde werde ergriffen werden. Was sollen die Worte: Weil man ein erkanntes Uebel von selbsten fliehet; so kann bey den Strafen GOttes keine andere Bemühung seyn, als das Uebel von der Creatur abzukehren? Wie viele leiden; und kommen doch nicht zur lebendigen Erkenntniß ihrer Sünden! Sagt nicht die Schrift: Du schlägest sie: aber sie fühlens nicht; du plagest sie: aber sie bessern sich nicht? * Gehört denn auch nichts mehr dazu, von dem Uebel los zu werden; als daß man dasselbe erkenne? Freylich soll der Sünder sein Uebel erkennen und recht fühlen. Das ist die Absicht der Strafen GOttes.

* Jer. V. 3.

GOttes. Allein damit wird er nicht los von dem Uebel. Dazu gehört mehr. Das unendliche Verdienst eines göttlichen Bürgen, die Gnade des Geistes, die den, durch die Liebe thätigen, Glauben in demselben wirkt, sind zu dieser Erlösung von dem Uebel unentbehrlich. Weiß denn die Vernunft davon etwas? Und ist nicht der Vernunftschluß sehr elend: Wenn man ein Uebel erkennt; so meidet man dasselbe. Darum straft GOtt, der sein Geschöpf nicht in dem üblen Zustande lassen kann, das Böse in der Hölle: damit es sein Unheil einsehen, und dasselbe von ihm abgekehret werde? Wie viele Lücken sind in diesem Beweise, die man aus Grundsätzen der Vernunft nimmer voll machen kann! Und wer sieht nicht, daß derselbe die Nothwendigkeit des Mittlers, der Genugthuung und der Gnade gar aufhebe? Gehört nichts mehr dazu, selig zu werden; und aus der Hölle zu kommen; als daß man durch die Strafe sein Uebel erkennen lerne, und etwa dadurch eine Neigung bekomme, sich von demselben zu entfernen: so sind JEsus, Geist und Gnade überflüssig, und man kann das übrige gar aufheben. Warum wird auch eine so lange Zeit dazu erfodert, den Verdammten ihre Unbilligkeit und höchste Verschuldung an GOtt fühlbar, empfindlich und kennbar zu machen? Man sieht hier, daß GOtt bey allem

lem seinen reinen Zorne heftiger und länger strafe; als Menschen bey ihrem unreinen Zorne. Ist aber das Losmachen von der Sünde und das Hüten vor künftigen Verschuldungen der Zweck bey den künftigen Strafen: so würden ja wohl hundert Jahr Höllenpein genug seyn, den Verworfenen zu diesem Ende alles recht fühlbar zu machen. Tausend, zehntausend, ja funfzigtausend Jahr der entsetzlichsten Marter müssen gewiß andre Absichten dieser Strafen GOttes haben. Und welche können es seyn; als weil der Zorn des Richters Gleiches mit Gleichem vergelten muß, und der muthwillige Sünder, der ohne Busse und Besserung dahin gefahren ist, eine völlige Verstossung von GOttes Angesichte verdienet hat? Und wenn tausend-und dreyzigtausendjährige Höllenflammen einen Sünder noch nicht zur Erkenntniß bringen können: so ist auch wohl die Hoffnung eitel, daß sie ihn nach dieser langen Zeit vernünftig machen werden; wo nicht eine unwidertreibliche Kraft des HErrn sein Wesen und seine Natur mit Gewalt und wider seinen Willen umkehrt, welchen Zwang ich durch keinen Vernunftschluß zu rechtfertigen weiß.

S. 47. d) Es heißt ferner: **Beweiset man nun einem Menschen eine wahre Liebe, wenn man ihm ein unerkanntes Uebel zeigt, und es von ihm abzukehren sucht;**

so

so ist der Zorn GOttes zu gleicher Zeit nichts anders, als lauter Liebe. Ich antworte: So lange ein Mensch noch der Besserung und Errettung fähig ist: fodert es die Liebe, daß man ihm auch durch unangenehme Empfindungen seine unerkannten Uebel vorhalte, und dieselben von ihm abzukehren suche. Ein solcher Gezüchtigter muß alsdann auch seine wohlgemeynten Plagen als Wirkungen der Liebe ansehen: weil es väterliche Züchtigungen sind. Wenn aber die Besserung und Errettung eines Menschen so wohl wegen der Grösse seiner Verbrechen, als auch wegen seines verstockten Zustandes, nicht mehr möglich ist: so läßt der gerechte Zorn das Böse so fühlen und empfinden, daß er alles, was er geraubet hat, bezahlen und büssen muß. Dieses heissen richterliche Strafen des unendlichen GOttes. Solche Wirkungen seines gerechten Zorns sind eine Liebe gegen seine Heiligkeit, eine Liebe gegen seine ewigen und unveränderlichen Gesetze, eine Liebe gegen die Rechte seines hohen Richteramts, eine Liebe gegen die Gehorsamen und Frommen, eine Liebe endlich gegen die ganze Stadt GOttes.

e) Was sind nun die übrigen Worte der Herren Gegner: Ist das alles aber bey den menschlichen Beleidigungen, Zorn und Rache, nicht ganz anders? Da empfindet der Zürnende ein wirkliches S. 47.

Uebel, das seine Ruhe störet; da entstehet in ihm ein Zustand, der vorher nicht gewesen; da sucht er nicht allein das Uebel von sich abzutreiben, sondern auf den gar zurück zu wälzen, von dem es herrühret. Welch ein Unterscheid zwischen dem allen, den die Wiederbringungs-Gegner ganz zu vergessen scheinen! Sie sind Zeugnisse von der grossen Vergessenheit der Wiederbringungsfreunde, die aus den Augen setzt, daß der zürnende Richter auf Erden nicht allemal ein wirkliches Uebel an seiner Person erfahre, wenn er straft, sondern den Störern der allgemeinen Ruhe, ohne auf ihre Besserung zu sehen, den Lohn ihrer Missethat austheilt, und daß dieses etwas wesentlich Gutes sey, welches man dem ewigen Richter nicht absprechen kann; von der Vergessenheit, die nicht erwegt, daß, obgleich der Zorn GOttes ihn nicht aus seiner Ruhe setzt, derselbe doch einen ernstlichen Abscheu an allem Bösen habe, und solchen, aus Liebe zu sich selbst und zu seinen unveränderlichen Gesetzen, den Sünder, der sich aufs höchste an ihm verschuldet hat, auf die höchste Art, die nur möglich ist, fühlen lassen müsse; von der Vergessenheit, die nicht bedenkt, daß, obgleich GOtt durch die Laster nicht selbst thätlich beleidiget wird, durch dieselbe doch viel Böses in seinem Reiche und unter seinen

Ge-

Geschöpfen gekommen sey, welches vorhin nicht darinn gewesen ist, und welches auf den Kopf der Verwirrer selbst in dem Maasse fallen muß, wie es die Grösse der Bosheit verdient und woraus es klar wird, daß das höchste Gut solches aufs höchste verabscheue. Bey aller dieser Vergessenheit finde ich auch hier noch nichts **Vernünftiges** wider die **unendliche Dauer** der Höllenstrafen und noch weniger für die **Wiederbringungslehre.**

§. 60.

IIII) Leute, die selbst so mannigfaltig fehlen und sich der wichtigsten Wahrheiten nicht erinnern, sollten billig etwas sparsamer seyn, einen andern so **gedankenlos** vorzustellen. Wir müssen aber doch ihre fernern Anklagen hören. Sie sagen zwar immer nur: **Es scheint, daß der Herr Abt vergessen habe.** Das heißt aber: nur einen geborgten Schein der Höflichkeit bey bittern Vorwürfen annehmen. Der Schein ist noch keine Wahrheit. Wissen die H. W., und können sie es beweisen, daß der H. A. so viele Dinge wirklich vergessen oder nicht eingesehen habe: warum reden sie denn nur von einem Scheine des schwachen Gedächtnisses? Alsdann können sie freymüthig sagen: Unser Gegner hat nicht gewußt; oder nicht bedacht. Wissen sie es aber anderst; und können ihre Vor-

würfe nicht beweisen: so müssen sie die Beschuldigungen gar weglassen. Sie sind ja alsdann wider alle Aufrichtigkeit und Billigkeit. Und das vorgeflickte Scheinen macht sie so wenig gut, daß sie nur noch anstößiger dadurch werden. Was soll denn nun der H. A. viertens vergessen haben?

S. 47. Die allergenaueste, wesentliche, unaufhebliche Verbindung der Geschöpfe mit dem Schöpfer, wie auch den genauen Zusammenhang seiner Gesetze unter einander, indem er meinet: "Die "Wiederbringungsfreunde vergässen, daß "die Sünden, welche man wider die Ruhe "der Gesellschaft begeht, einer ganz andern "Art sind, als die man gegen die Gesetze des "Schöpfers ausübt." Denn ich meine nicht, sagt man, daß ich irre, wenn ich dafür halte, daß das, was wider der Geschöpfe wahres Beste geschiehet, dergleichen die Ruhe der Gesellschaft ist, zugleich mit wider den Schöpfer selbst, seinen Endzweck und Eigenthum, ja wider seinen klaren Willen und Gesetz, geschehe; massen es offenbar ist, daß die Pflichten gegen die Gesellschaft in der Liebe GOttes und des Nächsten gegründet seyn, mithin in den zweyen grossen Geboten hangen, welche Christus namhaft macht Matth. 22, 37-40. darinn das ganze Gesetz verfaßt seyn soll, also auch

auch eins sowohl als das andere ein Gesetz des Schöpfers seyn muß. Der gute Herr Abt hat also hier schon wieder vergessen, was sonst den Schwachen an der Erkenntniß selten verborgen ist. Allein warum sagt denn der Prophet Jesaias zu denen vom Hause Davids: Ists euch zu wenig, daß ihr die Leute beleidiget: ihr müsset auch meinen GOtt beleidigen? * Erleuchteter Prophet! Warum redest du auf diese Art? Warum machst du einen Unterscheid zwischen den Sünden gegen Menschen und gegen GOtt? Weißt du denn nicht, oder hast du es schon wieder vergessen, daß dasjenige, was wider die Geschöpfe geschieht, auch zugleich wider den Schöpfer sey; und daß auch da die Liebe GOttes verletzet werde, wo die Liebe des Nächsten gekränket wird? Wenn die vom Hause Davids die Leute beleidiget: so müssen sie ja auch zugleich GOtt beleidiget haben. Warum unterscheidest du denn beydes von einander, und warum redest du noch von besondern Beleidigungen GOttes? Meynen die H. W., daß diese meine Glosse über die Worte Jesaiä vernünftig sey: so will ich ihre auch für erlaubt halten. Glauben sie aber, daß sie unvernünftig sey: so bringt auch ihre Glosse über die Worte des H. A. ihnen keine sonderliche Ehre. Dieser Gottesgelehrte wird es nimmer vergeß-

* Jes. VII. 13.

sen, daß die Sünden gegen Menschen zugleich Sünden gegen GOtt seyn. Aber ist denn kein Unterscheid zwischen der Liebe GOttes und des Nächsten? Warum sondert denn Christus die eine von der andern ab? Warum redet er von zweyen Geboten, darinnen das ganze Gesetz verfasset ist? Giebt es denn nicht auch Vergehungen, dadurch der Schöpfer unmittelbar beleidiget wird, und welche die Menschen eigentlich nicht antasten, auch die Ruhe der Gesellschaft nicht stören? Sind die Sünden wider die erste Tafel nicht grösser und abscheulicher; als die Sünden wider die andre Tafel? Haben die weltlichen Fürsten und Richter, von welchen der H. A. redet, wenn er eines Unterscheides zwischen den Sünden wider die Ruhe der Gesellschaft und den Gesetzen des Schöpfers gedenkt, das, dem HErrn ungehorsame, Herz der Menschen, oder nur ihre äussern Handlungen wider den Staat zu richten und zu bestrafen? Ahnden denn auch die menschlichen Richterstühle alle Vergehungen, die wirklich wider die Gesetze GOttes laufen? Sind nicht viele willkührlichen Gebote der Menschen, welche die besondre Beschaffenheit eines Landes und einer Regierung fodern und deren Uebertretung an den Unterthanen auch bestrafet wird: davon aber das Gesetz des HErrn nichts weiß? Hätten die H. W. dieses alles

les nicht vergessen: nimmer würden sie den H. A. beschuldiget haben, daß er die allergenaueste, wesentliche, unaufhebliche Verbindung der Geschöpfe mit dem Schöpfer, wie auch den genauen Zusammenhang seiner Gesetze unter einander vergessen habe.

Und wie unzeitig ist diese Beschuldigung zu ihrer Absicht! Der H. A. sagt: Man muß von den Strafen der Menschen nicht auf die Strafen GOttes schliessen: weil zwischen beyden sich auch dieser Unterscheid findet, daß jene nur die Sünden, die unmittelbar wider die Ruhe der Gesellschaft anstossen, vergelten; diese aber auch die Kränkung der Ehre GOttes und die Verletzung der Rechte des Schöpfers rächen. Ist denn das nicht wahr und unstreitig? Man stelle sich einen Mörder vor! Indem dieser seinen Nächsten erwürgt: so begeht er mit einer That eine doppelte Sünde, eine wider die Ruhe der Gesellschaft; die andre wider die Gesetze GOttes. Die irdischen Richter bestrafen eigentlich nur jene: nicht aber diese. Wenn die Obrigkeit das Blut des Todschlägers wieder vergeußt: so wird seine Beleidigung gegen GOtt dadurch nicht zugleich abgethan. Von diesem seinen ewigen Richter hat er, wo er sich nicht bekehrt, noch einen andern schlimmen Lohn seines Mordes und aller, damit verknüpften, innern Abweichungen von dem göttlichen Gesetze zu gewarten,

zu dessen Austheilung die Obrigkeit nicht verordnet ist, und welche Bestrafung auch in ihren Kräften nicht steht. Der Heiland will daher selbst, daß wir uns mehr vor dem fürchten sollen, der Leib und Seele in die Hölle verderben kann; als vor denen, die nur, den Leib zu tödten, vermögend sind. Werden denn nun die Herren Gegner hieraus etwas für das Ende der Höllenstrafen und für ihre Wiederbringung herleiten können? Sie sind zwar sehr sinnreich im Schliessen. Hier aber mögte wohl kein Futter für die Einbildungskraft seyn. Vielleicht werden sie den Beweis so einrichten: **Weil die Sünden wider die Ruhe der Gesellschaft auch zugleich Sünden wider die Gesetze des Schöpfers sind, und diese von Menschen nicht ohne Ende bestrafet werden: darum kann GOtt auch nicht ohne Ende strafen.** Kann aber auch ein übereilterer Schluß gefunden werden; als eben dieser ist? Sind denn nicht noch **andre Sünden** da, welche die Obrigkeit, die nur für die äussere Ruhe sorgen muß, nicht zu bestrafen hat, und die vor ihren Richterstuhl nicht gehören? Sind nicht selbst in den Sünden wider das Beste des Staats und des gemeinen Wesens solche **Gräuel**, die durch die weltlichen Strafen noch nicht ihren **ganzen wohlverdienten Lohn** empfangen; sondern die auch die künftigen Strafen zur Folge haben müssen; wenn

sie

sie nicht in der rechten Zeit durch Busse, Glauben und Besserung getilget werden? Strafen nicht die Statthalter GOttes auf dem Erdboden einige grobe Verbrechen gegen ihre Majestät mit ewiger Gefängniß, und folglich so lange sie können? Sind das nicht die Strafen ohne Ende, die in dieser Welt statt haben? Die H. W. erlauben, daß ich ihnen hier einige von ihren Worten wieder zurückgebe. Alles, was wesentlich gut und gerecht in der Welt ist, das ist von GOtt, seinem Wesen gemäß und von seinem höchsten Muster eine ganz kleine Copey. Ist es nun von unser Seite nur Stückwerk; so ist hingegen bey und in GOtt alles in der größten Vollkommenheit. Es ist also gleichsam ein Schatten von dem unendlichen göttlichen Guten, und als eine Leiter, worauf man einigermassen zu dem Wesen GOttes aufsteigen und auf solches schliessen kann. Sehr wohl! Eben diese Worte geben uns aber das Recht, obigen Schluß umzukehren und zu sagen: Da man auf dem Erdboden einigen Sünden, die nur wieder die Ruhe begangen werden, Strafen bis an den Tod oder ohne Ende, so lange die Missethäter da sind, zuerkennt, und dieses keine tyrannische Strafen genannt werden dürfen: so kann der höchste Monarch die Sünden die

in der Einleit. §. 4.

wider seinen unendlichen Stuhl begangen werden, ja selbst die Sünden wider die Liebe des Nächsten, die auch gegen seine unveränderlichen Gesetze anstossen, ohne Ende und so lange die Menschen in der Ewigkeit da sind, strafen und in seinem gerechten Zorne heimsuchen. Hier ist eine kleine Copey von dem höchsten Muster. Was bey Menschen Stückwerk, ist bey GOtt in einem unendlichen Grade. Ich sage zwar nicht, daß dieser Beweis ganz sonnenklar sey: weil er vieles voraussetzt, davon ich aus der Vernunft kein völliges Licht und keine ungezweifelte Ueberzeugung haben kann. Er ist aber doch wohl vernünftiger und gründlicher; als die Schlüsse sind, welche die Herren Gegner hieraus wider unsere Lehre machen können.

§. 61.

S. 48. Noch scheint der Herr Abt, heißt es zuletzt, bey dem allen, was er hier sonst in seiner obangezeigten Art richtiges, nur aber auf unsere Lehre sich nicht wohl passendes, geschrieben: "Daß "ein umschränkter Verstand nothwendig "elend urtheilen müsse, wenn man von dem "Wesen und Eigenschaften GOttes urtheilen "wollte;" einigermassen nicht bedacht, oder vergessen zu haben, daß man sich desselben zum Nachtheile seiner eigenen

Leh-

Lehre bedienen könne: weil die Herren Wiederbringungs-Gegner auch nur einen umschränkten Verstand, wie deren Liebhaber, besitzen. Wir haben hierauf schon geantwortet. * Es sey ferne von uns, daß wir unsern Verstand für uneingeschränkt ausgeben sollten! Wir gestehen vor GOtt, daß wir Erde und Asche seyn, und seine Gerichte mit unserer schwachen Vernunft nicht ergründen können. Und warum sollte dieses Bekenntniß sich nicht auch auf die Dauer der künftigen Strafen passen? Weiß denn jemand etwas Vollständiges von denselben, ohne der Geist GOttes, der in ihm ist? Muß man nicht bey demjenigen stehen bleiben, was der uns davon geoffenbaret hat?

Wir gestehen zwar, sagen die Herren Gegner selbst, daß man allezeit von diesem unendlichen Wesen, dem hohen Grade seiner Vollkommenheiten, und den unerforschlichen Tiefen seiner Geheimnisse nach, elend urtheilet: aber wenn wir von desselben seinen Eigenschaften und Rathschlüssen nur allemal in Demuth so viel urtheilen, daß es allezeit das allerbeste sey, was wir nach unserer Vernunft und der heiligen Offenbarung davon gedenken können, wie

* im dritten Kapitel §. 52. n. 4. §. 53. n. 2. 4.

wie schon oben §. 16. gedacht; so dünkt mich, urtheilen wir alsdann nicht elend, sondern GOtt ganz wohl anständig. Das heißt: zugeben, und wieder wegnehmen. Man leugnet hier nicht, daß ein Mensch von dem unendlichen Wesen, dem hohen Grade seiner Vollkommenheiten und den unerforschlichen Tiefen seiner Geheimnisse nach, elend urtheilt; und doch behauptet man, daß wir von seinen Rathschlüssen, in Ansehung der künftigen Strafen, das Allerbeste gedenken können. Die Worte sind zweydeutig. Heissen sie so viel: Wir müssen uns allemal vorstellen, daß GOtt das Allerbeste erwehle; so ist daran nichts auszusetzen: weil die gesunde Vernunft mich lehrt, daß ein höchstweises Wesen in allen seinen Handlungen das Allerbeste treffen und zu Stande bringen müsse. Hat man aber diesen Begriff damit verknüpfet: Wir Menschen können es einsehen und gewiß wissen, was bey den künftigen Strafen und bey andern Geheimnissen der Regierung GOttes das Beste sey: so widerspricht man sich offenbar. Kann ich mit meiner Vernunft ausmachen, daß dieses und kein andres in den Werken, Wegen und Gerichten GOttes das Allerbeste sey: so muß sein unendliches Wesen, nach dem hohen Grade seiner Vollkommenheiten und den unerforschlichen Tiefen seiner Geheim-

nisse

nisse, meinem [illegible]e begreiflich seyn. Und dann sind [illegible]heimnisse mehr in GOtt und seinen [illegible]enheiten; dann wohnt er nicht [illegible]nem Lichte, dazu niemand komme[illegible]nn; dann hätte die besondere Offenbarung wegbleiben können, und GOtt wider seine Weisheit gehandelt, daß er uns die Bibel, als ein unnöthiges und überflüßiges Buch, gegeben hat. Muß man so auf beyden Seiten hinken? Ist es vernünftig, von einer Sache zugleich etwas zu bejahen und zu verneinen?

In dem 16. §. des ersten Abschnittes, worauf man sich beruft, ist gar nicht ausgemachet worden, daß die künftigen Strafen die allerbesten seyn; wenn sie einmal aufhören. Wer meine Anmerkung, die ich darüber mitgetheilet habe, ohne Vorurtheil prüft, wird dieses zur Gnüge einsehen, und nicht leugnen, daß vieles von mir erinnert worden sey, dabey unser Verstand denken muß: Ist keine Offenbarung da, die den Ausschlag giebt, und das Ende der künftigen Quaalen auffer Streit setzt: so sind immerwährende Strafen noch wohl besser und übereinstimmender mit dem unendlichen Wesen GOttes, mit der Natur der Verdammten und mit allen Absichten seiner moralischen Herrschaft über die Menschen. Das Wort des Apostels bleibt wahr-

wahrhaftig: daß [illegible] die GOtt lieben, alle Dinge [illegible] Besten dienen müssen. * D[illegible] nich auch die gesunde Vernunft. [illegible]enen, die GOtt hassen, auch die Höll[illegible]afen einmal zu ihrem Besten gereichen werden, das kann mein schwacher Verstand nicht ergründen. Vielleicht fodert es die grössere Offenbarung aller Vollkommenheiten GOttes, welche der Hauptzweck aller seiner Handlungen ist; vielleicht macht es der Zustand der Verdammten, darein sie sich durch ihre eigne Schuld gesetzet haben, nothwendig; vielleicht gereicht es zur Erhaltung der vollendeten Gerechten in ihrem seligen Zustande; vielleicht vermehrt es das Beste des ganzen Reichs der Herrlichkeit: daß die Höllenbrände bleiben, was sie freywillig geworden sind. Bey **Wahrscheinlichkeiten** muß man hier stehen bleiben; und solche Beweise kann die Vernunft bey dieser zukünftigen Sache nicht anbringen, die so gewiß schliessen, als daß zweymal zwey vier sind. Ob nun unsere Gründe einen **höhern Grad der Wahrscheinlichkeit** bey sich führen; oder die Gründe unserer Herren Gegner: das wollen wir jetzo näher untersuchen, und einem jeden vernünftigen Leser das Urtheil überlassen, welche Be-

* Röm. VIII. 28.

Beweisthümer Verstandte Stärke haben. Die Offenbarung eine Leuchte unsers Fusses Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen.

Da die wenigen mehr in Zeit, welche die Presse noch vor der Ernte abdrucken kann, nicht alle Vernunftschlüsse für und wider die unendliche Dauer der Höllenstrafen fassen: so bleiben die beyden letzten Abschnitte des dritten Kapitels diesesmal zurück. Sie sollen aber mit dem übrigen in einigen Monaten nachfolgen. Die Herren Gegner werden auch fürs erste genug haben, ihre Betrachtungen darüber anzustellen. Finden sie etwas, das ihrer Aufmerksamkeit nicht unwürdig ist; so werden sie es, als weise Männer, nicht deswegen verachten: weil ich die Wahrheit gesaget habe. Treffen sie aber auch etwas an, das mit Grunde getadelt werden kann: so wollen sie, in Betrachtung der menschlichen Schwachheiten, die ich mit ihnen gemein habe, diese Fehler mit edler und christlicher Großmuth vergeben. Wie ich denn aufrichtig versichern kann, daß meine Hochachtung gegen ihre unbekannten Personen die vollkommenste sey, und ich vieles gerne würde zurückgelassen haben; wenn ich nicht hätte besorgen müssen, daß die Einkleidung ihrer Einwürfe gegen den Vortrag des Herrn Abts, die auch von vielen Einfältigen gelesen werden, bey diesen schwachen Brüdern der

Wahr-

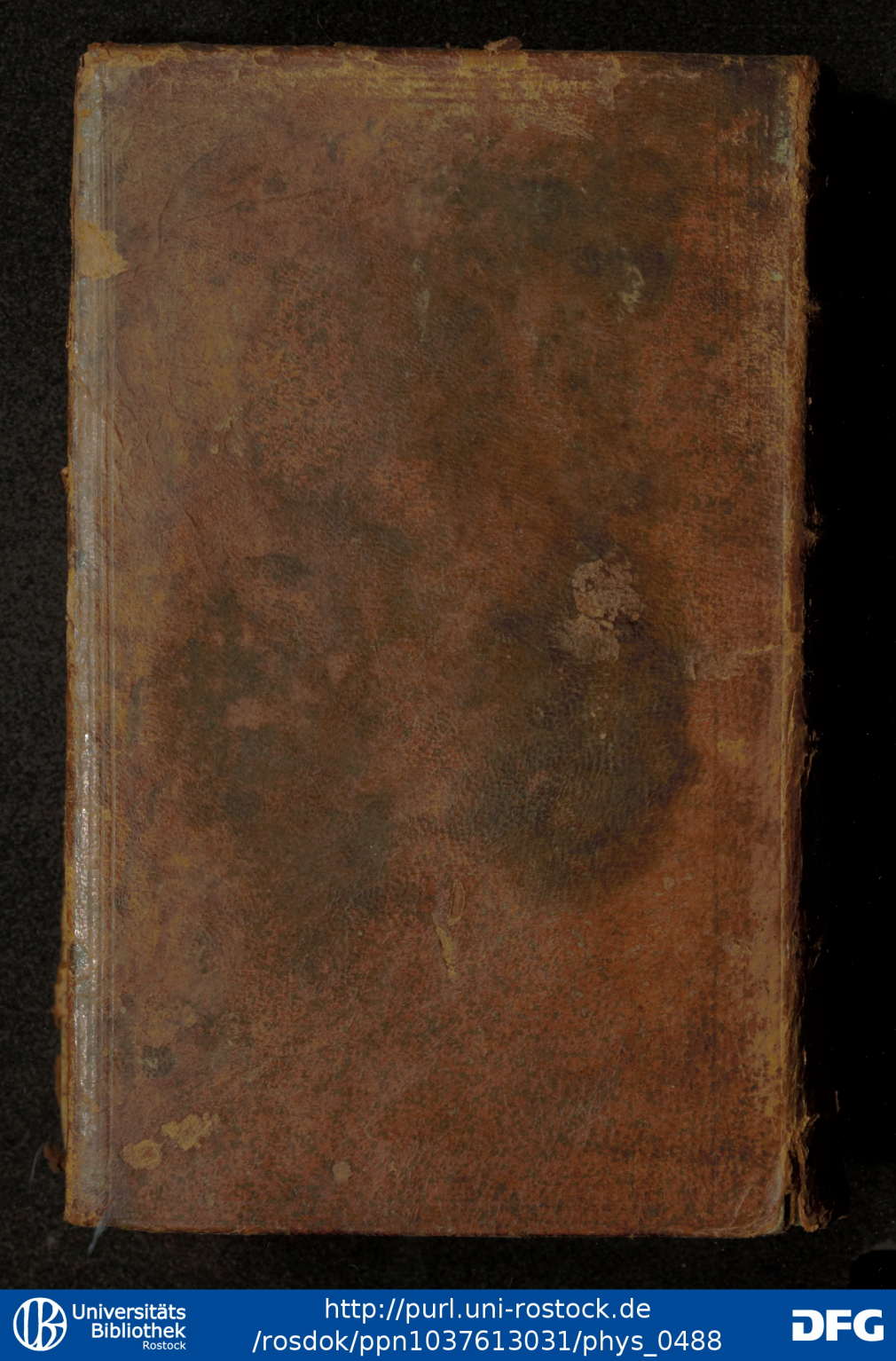
Wahrheit selbst se[illegible]rn möge. Den geneigten Leser er[illegible] noch inständig, daß er mir seine G[illegible]eit und Liebe erhalten, auch ein [illegible]Maaß des Lichts und der Gnade zu [illegible]nem Arbeit und allen meinen übrigen [illegible]häfften von dem HErrn erbitten wolle. Dem barmherzigen, aber auch gerechten, GOtt sey Ehre in Ewigkeit!



Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1037613031/phys_0486
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1037613031/phys_0488
DFG

sey, welches vorhin
ſt, und welches auf
selbſt in dem Maaſ-
die Gröſſe der Bos-
us es klar wird, daß
s aufs höchſte verab-
ſer Vergeſſenheit fin-
ichts Vernünftiges
Dauer der Höllen-
er für die Wieder-

o.

lbſt ſo mannigfaltig
chtigſten Wahrheiten
billig etwas ſparſa-
rn ſo gedankenlos
üſſen aber doch ihre
n. Sie ſagen zwar
nt, daß der Herr
Das heißt aber:
chein der Höflichkeit
n annehmen. Der
Wahrheit. Wiſſen
nen ſie es beweiſen,
Dinge wirklich ver-
ehen habe: warum
einem Scheine des
s? Alsdann können
Unſer Gegner hat
icht bedacht. Wiſſen
nd können ihre Vor-
e 2 wür-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1037613031/phys_0489
DFG